(2

E 138

La(b) 456 (2

[Hermes, Joh. Trim.:]

Sophiens

Reise

von Memmel nach Sachsen.

Zweyter Theil.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1770.

12759339X
A

Vorrede.

Wir hätten mit der Ausgabe dieses zweiten Theils freilig noch gewartet, bis wir aus der Aufname des ersten Theils werden auf die Gesinnung der Leser schliessen können. Allein wir hatten unsre Bedenklichkeiten. Theils glaubten wir, wie ieder der den sanften und lindernden Druk, nicht etwa der Hand einer geliebten Mutter oder Gattin — sondern den sanften und lindernden Druk der Presse, erfärt, wir glaubten, es sei eine Gewissensache das Publikum warten zu lassen, zumal da wir den ersten Theil von Sophiens Reisen schon seit einigen Monaten (wir wissen am besten mit welchem Herzklopfen) in der Welt herum fliegen sehn, und der Herr Verleger uns eine recht innige Freude gemacht haben würde, wenn er uns

gemeldet hätte man habe bei ihm dringend nachgefragt, ob Sophie nicht weiter reiset? Theils fürchteten wir, (denn die Furcht kleidet ieden Schriftsteller) daß der Erste Theil so schlecht aufgenommen werden möchte, daß das grosse Pak der damals noch übrigen Briefe, in unserm Pult liegen bleiben müste. Theils dachten wir, das Urteil dererienigen die zween Theile hinter einander fortlesen, werde mehr, als derer die nur die Hälfte gelesen haben, zusammenfassen, was uns in der Folge nüzlich seyn kan. Theils dachten wir auch (und gewis wir sind nicht die ersten die so dachten) wir dachten: „was geschrieben ist, „das ist geschrieben, und werde also ge„drukt!“ — „Ist der selige Mann gestor„ben,“ sagte iener Küster wenn man eine Leiche bei ihm anzeigte: „so ists auch billig „daß er begraben werde.“

Hier ist also der zwete Theil — er springt ins Publikum hinein wie Gellerts vernünftelnder Knabe in die Schneegrube sprang;

denn

denn wir haben leider auch einen kleinen Ansaz zur Kritik, und vernünftelten sehr oft über Schriften dieser Art.

Weiter haben wir nichts zu sagen. Der stille Dank eines prüfenden Lesers; sein Wunsch: noch oft so unpedantisch unterrichtet zu werden, würde uns belohnen, und ihm vielleicht die Feder für ein Meisterstük in die Hand geben. Wir warten mit Verlangen drauf, in irgend einem deutschen Buchladen die Sittenlehre in demienigen Puz auftreten zu sehn, der sie in der That schmükt und angenehm macht, so schwer es uns auch ward ihr ihn anzulegen. Es würde uns unaussprechlich nah gehn, wenn wir hie oder da einen Theil desselben zu nachlässig gelegt hätten. Die Sorgfalt mit der wir das vermieden, vielleicht einige Nadeln alzu altväterisch gestekt haben, sei uns bei dem Publiko Bürge der Ueberzeugung die wir haben, daß eine wahre Schönheit (und die hat doch die Moral wol gewis?) durch den Puz nicht si-

ner werden kan. Unser Zwek ist nur, hie und da einen Blik auf sie zu ziehn, der sie sonst nicht bemerkt haben würde. Wir wagen es, die Kunstrichter und besonders die Leserinnen, aufs ergebenste um einige Zeilen an den Herrn Verleger zu bitten, im Fall wir, wider unser Vermuten, diesem Kleide einen Schnitt gegeben haben solten, der der eigentümlichen Wirkung der Schönheit nachteilig seyn könte. Doch befürchten wir dies nicht sehr, indem wir bei der Anlage der Begebenheiten und überhaupt das grosse Gesez zu erfüllen suchten: *Sint proxima veris.*

Vielleicht müssen wir noch auf die zwo Fragen antworten: „Komt noch Ein Theil heraus?“ und „Wie ist die Handschrift in „die Hände des Herausgebers gekommen?“ aber die Messe ist so nahe, wie sie noch nicht leicht auch dem bösesten Autorgewissen gewesen ist — so nah, daß wir die Leipziger Post nicht versäumen dürfen, und also angelegentlich um Vergebung bitten müssen wenn

wir

wir nicht Zeit haben, diese Fragen zu beantworten.

Man hat unsern ersten Theil einem Mann zugeschrieben, der in der That sehr unschuldig ist (denn die Wünschelrute einiger Kunstrichter schlägt oft so trüglich, wenn sie Ungenante ans Licht bringen wollen, wie alle Wünschelruten täuschen) Ich mus also hinter meiner Mauer hervorkommen. Hier ist mein Name. Ich nehme meine Freunde zum Zeugen, daß ich so heisse: aber daß man auf diesen Buchstab nicht gefallen ist, davor kan ich nicht. Verrathen wird er mich nicht; denn ich bin ein entsezlichobscurer Mann, und möchte auch gern noch eine Zeit lang so bleiben. „Das „*Incognito*," sagte Herr Leff** oder irgend iemand im Buch, „ist eine erwünschte Be„quemlichkeit!" Die Wünschelrute vor der sich mancher Schriftsteller fürchtet, trift mich gewis nicht. Es gebe sich also

niemand Mühe, mich aus meinem verborgnen Winkel hervor zu citiren. Man weis (und alle Grosmütter mögen Zeuge seyn) daß ein Geldtopf immer ein Geldtopf bleibt. Steht er lang genug da wo er vermauert ist: so zeigt er sich endlich selbst durch ein Flämmchen; und dann . . . doch ich will die Künste meiner Amme nicht verrathen. Genug meine Herrn Kunstrichter, Kundschafter, Dechiffreurs und so fort; wenn ich ein solches Flämmchen einmal werde aufschlagen lassen: dann . . . nun, dann werfen Sie Ihren Schu hin. Vielleicht bin ich dann schon todt: desto besser; dann können sie mit meinem Nachlas ganz eigenmächtig schalten und walten. Bis dahin rufe ich: *Sans touche!*

B **

Inhalt.

Inhalt des zweten Theils.

I. Brief. Sophie gesteht ihre Liebe zu Herrn Selten, verspricht aber seiner nie wieder zu gedenken. Der Grundris des weiblichen Herzens mehr als im Ersten Theil ins Grosse gezeichnet. S. 1.

II. Brief. Eine Liebeserklärung in aller Form. S. 11.

Beschlus des Briefs der Sophie. Specification dessen was in dem Pak war (denn wir schreiben auch für das Frauenzimmer.) S. 19.

III. Brief. Koschgen erscheint in ihrer wahren Gestalt. Sophie lernt dieienigen Geschöpfe kennen, die, von unten an zu rechnen, zunächst an den Menschen gränzen. S. 22.

Fortsetzung. Der Leser sieht einer Partie im Schachbret und dem Blindekuhspiel zu. Ein Wörtgen im Vertrauen. S. 32.

IV. Brief. Nüzlich und gut zu lesen. S. 43.

V. Brief. Die lang erwartete Fortsetzung. Die Händel fangen sich mit einem Pahr Manchetten an. S. 61.

Fortsetzung. Ein Theil vom Grundris eines gut gebauten weiblichen Herzens, nebst der Bezeichnung des Platzes zum Nebengebäude. S. 71.

VI. Brief, welcher tiefsinnig genug anfängt. Die Näherin bringt das vorige wieder in den Gang. Ein Muster einer sehr dringenden Schreibart. S. 85.

Fortsetzung. Fernere Nachricht von Julchens Herz. Ihr Brief welcher Warheiten ohne Nachdruk enthält. S. 95.

Fortsetzung. Wieder etwas tiefsinniges. Antwort des Herrn Schulz. S. 102.

Fortsetzung. Urteil über Herrn Schulz Brief. Julchens Geschichte nimt eine sehr seltsame Wendung. S. 109.

Beschlus. Julchen fängt an die Früchte ihrer Liebe einzuerndten, und ihre Erzälung ist aus. S. 120.

VII. Brief. Ein ganz neuer Auftritt, im Pfarrhause. S. 125.

Fortse=

Fortsetzung. Angenehme Früchte der Liebe. Nachricht aus dem Hause der Madame *van Berg*. S. 139.

VIII. Brief, welcher von dem Ehrebringenden und Friedlichen der Liebe ein Beispiel giebt. S. 146.

Fortsetzung. Einer der wichtigsten Briefe dieser Samlung. S. 151.

Fortsetzung des Briefs der Sophie. Eine kleine Erholung für unsre Leser. S. 160.

Fortsetzung. Sehr merkwürdig. Ein Körbchen für den Herrn Pastor, niedlich geflochten. Ein rührendes Schreiben an ihn. S. 167.

Fortsetzung. Fernere Entwiklung dieser Geschichte. — Ein Brief der nur den einzigen Fehler hat, von einem Mann geschrieben worden zu seyn dessen Stand verhaßt ist. S. 182.

Fortsetzung. Grosse Behutsamkeit und grosses Elend des iungen Ehemanns. S. 196.

Beschlus. Lezter Auftritt im Pfarrhause. Der Leser wird mit dem Fräulein näher bekand. Etwas von Herrn Schulz. S. 208.

IX. Brief. Etwas zur Verändrung. S. 219.

X. Brief.

X. Brief. Sophie glaubt daß sie Frau Puf werden wird. Der Pharotisch. Fernere Nachricht von Julchen und Koschgen. S. 227.

XI. Brief. Sophie erhält Befehl die Reise nach Sachsen fortzusetzen. S. 238.

XII. Brief. Etwas neues aus Haberstroh. Ein Muster der Zubereitung zu einer gottesdienstlichen Handlung. Ankunft des Herrn Puf. S. 244.

XIII. Brief enthält nichts sonderliches. S. 253.

XIV. Brief. Umständliche Beschreibung von des Herrn Puf lezter Seereise. S. 258.

XV. Brief. Sophie nimmt sich endlich Julchens Sache an. S. 274.

Fortsetzung. Er und Sie im Walde allein.! S. 281.

XVI. Brief. Sophie giebt dem alten Knaben nunmehr seine Abfertigung. Herr *Malgré* macht Ernst. Die Umstände im Hause der Madame *van Berg* kommen der Entwiklung näher. S. 292.

XVII. Brief, den Sophie zum Glük nicht gesehn hat. S. 307.

XVIII. Brief.

XVIII. Brief. Folgen des vorigen Briefs. Plenum über Julchens Angelegenheiten. S. 312.

Fortsetzung. Erklärung des Ausdruks „*Conditio sine qua non*. Eine grosse Unwarscheinlichkeit bei Julchens Bette; und eine grosse Warscheinlichkeit in Sophiens Gewissen. S. 326.

XIX. Brief. Herr Puf erscheint nochmals *suppliando*. S. 333.

XX. Brief. Herr *Malgré* folgt dem vorigen Beispiel. Sophie macht grosse Entdekungen; unter andern die, daß sie zum Unglük geboren ist. S. 340.

XXI. Brief, den zum Unglük Sophie nicht gelesen hat. S. 352.

XXII. Brief. Er Puf thut einen sehr glüklichen Versuch eine grosse Frage zu wagen. Eine Anweisung für ein iunges Herz das sich entschliessen soll. S. 358.

Fortsetzung. *Aliud ejusdem argumenti.* S. 367.

XXIII. Brief, der den allerseltsamsten Auftritt der ganzen Geschichte beschreibt. Ein Muster eines sehr vernehmlichen Styls. S. 372.

Fortse=

Fortsetzung. Erklärung der vorigen Begebenheit. Ein Brief des Herrn *Malgré* an Koschgen in französischem Geschmak. Ob 30000 Rthlr. lustig machen können? Ein sehr wichtiges Bekentnis von Sophien. S. 381

Fortsetzung. Koschgens Mädgen sagt seltsame Dinge. Koschgens Gegenaussage. S. 392.

XXIV. Brief. Julchen ist sehr krank. Zween nachdrükliche Zettel, und ein nachdrüklicher Morgengrus. S. 400.

Fortsetzung. Der Tag der Abreise Sophiens, und die Ursache der Krankheit der Braut, wird bekand gemacht. Etwas schrekliches in Koschgens Zimmer. S. 406.

Fortsetzung. Julchen in Todesnöthen. Die Geschichte geht drei Tage weiter. S. 413.

XXV. Brief. Tagebuch der Reise bis Danzig, nebst einer sehr wichtigen Beilage. S. 419

I. Brief.

Sophie gesteht ihre Liebe zu Herrn Selten, verspricht aber seiner nie wieder zu gedenken. Der Grundris des weiblichen Herzens mehr als im Ersten Theil ins Grosse gezeichnet.

Sophie an die Frau E.

Königsberg, den 11ten Jun. 1761.

Wie vollständig zeigt mir Ihr kurzer Brief *) die Gefar, in der ich gewesen bin! Ich werde sehr undankbar, sehr sträflich und sehr harter Prüfungen bedürftig seyn, wo ich diese Erfarungen nicht nutze. O hätten Sie mir doch so frühzeitig wie Sie es gewar wurden, sagen können, daß ich diesen Menschen liebte! Was dachten Sie, wann meine nachmaligen Briefe Ihnen das leugneten? Und was denken Sie ietzt, da ich Ihnen gestehn mus, daß mein Herz nie wieder frei werden wird? Kein Brief komt in

*) Dies ist der Brief auf den der Schlus des ersten Theils sich bezog.

in unser Haus, den ich nicht mit grosser Torheit für einen Brief von ihm halten solte. Dann schlägt mein Herz: dann mus ich fliehen, um nicht verlacht zu werden. Wie ists möglich, daß die Kaltsinnigkeit, die er nach unsrer Reise aus Insterburg beständig zeigte: mich nicht hat zurecht weisen können? Schrekte mich nicht Koschgens Beispiel: gewis ich würde noch heut in eine vergebliche Liebe erbärmlich verstrikt werden! Ich verabscheue mich wegen meiner Torheit, die ich nicht entschuldigen kan — und verspreche Ihnen, dieses Menschen nie wieder zu gedenken.

Sie haben recht: die Gefar war so gros, daß es unbegreiflich ist, wie ich ihr habe entgehn können. Ihr Brief hat mich bis zu Tränen gerürt — gewisse Leiden würden grausam seyn, wenn nicht hernach Tränen der Freude sie ersetzen könten.

Nach dem was Sie mir von der Treue der Katherine sagen, ists mir so bedenklich wie Ihnen, daß sie entlauffen ist; doch wünschte ich zu wissen, was sie von der Sache halten?

Sie sind so liebreich mir zu sagen, daß Sie sich auf die Unterredungen freuen, zu denen meine Briefe Anlas geben werden, und daß ich

also sehr umständlich schreiben soll. *) Wohl! ich will Ihnen gleich ietzt den Verfolg von Julchens Geschichte hersetzen. Sie erinnern sich **) daß Sie ins Gebüsch entfloh. Ich will sie selbst reden lassen.

* * *

„So bald Herr Schulz mich entdekte, mach„te er mir eine Verbeugung und ging eilfertig „zurük. Ich folgte ihm — — Sehen Sie „mich nur nicht an, mein Fiekgen! Ich rief „ihm nach. — Warum that ich das? — Ich „glaube, daß es aus Mitleiden geschah. Er „sah in die Allee hinaus, und blieb stehn. „Darf ich Ihre Befele hier annehmen, sagte „er?" — Nicht wahr? mehr Feinheit kan man „nicht haben?"

„Sie haben mich hier überrascht, sagte ich. „Ich habe ietzt die Natur da gesehn, wo sie „ganz schön ist" — und drauf erzälte ich ihm „das Schauspiel, das die Vögelchen mir gege„ben hatten. Sein Gesicht erheiterte sich — „ein Sommerabend der aus zertheilten Wetter-

 „wolken

*) Einige Stellen dieses Briefes interessiren unsre Leser nicht. Wir wissen noch nicht ob wir solche Stellen künftig weglassen, oder das ganze unverstümmelt liefern sollen?

**) S. 362.

„wolken herausbricht und den nahen Morgen „erwartet, kan nicht schöner seyn, als sein Ge„sicht. —“ Sie müssen, sagte er, die Schön„heit dieses Auftritts ganz empfunden haben — „auch die allerwürdigsten Zuhörerinnen eines „Hasse und Graun können kaum mit der süs„sen Rürung aus der Oper kommen, mit der „Sie von diesem Vorfall reden. — Darf ich „Sie in die Allee begleiten?“

„Hätte er so wie die mehresten, welche Her„zen gewinnen wollen, nöthig, listig zu seyn: „so würde ich glauben, diese bescheidne Vor„sichtigkeit sei List gewesen; ich weis wenigstens „nichts im Betragen einer Mannsperson, was „mehr gefallen könte. Mir gefiel sie so, daß „ich etwas that, worüber ich ietzt erstaune — „ich sann auf eine Erfindung mit Anständigkeit „noch im Gebüsch zu bleiben. „Ists nicht zu „bewundern, sagte ich, daß das Thierchen so „zahm ist?“ — — Ich bekenne Ihnen eine „Sache mein Fiekgen, die ich ausser Ihnen „wol niemand sagen möchte — ich ging, unter „dem Vorwande ihm zu zeigen, wie zahm das „Thierchen wäre, an das Nest, aber so nah „(und so nah wolte ich gehn) daß der Vogel „entwischen muste. „O! sagte er, das Thier„chen versteht sich nicht auf die Physionomie.“

Die

„Diese feine Schmeichelei misfiel mir nicht —
„Wir wollen uns, sagte ich, hieher setzen: Sie
„werden sehn, daß es sogleich wieder da seyn
„wird.“ — Sie wundern sich, meine Liebe?
„ich will Ihnen mehr sagen — ich sezte mich
„wirklich als wenn ich ganz allein gewesen wä-
„re, auf die vorige Stelle. Wollen Sie noch
„mehr hören? — ich bat ihn, sich neben mir
„zu setzen. — Machen Sie keine Anmerkun-
„gen, wo Sie die Liebe kennen! — Er sezte
„sich, iedoch einige Schritte von mir, und so,
„daß er einen Teil der Allee übersehn konte.
„Wir sahn etwa eine Minute die beiden Vögel
„an — und mir schlug das Herz. „Ich mus
„Sie vesthalten, weil ich Sie habe, sagte ich;
„Ich werde Sie nicht eher von der Stelle weg-
„lassen, bis Sie mir gesagt haben, was ihr
„Kummer ist: ich habe Sie in einer Betrübnis
„gesehen, die ich bisher nicht gekant, wenig-
„stens für alzugros für die Dinge des Lebens
„gehalten habe.“

„Er lächelte seufzend und schwieg stille.“

„Antworten Sie mir nichts?“

„Ich weis nicht Mademoiselle . . ich glau-
„be es giebt eine Art der Traurigen, die ihrem
„Kummer versprechen, ihn mit ins Grab zu
„nehmen. Wenigstens scheinen auch Sie ih-

„ren Gram zum Geheimnis gemacht zu ha-
„ben . .“ —

„Ich? — ich habe keinen Gram.“

„Gestehn Sie es nur, daß es Ihnen mit
„Ihrem Kummer so geht wie mit ihrer Bildung:
„in Absicht auf beide verwundern Sie sich ver-
„mutlich, daß man das weis, was Sie sich
„nicht bekennen wollen.“

„Ich ward roth.“

„Erlauben Sie nur, sagte er mit einem ver-
„schämten und sinkenden Blik, daß diese Rö-
„the, und Ihre sanfte Liebe zu diesen Vögelchen
„mich des Beweises überhebe. — — Aber
„wir verscheuchen das Thier, und sein Nest
„wird kalt.“ — Auch diese Bitte in die Allee
„zu kommen, nahm ich nicht an. . .“

Hier konte ich nicht schweigen: „Darf ich es
„sagen mein Julchen . .“

„O! sie sind ein Laie mein Kind. Ich ha-
„be Ihnen gesagt: keine Anmerkung wo Sie
„die Liebe kennen!“

„So, meine Werthe! so kenne ich sie nicht.“

Sie schlug den Vorhang auf — „daß ich
„sehe, wie Sie dazu aussehn . .“

— Ich mochte wol nicht sehr entscheidend
aussehn.

„Noch

„Noch ein Wort von der Art: so haben Sie „keine Barmherzigkeit zu hoffen! — Wollen „Sie weiter hören?“

„Ja!“ (sehr demütig.)

„Sie entgehen da, sagte ich zum Herrn „Schulz, sehr schweren Beweisen, aber den „möglichen will ich fodern: ich sage Ihnen „daß ich keinen Gram habe.“

„Nun so mus ichs denn aus Gehorsam sa„gen: ich habe Ihre Tränen gesehn — ich se„he die, die ietzt fließt.“ — In der That, ich „weinte, und fülte die Zähre nur, als sie auf „meine Brust fiel. Ich war sehr getroffen — „Verdient denn nur der Kummer unsre Trä„nen?“

„Ich unterstehe mich Sie dagegen zu fra„gen: verdienen Dinge des Lebens sie nur?“

„Er zog die Tabatiere hervor, um etwas an„sehn zu können, denn auf mich wolte er Augen, „in denen helle Tropfen hingen, nicht richten. „Ich muste mir Luft machen — „Wohlan, Sie „sind werth es zu wissen; ich habe Kummer!“

„Das Bekentnis ist der höchste Grad der „Güte; aber wenn ich Ihnen dies Bekentnis „gethan hätte, ohne soviel Güte an Ihnen ge„sehn zu haben: so wäre das — wenigstens ein „wirklicher Grad der Künheit. Der schöne

„Gedanke des *Fabrice* in der *Ecossoise* beist „unter zehntausend schönen Gedanken hervor„stechend: *Deux afflictions mises ensemble peu„vent devenir une consolation:* aber . . Sie „prüfen mich sehr scharf Mademoiselle, ob ich „weis was ich Ihnen schuldig bin . .“ — Er „sprang auf, reichte mir die Hand, und küßte „meine, als ich sie ihm gab — und ich stand „nicht auf . . .“

„O Julchen“ rief ich . . .

„Recht meine Liebe, hier mus ich einen Ver„weis haben . .“

„Sie sollen ihn nicht bekommen: Sie sind „durch dies Geständnis hinreichend gestraft. „Aber Sie sagten ihm, Sie hätten Kummer? „Wie, wenn er Sie nun gefragt hätte, was „Ihr Kummer ist?“

„Ich wuste daß er das nicht thun würde.“

„Wenn er es aber gethan hätte; mit dem „Dringen das einige feines Geschlechts so gut „haben als wir; mit der Freimütigkeit, die, „wie Sie sagen, Herr Leſſ** hat?“ (Ich sagte das frisch hintereinander weg, mit vester Stimme — was meinen Sie meine Mutter?

„habe

*) „Der vereinigte Kummer zwo betrübter Personen kan ein Trost werden.“

habe ich nicht schon einen ziemlichen Ansaz einer Gabe?)

„Wenn er das gethan hätte: so würde ich . .
„o Sie misbrauchen mein Zutrauen! Ich sage
„Ihnen Dinge, die ich keiner Andern sagen
„möchte: aber das berechtigt Sie nicht, Fra-
„gen zu thun, die keine Andre thun würde.
„Wollen Sie sich aber auf die Anmerkung spie-
„len, „daß, wenns schon gefärlich ist, mit die-
„ser Art Menschen allein zu seyn, es unbeson-
„nen seyn würde, sich einer ieden andern Art
„so zu nähern:“ gut — so gehe hin, und thue
„desgleichen!“

(Ach! wenn Julchen wüste . !)

Julchen färt fort. „Ich sas noch auf mei-
„ner Stelle, und war so unruhig als Herr
„Schulz. „Können Sie Kröten sehn, sagte
„er? wo nicht, so sizt Ihnen iene zu nah.“ Er
„zeigte mir zugleich eine. Hier sprang ich auf,
„obgleich diese Kreaturen eben nicht etwas all-
„zuwidriges für mich haben, und überdem dies
„nur ein Frosch war. „Verzeihen sie mir, sag-
„te er plözlich, ich höre iemand, und zugleich
„sprang er ins dicke Gebüsch, mit einer Behen-
„digkeit, bei der ich ihn nicht hörte oder sah.
„Er hatte sich nicht geirrt, denn meine Mutter

„war etwa noch zehn bis zwölf Schritte von uns „in der Allee.“ —

Ich muste hier abbrechen. Nie liebste Mutter, bin ich in grösserer Verlegenheit gewesen als ietzt. Herr Puff kam ins Zimmer, wo ich ganz einsam schreibe. Ich war bestürzt . . „Ich weis wol, ich weis wol, sagte er, keine „Schelte mein Engelchen! Hier, ein Pak und „Brief!“

„Von wem?“

„Nun, Sie werden es wol sehen,“ und zugleich verlies er mich.

Ich konte nicht anders glauben, als daß . . nein, vernünftiger Weise konte ich freilich etwas so albernes nicht glauben . . aber ich glaubte es, daß beides von Herrn Leß** wäre. In dieser Vermutung, oder vielmehr in diesem Aberwiz erbrach ich es, und fand einen Brief von Herrn Puff. Ich lief ihm sogleich nach, entschlossen (ich schäme mich!) entschlossen, ihm zu sagen, daß ich geglaubt hätte, daß Pak sei von Ihnen, oder von meinem Bruder (Gottlob daß ich der Lüge entgangen bin) aber Herr Puff war schon — unter der Linie, wie ich glaube. Ich habe nur noch soviel Zeit, daß ich

Ihnen

Ihnen den Brief abschreiben kan. Vielleicht setze ich an den Rand was ich dabei denke.

II. Brief.

Eine Liebeserklärung in aller Form.

Herr Puff an Sophie.

Meine vielgeehrte Mademoiselle.

Am Freitag habe ich wol gesehn, daß in solchem Fall das Reden nicht meine Sache ist. Lieber Gott! das Schreiben ist auch nicht meine Sache. Ich kan nichts, als Wind und Wetter trotzen; Leute wie Sie sind, wenns noch solche giebt in der Welt, von ganzem Herzen verehren, und mit Seel und Gemüt ein ehrlicher Mann seyn. Sehen Sie meine wertheste Mademoiselle, das ist alles was ich kan. Tausend andre kennen tausendmal mehr, das weis ich wol: aber ich bin mein Lebetage nicht zaghaftig gewesen. Ich würde mir noch im Alter an den Hals schlagen, wenn ich zu diesem lezten Versuch obs halten oder brechen will, nicht Herz genug gehabt hätte.

Also mus es geschrieben seyn! Nun werde ich Ihnen zwar alles was ich im Herzen habe, schlecht

schlecht und recht herschreiben. Auch würde ich, wenn ich alle gehörige Geschiklichkeit hätte, doch nicht künsteln, weil Sie alsdenn nur meine Kunst sehen würden, und nicht mein Herz. *) Ich will also auch nur ganz wenig schreiben — O ich würde in drei Worten alles sagen können, wenn ich dürfte.

Solte etwas in meinem Briefe Ihnen nicht recht seyn: so bitte ich nur, daß Sie es meiner Schwester nicht zurechnen; denn die weis nichts drum. Ich habe mich nicht unterstanden sie um Rath zu fragen. Ich hätte also wol die ganze Sache sollen bleiben lassen; denn eine Unternehmung bei der man es nicht wagen will, eine kluge Frau zu rath zu ziehen, taugt gewönlich nicht viel. *)

Ich wolte wenig schreiben — und das ist schon soviel! O werfen Sie doch nur den Brief nicht weg aus Ungeduld! Wenn Sie wüsten, wie schwer mirs wird: so würden Sie aus Güte lesen, um mich für die Mühe des Schreibens zu belonen.

Bis hieher ging mirs ganz gut von der Feder: nun es aber ans Pünktchen, an die Hauptsache komt, nun ist kein Segen mehr dabei.

Ich

*) (Am Rande schreibt Sophie) Sie sehen, daß der Mann mehr kan, als er selbst denkt.

Ich wolte so ganz unvermerkt drauf kommen: aber das komt sich nicht so geschwind! *)

Zuerst bitte ich Sie demütig um Vergebung, wann ich Sie am Freitage beleidigt habe. Ich bin recht erschrocken. Sie haben so eine Art böse zu seyn, daß es nur der Kluge merkt. Ich wuste gar nicht wie mir geschah, als Sie aufsprungen. Es war mir so jämmerlich was sie sagten: aber wie Sie weg waren, da überlegte ich es mir erst, und wahrhaftig, da war wir nicht wohl zu Mute!

Nicht zwar, als wenn ich es bereut hätte, daß ich das gesagt hatte: aber auf die Art hätte ich es nicht sagen sollen. Ich wolte ungefehr sagen „daß ich eine Frau suchte die arm wä„re, weil ich wünschte, daß sie sich mit mir „über den Segen, den mir Gott gegeben hat, „so recht freuen könte. Eben so wolte ich sa„gen, daß ich mich freuete, daß Sie eine Wai„se sind, weil ich glaube, daß Gott diejenigen „Personen vorzüglich lieb hat, die er durch dies „schwere Kreuz so züchtiget, und in so früher „Jugend, da man also gewis wissen kan, daß „es nicht eine Strafe der Sünde ist. Und da „doch dort Joseph ein Freund Gottes den Se„gen über ein heidnisches Haus brachte: so hof„te ich, daß Gott in meinem Hause seine Freun-

„din

„din und auch mich Unwürdigen segnen würde.“ Sehen Sie, das wolte ich sagen. Sie aber dachten, daß ich Ihnen Armut und Waisenstand vorwürfe, um Sie empfinden zu lassen, daß ich der reiche Puff bin, wie sie mich nennen. Ja da war es kein Wunder, daß Sie mir davon lieffen!

Meine liebe Mademoiselle, ich habe nie heiraten wollen. Ich dachte immer: du bist nicht vornehm, und nicht hübsch *) und nicht manierlich — dich wird keine nehmen; du bist auch zu gutherzig — du wirst unter den Pantoffel kommen; du bist zu unberedt — du wirst deiner Frau nicht recht sagen können, wie sehr du sie liebst; dann wird es dich kränken, daß sie keinen bessern Mann gekriegt hat; du hast nichts weiter als dein redliches Herz — und das mus schon ein seltengutes Kind seyn, das damit zufrieden ist. So dachte ich. Meine Freunde dachten nicht so; heiratheten vor der Faust weg; brokten sich eine Suppe ein, und haben nun was auszuessen: und ich ward drüber in aller Stille beinahe vierzig Jahr alt!

Daß ich ganz andre Gedanken faßte als ich Sie kennen lernte, das können Sie mir nicht verden-

*) Am Rande. Hier thut er sich unrecht; er stellt eine sehr hübsche Person vor.

verdenken, denn wie zum Velten hätte ich mir vormals einbilden können, daß auf der sündigen Welt ein Frauenzimmer wie Sie sind, befindlich ist!

Jetzt falle ich mit der Thür ins Haus, aber ich kann nicht anders schreiben als dies ist. Ich mag so oft absetzen als ich will, ich komme auf keine schikliche Einkleidung wie Sie neulich sagten. (Holla dachte ich, damals; einkleiden? das ist ein niedliches Wort; und brauchbar; das ist mir noch nicht vorgekommen) Wo soll auch ein Ostindienfarer so was lernen? „So? sagen Sie, wo lernt denn der grobe „Ostindienfarer die Liebe?“ Ach meine wertheste Mademoiselle! die ist auch ienseit der Linie. Die Erde ist ia allenthalben des Herrn, wie irgendwo geschrieben steht.

Nun Sie merken wol was ich sagen will: aber ich werde es anders sagen als Sie denken. Ich kan nicht soviel Betheurungen machen als andre; und wenn ich es auch könte, und thäte: so würden Sie so klug seyn und denken: Wer schwört der lügt auch. Ich verspreche Ihnen also:

1. Daß ich ohne ungeduldig zu werden (denn es lohnt der Mühe) ein, zwei Jahr, warten will, ob Sie, wie soll ich das sagen? das

Wort

Wort Liebe darf man dem Frauenzimmer nicht so schlechtweg hinschreiben!

2. Daß ich Ihnen mein ganzes Vermögen, etwa 5000 Rthlr. ausgenommen, vermachen will, bewegliches und unbewegliches, wahres und hoffendes. Ich habe auch dort eine Plantage, das bleibt aber unter uns; denn auch meine Schwester weis es nicht. Auch stehen 60,000 fl. in der Bank; das weis sie auch nicht. Es ist noch so allerlei; doch es ist häslich, daß ich praleriſch scheine, obzwar ich meine Pflicht zu thun glaube, wenn ich der allerwürdigsten Person das anbiete, was Gott wol offenbar nicht für mich hat auf mein Los fallen lassen.

3. Daß ich, wenn meine ietzige Handthierung Ihnen nicht gefällt, eine Lebensart, wie Sie es befelen wollen ergreifen will.

4. Daß ich wonen will, wo Sie wollen, in Preussen, in Sachsen (denn ich höre, daß Sie dahin gehen) in Engelland, wo Sie wollen. Sie sollen meine Welt seyn: ich bescheide mich aber wol, daß ich die Ihrige nicht seyn kan, ich elender Mensch, und daher komt dies Versprechen.

5. Daß Sie umgehen können, mit wem es Ihnen beliebig ist, weil ich nicht werth seyn

müste

müste Sie kennen gelernt zu haben, wenn ich leiden könte, daß Sie ein Vögelchen im Gebauer wären, wie Sie einmal von den Frauen sagten. Ich hatte das sonst schon gehört, aber diesmal gefiel mir das Wort über alle Mahssen.

6. Daß ich im Hause nichts weiter thun will, als das anzuschaffen, was Sie haben müssen, um des Lebens froh zu werden, wenns Ihnen nicht gefällig seyn solte, bei meinen Lebezeiten das Kapital anzugreiffen; denn ich weis, daß Sie es bei der Frau Wittwe E. (die ich ganz wol kenne) *) sehr gut gewont sind.

7. Daß ich, wo Sie wie ich nicht glaube, lutherisch sind, es so halten werde, wie mein sel. Schwager gethan hat; denn sein Sohn war reformirt.

Das ists Mademoiselle was ich Ihnen verspreche. Freilig wer ist Ihnen Bürge daß ich

*) Am Rande. Ich habe bei sehr vielen Stellen etwas an den Rand schreiben wollen: aber Sie werden ohne mich das schöne Herz und den Verstand dieses Mannes einsehen. Nur hier mus ich Ihnen sagen, daß ich erstaune, daß er Sie kennet. Ach wenn er sich heimlich an Sie wenden solte, meine Mutter: so opfern Sie mich doch nicht auf! Er ist ein würdiger Mann; aber ich kan ihn nicht heiraten.

ich es halten werde? Es thut einem ehrlichen Mann leid, wenn man Verdacht in ihn sezt, so wie Sie einmal sagten, daß wer es zuerst hört daß die Visitators im Thor und auf dem Licent iedermann durchsuchen, keiner weitern Untersuchung braucht, ob die Menschheit ihre Würde zu schätzen weis? Aber mir liegt unendlich viel dran, daß Sie wissen woran Sie sich zu halten haben: daher bin ich erbötig, ia ich bitte so gar um die Erlaubnis dazu, zu Haltung dieser sieben Punkte in Gegenwart einer Obrigkeitlichen Person, und einiger Prediger durch einen körperlichen Eid mich zu verpflichten; und was sogleich geschehen kan, auf der Stelle zu berichtigen.

Von dem Pak, das Ihnen hiebei übergeben wird, kan ich nichts weiter sagen, als daß es Sie zu gar nichts verbindet, weil ich wohl weis, daß ich etwas unschäzbares nicht durch das was nach Tausenden taxirt wird, kauffen kan. Schicken Sie es mir zurük: so werde ich nicht nur glauben daß Sie bisher auf Rache gesonnen haben; sondern ich werde mich nicht enthalten können zu fragen, wodurch ich Ihnen so nichtswürdig geworden bin? Eine so liebreiche und höfliche Person wie Sie, wirds nicht zu dieser Frage kommen lassen wollen!

In meinem Leben habe ich nicht so viel in einem Strich weggeschrieben. Ich überdachte es mir eh ich mich hinsezte; und da schien mir alles so kurz zu seyn!

Ich glaube daß Sie Frauensleute ein Gesez unter sich haben, daß Sie an keine Mannsperson schreiben dürfen. Wie soll ich denn Antwort kriegen? Mündlich?

Kornelius Puff.

Königsberg den 11 Jun.

Beschlus des Briefs der Sophie.

Specification dessen was in dem Pak war (denn wir schreiben auch für das Frauenzimmer.)

Hier sehen Sie liebste Mutter den ganzen Mann so wie er ist: die Ehrlichkeit selbst, gesunder aber roher Verstand, und nur zuviel Entschlossenheit, der Meinige zu werden. In dem Pak das unversiegelt war, war ein Stük indianischen Seidenzeuges, das, wenn ich es auch annehmen wolte, für mich viel zu reich ist. Ferner ein Handgeschmeide ächter Perlen, ein Brillantring, und Brillantschnallen,

die drei lezten Stücke sind von ungewönlichem Werth.

Was ist nun zu thun? Ach! warum hat doch der Reichtum in den Augen der Menschen den grossen Werth, daß man auf ihn nicht Verzicht thun kan, ohn überall getadelt zu werden? Und warum mus ein iunges Mädgen iedermann Rechenschaft geben, sobald sie Anträge von dieser oder irgend einer andern Art die reizend zu seyn scheint, abwendet? Ueberdem ists so unbeschreiblich schwer, einen Freund der mehr werden will, so zu entfernen, daß er nicht beleidigt werde. Die Mannspersonen haben freilig selbst Schuld; sie solten solche Erbietungen ihrer Liebe nicht ein Geschenk des Herzens nennen, da es schlechterding peinlich ist zu sehen, daß ein Geschenk zurükgeschikt wird: aber (ich weis nicht wie Andre denken) mich würde es kränken, wenn Herr Puff, oder sonst iemand der so gut wäre als Er, glaubte, auf eine unangenehme Art abgewiesen worden zu seyn. Mus ich zeigen daß ich nicht Liebe für iemand habe: so will ich doch beweisen daß ich sonst alles habe, Freundschaft, Achtung, Gefälligkeit — nur nicht Dankbarkeit. — Aber für die mir angebotne Kostbarkeiten mus ich doch dankbar seyn? Ja, das geht für sich.

Nichts

Nichts ist bei dieser Sache beunruhigender, als das, daß man sich so wenig Raths erholen kan; denn ich bereue es schon, daß ich Julchen von dieser Sache etwas gesagt habe: auch dem Unleidlichsten unter denen die sich um unsre Liebe bewerben, sind wir eine unverbrüchliche Verschwiegenheit schuldig. Ich wiederhole daß ich nicht weis wie Andre denken: mir aber wird es immer unmöglich seyn, einen solchen Menschen zum Gegenstande eines müssigen oder wol gar spöttischen Geschwätzes zu machen — Jenes Geschlecht lobt an dem unsrigen das feine Gefül für die Ehre: folgt daraus daß es dies Gefül nicht selbst hat? Zwar Julchen wird schweigen: aber wer steht mir davor daß ich Julchen nie misfallen werde, und daß wenn ich so unglüklich seyn solte, sie alsdann schweigen wird? Giebt es nicht Menschen die bei einem solchen Bruch, geheime Vertraulichkeiten die den Schmuk des nun zerstörten Heiligtums der Freundschaft ausmachten, an die Schandseule des Hasses aufstellen? — O daß ich doch den Argwon aus meinem melancholischen Blut könte auszapfen lassen! Wie konte ich glauben daß Julchen in den Hauffen solcher elender Menschen übertreten wird? — Gleich iezt will ich hingehen — und ihr meine

Beleidigung bekennen! — Nein, das wäre sehr cholerisch, sehr heis, sehr unbesonnen — den 13. Jun. früh.

III. Brief.

Koschgen erscheint in ihrer wahren Gestalt. Sophie lernt diejenigen Geschöpfe kennen, die von unten an zu rechnen, zunächst an den Menschen gränzen.

Dieselbe an die Vorige.

den 13. Jun. Sonnab. Abends.

Ich fange wieder einen Brief an. Der Herr Puff hat sich gestern und heute nicht sehn lassen. Die Madame *van Berg* sagte mir beim Kaffe er habe sie gebeten, vor der Hand mit mir nicht von ihm zu sprechen, „das wird „mir in der That schwer, sezte sie hinzu, denn „nun kan ich Ihnen auch die Beleidigung mei„ner Tochter nicht abbitten!“

Koschgen stand mit einer spöttischen Mine auf, und sagte im Herausgehen: „Ich will „meiner Mutter diese Mühe ersparen, und Sie „selbst um Vergebung bitten. Aber sind Sie „auch aufgeräumt? wo nicht: so würde ich ei-

„ne

„ne Fehlbitte thun. Doch vermuthe ich daß „Sie es sind. Einen so reichen Mann bethört „zu haben, und sich nun einer beschwerlichen „Reise überhoben zu sehen — ein solches „Glük dächte ich könte Sie wol aufgeräumt „machen.“

Ich schwieg, und bükte mich sehr ehrerbietig, und sehr tief; denn ich gestehe, daß ich sie böse machen wolte. Ihre Mutter war an dem, eine so kindische Ungezogenheit so zu strafen wie man Kinder straft: ich hielt sie aber, und Koschgen ging mit Grim und Beschämung hinaus. — Ich schlos aus dem, was ich ietzt erfuhr, daß Herr Puff gern sehen würde, wenn ich von seinem Briefe nichts sagte, und glaubte ihm diese Bescheidenheit schuldig zu seyn.

Die Krankheit der geliebtern Tochter hat das Herz der Mutter sehr erweicht; doch hat sie noch viele Einwendungen: hauptsächlich die Armut des Herrn Schulz. „Julchen wird „einmal 20,000 Rthlr. besitzen, sagte sie: aber „wie wenig ist das, so bald man die Tollkün„heit der Männer bedenkt? Was finge sie an, „wenn dies Geld gewagt — und verloren wür„de, da schon um ihm eine ansehnliche Bedie„nung zu schaffen, etwas beträchtliches ange-

„wand — daß heißt weggeworfen werden „müste?“ *)

Ich

*) Anmerkung des Setzers. Der Herausgeber dieser Schrift hat sich beim ersten Theil einer fremden Hand bedient. Jetzt, da der zweite Theil in die Drukerei gebracht wird, den er mit eigner Hand geschrieben hat, sehe ich mit einer angenehmen Befremdung, daß der Herausgeber einer meiner jüngern Brüder ist. Da wir von Englischer Abkunft sind und ich also vermöge des Rechts der Erstgeburt mehr Verstand habe wie Er: so verdriest es mich daß er bei dieser Schrift nicht so wie bei seiner Uebersetzung des Paddingthon mich zu rath gezogen hat. Ich werde also hie und da, mit Erlaubnis der Leser, eine Anmerkung machen, theils um ihn zu tadeln, theils um ihm, aus Liebe zu den Lesern zurecht zu helfen. Ich mus bey dieser Stelle sagen, daß sie nichts taugt. Das Geld für Bedienungen, oder (wie eigentlich in der Handschrift stand) für Titel, ist keineswegs weggeworfen; denn mein Titel giebt mir einen erwiesnen Werth, und Verstand, und meinem Landsherrn einen ansehnlichen Zuwachs der Einkünfte; mein Geld konte also nicht besser angebracht werden. Ich sage „mein“ Titel; ich habe zwar keinen: aber man spricht im gemeinen Leben oft von sich selbst, und meint einen andern, et vice versa. Meine übrigen Anmerkungen werden zwar nicht den Werth der gewönlichen Anmerkungen der Gelehrten haben, denn deren Text steht um der Noten willen da: dage-

gen

ni Ich durfte nicht sagen, wie viel Mittleiden ich gegen die Reichen habe. Diese armen Leute können die Seligkeit des Vertrauens auf Gott, nicht genieſſen! Wie hart mus Gott sie angreifen, wann er sie dahin bringen will! und wie viel verliehren sie wenn sie leben und sterben, ohn diesen hohen Glüksstand der Sele gekand zu haben!

Sie sagt noch daß iedermann sie tadeln würde, wenn sie ihrer Tochter nachgeben wolte. „Aber sagte ich, welche Empfelung soll denn „der glükliche Mann der Julchen bekommen „wird, auſſer dem Reichtum vor Herrn Schulz „voraus haben?“

„Keine; ich bin in aller übrigen Absicht, von „Herrn Schulz sehr zufrieden.“

„Wo sich dann Personen finden, deren Ta„del mehr gilt, als der meinige: so werden Sie „(verzeihen Sie meine Freimütigkeit) Mühe „haben, es zu entschuldigen, Ihre Tochter dem „einzigen Mann verweigert zu haben, dem „nur eine gute Eigenschaft fehlt. Und liegt

„nicht

gen haben aber auch unsre Leser den Vorteil daß sie alle meine Noten überschlagen können. Mir schadet das nichts; wenn ich nur meine Gelehrsamkeit auskramen und gedrukt sehen kan: so habe ich gethan, was manche Gelehrte thun.

„nicht das was dem Herrn Schulz fehlt, in „der Hand Gottes zur milden Austheilung be„reit?“

„Ganz recht: aber wissen Sie gewis daß „Gott es ihm, oder meiner Tochter geben wird?“

„O! ganz gewis, sobald das nöthig ist!“ Sie schwieg mit einer Mine stille, die zu sagen schien, sie wünschte an diesen Gedanken gewönt zu seyn! — —

Ich ging nachher mit Koschgen (denn ich will sie nicht fliehen, um mich recht zu kreuzigen) und mit Julchens Mädgen am Pregel *) spazieren. Der Herr *Malgré* gesellte sich zu uns, so demütig, als Koschgen übermütig war. „Wo liegt denn Ihr Schif,“ sagte sie? Er zeigte uns ein schönes Schif, und bat uns in die Kaiüte zu kommen. Hier war alles schön: aber Koschgen tadelte alles mit sehr verachtenden Ausdrücken, und beschrieb ihm umständlich den Aufpuz des Schiffes eines gewissen Herrn Proud. „Ich versichre, sagte „sie, daß das ein ganz andres Schif war, als „Ihrs, und solcher hatte Herr Proud drei. „Man sah bei ihm alles was prächtig und „schön erfunden werden kan.“

„Das

*) Ein Flus der durch Königsberg ins Haf fließt.

„Das komt daher, Mademoiselle, daß Herr „Proud an eine Person verheirathet ist, die „den schönen Geschmak erfinden würde, wenn „er noch nicht in der Welt wäre . ."

„Und, fiel sie ein, die reich ist! Wo sind Ih„re übrigen Schiffe?"

Herr *Malgré* ward roth, „Sie liegen am „Vorgebirge der guten Hofnung!"

Sie verstand ihn nicht; „So? ich dachte „Sie hätten nur dies Eine! Wie heißt denn Ihr „Schif?"

Er sagte ihr den Namen, der ganz unschuldig war: ich habe ihn aber vergessen weil ich ihn vergessen wolte, denn Koschgen sagte ihm bei dieser Gelegenheit heimlich, aber nur zu laut, eine so schmutzige Zweideutigkeit, daß das Schifvolk überlaut lachte. Ich schreibe dies mit so grossen Unwillen, daß ich nichts weiter davon sagen kan. Von ietzt an ists mir nicht möglich die allergewönlichste Achtung gegen sie zu haben — ich habe sie schon verachtet seitdem sie neulich bei einem änlichen Ausdruk eines Matrosen lachte. *) Ich weis nicht ob ein Mäd=

*) Anmerkung des Setzers. Ich war erst gesonnen, meine Anmerkungen so zu bezeichnen A. d. S: aber ein Zufall hat mich noch zu rechter Zeit eines

Mädgen etwas thun kan das sie mehr entehrt. Unglük genug wenn man in seiner Unschuld über solche Dinge lacht. Doch auch das kan man vielleicht verhüten, wenn man den Ungesitteten in einer Gesellschaft erst ausfindig gemacht hat, und der zeichnet sich ia immer sehr merklich aus. Ich bin alsdann immer auf meiner Hut, und die Mine eines Tugendhaften oder eines

bessern belehrt. Ich sezte neulich eine Schrift, die ich für den Embryo eines Kandidaten hielt. Wie der Titelbogen ankam, fand ich unter dem Namen des Verfassers „der heil. Schrift Doktor, „und Lehrer der Gottesgelartheit.“ Die Messe drängte mich so, wie sie in der schon vor 8 Wochen eingelaufnen Vorrede dieses Buchs den Herrn Doktor gedrängt hatte. Ich faßte mich also kurz, und sezte ein D vor den Namen des Verfassers. Aber Ihro Hochwürden liessen den Bogen umdrucken, aus Furcht, daß man das D. für *Daniel* lesen möchte. (dies dient zum Beweise meiner Meinung von Titeln) Damit man also mein A. d. S. nicht etwa lesen möge, „Aus dem Stegreife:“ so will ich immer ganz hinsetzen: „Anmerkung „des Setzers. — An diesem Ort wolte ich nur über Sophien spotten. Sie mus gar keine Kentnis vom *bon ton* haben, wenn sie solche Personen verachten will, die die Gabe der Zweideutigkeiten haben! In B. würde sie eine sehr alberne Rolle mit dieser kleinstädschen Verachtung spielen!

eines Bösewichts belehrt mich dann bald, ob ein Scherz unschuldig ist oder nicht.

Von diesem Augenblik an ward Herr *Malgré* kühn. Er faßte Ihre Hand und führte sie, indem er uns bat eine Lustfahrt auf dem Flus zu machen, an die Schifleiter, sprang aber vor ihr ins Bot, und hob sie eben so frei als sie sich frei in seine Arme warf, in das Fahrzeug. Ich nahm dieser Zeit wahr um hineinzusteigen. Ich wäre gern zurükgeblieben, konte aber Koschgen nicht verlassen; und da Julchens Mädgen bei uns war: so hielt ich es nicht für unanständig mitzufaren. Koschgen wolte sich ihr voriges Ansehen wiedergeben: aber ich glaube, daß sie schon zuviel vergeben hatte: Herr *Malgré* zeigte mehr Herz und leider mehr Liebe als vorher, aber so wenig Achtung gegen sie als ich. Einige Matrosen die auf dem Bot waren sahen sie mit sehr zweideutigen Augen an, und mochten wol Lust haben etwas eben so zweideutiges zu sagen, unterstanden sichs aber nicht, weil Herr *Malgré* — vielleicht nur aus Achtung gegen mich, ganz gesittet sprach. Ich fuhr mit Vergnügen zwischen den Schiffen so verschiedner Nationen, und belustigte mich an dem mannigfaltigen Laut der verschiednen Sprachen — Die Empfin-

dung mit der man ein halb Dutzend Sprachen zugleich hört, hat etwas sehr besonders. Am meisten ergezte mich der alle Augenblik veränderte Auftritt, da der Flus voll Menschen war, die theils in mühsamer Arbeit, theils in ruhiger Lust auf und abfuhren.

Wir kamen unter sehr angenehmen Gesprächen an ein Haus, wo aus allen Fenstern so viel Menschen sahen, daß ich glaubte halb Königsberg sei in dem Einzigen Hause versamlet. Koschgen wolte hier Milch trinken, und ich muste folgen. Vor dem Hause wo wir uns wegen des Drängens in der Thür, lange verweilen musten, sassen auf Bänken und Rasen wol funfzig Menschen, die aus aller Kraft der Lunge ein unsinniges Lied sangen. Sie hatten nur Westen an; die mehresten trugen den Hut auf einem sehr zerstörten Harpuz, und noch mehrere hatten ihn auf einem geschornen Kopf, indem ihre Perüken neben der Thür auf einem Hauffen lagen. Alle hatten zerbrochne Tabakspfeiffen im Munde, in einer Hand ein grosses Glas voll Bier und in der andern einen blossen Degen. Auf ein Zeichen das bei iedem Verse des Liedes gegeben ward, tranken alle nach der Reihe, und unterdessen erschallte ein seltsames Geschrei. Viele schrien vorzüglich

lich heftig, und doch schien keiner trunken zu seyn, ia ihr Gesang hatte sogar etwas zustimmendes.

Ich stand wie betäubt da, — etwa so wie wann man ein fremdes Thier sieht. Die Gesellschaft rund umher, in den Fenstern und im Garten belustigte sich an diesem Schauspiel. Ich glaubte daher es sei dies eine Bande von Menschen, die etwa von dem Hauswirth oder von der Gesellschaft, unterhalten würde, um die Gäste zu belustigen. Ich wunderte mich, unter dieser elenden Bande viele zu sehn, deren Gesicht, Kleidung und Stimme einen ganz andern Stand zu bestimmen schien: aber wie erstaunte ich als Herr *Malgré* den ich fragte was für Menschen das wären? antwortete: es sind Studenten.

„Nun ihr Herren," schrie ein Mann in einer grossen Perüke aus dem Fenster, „das Fakul„tätslied!" Die Herren drükten hier ihre Hüte schief ins Gesicht, und legten die Degen nieder. Hierauf ward vom Vorsänger, einem Kerl der so erschreklich aussah, wie sein Bass erschreklich klang, eine Fakultät aufgeruffen; ich konte aber nicht verstehen, welche? Sie nahm ihre Degen, sang ein ganz scheusliches Lied, und trank ein volles Glas; doch bemerkte ich einige die bei gewissen Stellen nicht mit sangen, auch das

Glas

Glas vorbeigehn liessen. Der Vorsänger rief hierauf: „Ihr Herrn Philosophen!“ Dies war mir äusserst lächerlich — Die Herrn Philosophen brüllten und tranken wie die vorigen.

Da ietzt in der Thür Plaz war, so entwischte ich — Ich entdekte dem Herrn *Malgré* mein Erstaunen. „Wie gefielen Ihnen, sagte er, die „Herrn Theologen?“

„Ums Himmels willen? sind Theologen dabei?“

„Freilig, die Fakultät die zuerst sang, war „die theologische!“ Ich wolte ihn mein Erstaunen nicht merken lassen, mus auch gestehn, daß ich es nicht glaubte.

Fortsetzung.

Der Leser sieht einer Parti im Schachbret und dem Blindekuhspiel zu. Ein Wörtchen im Vertrauen.

Wir gingen in ein Zimmer, wo lauter artige Leute waren, die sich mit Kaffe, Wein, Punch, Milch und Thee erquikten, und sich in verschiednen Spielen erlustigten. Da keine Stüle im Zimmer ledig waren: so stellte ich mich an den Stul eines behenden und angenehmen

Mäd-

Mädgens das mit iemand Schach spielte. Beide spielten ämsig und ohn ein Wort zu sprechen. Die Parti war so schön angelegt, daß ich Mühe hatte, einige Entwürfe der Spieler zu entdecken, die mir aber, so bald ich sie gefunden hatte, so angelegentlich wurden, daß ich die Augen nicht vom Brett wegwandte. Das iunge Frauenzimmer drang so glüklich ein, daß nun etwas entscheidendes kommen muste, als ihr Gegner schnell einen Zug that, der sie in die äusserste Verlegenheit sezte. Sie rekte den Finger bald nach dieser bald nach iener Puppe aus, seufzte scherzhaft, und zog die Hand zurük. Endlich that sie den möglichbesten Zug: aber der Gegner vereitelte ihn. „Nun helfe, sagte „sie, die heilige Sankt Ursula!“ Ich kan Ihnen nicht sagen, wie reizend der Ton war, mit dem sie diesen Scherz vorbrachte. Sie half sich so gut sie konte, aber ein Zug des Gegners machte die Gefar noch dringender. Sie machte mit noch mehrerer Aengstlichkeit als vorher, die vorigen Bewegungen, und als sie keine Rettung fand, sah sie mich gefällig an, schlug die Hände zusammen und sagte mir mit kläglicher Stimme: *Qui que vous soyez, miséricorde!* *)

zugleich

*) „Wer Sie auch seyn mögen, erbarmen Sie sich!“

zugleich zog sie. Der Gegner that ietzt den entscheidenden Zug. Plözlich rief sie, Matt! und — er war in der That matt. Sie sprang zugleich auf, flog zu ihrer Gesellschaft an den Tisch, und nahm ihr Strikzeug als wenn nichts vorgefallen wäre.

Jetzt hatte ich erst Zeit ihren Gegner anzusehn. Ich ward sehr angenehm überrascht — es war Herr Schulz. Er übersah noch tiefsinnig das Spiel, machte als er sahe, daß es allerdings verloren war, seiner angenehmen Gegnerin eine Verbeugung, und wolte hinaus gehn. Jetzt ward er mich gewar. Er ward roth, fragte mich auch mit weniger Freymütigkeit, als er sonst gezeigt hat, „und Sie sind „noch in Königsberg?“ Ich schreibe diese Aengstlichkeit der Furcht zu, in der er vielleicht steht, daß ich von Julchen seine Geschichte gehört haben möchte. Er redete auch, iedoch mit mehrer Freiheit, Koschgen an, die auch in einem tieffen Bücken seinem prächtigen Kleide (viel reicher als das das ich Ihnen schon beschrieben habe) alle Gerechtigkeit wiederfahren lies. Er ging hinaus, und seine Frage zog viele Augen auf mich. Das iunge Frauenzimmer dankte mir für meinen Beistand (sie nahm den Ausdruk wörtlich) und sagte, sie glaube, daß ich

ihr das Däumchen gehalten habe; sie müsse auch gestehn, das sie allemal mehr Mut habe, wenn iemand der das Spiel kennte, neben ihr stünde. Sie bot mir eine Partie an, die ich annahm.

Wir spielten stillschweigend. Ich hatte Gelegenheit sie genau anzusehn, und mus bekennen, daß ich noch nicht ein Frauenzimmer gesehn habe, das Julchen so nahe kommt. Sie wissen, daß ich bei dem Schachbrett mich nicht fürchten darf: aber ich konte ietzt nichts taugliches machen, bis mir zulezt ein Zug entfuhr, der das Spiel für mich entschied. Sie stand, zwar nicht empfindlich, aber doch auch nicht gleichgültig auf, und sagte, indem sie sich sehr verbindlich neigte, *cela s' appelle jouer de malheur!* *) Zugleich bat sie mich, mit ihr auf die Wiese zu gehn. Unsre Gespräche betrafen erst das Spiel, denn den Karakter dieser Nation, wobei sie mir sagte, sie sei auch eine Fremde; und zulezt die Schönheit des Tags und der Gegend. Wir wurden so bald bekand, wie Selen bekand werden, die etwas änliches haben; und sie gewann mich zärtlich lieb — Noch mehr

*) „Das heist unglüklich spielen!“ — Dies ist zugleich ein Sprüchwort.

sie erbat sich meine Freundschaft, mit einer Art die ich nicht für ein *Compliment* halten konte.

Sie glauben nun liebste Mutter, daß ich eine neue Freundin habe? Ich glaubte es auch, und meine Freude ward grösser, iemehr vortrefliche Eigenschaften ich an ihr entdekte. Ich sah, ie nachdem unsre Unterredung die allgemeinen Gegenstände verlies, ihr ganzes Herz, und nahm dies schöne Herz ganz für mich hin. Sie hat ein zartes Gefül, Ernst anstatt der Neugierde, *Sentimens* anstatt des Geschwätzes, Gegenwart des Geistes anstatt der Flatterhaftigkeit, reifen Wiz anstatt des Tändelns, Stolz anstatt des Hochmuts — kurz, aus iedem guten Karakter den schönsten Zug: aber sie kan nicht meine Freundin seyn. Sie kennen meine Grundsätze: rathen Sie nichts?

Wir waren schon auf unserm Rückwege, als wir nahe bei dem Hauffen der Studenten vorbei gehn musten. Sie hatten ein Bot mit Mädgen aufgefangen, denen sie die Augen verbunden hatten, und ietzt auf der Wiese Blindekuh mit ihnen spielten. Sie können sich kaum vorstellen, wie zügellos es da zuging. „O! sagte meine Begleiterin, wie verworfne Menschen „sind das! Wie würde mancher rechtschafnen „Mutter zu mut seyn, wenn sie ihren Sohn un-

„ter dieser Rotte sehn solte — ihren Sohn, für „den sie vielleicht täglich zu Gott betet — ihren „Sohn, dem sie vielleicht die Hälfte ihres dürf„tigen Bissens zuschikt! Wie würde ihr zu mut „seyn, wenn sie sehn solte, wie fürchterlich die „Stütze ihres Alters bricht! und mus nicht eine „unbegreifliche Entschlossenheit dazu gehören, „wenn Väter die dies Leben gesehn haben, ihre „unschuldigen, eines ieden Eindruks fähigen „Söhne in dies wüste Wesen hinschicken?

Herr Schulz kam uns entgegen, da er sah daß wir uns dem Hause näherten. Ich fragte ihn ob er iemand unter diesem Hauffen kente? Er beiahte meine Frage, und bezeichnete uns einen iungen Menschen, der vorzüglich wild war. Er sagte uns, dieser Mensch sei einige Jahre lang ein Muster der andern gewesen: aber durch das Spiel zu Grunde gerichtet worden. Er sei der einzige Sohn einer würdigen Witwe, und da er von der Universität verwiesen worden wäre, so lebe er in diesem Hause vom Spiel, vom Schlagen (das heist im Namen eines andern auf eine Ausfodrung erscheinen) und von einer noch schmälichern Verrichtung — (vermutlich von der, die eben so das Amt alter Weiber, als vieler Lieblinge der Grossen ist!) Mit vieler Furcht daß er ia! antworten möch-

te, fragte ich ihn: ob die Theologen heute mit gesungen hätten? Ach, des Herrn *Malgré* Aussage war nur alzuwahr.

„Und diese Menschen, sagte meine Begleiterin hitzig, wollen Prediger werden?“

„Die mehresten unter ihnen, antwortete „Herr Schulz, sind wol selbst in ihren eignen „Augen schon so tief gesunken, daß sie diese Unternehmung schon aufgeben — und diese werden zulezt das, wozu andre Menschen sich nicht „brauchen lassen: viele aber werden in der That „Prediger.“ „Ich murre nicht, versezte sie: „aber wie kann Gott einer Gemeine einen solchen Prediger geben?“ „Vielleicht so, sagte „Herr Schulz, wie er Israel einen König gab. „Ich glaube diese Vergleichung in ihren beiden „Teilen hier brauchen zu können. Indem Saul „seine Schultern wandte von Samuel der ihn „zum Könige gesalbt hatte, wegzugehn, dies „sind die Worte der Schrift, gab ihm Gott „ein ander Herz: so glaube ich, daß wol kein „Ordinirter ohne mächtige Rührung vom Altar „weggeht — und wer weis, wie manchen Gott „von da an (wenn ich meinen Ausdruk noch einmal da nehmen darf) zum auserwälten Rüstzeug macht? Aber eigentlich war Saul eine „Strafe: und die göttlichen Drohungen der

„Strafe über ein undankbares und verhärtetes „Volk, erwehnen ausdrüklich der untreuen und „blinden Lehrer . .“ — Sie fiel ihm ein: „das „ist freilig sehr fürchterlich: aber woran ist so „ein Mensch kentlich? Kan er nicht die Larve „des Rechtschafnen nehmen?“

„Daran, glaube ich, antwortete Herr Schulz, „daß er auf krummen Wegen ins Amt zu kom„men sucht — Ein sichrer Beweis, daß sein „Gewissen geschwärzt ist, und daß er gewis weis „er habe sich der göttlichen Fürung nicht zu ge„trösten . .“ — Hier unterbrach ich ihn: „Das ist ia aber ietzt eine ganz gewönliche Art „zum Amt zu gelangen!“

„Ein Beweis erwiederte er, daß die Kirche „ietzt eine Gestalt hat, in der die Strafe nö„thig ist!“

Wir sagten ihm, daß seine Anmerkungen sehr richtig wären. „Nennen Sie sie nicht mein, „sagte er, denn sie sind es nicht ganz. Folgen„de Begebenheit erweiset das.“

„Einer meiner Anverwandten war ein recht„schafner Prediger, aber ein hitziger und über„dem hypochondrischer Mann. Aus Betrüb„nis über seine ganz fruchtlose Arbeit, machte „er bekand, daß er sein Amt niederlegen würde, „und nahm bald drauf in einer Predigt Abschied.

„Die Zuhörer waren hiebei gleichgültig. Der „Herr des Dorfs befragte die sämtlichen Haus„väter und Hausmütter; ob sie ihren Prediger „nicht bitten wolten bei Jhnen zu bleiben? es „wolte sich aber niemand hiezu verstehn. Noch „an demselben Tage meldete sich ein sehr geschik„ter Kandidat, der der Gemeine vorteilhaft be„kand war, auch gute Zeugnisse vorzeigte. Ver„schiednen Bauern misfiel das. Er that mehr. „Er erbot sich das Kammermädgen der Dame „zu heiraten, ein Frauenzimmer das er nie ge„sehn hatte; und schikte an die angesehensten in „der Gemeine Geschenke, die zusammen gegen „tausend Rthlr. betrugen. Hier trat die ganze „Dorfschaft zusammen, und bat den alten Pre„diger aufs dringendste, seinen Entschlus zu„rükzunehmen, „indem man lieber einen recht„schafnen obgleich hitzigen Mann, als einen Bö„sewicht zum Prediger haben wolte.“ Man „könne, sezte man hinzu, gegen den Kandida„ten nichts einwenden; man wisse nichts böses „von ihm: man glaube aber, daß er sich selbst „nichts gutes bewust sey, weil er kein Ver„trauen zu Gott habe, und ein Amt erkauffen „und erheiraten wolle, das die Gemeine die bis„her eine bessre Meinung von ihm gehabt hätte, „ihm anzutragen im Begrif gewesen sei. Der

„alte

„alte Prediger lies sich hiedurch bewegen —
„und bald drauf ward der Kandidat als ein
„Mensch bekand, der schon in seinen Universi-
„tätsiahren sich der gesuchten Würde unfähig
„gemacht hatte."

„Ich weis nicht sagte meine Begleiterin, wen
„ich mehr verachten soll: einen Menschen der
„sich zum Prediger, oder ein Frauenzimmer, das
„sich zur Frau anbietet?" Herr Schulz ant-
wortete: „Es giebt vielleicht Fälle in denen bei-
„de einiger mahssen entschuldigt zu werden ver-
„dienen: doch wolte ich nicht in dem Fall des
„Kandidaten . ." „und ich, fiel sie ein, nicht
„in dem Fall des Frauenzimmers seyn!"

Wir wurden hier unterbrochen: aber ich weis nicht, was das für Fälle seyn können? Nehmen Sie, für ein Frauenzimmer, den Fall einer heftigen und reinen Liebe; und, für den Kandidaten, den Fall der Furcht in der Dunkelheit zu bleiben, oder den Fall einer grossen Begierde gemeinnützig zu werden, oder — ich will es nur heraus sagen, den Fall des Triebes zur Ehe: so fällt alles weg, sobald man eine göttliche Vorsehung glaubt. Freilig dem kranken Gemüt weis ich nicht zu helfen, das sich einbildet, die wahre Ruhe sei auch anders wo als in der Hofnung zu suchen, „Gott werde al-

„les mit Trieben seiner väterlichen Liebe, auch „selbst nach unsern Wünschen lenken, wenn „unsre Wünsche stille Wünsche, Wünsche sind, „die keine offenbare Unwarscheinlichkeit abwei„set, und die keine Regel der Klugheit mis„billigt.“ Doch weis ich nicht ob dieser oder ein änlicher Brief etwas unschikliches haben würde: „Ew. — suchen einen Kandidaten. Hier „sind meine Zeugnisse. Jsts Jhnen gefäl„lig das zu prüfen was ich zu leisten suchen „würde: so bitte ich um Befehle die mir „einen Tag bestimmen. Jch bin ꝛc.“ Aber gesezt, ein solcher Brief sey gut: so ist freilig zu zweifeln ob der Verfasser viel Glük machen wird? Das Gnadeniahr ist für den Patron der Kirche eben so die Erndte der Schmeicheleien, als es für die Wittwe die Erndte der Hofnungen ist.

Das was uns unterbrach war für mich traurig genug. Es war der Name den Herr Schulz meiner neuen Freundin gab — der Name, „gnädiges Fräulein.“ O dachte ich hier, wie ich so oft gedacht habe, ich bin nur ein bürgerliches Mädgen: eine Gnädige kan also meine Gönnerin, — aber nicht meine Freundin seyn! Jch weis wol daß Sie, meine Wertheste, diesen Saz oft bestritten haben: aber

ich

ich glaube Ihnen im nächsten Briefe manches zu sagen, das ich seitdem hierüber gedacht habe. Diesen habe ich unter allerlei Begebenheiten geschrieben, denn heut ists schon Montag. Ich unterschreibe meinen Namen mit zärtlicher Regung

Sophie.

N. S.

Ich kan den Brief nicht siegeln ohn Ihnen zu sagen, daß ich auf dem Rükwege zufällig erfur, Herr Puff sei nach Elbing gesegelt. Also habe ich einige Ruhe. — Aber solte auch der Mann wol nach Memmel gegangen seyn? O! wenn das ist: — — doch ich weis, daß Sie meinem Herzen Freiheit lassen würden, wenn Sie auch meine leibliche Mutter wären. Wäre die Sache dieses Mannes gut: so würde er sie durch eine Reise nach Memmel verderben.

IV. Brief.

IV. Brief.

Nüzlich und gut zu lesen.

Ebendieselbe an die vorige.

den 15 Jun. Montag Abends.

Ich will das übrige meiner lezten Erzälung kurz hersetzen. Ich erfur von Herrn Schulz, das Frauenzimmer mit dessen Freundschaft ich mir so kurze Zeit geschmeichelt hatte, sei die Tochter des Russischen Brigadiers den ich bei der Frau *räthin gesehn hatte. *) Jetzt zog ich mich in schönster Ordnung zurük. — Sie gestand mir hernach, daß sie es gemerkt hatte.

Wie wir in das Landhaus kamen, war Herr *Malgré* so gefällig dem Fräulein, welches sich beklagte, daß wir uns nun trennen müsten, sein Bot anzubieten. Ihre Gesellschaft, die aus dem Herrn Schulz, ihrer Tante, und einer französischen Mamsel bestand fuhr also mit uns nach der Stadt. Am Ufer des Flusses spazierte ein Prediger, der sich auf des Herrn *Malgré* Bitte auch zu uns gesellte.

Der Abend war unbeschreiblich schön. Das Fräulein sas neben mir. „Ich höre, sagte sie, „daß

*) I Th. S. 195.

„daß meine neue Freundin, eines englischen „Schiffers Tochter ist?“

„Sie haben also so wenig als ich, gewust, „daß wir unsre Art des Verhältnisses nicht „Freundschaft nennen musten.“

„Das ist so befremdend, als die Zurükhal„tung die Sie mir seit einigen Augenblicken zei„gen: lassen Sie uns englisch reden — un„ser Gespräch würde iedermann hier befrem„den. *)“ (— Sie ist in England gewesen, und spricht

*) Anmerkung des Setzers. Ich wolte gern weniger Anmerkungen machen: aber die Versuchung ist gar zu gros. Denkt man daß es etwas leichtes ist, die albernsten Dinge drucken zu müssen und nicht einmal sagen zu dürfen daß sie unausstehlich sind? Oft ist das was ich setzen mus, so ganz entsezlich dumm, daß ich meiner Frau, (die mir diktirt) die Handschrift aus den Händen reisse, um zu sehn, ob es wirklich da steht? Bei diesem Buch aber habe ich freie Hand ein Wörtgen drein zu reden. Meine Noten sind völlig *ad modum Min-Ellii* das heist, man kan sie ohne Bedenken überschlagen, doch bin ich nicht aus der Familie der *Min-Ellier*, denn meine Noten werden mir nicht bezalt, und machen überdem den Text nie dunkel. — Ich komme von meinem Gegenstande ab! ich wolte sagen, daß der Herausgeber bei dieser Untersuchung der Freundschaft seine eigne Absichten zu haben scheint: denn Satire ists doch wol nicht?

spricht sehr gut) „Sollen wir Adelichen, des „Vergnügens beraubt seyn die süssen Freuden „der Sympathie im Umgängnis mit andern zu „kosten? Dann würde das Hirngespinst der Ei„nen Sylbe, in der That eine Realität — das „reelle Unglük nur für unsre Gattung geschaf„fen zu seyn, wie Adler nur mit Adlern flie„gen!“

„Wir bürgerlichen müssen eben so klagen! „Wir sind nur für unsre Gattung geschaffen — „wie Spinnen nur mit Spinnen kriechen.“

„O das häsliche Geschmeis! Wie? Made„moiselle, ist das Ihr Ernst?“ —

„Wir versichern Sie unsrer Ehrfurcht, und „erbitten uns Ihre Gnade: ich glaube daß das „die rechten Namen sind.“

„Gewonheit! leerer Gebrauch! weiter nichts! „und ist Ihr Herz so eng? ists damit zufrieden, „daß es nur Ehrfurcht gegen mich haben kan?“

„Es mus damit zufrieden seyn.“

„So! und ist es so demütig, daß es begna„digt seyn will?“

„Fürchteten Sie nicht die Antwort: Es ist „so stolz daß es sich nicht höher setzen will, weil „es sich dadurch verrathen würde, es halte sich „für gering?“

„Ich

„Ich fürchtete die Antwort nicht; aber ich „hätte sie gegeben: denn oft habe ich in den Mi„nen derer, die sich iemands Gnade ausbaten, „etwas spöttisches gesehn.“

„Das ist unbillig: ich erbitte nur dann „Gnade, wenn ich sie wirklich haben will.“

„Ei! und was machen Sie mit der armseli„gen Gnade?“

„Nun . . ich nehme damit vorlieb . .“

„Sagen Sie es doch nur — Sie machen „Freundschaft draus.“

„Ich kan das nicht sagen, denn ich kan sie „nicht mit Freundschaft erwiedern.“

„Nicht? das arme Kind! und warum nicht.“

„Eben um der Sache willen, die iezt strit„tig ist — um des wesentlichen Vorzugs wil„len, den die Adelichen haben.“

„Gut! so wollen wir denn ernsthaft reden. „Unsre Mannspersonen haben einen Vorzug, „das gesteh ich: sie können Kriegsdienste neh„men, die höchsten Ehrenstufen ersteigen, Or„den, Präbenden und so fort bekommen. Wir „Fräulein . . nennen Sie mir doch einen uns„rer Vorteile? und da Sie das nicht können: „so gestehn Sie, daß die ganze Sache ein al„bernes Vorurteil ist, das eben dadurch Vor„urteil ist, weil es nur dem männlichen Ge„schlecht

„schlecht zu gut komt. Also nur keine Umstän-
„de mit ihrer Freundschaft!“ (sie küsste mich)

„Verzeihen Sie mein gnädiges Fräulein, wir
„sind noch nicht so weit. Sie können einen
„Gemal bekommen, der Sie auf die höchste Eh-
„renstufe hebt; Sie können Hofdame werden;
„Sie können Orden, Abteien und so fort be-
„kommen — ich solte Ihnen Ihre Vorzüge nen-
„nen.“

„Ach das alles sind Pfiffe; ich will mich
„aber nicht zanken: Was folgern Sie nun?“

„Daß wir uns nie so nahe kommen können,
„Sympathien in uns zu entdecken — ich glau-
„be daß die Freundschaft so anfängt.“

„Ich höre die Engländerin: aber ich werde
„Sie haschen. Haben Sie einen Geliebten?“

„Nein.“ (die Sylbe ist so leicht auszuspre-
chen, und doch wechselte sie mit der Sylbe ia
so lange und iagte sich so im Kopf herum, daß
ich sie nur spät herausbringen konte.

„Unglük genug; aber ich will einmal als
„wenn ich die Heimlichkeit ihres Herzens
„wüste — setzen, Sie hätten einen Gelieb-
„ten. Wenn sichs nun fände, daß Ihr Lieb-
„haber ein Kavalier wäre: was würden Sie
„gute Sele dann mit Ihrer Liebe anfangen?“

„Ich würde sie zurüknehmen.“

„Aus

„Aus Ehrfurcht, wie ich hoffe?“

Ich wolte antworten, als der Prediger der vor uns in der Spitze des Fahrzeuges sas, das Wort nahm. „Ich fürchte Mesdames“ sagte er in schönem Englisch und mit einer feinen Art, „daß Sie sich Heimlichkeiten sagen werden; und „da ich zum Unglück mich nirgend hinwenden „kan, (er wies aufs Wasser neben dem Schif) „so mus ich Ihnen sagen, daß ich hie und da „ein Wörtgen Ihrer Unterredung verstehe.“ Wir wunderten uns nicht wenig, denn wir hatten beide aus seiner ungeschmükten Kleidung auf sein Wissen geschlossen. *)

„Sie handeln sehr gütig sagte das Fräulein; „aber der Vorfall ist beqvem; ich bitte Sie un„ser Schiedsrichter zu seyn.“

Er bükte sich. „Wenn ich Ihnen sage, daß „mein Kleid nicht lügt, sondern daß ich ein Dorf„prediger bin: so werden Sie leicht urteilen, „daß ich die grosse Welt und das Gesellschaftli„che des feinern Lebens zu wenig kenne, als „daß ich entscheiden könte.“

„Ein

*) Anmerkung des Setzers. „Gellert wolte einmal erweisen, daß solche Schlüsse falsch sind. Wie konte der grosse Man sich so versehn sie unter die Trugschlüsse zu setzen?“

„Ein Mann, sagte das Frl. dem der Be-
„weis, er habe die grosse Welt gesehn, so ab-
„gedrungen wird, wie unsre Unterredung Ih-
„nen ihn abdrang, solte so nicht sprechen.“

Er schwieg bescheiden still.

„Nun?“

„Entscheiden kann ich nicht: aber das kan
„ich sagen, daß es kein Hirngespinst sondern ein
„Vorzug ist, adelich zu seyn.“

„Ich glaube nicht ein Wort: aber zum Spas
„zugestanden; was folgt?“

„Vielleicht mein gn. Frl. sind wir noch nicht
„bis an die Folge? Die Freundschaft beruht
„auf etwas, das unter den Begrif der Gleich-
„heit gehört. Je mehr von dieser Gleichheit
„da ist: desto vollkomner ist die Freundschaft.
„Sie gestehn den Saz, umgekehrt, auch zu:
„und dann folgt, daß die Freundschaft unmög-
„lich ist, wenn alzugrosse Ungleichheiten da
„sind.“

Ich iauchzte heimlich.

„Soviel habe ich neulich aus einer Dispu-
„tation gelernt, sagte das Frl. daß ich nun die
„Anzeige dieser Ungleichheit zwischen uns und
„den Bürgerlichen von Ihnen fodern mus.“

„Ihro Gnaden haben den Ausdruk Pfiffe
„noch nicht gerechtfertigt — —“

„Wenn

„Wenn aber beide eins werden, daß sie den „Unterschied des Standes beiseite setzen wollen?“

„Dann ist noch nichts gewonnen: er mus ver„gessen werden.“

„Gut! sie sollen auch darüber eins werden.“

„Dann ist auch noch nichts gewonnen: sie „müssen ihn vergessen können.“

„O! Sie treiben mich sehr weit! Hier: sie „müssen beide sich versprechen, daß sie brechen „wollen, sobald diese Erinnerung das Umgän„gnis gezwungen macht.“

„Dann werden sie sehr bald brechen; wenig„stens sobald als ein Dritter gegenwärtig ist, „von dem eine von beiden Personen (die bürger„liche, wie ich vermuthe) schlechterdings Tadel „befürchten mus. — Eine Person von hoher „Geburt kan den Titel des Freundes oder der „Freundin geben: aber ob er von einer gerin„gern angenommen werden kan, das kan nur „ein Schiedsrichter sagen.“

„Ich verstehe Sie; es ist als wenn Sie zwei„mal zwei setzen, aber nun sich nicht erdreisten „wolten zu entscheiden, ob das fünf ist? Aber „wodurch soll der Verlust der Freundschaft, ei„ner adelichen und bürgerlichen Person ersetzt „werden?“

„Dadurch, daß beide gegen die *Familiarité*
„gesichert sind, und daß der kleine Zwang in ih-
„rem Umgängnis das ist, was der Schleier ei-
„ner schönen Person ihrem Freunde ist. Ist
„dieser Zwang doch sogar in der Liebe reizend.
„(verzeihen Sie mir dies Wort — ich bin ver-
„heirathet.“)

Das Fräulein ist flüchtig — sie war über-
zeugt — „Was halten Sie lieber Herr Pastor
„von der *Mesalliance*? *)“

„Erlauben Sie mir gnäd. Frl. daß ich hie-
„von nichts sage, denn ich würde hernach ent-
„scheiden sollen.“

„Nein; ich will Sie davon lossprechen.“

„Vielleicht weil Sie dann rechnen wollen, ob
„zweimal zwei fünf ist.“

„Ich wünschte aber doch etwas davon zu hö-
„ren — Vorläuffig Herr Pastor, ich billige
„die *Mesalliance* vollkommen.“

„Ihro Gnaden Wünsche verbinden wie
„Befele. Also zwei Worte. Halten Sie die-
„se Benennung, für eine solche Verbindung
„schiklich?“

Sie übereilte sich, „nun ia!“

Er bükte sich.

„Nun?

*) Heirat zwischen Adelichen und Bürgerlichen Per-
sonen.

„Nun? was weiter?

„Nichts mein Fräulein, Sie haben schon „entschieden, und ich halte die Beweise die man „aus dem Sprachgebrauch nimt für sehr drin„gend.“

„O warten Sie, ich mus Sie näher kennen „lernen. Ich werde Ihnen eine schriftliche „Verteidigung geben, denn ich sehe daß ich mit „einer mündlichen kein Glük machen würde.“

„Vielleicht sind Ihro Gnaden so leicht zu „überzeugen, daß Sie der Mühe etwas aufzu„setzen, überhoben werden können?“

„Nein; was ich Ihnen geben werde, ist „schon fertig. Meine selige Mutter, die be„ste Frau die England ie hervor gebracht hat, „war bürgerlich. Sie entdekte ihren Eltern, „daß sie meinen Vater der von alten Adel war, „und in einer hohen Stelle im Kriegsdienst stand, „lieb gewonnen hätte. Diese glaubten sie wä„re zu sorgfältig erzogen, als daß sie sich (wie „sie das nanten) ins Unglük stürzen würde, „und antworteten blos durch das Lächeln mit „dem man etwas kindisches aufnimt. Meine „Mutter war iung, bedachte die Folgen nicht, „und heiratete heimlich. Jemehr meine Gros„eltern durch etwas überrascht wurden daß sie „sogar nicht vermutet hatten: desto mehr ver-

„zeihe ich ihnen den Fluch und die Enterbung
„womit sie meine Mutter sogleich straften. Sie
„trug ihr Unglük; vertheidigte sich aber durch
„ein Schreiben das zwar fruchtlos war, aber
„wie ich glaube — ein Meisterstük übertrift.
„Dies Schreiben sollen Sie haben."

„Blieb Ihre sel. Frau Mutter in England?"

„Sie wollen mich fangen? . . . Ja, sie
„blieb etwas über ein Jahr, bis meine Wenig-
„keit erschien. Hernach muste sie ihr Vater-
„land verlassen. Sie kennen das Ausschwei-
„fende meiner Nation. Alle Bekanten meiner
„Mutter trennten sich von ihr; es hies sie habe
„aus dummen Stolz in die Höhe geheirathet;
„sie müsse wol keine persönlichen Verdienste ge-
„habt, und den guten Namen ihrer Verwand-
„ten nicht geachtet haben, weil sie sonst nicht
„nach Verdiensten gestrebt haben würde, die man
„ihr nur aus Gnaden gebe. — Man verbanne-
„te sie durch anzügliche Erzälungen änlicher Be-
„gebenheiten aus allen Gesellschaften: und was
„ihr das meiste — vielleicht das Leben kostete,
„war daß man, fast bis zu ihrer Entbindung
„behauptete ihre Verheiratung sei eine glükliche
„Decke ihrer Schande gewesen. Meine Gros-
„eltern betheuerten um ihrer eignen Ehre
„willen (wie sie sagten) man thue ihnen Un-

„recht, wenn man vorgebe, daß sie diese Ehe „befördert hätten: aber ihre Erklärung war so „gänzlich umsonst, und der Has den sie auf „meine Mutter geworfen hatten, ward so bit„ter, daß sie zulezt alle Lästerungen und Be„schimpfungen bekräftigten. Meine Mutter „ward ein Scheusal der Bürgerlichen, und ein „Spott der Adelichen — wie gesagt, Sie wis„sen daß meine Landsleute alles aufs äusserste „treiben. Hiezu kam daß mein Vater seinen „Eltern seine Verbindung verbergen muste; mit „den Officiers, deren hämische Begegnung un„erträglich war, Verdrus kriegte; mit dem Ge„neral der alle Dames nur nicht meine Mutter „zur Tafel zog, und ihm, da er doch schwieg, „eine beleidigende Entschuldigung drüber mach„te, in einen unangenehmen Wortwechsel kam, „und endlich von einer zu grossen Dame es dul„den muste, daß sie mit den Worten „was „macht der kleine Bastard?“ nach mir sich er„kundigte, welches ihn um so viel tieffer ver„wundete, ie gewisser sie wuste daß mein Vater „in der That verheirathet war. Diese Um„stände machten, daß meine Eltern nach Kur„land gingen.“

„Hier waren sie doch sicher?“

„Ja, denn in Kurland wuste niemand von „der Sache.“

„Nun, gnädiges Fräulein, könten Sie un„ter die Apologie von der sie reden, unmas„geblich die Worte schreiben: Gleichwol hat „die *Mesalliance* die entsetzlichen Folgen, daß „man der allgemeinen Verachtung der Adelichen „und Bürgerlichen, und besonders der Ver„wandten, nicht anders als durch das entgehn „kann, was sonst ein wirkliches Unglük ist, „durch die allerweitste Entfernung.“

„Bilde ich es mir ein? oder ists wahr daß „ich selbst Ihnen die Waffen gegeben habe?“

Er lächelte.

„Das ist gewis sagte sie, daß meiner Mut„ter Geschichte einen so bleibenden Eindruk auf „mich gemacht hat, daß ich lieber bleiben wol„te wie ich bin, als daß ich eine ungleiche Ver„bindung eingehn solte.“

„Ich bin Ihrer Meinung“ sagte der Prediger (aber mit einer Art die ihn unruhig zu machen schien) — Und ich, vom Fräulein aufgefodert, wagte es zu sagen, daß ich glaubte daß eins von den beiden ungleichverehelichten vielleicht zur grossen Pein des Andern immer etwas aus dem vorigen Stande behalten, und zu einer unschiklichen Zeit es zeigen könne.

„Ich

„Ich habe (sezte ich hinzu, und weis nicht, wie „ich zu der Härte des Ausdruks kam) eine auf „diese Art degradierte Adeliche gekant, die schel „sahe, wenn man sie nicht Ihro Gnaden nante.“

Der Prediger schien dies Gespräch gern abbrechen zu wollen, und sagte: „Wenigstens „giebts hier wol Ausnamen. Ich würde der „bürgerlichen Person rathen, vor der Heirath „vorzüglich drauf zu sehn, ob die andre Fein„heit genug hat ihren Stand nicht merken zu „lassen, und genug standhafte Liebe, um die „Verachtung zu tragen . .“

„Ja sagte das Fräulein, dazu gehört Zeit!“

„Ich weis auch nicht erwiederte er, ob Per„sonen, die sich hinreichende Zeit nahmen, „iemals zu einer *Mesalliance* sich haben ent„schliessen können; zumal wenn sie sich vor„her untersuchten, ob sie das würden dulden „können, daß man ihren Schritt als eine That „der Verzweiflung, ansieht?“

„Und so, sagte das Fräulein, wird er frei„lich gewönlich angesehn. Nur noch gestern „hörte ich mit Unwillen ein solches Urteil einer „Dame, über ein (der Sage zufolge) angeneh„mes Weibgen. „Lieber Gott sagte damals „iemand, der guten Frau mus es auch sehr „drum zu thun gewesen seyn einen Mann zu haben,

„sonst hätte sie ia wol was Rechts heirathen „können," — (ich vergas zu sagen, daß es des „Predigers Frau in Haberstroh *) ist die ich „zwar nicht kenne von der ich aber viel schönes „gehört habe, —) „Ach antwortete ihr die Da„me, wer hätte sie genommen? was sind denn „3000 Rthlr. für ein Fräulein? und über„dem hatte die Sache so einen Haken! Es „heißt: Rük es dem nicht auf der sich bes„sert: **) sonst ists wol bekand daß sie den „Pfaffen ein bisgen anführten. Wie er tauf„fen lies, hätte man fragen mögen: Wie hast „du so bald funden mein Sohn? Sonst war sie „wol zu klug sich wegzuwerfen. Ei nun, für „den Priester ist sie gut genug! Er dachte auch „Wun-

*) ein Dörfgen bei Königsberg.

**) Anmerkung des Setzers. „Ich halte diese Art zu urteilen für die beste; sie ist behutsam und doch treffend. Man zeigt auf diese Art ein christlich Herz und kan doch zugleich so bitter seyn, wie man es an Koffetischen und bei Wochenvisiten seyn mus. Die Leserinnen ermane ich, solche kleine Kunstgriffgen wol zu merken; so wie denn überhaupt diese ganze Stelle sehr lehrreich ist. Es gehört Uebung dazu recht geschikt zu lästern; denn die natürliche Weichherzigkeit und Warheitsliebe kan eine Anfängerin mitten im schönsten Flus der Rede stotternd machen, und das ist so arg als wenn der böse Geist seinen Hanenfus von ungefähr sehn läst.

„Wunder was für ein Häsgen ihn gelekt hätte!
„Er hatte allenthalben herum gefreit, aber er
„ist ein sehr unwissender und unerträglicher Kerl,
„es wolte nirgend gehen, und da warf er bei
„ihr seinen Angel aus: unterdessen ists immer
„eine freche Unverschämtheit von ihm — und
„von ihr ists die stinkendste Niederträchtigkeit.
„Lieber hätte sie bleiben sollen was sie leider
„war, als so toll zu seyn — Pfui!“ — Je-
„mand in der Gesellschaft fuhr das Fräulein fort,
„unterstand sich die Parti dieser Eheleute zu neh-
„men; aber ein Prediger der bei uns war sagte:
„Er kenne die Frau nicht, er wünschte aber
„daß sie nicht in die Hände eines solchen Man-
„nes gefallen wäre. Dieser sei für einen Mann
„bekand, der nichts anders gelernt habe, als
„Galanterie, und der nur zu wol bei unschul-
„digen Mädgen die sich durch seine feine Heu-
„chelei hätten blenden lassen, das Schikfal
„verdient hätte, das man ietzt genant ha-
„be.“ — *) Man sprach sezte das Fräulein
„hinzu

*) Anmerkung des Setzers. „Dies Muster em-
pfehl ich meinem Geschlecht, besonders wenn von
iungen Geistlichen die Rede ist. Ist ihr Umgän-
gnis so wie das Umgängnis des Herrn Rektors, ih-
rer übrigen Lehrer und ihres Stubenburschen; ist
ihre

„hinzu noch lange hievon; ich aber mus gestehn, „daß ich immer heftiger wünschte beide kennen „zu lernen.“

Wir waren ietzt am Lande — das Fräulein bat uns, am Sontage mit ihr nach Haberstroh zu fahren, um so mehr da unser Geistlicher uns sagte, er glaube nicht daß der Mann es verdiene ein Gegenstand einer so bittern und ausgebreiteten Verläumdung zu seyn. Er versprach mir hierauf mich, wenn er wieder in die Stad kommen würde, zu besuchen. In der That liebste Mutter ich mus einen Rathgeber haben, und zu diesem wackern Mann *) habe ich viel Vertrauen. Leben Sie wohl. Von dem was mich betrift kan ich Ihnen nichts sagen, denn leider, mich betrift nichts — ich liege

ihre Gelehrsamkeit so wie das Wissen des Pastoris loci: so hat man nichts zu fürchten. Ists aber da nicht wie es wol seyn solte: so ist diese Art des Urteils nüzlich zu gebrauchen — Doch mus eine fromme Mine ihm den Nachdruk geben.

*) Anmerkung des Setzers. „Wackern Mann? Das sehe ich nicht! denn was er ietzt von seinem Amtsbruder gesagt hat, ist sehr einfältig. Verdiente der Prediger zu Haberstroh das böse Urteil der Gesellschaft nicht: gut! was ging es ihn an? wer wird doch den Leuten widersprechen?

liege hier vor Anker, wie Herr Puff einmal sagte.

Sophie.

V. Brief.

Die lang erwartete Fortsetzuug. Die Händel fangen sich mit einem Pahr Manchetten an.

Dieselbe an die Vorige.

den 17. Jun. Mittw. ganz früh.

Ich komme mit meinem Kummer zu Ihnen, Theuerste! Mein Schikfal ist das Dunkle eines Winterabends — ieder Augenblik macht das Schwarze noch tieffer. Ungewis, ob mein Bruder lebt; voll Furcht daß Herr Puff noch heute kommen könte; eine Last für die Mad. *van Berg* (wenn nämlich Koschgens Bemühungen gelingen — Gestern sagte sie mir: sie möchte da meine Empfindung so fein, und meine Feder so glüklich wäre, wol etwas über einen unbeschriebnen Gegenstand, zum Beispiel, ein Gedicht über das Gnadenbrod, lesen) in Gefar mein Julchen zu verliehren — das ist mein Zustand! Ich bin zu müde vom Wachen bei ihrem Bette, als

daß

daß ich schlafen könte: aber ich will nicht von mir selbst, ich will von ihr reden.

Nach meiner Anzeichnung wissen Sie Julchens Geschichte bis dahin da Herr Schulz bei Annäherung ihrer Mutter ins Gebüsche sprang. *) Ich weis, daß Sie solche Sachen lieber hören, als das was sonst den Alten gefällt; ich weis auch den Gebrauch den Sie davon bei dem Kraise der iungen Mädgen machen werden, die um Ihnen her sitzen — o! warum bin ich Elende aus diesem glüklichen Häufgen heraus gelauffen! Julchen soll also erzälen — doch nur das Wesentliche.

„Meine Mutter traf mich im Gebüsche an, „und, wie Sie leicht denken können, bei dem „Rest des Hänflings. Ich erzälte ihr, wie ich „mich hier beschäftigt hatte. Wie leicht wäre „es hier gewesen, den Zustand meines Herzens „ernsthaft zu untersuchen? Denn daß ich meiner Mutter etwas verschweigen muste; daß ich „es merkte wieviel mich diese Zurükhaltung, die „erste in meinem unschuldigen Leben, kostete; „daß ich meine Erfindungskräfte aufbieten mu„ste, um etwas zusammenhängendes zu sagen; „daß endlich meine Mutter einer ungewönlichen „Veränderung an mir gewahr ward: o! wie „weit

*) S. 9.

„weit hätte mir das alles mein betrügerisches „Herz öfnen können! — Meine Mutter hörte „zu, bis ich fertig war. „Was fehlt dir mein „Kind?“ sagte sie hernach, zärtlich, (denn da„mals hatte ich noch ihre ganze Liebe) Ich hatte „das Herz, sie zu fragen; „Wie so? ich befin„de mich sehr wohl!“ „Mädgen! Mädgen!“ „sagte sie, und führte mich in die Allee zur Ge„sellschaft die oben ging. Ich erstaunte drüber, „daß ich nichts antworten konte. Wie ein Kind „das zur Ruthe hingeführt wird, ging ich an ih„rer Hand, fast bis zu Tränen gedemütiget. „Fasse dich, sagte sie mir leise; deine Empfin„dung ist die, die ich längst erwartet habe; die „Natur kan niemand, auch Herr Leff** nicht „vertreiben: aber außer mir muß niemand dich „errathen.“ Hier brach ich los „O Mama! „was denken Sie von mir?“ Sie antwortete „nichts, sondern kehrte mit mir um, und zit„ternd ging ich neben ihr. Koschgen begegne„te uns, und meine Mutter hatte die Güte von „andern Dingen zu reden.“

„Die Allee führte uns zur Gesellschaft, wo „wir Herrn Schulz fanden mit dem die Frau „*räthin sich mehr als sonst unterhielte. „Se„hen die beiden Leute, sagte sie von mir und „ihm, heute nicht aus wie Milch und Blut?“

(Eine

(Eine ekelhafte und doch so gewönliche Vergleichung!) „Ich glaube sezte sie hinzu, daß für „euch Jungfern und Junggesellen heute der „Schönheitsstern aufgegangen ist?“ Meine „Schwester warf einen verachtenden Blik auf „Herrn Schulz den er zum Glük weniger ge„war ward als ich, und der meine Neigung ge„gen ihn nur noch vermehrte! Meine Mut„ter schien weder auf ihn noch auf mich acht „zu haben, also wars gewis daß sie ihn nicht im „Gebüsch gesehn hatte und daher ward es mir „leicht meine Freimütigkeit wieder anzunehmen, „wozu sie mich auch durch ein liebreiches Lächeln „aufzumuntern schien: Doch war es mir nicht „möglich ihn anzusehn, wenn ich nicht merklich „erröthen wolte.“

„Gegen Abend ward Herr Schulz gebeten „auf der Laute zu spielen. Er that es mit aller „ersinnlichen Annehmlichkeit . . . Soll ich Ih„nen meine kindische Schwäche gestehn? Mich „die ich ganz Gehör bin, mich nahm die Schön„heit seiner Hände mehr ein, als der Reiz der „Musik. Ich hatte ein Pahr Manchetten in „meinem Beutel, die mein Meisterstük waren, „und die ich für meinen Lehrer Herrn Leß * be„stimt hatte. Alle Gewalt der Sittsamkeit „war nöthig, mich zurükzuhalten; denn ich zog

„sie

„sie schon hervor, um die lezten Stiche zu thun,
„mit denen ich sie an das Band kettete, um sie
„ihm denn auf irgend eine Art die ich erst aus-
„sinnen wolte, zu geben. Zum Glük für mich
„ging er eher weg, als ich mit meiner Arbeit
„fertig ward.

„Meine Mutter vermied nicht, von ihm zu
„reden. Ich schlos draus daß sie mich in Ab-
„sicht auf ihn gar nicht in Verdacht hätte. Doch
„hatte ich nicht das Herz sie zu fragen, was sie
„im Garten habe sagen wollen. Vielleicht hät-
„te sie besser gethan, wenn sie den wahren Stand
„meines Herzens untersucht hätte. Jemehr ich
„meine Liebe verbarg (denn iezt war es schon
„Liebe) desto mehr nahm sie zu. Ich wieder-
„rieth mir es selbst, dem Herrn Schulz die
„Manchetten zu schicken, und doch that ich es,
„durch Hülfe einer jungen Näherin die mich nicht
„verrathen konte, weil ich ein änliches Geheim-
„nis von ihr wuste. Mein Zwek war gar nicht
„den Herrn Schulz wissen zu lassen, daß das
„Päkgen von mir käme; ich wolte blos die Freu-
„de haben, ein Werk das ich mit Vergnügen ge-
„macht hatte auf seinen Händen zu sehn. Aber
„kaum war die Trägerin fortgegangen: so ver-
„dros es mich daß ich nicht an ihn geschrieben
„hatte, da ich doch gewis nicht wuste, was ich

„ihm schreiben wolte. Ich war sehr froh als „die Jungfer mir sagte er habe geglaubt, sie „selbst sei die Person die ihn so beschenke. Dies „war nicht unwarscheinlich, denn sie war iung, „artig und herzlich verliebt. Ich freute mich „noch mehr, weil ich hoffen durfte, daß er nicht „drauf fallen würde, zu vermuthen, daß ich die „unbesonnene Person sei, und lies mir also alles „umständlich erzälen. Herr Schulz hatte erst „mit vieler Freiheit ihr gesagt: er könne die „Manchetten nicht kauffen. Wie sie in ihn drang, „sagte er es gehöre ein Kleid dazu, das er in sei„nem ietzigen Stande nicht könne machen lassen. „Je weniger ich hieran gedacht hatte, desto em„pfindlicher ging mir es nah! Er hatte endlich „als die Jungfer ihm gestand es sei ein Geschenk, „erst sie, und dann die Manchetten scharf ange„sehn, und auf die vergebliche Frage wer sie ge„schikt habe? sie ersucht ein Pahr Zeilen mitzu„nehmen, mit der Bitte, die Person die die Man„chetten schikte, zu fragen: ob sie die Geschich„te eines Hänflings wisse? Wüste sie die nicht, „so solte das Briefgen nicht vorgezeigt sondern „wieder zurük gegeben werden. Hier ists.

„Ein Blik der sich gestern auf die schönsten „Hände heftete, fiel auf die Manchetten die sie

„mir

„mir ietzt überschikt haben, und machte mir es „heute leicht sie zu erkennen. Soll ich sie dem „Mitleiden verdanken: so haben Sie ganz über „mich zu befelen, auch über meinen Stolz. Sind „sie ein Pfand der Freundschaft: so sollen Sie „mir das seyn was die Morgendämmerung dem „Kranken ist. Ich lege die Feder weg weil ich „das Schiksal dieses Blatts nicht weis."

Schulz.

✲ ✲ ✲

Ich habe Julchen meine Meinung von diesem Briefgen nicht gesagt: aber ich finde den Verfasser hier, wie immer — stolz, (vielleicht hochmütig) und verliebt. — Julchen färt fort.

✲ ✲ ✲

„Meine Vertraute ist lustig. Sie wolte dem „Herrn Schulz sagen: „man wisse von dem „Hänfling nichts, sie aber habe das Unglük ge„habt, den Zettel unversehens mit andern Pa„pieren zu verbrennen." Ich willigte ein. — „Herr Schulz erstaunte daß er sich geirrt hätte, „und gab ihr die Manchetten wieder. „Es sei „klar sagte er, daß die Unbekante nur aus Er„barmen gegen seine Armuth ihm dies Geschenk „mache, und er müsse gestehn, daß selbiges auf „diese Art ihn mehr drücken würde, als der al-

„lerbitterſte Mangel.“ — (Sehen Sie liebſte Mutter?) „Die Jungfer ward gerührt — ich „weis nicht ob es durch ſeinen Reiz, oder durch „den den die hohe Denkungsart immer in un„ſern Augen hat geſchah; ſie bat ihn das Päk„gen wieder anzunehmen, und geſtand ihm er „habe gleich anfangs es getroffen. Sie geſtand „ihm überdem, daß ich mich ihrem närriſchen „Einfall nicht widerſetzt hätte. Er ward hier „tiefſinnig, küſte die Manchetten, und ſagte: „Das hätte ich nie geglaubet, daß etwas noch „ſüſſer ſeyn kan als das: einer Demütigung ent„gehen!“

„Bei dieſer Erzälung merkte ich zuerſt, wie „rebelliſch mein Herz ſich meiner Gewalt entzog. „Ich ſchalt die Jungfer; und doch wuſte ich ihr „heimlich Dank dafür daß ſie dieſen Einfall ge„habt hatte. Sie nahm ſich meiner Sache an, „als wenns die ihrige wäre; — denn wenn in „dieſen Fällen der Neid ſchweigt: ſo zeigen ſie „die lezte Höhe der Freundſchaft. Sie drang „mich, das Briefgen zu beantworten. Ich „that es. Mein Kopf widerrieth mirs, aber „mein Herz freute ſich drüber daß ſie meine ge„heimen Wünſche billigte. Ich ſchrieb:

„Sie

„Sie haben im Garten gesehn, daß ich „Ihren Kummer nicht tragen kan. Untröst„lich wäre ich gewesen wenn die Kleinigkeit „die ich Ihnen anzubieten wagte, Sie gede„mütigt hätte. Ihr Blik ist weiter als auf „die Hand die dies mit Zittern schreibt — „er ist bis ins Herz gedrungen. Da ist die „Freundschaft deren Pfand Sie so genau ge„kand haben. Das Mittleiden der Freundin „kan nicht drücken: ich weis gewis daß Sie „mir die eingeschlosnen Goldstücke nicht wie„derschicken werden." (es waren 10 bis 12 Louisd'or) „Waren die Manchetten Ihnen „das was die Dämmrung dem Kranken ist: „so sei dieses Ihnen, was die Morgenröthe „dem Gesunden ist."

Ich unterbrach Julchen: „Bedachten Sie „denn was diese Bilder sagen?"

„Ach mein Fiekgen! Meine Absicht war in „der That, ihn zur Hofnung der höchsten „Freundschaft zu berechtigen; denn so nante „ich das was schon Liebe war. Ich bedachte „nicht daß sein Brief schon die Erwartung der „Liebe verrathen hatte." (Das gute Kind hätte nur hinzusetzen sollen „Ich hatte auch nichts

„sehnlicher gewünscht!“) „Zwar ward mir heis,
„wenn ich mir vorstellte was Herr Leß* sagen
„würde wenn er den ietzigen Zustand meines Her-
„zens wüste; zwar verlor ich das Zutrauen zu
„meiner Mutter; zwar quälte mich eine immer-
„währende Unruhe: aber ich glaubte daß das
„Urteil des Herrn Schulz, das Vertrauen das
„ich zu ihm hatte, und die Ruhe in die ich, wenn
„dies nur erst würde vorbey seyn, mich zu setzen,
„hofte, mich entschädigen würden. Ich dach-
„te an keine Künftigkeiten; zufrieden daß ich ei-
„nen Freund hatte, und daß dieser Freund mir
„erlaubte, sein Elend zu lindern, und den
„Werth zu fülen den die Mishandlungen der
„Fr. *räthin und der Uebermut meiner Schwe-
„ster, ihm absprachen. Ich dachte nicht ein-
„mal daß Herr Schulz mir antworten würde.
„Er that es in diesem Briefe.

* * *

„Sie fodern eine Probe meiner allertief-
„sten Ergebenheit: ich soll Ihnen eingestehn,
„daß das Mittleiden einer Freundin nicht be-
„lästigen kan. Dank sei Ihnen Verehrungs-
„wertheste, daß Sie etwas so ganz schweres
„gefodert haben! o! lassen Sie nur meinem
„Gehorsam wenigstens den kleinen Werth den
„ich mich unterstehe ihm zu geben! Ich denke

„nun-

„nunmehr an nichts als an die äusserstgütige „Erlaubnis nach der ich mich einer Wohlthat „als eines Pfandes der Freundschaft er„freuen darf. Aber noch kennen Sie mein „Herz nicht. Wollen Sie es nicht sehn? „Und wo? Ich weis daß Sie das heutige „Koncert gewönlich besuchen. Ich werde hin„gehn. Ein Blik wird genug seyn um mir „zu sagen, ob ich mich entfernen soll? Mis„billigen Sie dies: so nehmen Sie dagegen „die schriftliche Versichrung an, daß alle „meine Ehrfurcht, daß ieder Wunsch meines „Herzens Ihnen zugehört.

Schulz.“

Fortsetzung.

Ein Theil vom Grundris eines gutgebauten weiblichen Herzens, nebst der Bezeichnung des Platzes zum Nebengebäude.

„Ich gestehe mein Kind, fuhr Julchen fort, „daß ich eine Blödigkeit die ich nie gekand „hatte, empfand, indem ich dies las; so, daß „ich auch anfangs ob wol nur auf kurze Zeit mein „Gesicht von der Ueberbringerin wegwandte. „Bei aller Liebe die ich für ihn hatte, wars doch

„als wenn ich wünschte, entweder ihn nie ge=
„kant oder diese Sache schon geendigt zu haben.
„Ich kan sonst schweigen: aber ie länger meine
„Vertraute auf das, was ich sagen würde, war=
„tete, desto mehr überwältigte mich die Bewe=
„gung eines zu vollen Herzens. Ich las ihr den
„Brief vor, und erbat mir ihren Rath. Be=
„reitwillig wie Gellerts Affe beim Brettspiel, ent=
„schied sie daß ich aufs Koncert gehn und sie mich
„begleiten müste. Dies geschah.

„Herr Schulz stand mit einen Hauffen an=
„derer Studenten (von denen er vermutlich sich
„nicht losmachen konte) nicht weit von mir.

„Ich merkte daß mein Gesicht glühte; auf sei=
„nem war dieselbe Hitze. Meine Begleiterin
„sah mich an — ich schämte mich: die Gesell=
„schafter des Herrn Schulz sahn ihn an, und
„winkten ihm zu mit einem Blik der auf mich ziel=
„te — ich hätte vor innrer Scham vom Stul
„sinken mögen! Ich wünschte Herrn Schulz
„weit von mir, und verabscheute ietzt auch die
„schwächste Neigung für ihn. Ich winkte ihm:
„er verlies den Sal — und sogleich ward mein
„ganzes Herz wieder sein; — es folgte ihm —
„ia selbst die feinste Empfindung, die, für die
„Musik, verlies mich. Es kam so weit, daß
„eine Unbekandte mir ein Fläschgen anbot. Man

„brachte

„brachte mich schnell und kaum noch zu rechter „Zeit in den Wagen.

„Beschämt, unzufrieden mit mir selbst, und „sehr entschlossen, mich, wo möglich wieder in „meine vorige Ruhe zu setzen, kam ich nach „Hause. Freilig schien mir meine Liebe nichts „strafbares zu haben: aber alles was ich Ihnen „ietzt erzält habe, lies, so süs es für einige „Augenblicke war, eine Bitterkeit in mir zurük, „von der ich nicht genau wuste, wo sie war — „die aber nur dann mich verlies, wenn ich mit „Heftigkeit an ihn dachte. Sonst war mir al„les verdrieslich. Zwar habe ich es mir im„mer zur Pflicht gemacht von der nichts mich „lossspricht, niemals etwas sauers in meinem „Betragen zu zeigen; denn das ist der allerer„schreklichste Uebelstand für ein Frauenzim„mer: *) aber, einer Art von Traurigkeit in

*) Anmerkung des Setzers. Meine liebe Frau ist nicht dieser Meinung. „Wir Weiber sind so sanft gebildet sagt sie, daß man uns für allerliebste freundliche und geduldige Käzchen halten, und ich weis nicht was? mit uns anfangen würde, wenn wir nicht dann und wann unsre Hare sträubten und unsre Klauen irgendwo solte es auch in ein unschuldiges Kind seyn, einschlügen, um zu zeigen daß wir Katzen sind.“ Von dem Uebelstande eines solchen Betragens will sie nichts wissen.

„die mein Verdrus sich verwandelte, konte ich „keineswegs widerstehn — und Personen de„nen wir lieb sind, ist diese Art des Betragens „nur dann erträglich wenn wir uns ihnen mit „Fülle des Herzens entdecken. Dies foderte „meine Mutter: warum mein Herz sich ihr, der „damals so liebreichen Mutter, nicht öfnete, „das weis ich noch heute nicht: denn daß ich „ihre Bewilligung nie erhalten würde, weil „Herr Schulz arm war, das wuste ich; aber „ich dachte an keine Heirath. Ich dachte an „nichts als daran, mit ihm so lange es thun„lich seyn würde, in diesen angenehmen und un„schuldigen Beziehungen zu stehn. Vielleicht „sagte mein Herz damals so undeutlich wie es „ietzt vernehmlich sagt, daß ich nie heiraten „würde. — Spotten Sie nicht; *) ich weis „daß fast alle iunge Leute so sagen: aber bei „mir war das und ist noch Ernst." (Ich lach„te. „Aber den Herrn Schulz würden Sie „doch ietzt nicht ausschlagen?" sagte ich) „Jetzt? „antwortete sie, ich gesteh es Ihnen zu; ietzt „kan

*) Anmerkung des Setzers. Ja das ist ein anders! denn nun wage ich nicht zu sagen, daß wenn iunge Leute auch Stein und Bein schwören . . . ich will es lateinisch sagen: *credat Judaeus Apella!*

„kan ausser der Erfüllung dieses Wunsches nur —
„ich glaube das sagen zu können, nur ein Wun-
„der kan ietzt mich gesund machen."

O Mutter! was ist die Liebe? Ja, ich will sie fliehn: fürchten will ich sie! *) Julchen färt fort.

„Je unfähiger ich zu allen bisherigen Ver-
„richtungen ward, so daß ich meiner Mutter so
„unbrauchbar und langweilig war wie meinen
„Freundinnen: desto mehr arbeitete ich, das
„neue Joch abzuschütteln. Es war mein er-
„stes Joch: es fiel vester auf mich, es belä-
„stigte mich stärker, es verwikelte mich unauf-
„löslicher iemehr ich mich bewegte. Ich sank
„zu Boden: alles was ich noch thun konte, war
„daß ich alle Gelegenheit vermied den Herrn
„Schulz zu sehn. Ich ging daher selten ans
„Fenster, und als ich ihn einmal sahe, wandte
„ich das Gesicht weg.

„Bisher hatte ich es nicht gewagt, in mei-
„nem Gebet dieser grossen Verändrung zu erwä-
„nen: ietzt drang mich die Noth — aber was
„solte ich beten? Solte ich die Auslerung mei-
„nes Herzens erbitten? ach! die wünschte ich
„nicht, wenigstens nicht mit hinlänglicher Zu-
„stim-

*) Derselbe: man besehe hievon meine lateinische Citation.

„stimmung. Die Ruhe? o! es waren Stun-
„den wo meine Unruhe etwas mir angenehmes
„hatte! Ich machte also die Bitte um das Glük
„des Herrn Schulz zum wichtigen Stük mei-
„ner Andachten — und ward iämmerlich ge-
„täuscht. Ich kan Ihnen das nicht beschreiben:
„genug mein Gebet ward Sünde. Wenn ich es
„schlos, es mit Tränen schlos, dann schämte ich
„mich. — Lassen Sie mich hievon schweigen;
„hätte diese Dürre lange gedauert: so wäre alle
„Geisteskraft verschwunden, und ausser diesen,
„die mich ietzt stechen, wie viel tausend Dornen
„wären mir erwachsen!“

Julchens stilles Weinen vermehrte die Ungeduld, mit der ich erwartete, wie sie aus diesem Zustande, von dem ich so viel zu sagen weis! gerettet worden ist. Ja! fürchten will ich die Liebe! — Julchen fuhr fort.

„Jämmerlich aus einem einsamen Zimmer
„ins andere getrieben ging ich in die Kirche und
„hörte eine nachdrükliche Rede über die Worte
„Füre uns nicht in Versuchung.“ Nur wenig
„Predigten haben den Eindruk auf mich ge-
„macht — ach ich bin zu gelehrt erzogen, zu
„sehr zur Kritik erzogen als daß ich Predigten
„so wie Andre nutzen könte: eine Klage die wol
„weit gegründeter von Gelehrten gefürt wird!

„Aber

„Aber in dieser Predigt beleidigte nichts meinen „Geschmak oder mein Ohr; sie war durchge„hends schön; sie kam aus einem Herzen das „die Welt, auch die ganz feine Welt kandte, „das voll Wohlwollen war, das beim Ueber„denken des Gegenstandes der Rede mit gear„beitet hatte — und so ging sie, stark und tref„fend, ans Herz. Noch ehe der Prediger sie „schlos, verschwor ich fast den Tag an dem ich „wieder an Herrn Schulz denken würde. Und „mit so wallendem Blut ging ich nach Hause. „Mir begegnete die Frau *räthin und sogleich „dachte ich sie nur als die Feindin meines Freun„des, und das mit einer Hize die sie im Zittern „meiner Sprache hätte merken können. Ihr „folgte ihr kleiner Sohn von Herrn Schulz be„gleitet.

„O! ich sage Sie Ihnen die Schande: alle „Empfindungen, die sich so tief in den Grund „meines Herzens gesenkt hatten, verschwanden, „rissen das Innre meines Herzens so auf daß „Schmerz und eine Art von Betäubung mich die „Worte sagen liessen „Liebster, liebster Herr „Schulz wie seh ich Sie hier? Sind Sie wohl?“ „und die sagte ich indem ich seine Hand drükte. „Er küste meine, mit heissen Lippen, aber so „schnell, so bescheiden, daß die Fr. *räthin un„möglich

„möglich etwas bemerkt haben kan: ich kam auch
„so schnell wieder zu mir selbst, daß ich gewahr
„werden konte, daß sie sich mit einer Schwätze-
„rin unterredete, und also nichts gesehn hatte.
„Ich ris mich von Herrn Schulz los aber nicht
„ohn einen fast willkührlichen Druk der Hand,
„und nicht ohn einen Kus den ich dem kleinen
„Knaben gab, den ich aber in solchen Umständen
„niemals wieder geben werde. (Ich kan im
„Vorbeigehen sagen, daß ich seitdem von Mäd-
„chen die in Gegenwart einer iungen Mannsper-
„son ein Kind so herzlich küssen können, eben die
„Meinung habe, die diese selbst zu haben scheinen.)

„Ich eilte in einem Gemütszustande fort den
„ich Ihnen nicht beschreiben kan; mein Gesicht
„war hochroth, meine Mine beschämt und angst-
„voll; die Stellung meines Mundes lächelnd,
„und vielleicht froh. Auf meinem Zimmer ward
„ich, nur wie ich Herrn Schulz Briefe gelesen
„und weggelegt hatte, gewar, daß sie das erste
„waren, was ich in meiner noch fortwärenden
„Betäubung ergriffen hatte.

„Meine Mutter überraschte mich bald nach-
„her. Sie sah meine Bewegung, seufzte, und
„schwieg still. Je weniger es mir möglich war,
„sie, wenigstens zum Schein, zu einer nähern
„Erklärung aufzufodern, desto mehr wuchs ihr

„Ver-

„Verdacht. Sie erkundigte sich heimlich bei „meiner Kammeriungfer wo ich gewesen war, „war mit der Antwort „in der Kirche" zufrieden, „und gieng mit den Worten hinaus: „Empfin„dungen der Religion müssen gut geordnet wer„den; dann kan in der Gemütsart und im Be„tragen nichts Unleidliches aufkommen." Ach „mein Kind! meine Empfindungen waren das „nicht wofür meine Mutter sie hielte; und fast „hätte ich ihr, wenigstens in allgemeinen Aus„drücken, das gesagt, so nahe ging es mir sie be„trogen zu sehn. Mit der Predigt war ich längst „fertig! „Es ist keine Kunst, so sprach mein „Herz, wider die Versuchung zu warnen, wenn „man so alt ist, wie dieser gute Prediger: (er „war sehr alt) wenn das Feuer der Jugend, „wenn die fürchterlichen Umstände, die gefärli„chen Jahre in denen ich bin, ihm erlaubt ha„ben, vormals eben so zu reden, wie heute: „dann . . . ia, dann . ." ich weis nicht ob „die Trägheit meines überlasteten Herzens es zu„gelassen hat mehr zu sagen. Mir war bange „bei dieser ungewönlichen Stimme die ich in mir „hörte: aber sie schrie so lange, daß ich endlich „nicht an den Inhalt der Rede, sondern an das „Alter des Predigers, fast mit dem Leichtsinn

„dachte

„dachte mit dem ich eine gewisse Geschichte gele-
„sen hatte.

„Einige Officiere überliessen sich aller Zügel-
„losigkeit der Jugend mit den verscheuchten Ein-
„wonerinnen eines Dorfs. Ihr General ein
„Mann von fast 80 Jahren kam dazu. O!
„sagte er meine Herren! O! ist das das Beispiel
„das ich Ihnen gebe?“

„Ich ward es endlich müde, weiter hieran zu
„denken *) — und mehr Schritte brauchte ich
„doch wol nicht zu thun, um dahin zu treten,
„wo das Ufer des Abgrunds einbricht?

„Ich ging nachmittags in eine andre Kirche.
„Man sang das Lied „Ringe recht wenn ꝛc.“ Ich
„ward tief erschüttert. Jetzt stieg ein sehr iun-
„ger Mensch auf die Kanzel: man sagte mir, es
„sei ein sehr frommer Student. Nach einem
„Gebet das mir mein ganzes Herz samlete, ver-
„las er sogleich den Text — und ich erstaunte;

„es

*) Anmerkung des Setzers. Hier soll vielleicht das Nebengebäude bei dem Grundris des guten Herzens stehn? Der Herausgeber hätte das anzeichnen sollen: denn nicht wahr Madame? Sie haben so flüchtig gelesen, daß Sie die wichtige Ueberschrift S. 71. schon vergessen haben? Ich werde Ihnen künftig zu Hülfe kommen, und Ihnen (wie man in einigen Provinzen spricht) denken helfen.

„es war derselbe Text den ich schon heute ge-
„hört hatte.

„Die grosse Jugend dieses Redners verbot
„mirs die lästernden Gedanken (ich mus sie so
„nennen) die ich bis iezt, die ich auch noch im
„Singen gehabt hatte, nur noch einen Augen-
„blik zu dulden. Die ganze Rede war so, daß
„auch der Unempfindlichste gerürt ward. Ein
„grosser Theil derselben war ein redendes Gemäl-
„de eines ieden iugendlichen und besonders mei-
„nes unglüklichen vernachlässigten Herzens. **)

„Seine

*) Ebenderselbe: Solche Empfindungen sind sehr unbequem in der Kirche. Leserinnen Ihr könt sie Euch ersparen; denn der gute Mann auf der Kanzel meint niemals Euch, sondern Eure Nachbarin. Oft sagt er auch das was er spricht in seiner Unschuld, und meints also nicht so böse; sondern was Euch alsdann quält, das ist nur das Gewissen. Das ist eine Schwachheit Eures Geschlechts: denn wir Mannspersonen, die wir alles entdekt haben, die wir entdekt haben daß es keine Menschenfresser giebt, keine Leute ohne Kopf (physisch zu verstehn) keine Pelikane, keinen Vogel Greif, folglich keinen Himmel und keine Hölle — wir glauben an kein Gewissen oder schaffen es aus dem Wege wenn es noch jung ist. Zwar sagt man daß es gegen den Tod wieder auflebt: aber da machen wir kurz procedere: wir helfen uns mit der Verzweiflung.

„Seine Vorstellungen waren so dringend, so mit-
„leidsvoll so — wie soll ich sagen? so persön-
„lichwarnend, daß ich glaubte er rede nur von
„sich und von mir. Der Ton war durchgehends
„der den ich mir bei der Stelle vorstelle wo Felix
„es nicht länger ausstehen konte. Die Anwen-
„dung war um so viel hinreissender ie weniger er
„seine Jugend verbergen konte oder wolte: fast
„konte ich nicht ohne Neid sehn, daß eine so aus-
„gebreitete, und so vorteilhaft genuzte Erfarung
„in einem so kurzen Leben möglich gewesen war —
„Denn daß er mehr als mühsam erlernte Kentnis-
„se, hatte, das hatte meine Ueberzeugung mitten
„in den blendendsten Täuschungen meines Her-
„zens schon im Anfang der Predigt entschieden.
„Die Annäherung ans Ende der Rede war stark,
„zulezt über alle Vorstellung fürchterlich — so
„daß ich mit einer Art von Grauen hingerissen
„ward, bis ich durch den Schlus der sanft, bit-
„tend und aufs allerreizendste beruhigend war,
„so wie hundert andre Zuhörer in Tränen einer
„süssen Wehmut zerflos — und dann sang nach
„dem Gebrauch dieser Kirche eine einzelne äus-
„serst rührende Stimme „Ich lieg in Streit und
„widerstreb ꝛc.“ — Ich eilte nach Hause. Sie
„können

Sie können sich übrigens bei gewissen Damen raths erholen; denn es giebt moralische Amazonen.

„können sich leicht vorstellen wie ich den Rest die-
„ses glüklichen Tages zubrachte! Zwar kam ich
„weis nicht woher? der Gedanke „Wer weis ob
„der iunge Redner das ist was er zu seyn scheint?“
„ein Gedanke der mich nicht wenig schrekte: aber
„eine Gesellschaft die bei uns zusammen kam, be-
„stätigte einmütig „er sei das in der That auf ei-
„ne ausnehmende Weise, was in den Jahren
„fast niemand hoffen darf, ie zu werden.“

„Von nun an war mein armes Gemüt beru-
„higt. Ich dachte an die Neigung meines Her-
„zens nur in so fern, als die Tiefe sich mir öf-
„nete auf deren iähem Abhange ich mit so gleiten-
„den Schritten gelaufen war. Meine Zeit war
„mir wieder das köstliche Geschenk das sie mir
„vorher gewesen war, auch selbst in ihren er-
„wünschten Einteilungen besonders in Absicht der
„Morgenstunden. Meine thörigte Vertraute
„schwieg. Ich begegnete dem Herrn Schulz
„einigemal; seine Bestürzung sah ich: aber sie
„hinderte mich nicht ihm eine ganz gewönliche
„Verbeugung zu machen; und nach einigen Ta-
„gen drang mich mein Herz, meiner Mutter zu
„gestehn, daß Liebe zum Herrn Schulz (so
„nandte ich es nun ohne daß es mich einige Ue-
„berwindung gekostet hätte) an der Veränderung
„meines Betragens Schuld gewesen war.

„Sie versäumte hier eine Gelegenheit die sie „hätte brauchen können. Anstatt mit der Fra„ge „ob ich Briefe gewechselt hätte" (dieser so „wichtigen Frage) in mich zu dringen, sagte sie: „Wie konteſt du dich so vergessen? Einen Men„schen der nichts ist, und nichts hat!" Ja sie „ging so weit daß sie hinzusezte: „Wilst du hei„rathen: so will ich dir iemand vorschlagen, „der . . ." Ich lies sie nicht ausreden — „Sie traf hier dieienige Saite meiner Empfin„dung, die gleich anspricht. „Ich versichre sag„te ich, daß das mein Fall nicht ist!" — und „ich bereute es, ihr auf eine so ganz unnüze we„nigstens verunglükte Art, diese Entdekung ge„macht zu haben."

Dieser Brief faßt das Uebrige der Erzälung nicht. Leben Sie wohl

Sophie.

VI. Brief.

VI. Brief.

Welcher tiefsinnig genug anfängt. Die Näherin bringt das vorige wieder in den Gang. Ein Muster einer sehr dringenden Schreibart.

Die Vorige an ebendieselbe.

den 18. Jun. Donnerst.

Mein liebstes Geschäft ist doch immer das, Briefe an Sie, zu siegeln! Ich bleibe beim Schreibtisch und auch bei dem Gegenstande des ietzt fortgeschikten Briefes. Hören Sie Julchen die sich merklich bessert, hören Sie sie weiter, denn ich Verlassne habe Ihnen nichts zu sagen.

„Ich blieb noch einige Tage in dem Zustande „den ich Ihnen beschrieben habe. Er wäre er„wünscht gewesen, wenn nicht die Meinung „meiner Mutter „ich wolle heiraten" mich (ich „will das schiklichste Wort nehmen) beunruhigt „hätte. Warum verdriest es uns, wenn man „das von uns glaubt? oder solte ich fragen: „warum verdriest es uns auch dann wann die„se Vermutung wahr ist? Wenigstens wünschte

„ich zu wissen ob sich das bei dem andern Ge-
„schlechte auch, und ob sichs aus eben den
„Gründen findet?“

(Wir redeten viel hievon, aber nichts Klu-
ges wie mich dünkt. Vielleicht gefält es Ih-
nen in einer Antwort an mich, einer Ihrer klei-
nen Lieblinge etwas hievon zu diktiren. Ich
sagte Julchen, ich glaubte nicht daß es uns
verdrösse, sondern daß wir so albern wären,
uns zu stellen als verdrösse es uns. Gut sag-
te sie; aber warum sind wir so albern? Das
wuste ich nicht; denn wer kan das wissen war-
um die Leute albern sind? Was das andre Ge-
schlecht betrift: so sagte Herr Leß* einmal
„Ein iunger Mensch der wol heiraten könte, stelt
„sich verdrieslich wenn man ihn fragt: ob
„er es thun wolle? Wir haben so viel Eitelkeit
„(*Vanité* war sein Ausdruk) daß wir die Ver-
„mutung: Schwierigkeiten gefunden zu haben,
„nicht dulden können. Sind die Mädgen Trau-
„ben, die nicht fallen wollen: so begreift man
„leicht in welcher Gestalt man uns unten am
„Weinstok denken mus. Aber ein Knabe, oder
„einer der noch kein Amt hat, sieht nicht sauer
„bei dieser Frage: im Gegenteil, er lacht
„freundlich und macht wol eine dankbare Ver-
„beugung.“

„Ich

„Ich vergas, fuhr Julchen fort, endlich „auch dies, weil meine Mutter der Sache nicht „weiter erwänte: aber — war ich kindisch oder „was war ich? es verdros mich beinahe, daß „meine Mutter ohne mich zur Frau *räthin „fuhr. Vielleicht kandte sie mein Herz besser „als ich — die Folge erweiset es beinahe.“

„Meine Näherin hatte oft vergebens Gelegen„heit gesucht von Herrn Schulz zu sprechen. „Sie wagte es ietzt. „Ich wundre mich sagte „sie, daß ohngeachtet Ihrer Beihülfe Herr „Schulz noch immer so schlecht gekleidet geht . .“

„Ich horchte (ia ich gesteh es) — und schwieg.

„Wiewol der arme rechtschafne Mann hatte „soviel Schulden, daß wol kein Schilling sein „geblieben ist.“ —

„Ich schwieg — mit klopfendem Herzen.

„Ich weis nur daß er mir ein Trinkgeld ge„ben wolte als ich ihm den Brief . .“

„O! schweige Sie still!

„Sehen Sie Mademoiselle, daß Sie noch „seine Freundin sind? Ach ich weis das! Erst „schweigen; denn so ein Bisgen Herzklopfen; „und dann: o schweigt nur!“ ha! man sucht „niemand hinter der Thür wo man nicht da ge„standen hat.“ —

„Ich muste lachen. Schwätzerin! sagte ich.

„Nun so lassen Sie mich auch schwatzen *) . .

„da wolte er mir ein Trinkgeld geben, aber er „mochte wol nur ein Pahr Düttgen **) in die „Hand kriegen — und das war die ganze Pa„stete; das schämte er sich denn doch mir zu ge„ben! Ich hätte auch überhaupt nichts genom„men. Was Sie mir gaben, und das Freu„denträngen mit dem Sie es mir gaben, das „lohnte mich . . Schade nur . . ia wol Scha„de, daß das so umsonst gewesen ist. Ich „glaube, so arm er ist, hätte er lieber das „Pfand, als die Freundschaft verloren!***)"

„Ich habe nie aufgehört seine Freundin zu seyn.

„Nun?"

„O! ich kan mit Ihr davon nicht reden.

„Nicht? So lesen Sie denn, sagte sie indem „sie mir einen Brief von seiner Hand hinwarf, „und zur Thür hinausflog.

„Ich

*) Anmerkung des Setzers. Freilig! denn die Zunge eines schlechterzognen Frauenzimmers ist ein Mühlrad, das immer in Bewegung ist, die Mühle mag ledig oder mit Korn gefült seyn. Man mus den Strom mit Gewalt aufhalten — (werden Sie nicht böse Mesdames; ich meine den Strom des Mahlwassers).

**) Das macht $\frac{1}{30}$ Rthlr.

***) S. 69.

„Ich sah den Brief an, blieb aber unentschlos-
„sen, und bittern Gedanken zum Raube, auf mei-
„ner Stelle sitzen. Den Brief lesen, das hies ein-
„reissen was ich in so kostbarem Bau aufgeführt
„hatte. Ich versuchte es zu vergessen, daß der
„Brief da lag, und es glükte mir. *) Sie kam
„etwa nach einer Stunde herein, **) nahm den
„Brief, sah mich schalkhaft an, ging ans Fenster
„um zu sehn ob das Siegel unversehrt war, und
„stekte ihn wieder ein. „Wollen Sie auch nicht
„wissen wo ich den Brief hergekriegt habe?“

„Ich antwortete mit demienigen Ton der Ja
„und Nein sagt.

„Sie hätten da können mit der Mama ein
„hübsch Töpfgen auszuessen gekriegt haben, wenn
„ich nicht wäre?“

„Wie so?

„Ei nun, von der Mama habe ich ihn!“

„Ich erschrak; wie leicht hätte meine Mutter
„ihn aufbrechen können. „Gieb her Kind rief
„ich, ob das Siegel . .

*) Anmerkung des Setzers. Hier hätte der Herausgeber die Warscheinlichkeit mehr beobachten sollen; denn das ist ia ganz unglaublich.

**) Derf. Ja, das las ich mir gefallen! Eine Stunde konte das Herz sich vielleicht halten, doch ists viel! Eine Stunde!

„Das Siegel, ob es von Eisen ist? Ha!
„wie ein Wind ist das kleine Siegel zerbrochen.“
„Sie brachs auf und gab mir den Brief aus
„einandergeschlagen hin. Ich nahm ihn nicht,
„und war empfindlich.
„Ganz gut, so gebe ich ihn dem Herrn Schulz
„wieder zurük und sage, daß Sie ihn erbrochen,
„aber weil im ganzen Briefe Ihnen nichts ge-
„fiel, nicht gelesen haben.“
„Es war nicht möglich ernsthaft zu bleiben;
„Untersteh dich das: so . .
„Nun, um den Kopf wirds nicht gleich gehn.
„Was wirds gros seyn? Auf eine Backe geben
„Sie mir eine Ohrfeige, und auf die Andre,
„wenn ich Ihre gütige Konzession habe, giebt
„er mir — ein Küsgen. Also, weil dem gu-
„ten Mann dran liegt, bald zu wissen wie das
„Ding gehen wird und weil ich ihm so gut bin,
„daß ich für ihn aus dem Feuer lauffen möchte:
„so . . .“
„Sie wolte gehn. Wo hat sie den Brief her?“
„Nun, es kam hier ein stummer Knabe zur
„Mama, und der fragte . .“
„O! Närrin.
„Nichts; lesen Sie erst, hernach lauffe ich
„und steh ich zu Befel. Doch ich kan ia auch
„das thun; ich habe allen Respekt für die weib-
„liche

„liche Delikatesse von der ich viel gelesen habe,
„die ich aber noch nicht empfunden habe, ver-
„mutlich weil ich noch kein Weib bin.“ Sie
„erzälte drauf Herr Schulz habe diesen Brief,
„den er schon einige Wochen bei sich herum ge-
„tragen habe, ihr erst vor einigen Tagen gege-
„ben, indem er sie nicht eher habe antreffen kön-
„nen. Er habe versichert es sei nichts drin was
„mir misfallen könne, er sei aber von höchster
„Wichtigkeit. — Was soll ich Ihnen sagen? Die
„Possen des närrischen Mädgens hatten mich zu
„sehr aus der Fassung gebracht; ich las den
„Brief.

❧ ❧ ❧

„Vielleicht erwarten Sie von einem Men-
„schen den Sie so sehr gedemütigt haben,
„nichts mehr — nichts als das verzwei-
„flende Schweigen, mit dem ein Elender sich
„unter dem Fus der ihn in den Staub trat
„hervorwindet, und wegkriecht: aber meine
„ganze Denkungsart dringt mich, Ihnen zu
„sagen, daß ich nicht weis warum sie mich
„gestraft haben? Haben Sie mich entfer-
„nen wollen? Hatte Ihnen iemand gesagt,
„ich sei kühn? So erlauben Sie mir den
„Stolz, Sie an mein Betragen vom ersten
„Augenblik an, auch an das im Gebüsch, zu

„erin-

„erinnern. Oder haben Sie einen Blik im „Gartenhause der gewis ohne meinen Willen „auf die Manchetten hinfiel, mit dem bit„tenden Blik eines Dürftigen an Ihrer Thür, „verwechselt: so betheure ich auf die Ehre „die mir bei allen diesen Züchtigungen noch „bleibt, daß Sie sich irren, und daß ich das „Päkgen nur in der Betäubung in die die „Empfindung Ihres Werths mich sezte, ha„be annehmen können. Oder misfiel Ihnen „mein erster Brief? *) Ich gestehe daß ich „über die Empfindung eines allzuweichen Her„zens in der ich ihn schrieb, noch heut erstau„ne: aber wie konte ich mir Vorwürfe ma„chen, nachdem ich Ihre Antwort **) gele„sen hatte? Soviel Güte; ein so reiner Ton „der Freundschaft; unter so schönem An„schein — strafen Sie mich noch einmal: aber „ich konte das nicht für Spott halten; und „wie schwer wird es meinem Herzen ietzt, es „noch heute zu thun, da die Ueberlegung noch „heut es zu heischen scheint! fast so schwer „als der Gehorsam dessen Folge mein zweter „Brief war. ***) Oder misfiel Ihnen der „Wunsch Ihnen näher bekand zu seyn?

„ein

*) S. 66. **) S. 69.
***) S. 70.

„ein Wunsch zu dem Sie selbst — (ich kan „mich nicht anders retten als durch diese Zei„le) Sie selbst mich berechtigt hatten. Zwar „ich läugne die Angst nicht, mit der ich be„sorgte, daß Sie beleidigt seyn, und nicht „aufs Koncert kommen würden: aber Sie „kamen; Sie winkten: ich ging. Ich darf „mich meines Herzens nicht schämen wenn „ich Ihnen gestehe, daß ich nicht eher glaub„te unglüklich zu seyn, als bis Sie das Ge„sicht wegwandten in welchem ich die Bestä„tigung der Freundschaft lesen wolte deren „Pfänder ich in Händen hatte. Von da „an — ich werde Ihnen nichts von den „Qvalen meines Herzens sagen — von da „an glaubte ich, die Ungesittetheit meiner „Begleiter auf dem Koncertsal, von der ich „doch nicht begreifen konte wie sie mir zur Last „gelegt werden konte? habe sie beleidigt — „und auch den Kummer verlor ich als Sie „mich würdigten, mit einer Art mich anzu„reden die auch die Hofnungsvollste Liebe „(verzeihen Sie mir dies Wort) nicht erwar„tet hätte.*) Seitdem habe ich zweimal eine „Mine an Ihnen gesehn, zu der die urbild„lichen Züge der Güte — und das sind Ihre, „nicht

*) S. 77.

„nicht geschaffen sind. Nichts ist also gewis-
„ser als daß ich gestraft, und unschuldig ge-
„straft werde. Oder . . . doch das kan nicht
„seyn . . Sie meines Unglücks spotten?
„nein, das wolten Sie nicht — das kon-
„ten Sie nicht. Oder hat ein Uebelgesinter
„Gelegenheit gehabt mit Ihnen zu sprechen?
„Auch das kan nicht seyn: Sie sind zu gü-
„tig als daß Sie ohne mich gehört zu haben
„mich verdammen solten. Es ist nicht mög-
„lich daß Sie nicht wissen solten wie mar-
„ternd die Ungewisheit ist in der ich bin.
„Ich trug ein Unglük das mannigfaltiger ist,
„als Sie es kennen; ich trugs in der Stille.
„O! hätten Sie nie Tränen gesehn die ich
„sonst den Menschen verberge! Sie sahen
„sie; sie milderten meine Noth mit einer so
„entscheidenden Hülfe — und liessen doch zu
„daß mein Unglük sich so unsäglich vermehr-
„te! Ich gesteh es: ich kante die Gränzen
„nicht die die Freundschaft von dem zunächst-
„liegenden Gebiete trennen — ich verirte
„mich, und ward zu wohl aufgenommen, als
„daß ich hätte bedenken können, daß mirs
„bei getäuschten Hofnungen nicht hilft, wenn
„mein Herkommen gut ist, und wenns noch
„erst entschieden werden mus, ob ich unter

„die

„die Armen oder unter die Reichen gezält
„werden soll. Ich bin nie kühn gewesen;
„ich ward kühn. Noch einmal, ich verirte
„mich; und ietzt wage ich aus ich weis nicht
„welcher Entfernung Sie anzuflehen: Weisen
„Sie mich zurecht! — Ist aber Ihr Zwek
„gewesen, den Stolz zu beugen dessen ich be-
„züchtigt werde: so ist Ihr Zwek so völlig
„erreicht, daß neue Versuche, die Arbeit ei-
„nes Menschen seyn würden, der über den
„Baum den er nur fällen wolte, und der
„ietzt da liegt, die Axt noch einmal
„schwingt. —

Schulz.

Fortsetzung.

Fernere Nachricht von Julchens Herz. Ihr Brief, welcher Warheiten ohne Nachdruk enthält.

„Ich fiel, fuhr Julchen fort, in einen ge-
„fährlichen Tiefsinn wie ich dies gelesen
„hatte. — Es giebt einen Stolz der in gewis-
„sen Umständen unserm Geschlecht nicht mis-
„fällt: ich fand ihn hier — ich fand mehr; ich
„fand Hofnungen, Liebe! Ich fühlte es, wie
„sehr ich meinen ehemaligen Freund gequält hat-
„te.

„te. Die Bitte „Weisen Sie mich zurecht“
„mehr als das Wimmern eines Menschen in
„der Wüste, rührte sie mich. Das Blat sank
„in meiner matten Hand. Meine Vertraute
„las es. Sie hat Verstand und Belesenheit.
„Das alles versteh ich sagte sie; und Sie sa-
„gen mir, Sie können nicht mit mir davon re-
„den?“ Ich weinte. Sie weinte mit mir. Er
„ist sagte sie von gutem Herkommen, vielleicht
„reich: ich sehe nicht was Ihnen verbietet, ihm,
„was Sie wollen, Freundschaft oder Liebe, zu
„schenken. Im Grunde, sezte sie lachend hin-
„zu, ist beides doch Ein Teig: aber formen
„können Sie es wie Sie wollen. Ich dächte
„Sie wiesen den armen Irrenden zurecht, und
„schikten ihm zur Erqvikung ein Stükgen Ku-
„chen von diesem Teige! „Hier (indem sie einen
„Briefbogen zurecht legte) hier ist Papier zum
„Einwikeln“ — „Geh Närrin sagte ich; ich
„werde ihm antworten, aber was?“ „Ja
„das ist eine grosse Frage! Ei nun, wenn er
„nur erst wieder zu Leuten gekommen ist: so
„wird Ihnen ia der Himmel ein Wort verlei-
„hen. Folglich, indem sie die Thür faßte, Ohr-
„feigen giebts nicht: aber soll er nur . . . so
„zur Belonung für die gute Nachricht? Sie
„wissen wol was ich von der andern Backe zu er-
„wänen

„wänen nötig fand?“ — Dieser Scherz mis-
„fiel mir — und das war vielleicht der erste
„Beweis einer wieder angefachten Liebe. Ich
„sage Ihnen die schnurrigen *) Einfälle dieses
„Mädgens, weil ohne die, alles ganz anders
„gehen muste.“

„Sobald ich allein war nahm ich mir vor
„in acht Tagen ihm noch nicht zu antworten.
„Die Ruhe hatte mich soviel gekostet, daß ich
„mich

*) Anmerkung des Setzers. „Der Herausgeber läßt solche Wörter gros drucken. Ich glaube er thut es um unserm Frauenzimmer das Provinzialdeutsch verdächtig zu machen? Welche fruchtlose Bemühung! Wenn er den albernen Namen Koschgen auch mit den Lettern die ich zu „öffentlichen Leh-„rer der Gottesgelartheit und Doktor der heil. „Schrift“ nehmen muste, drucken liesse (und man kan es der Bescheidenheit ienes Verfassers zutrauen, daß sie nicht klein waren) so wird er doch diesen Namen nicht ausrotten in einem Lande wo „Busch-gen, Fuschgen, Kahtsch und dergl.“ gut klin-gen. Ich habe dann und wann in den Schriften die ich aus einer gewissen Provinz erhalte, die Wör-ter „Güttig, das Häusel, ein Wänel, ein „Leibel, ähsam, hehmlich Wetter und dergl.“ corrigirt: aber ich höre daß beim nächsten Mess-katalogus ein Avertissement ausgegeben werden soll, worin meine Verbesserungen unter die Drukfehler gesezt werden.

„mich scheute etwas zu thun wodurch sie gestört „werden könte. Bei dem allen glaubte ich sicher „zu seyn, daß ich mich nicht wieder in die Liebe „verstricken würde. Ich dachte ihm nun nichts „weiter schuldig zu seyn, als das, ihm zu sa„gen, daß ich weder ihn demüthigen noch seiner „spotten wollen. Aber iemehr ich drauf dachte „mich ganz von ihm loszumachen, desto deutli„cher merkte ich, daß mir die Stelle nicht gleich„gültig war, wo er von seiner Herkunft und „seinem Glüksstande spricht. Es war ia mög„lich, daß ich bestimt war zu heiraten. Mei„ne Mutter hatte ihn als einen Menschen, der „nichts sei und nichts habe, verachtet. Das „konte ia ihre einzige Einwendung seyn. Vor„ausgesezt, daß sich das einmal so fügen wür„de, war es ia gut, ihn vorher so genau ken„nen zu lernen, wie möglich. Von ihm ent„fernt und nun schon durch Schaden klug ge„macht, hatte ich nichts zu befürchten. Kam „es doch auch immer auf mich an zu brechen „wenn ich Gefar merken würde. Wenigstens „ists unerträglich zu sehen, daß iemand dem wir „gut sind, eine üble Meinung von uns hat: al„so muste ich ihm die, die er von mir hatte, be„nehmen. Solte nicht, wenn auch alles nicht

„gerech-

„gerechnet wird, zum wenigsten die Lebensart „eine Antwort für ihn fodern?“

„Sehen Sie mein Fiekgen, so dachte, so „vernünftelte ich — nicht acht Tage lang — „nur bis an den nächsten Morgen, da ich mei„ne hochweise Rathgeberin bat, sich um einige „Nachricht in Absicht auf die beiden erwänten „Stücke zu bemühen.

„Sie erfur durch Ausfürung eines Plans, „mit dessen Anlage ich ganz zufrieden seyn kon„te, ausser dem was sie schon wissen: daß seine „Verwandten in grossem Ansehen stünden; daß „sein Vater zwar geplündert aber gar nicht zu „Grunde gerichtet sei; und daß er unter allen „iungen Rechtsgelehrten auf der hohen Schule „sich ungemein auszeichne, ia durch eine sehr „wol aufgenomne Schrift als ein Mann bekand „sei der in allen Geschäften brauchbar sei — „Dies lezte sagte einer seiner Lehrer, in dessen „Hause ein Officier im Namen des Gouver„neurs sich nach ihm erkundigte.

„Das was ich nun zunächst wolte, war, sei„ne Schrift zu sehn. Ich las sie; verstand sie „nur hie und da — und bewunderte sie; denn „was ich verstand (unter andern eine Widerle„gung der Verfechter des Luxus, eine satirische „Vertheidigung der Vielweiberei, eine Abhand„lung

Staatl. Bibliothek Passau

„lung über die geringfügigen Mittel die man „bisher angewand hat, die Ehen zu befördern, „und eine über die Verlegung der Fabriken aus „den grossen Städten) war so schön geschrieben, „daß zu seiner plözlichen Erhebung meiner Mei„nung nach nur noch das fehlte, daß Herr Leſſ* „irgendwo Miniſtre seyn möchte. Meine Liebe „verſtekte ſich nun hinter der Hochachtung die „ich gegen ihn faßte: ſo daß ich glaubte gegen „ihn genau das zu seyn, was ich gegen den „Herrn Leſſ* bin. Und nun ſchrieb ich. Hier „haben Sie die Abſchrift meines Briefes."

✲ ✲ ✲

„Nichts als die Warheit iſt fähig Ihnen „die Beruhigung zu geben die Sie wünſchen, „und Ihnen entdecke ich ohne Bedenken eine „Warheit, die ich iedem Andern verſchweigen „würde. Das iſt nicht ein Kompliment, ſon„dern die Folge der Kentnis die ich unter „andern durch Leſung Ihrer Schrift, von „Ihrem Karakter bekommen habe. Sie „ſind, nächſt meinem Lehrer die zwote „Mansperſon, die ich ſo genau kenne, folg„lich die einzige die ie von mir Briefe — be„kommen hat (ich weis kein Beiwort für die„ſe Art Briefe) — Ehe ich weiter geh er„bitte ich mir als die einzige Probe Ihrer „Freund-

„Freundschaft, die Zurükgabe des Briefes
„den Sie haben. *) Man ist gewont das für
„hart zu halten: Ihnen kan es nicht hart
„seyn, wenn ich Ihnen sage, daß ich die
„Abschrift desselben ietzt lese, und nur ihn
„selbst, aber nichts von den Gesinnun-
„gen die er Ihnen entdekt hat, zurükneh-
„me — Urteilen Sie selbst, ob ich Sie,
„oder denienigen fürchte in dessen Hände er
„etwa fallen könte? Sie kandten mich nicht,
„wenn Sie glaubten, daß ich Sie demüti-
„gen oder verspotten wolte, oder daß Ihr,
„oder Ihrer Begleiter Betragen mich belei-
„digt hatte: aber desto richtiger ist Ihre Be-
„merkung, daß ich seit einigen Wochen Sie
„vermeide. Ersparen Sie mir ein Bekent-
„nis, das mir nicht anders als schwer wer-
„den kan. Genug ich kandte die Gränzen
„von denen Sie reden so wenig — noch we-
„niger als Sie. Ich hatte die höchste Freund-
„schaft für Sie; ich habe sie noch: aber (ich
„bediene mich Ihrer Vergleichung) ich trat
„in ein Gebiet über, wo ich Trauben, aber
„auch Riesen sah. Ich kehrte schnell um,
„und kan und will ietzt nichts weiter, als
„Sie bitten mich da zu lassen wo ich bin —

*) S. 69.

„wo ich seyn mus, wenn ich der Liebe mei-
„ner Mutter, und — ich sage mehr, der
„schönen Ruhe einer wohlgeordneten Em-
„pfindung, mich erfreuen soll. Wollen Sie
„sich um diese lezte verdient machen: so ge-
„ben Sie mir Gelegenheit Ihnen wärend des
„Stillschweigens Ihrer Eltern und der draus
„entstehenden verrükten Lage Ihres Glüks-
„standes, thätlich zu zeigen, daß ich nie auf-
„hören kan zu seyn

Ihre
aufrichtig ergebne Freundin
Juliane *van Berg*."

Fortsetzung.

Wieder etwas Tiefsinniges. Antwort des Herrn Schulz.

Koschgen sagt daß Herr Puff wieder gekommen ist; seine Schwester spricht von ihm als von einem weitentfernten. Mag er doch! Hier oder nicht hier; der Meinige wird er nie werden. Ich setze Ihnen Julchens Geschichte fort. Ob ihr Brief Ihnen ganz gefällt, weis ich nicht. Gott behüte daß ich irgend einer Mannsperson soviel sagen wolte; zumal einem

so

so stolzen und feurigen Menschen. Ueberhaupt ist mir die ganze Stellung in der Beide ietzt sind, sehr seltsam vorgekommen. Sie werden hören daß er die Liebeserklärung verstanden hat: (Julchen mag mirs verzeihen, daß ich ihren Brief so nenne) ietzt scheint er glüklich zu seyn; ich zweifle sogar nicht einmal, daß er ietzt nicht schon mehr seyn solte als blos Student — und doch läßt er sie nichts von sich wissen. Doch hören Sie Julchen.

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich ietzt „mein Verhältnis gegen Herrn Schulz für „ebendasselbe hielt, in dem ich mit dem Herrn „Leß* stehe. Unter dieser Täuschung wuchs „meine Liebe, so, daß ich gern gestehe daß mir „ietzt immer bange wird sobald ich sehe, daß ein „Mädgen schon über den Namen ihrer Gesin„nung gegen iemand, anfängt zu streiten. Mag „sie doch heissen wie sie wolle diese Empfindung: „giebt sie der Schale auf der sie liegt und auf „der die Prüfung sie gegen andre Empfindun„gen wägt, einigen Ausschlag: o! so wäge „man genau. Drükt sie sie merklich nieder: so „mus sie weggenommen werden — Wenn nicht „ganz gegenwärtige Schickungen Gottes mitwir„ken: so . . . schelten Sie mich nicht meine

„Liebe! denn es ist doch wahr daß meine Mut-
„ter an ihm nichts aussezt als seine — ihr
„noch nicht erwiesne — Armut: und „das sind
„ia Gott sehr schlechte Sachen!“

„Gut; sagte ich, aber so seyn Sie ruhig,
„seyn Sie gesund.“

„Hm! das heißt einem der im Wasser liegt,
„der die Seile sieht die man ihm zuwirft, der
„sie aber noch nicht hat — ihm zuruffen:
„Sei trocken! O daß doch Ihr, Ihr leeren
Herzen *) nicht moralisiren möchtet!“

Ich ward roth. Sie glaubte diese Benen-
nung habe mich getroffen; „freilig, sagte sie,
„ist Ihr Herz leer: sonst hätte ich sie längst ge-
„fragt, wie Ihnen mein Freund gefält?“

„Ungefragt habe ich Ihnen schon das sagen
„wollen, nachdem ich ihn aus seinen Briefen
„kenne. Ich zweifle mein Kind ob er Sie ver-
„dienen wird?“ — Sie horchte hoch auf. —
„Er liebt zu schnell — ich weis also nicht,
„wie lange? Er ist zu stolz — also frägt
„sich:

*) Anmerkung des Setzers. Paddinghton, den der Herausgeber dieser Schrift übersezt hat, sagt S. 19 „das weibliche Herz ist bis ins 20ste „Jahr leer von Liebe.“ Man sehe daselbst die Anmerkung des Uebersetzers, (oder die Zeugnisse des Gewissens, wenn man etwa den vortreflichen Paddinghton nicht bei der Hand hat.)

„sich: wie gefällig ist er? wie zart in der Em-
„pfindung des Werths eines weiblichen
„Herzens.“

„Ich finde beides nicht — gar nicht: aber —
„als wenn ichs gefunden hätte, frage ich, ob
„Sie Beweise haben, daß er bei seinem Stolz
„hochmütig ist, und bei seiner schnellen Liebe
„übereilt?“

„Das kan ich nicht entscheidend sagen.“

„Wohl! so rechtfertigen Sie denn meine
„Neigung.“

„Wie aber wenn er doch nie der Ihrige
„würde?

„Dann . . (bewegt) dann kan und wird nie-
„mand meine Hand bekommen!“

Sagen Sie mir liebe Mutter, woher komts, daß eine iunge Person in diesem Fall, geradezu sagt, auch wol gar glaubt, sie werde nie heiraten? Das gewönliche „ich hatte nur Ein Herz“ sagt nichts. Denn die Trennung giebt ia dies verschenkte Herz zurük! bei kaltem Blut denke ich wenigstens so. Komts daher, weil das Herz sich nicht sobald losmachen kan? denn endlich macht sichs doch los — wie manch liebes Väterchen und Mütterchen erweiset das! Oder will man seinen Verlust als unersezlich gros vorstellen? und warum will man das?

Oder will man dadurch daß man auf alle künftige Zeiten der Liebe zu entsagen scheint den ietzigen Verlust als den Verlust einer Sache bezeichnen, die es nicht verdiene daß man sie ie wiedersuche? und ist das glaublich? Oder ists *dépit amoureux?* und was sagt das seltsame Wort? Wie das auch sei: Julchen sagte dies mit demienigen Ton, mit dem es so oft gesagt wird; mit dem wir Väter und Mütter schrecken so bald sie vergessen haben, daß sie es in ihrer Jugend auch sagten. Aber ich konte nicht weiter in sie dringen; sie war zu betrübt: doch will ich bei der *Mad. van Berg* alles anwenden, so boshaft auch mein argwönisches Herz mir sagt, daß nicht Liebe zu Julchen mich handeln läßt, sondern Furcht, daß am Ende Herr Leff* ihre Liebe erhalten möchte.

„Zwar war mein Herz fuhr Julchen fort, „weit ruhiger, als es bisher gewesen war. „Die schlaflosen Nächte, daß rege in meiner „Einbildungskraft; das heftige in meinen Wünschen auch selbst im ganz dunkeln Verlangen; „das ungeduldige in meinen Erwartungen, auch „in denenienigen von denen ich mir keine Rechenschaft geben konte; und mehr als alles, „das matte, da, wo sonst Fleis der Tugend „gewesen war, und das unschmakhafte, da, wo

„ich

„ich sonst die eigentliche Freude fand; alles das „hatte mich geschrekt; denn alles kam, wie ich „auch schon theoretisch gewust hatte, aus der „Liebe. Ich ward so vorsichtig, daß ich iede „Verändrung meiner Laune, wie der Arzt das „Mahs des Pulsschlags auszuspähen suchte. „Ich konte der immer zunehmenden Anhänglich„keit meines Herzens nicht wehren: aber mei„ner Gewalt konte sich dies Herz doch nicht ganz „entziehn. Ich merkte alles was in meinem „Gemüt vorging; nur das wuste ich nicht, daß „das schon wieder Liebe war. Mein Zustand „wäre glüklich gewesen wenn ich entweder die „Hofnung der Einwilligung meiner Mutter, oder „die Gewisheit gehabt hätte, daß ich Ihrer Ver„weigerung gehorsam seyn würde. Ich hatte „bald nach Ausfertigung meines lezten Briefes „eine Antwort von Herrn Schulz erhalten. „Aller Ungestüm meiner Vertrauten konte mich „nicht bewegen seinen Brief eher als nach eini„gen Wochen zu öfnen. *) Ich that es, wie „ich in der gehörigen Fassung zu seyn glaubte."

„Sie

*) Anmerkung des Setzers. Hier widerspreche ich nicht. Wenn Julchens Zustand so war, wie sie ihn hier beschrieben hat; so ists glaublich daß sie den Brief erst in Monatsfrist geöfnet hat. Aber meine allerliebsten Leserinnen, haben Sie die Liebe ie

„Sie kennen den Werth des Schreibens „mit dem Sie mich beehrt haben, zu gut als „daß Sie vermuthen könten, daß ich von mei„ner Dankbarkeit die sich nicht ausdrücken „läßt, reden werde. Zwar bleibt vieles rä„zelhaft — Sie wollen daß ich Ihnen ein „schweres Bekentnis ersparen soll; gleich „nachher thun Sie dies Bekentnis mit aller„denklichen Güte, und sogleich nehmen Sie „es in gewisser Art wieder zurük, da Sie „doch von denienigen Gesinnungen die Ihr „erster Brief entdekt hatte, nichts zurükneh„men wolten: aber ich will dies Räzel nicht „erklären. Genug Sie lassen mir Ihre „Freundschaft mit einer Grosmut die nicht „untersuchen wird, wie die Gränzen heissen „innerhalb welchen Sie mich glüklich ma„chen. — Hätten Sie gewust, daß gewisse „Papiere durch eine Veranstaltung die ich ge„troffen habe auch in der schleunigsten Wen„dung meines Schiksals, verbrand werden „sollen: so würde das Schreiben das ich auf „Ihren Befel, (ich will nicht sagen mit wel„cher

aus diesem Augpunkt angesehn? Und Sie, bei denen sie schon zu Ende ist: hätten Sie nicht sehr gut gethan iene Briefe lieber gar nicht zu öfnen? Antworten Sie nur ganz leise.

„cher Empfindung) zurükschicke in der Si-
„cherheit geblieben seyn, die Sie für nötig
„finden. Sie nehmen an meinen gegenwär-
„tigen Umständen auf eine Art Theil, die
„mich für alle Verachtung belont, welche
„man, von kleinen Menschen umgeben, ie-
„den Morgen mit einem schlechten Kleide,
„anlegt: erlauben Sie mir aber, dieienigen
„Beweise dieses edlen Theilnehmens die Sie
„mir anbieten, aufs angelegentlichste zu ver-
„bitten, da mein Schiksal der erwünschtesten
„Entwiklung nah ist ꝛc.

Schulz.

Fortsetzung.

Urteil über Herrn Schulz Brief. Julchens Geschichte nimt eine sehr seltsame Wendung.

Ich bekenne meine Mutter, daß dieser Brief mir gar nicht gefält. Jeweniger Julchen im Stande gewesen war in dem ihrigen Ihre Liebe zu verbergen: *) desto weniger hätte er sollen merken lassen daß er sie verstanden hatte. Ich misbillige die Künheit mit der er sie zur Stei-

*) S. 100.

Steigerung der Freundschaft auffodert; denn im Grunde, was war er? Ein Student der auf nichts fussen konte. Und was hat die Verachtung der sein Kleid ihn ausszt, mit dem Briefe an Julchen gemein? Ueberhaupt, ohne Vorwissen der Mutter hätte er nicht schreiben, und Julchen seine Briefe nicht annehmen sollen. Diese denkt gleichwol ganz anders.

„Ich kan Ihnen fuhr sie fort, nicht mit Ge„wisheit sagen, ob es mir gefiel, daß er mei„nen Brief zurükgab: wenigstens dachte ich hie„von nicht immer das nämliche. Aber die „Stelle „Genug Sie lassen mir Ihre Freund„schaft mit einer Grosmut die nicht unter„suchen wird, wie die Grenzen heissen, in„nerhalb welchen Sie mich glüklich ma„chen" gefiel mir ausserordentlich. Ja sagte „ich, wie ich sie las, kan das durch mich ge„schehn: so ist das Glük gemacht! — Gleich„wol wuste ich nicht, fiel auch nicht drauf zu be„denken wie ich es machen wolte?

„Ich entdekte meiner Gespielin diese dunkeln „Empfindungen. Vielleicht verstand sie sie bes„ser als ich; wenigstens machte sie solche dem „Herrn Schulz bekand, an den ich nicht schrei„ben wolte — So angenehm ein geheimer „Briefwechsel ist, so wenig entspricht er doch

„dem

„dem was man sich, und einer Mutter wie die „meinige war, schuldig ist.

„Ich fing an, alle Annehmlichkeiten zu em„pfinden die eine ruhige Liebe geben kan, als „sich auf einmal die Scene so veränderte wie sie „noch ist. Mein Oheim wolte eine Lustfart „nach Fischhausen anstellen. Da meine Mut„ter unpäslich ward, und Koschgen glaubte „ihm (wie sie gern thut) einen Verdrus machen „zu können wenn sie zu Hause bliebe: so reisete „er mit mir allein. Am Ufer des Flusses fand „sich — nicht ohne mein Zuthun, meine Ver„traute, die mein Oheim in das Lustschif auf„nahm, und sich an ihrem muntern Wesen sehr „belustigte.

„Als wir ankamen fanden wir den Herrn „Schulz, wie ich glaube auf Veranstaltung die„ser Jungfer. Mein Oheim der ihn kent, bat „ihn, in unsrer Gesellschaft zu bleiben, indem, „sagte er, er es gern sähe wenn ich Gelegenheit „hätte mit iemand französisch zu sprechen. Er „nahm die Auffodrung sogleich an, und mein „Oheim der dort einige Bekandten antraf, bat „ihn, mich mit einem Schachspiel zu unterhal„ten. Auch das geschah sogleich. Die Gesell„schaft verlies das Zimmer. Ich sezte mich in „die möglichste Fassung, aber mein Blut pochte,

„und

„und meiner Gespielin verstolne Winke liessen „Röthe und Bläße auf meinem Gesicht wechseln.

„Herr Schulz spielte mit ausserordentlicher „Zerstreuung. Ich machte ihm einen Vorwurf „drüber. Er ergrif meine Hand und küßte sie „mit einer Leidenschaft die ich nie an ihm gesehn „hatte. Ich sprang auf und gieng ans Fenster. „Er folgte mir. Ich sah meinen Oheim kom„men, und flog wieder an das Schachbret, ohne „zu bedenken wie sehr ich mich verrathen hatte. „Mein Oheim half mir im Spiel, und doch ver„lor ich, ich, die in Jahresfrist vielleicht kein „Spiel verloren hatte. Mein Oheim sagte mir „auf Holländisch „der Bursch sieht artiger aus „als er ist; aus Höflichkeit hätte er verliehren „sollen.“ Er verstand dies, und sagte mir auf „französisch „Ich konte die Verwirrung in der ich „bin, nicht anders verbergen als durch die mög„lichste Anwendung auf das Spiel.“

„Mein Oheim verlies uns wieder. „War„um treibt sagte Herr Schulz ein Handkus, der „einzige mir erlaubte Beweis meiner Ergeben„heit, Sie ans Fenster? und warum fliehn „Sie mich auch da, indem Ihr Oheim uns sieht? „Ich weis doch daß er mich vormals leiden kon„te! Ich weis doch sezte er (mit einem nur all„zueinnehmenden Ton) hinzu, daß auch Sie

„vor-

„vormals eine Güte für mich hatten, die Sie nicht
„zurüknehmen wolten? Ihr Anteil an meinem
„Schiksal verdanke ich einer zu schönen Willkür;
„die Gewisheit desselben habe ich in einem all-
„zutheuern Pfande; mein Gehorsam gegen al-
„le Ihre Befele ist alzupünktlich, als daß“ . . .

„Ich unterbrach ihn — nicht durch Worte;
„eine Beklemmung des Herzens von der sich gar
„nichts weiter sagen läßt, machte mich stumm;
„ich unterbrach ihn dadurch daß ich ihm, ohn es
„zu wollen, meine Hand reichte, die er sehr ehr-
„erbietig an seine Lippen hielt. „Ich will gern
„schweigen sagte er, aber was soll ich hoffen?“
„Ich konte noch nichts sagen: aber ich drükte
„seine Hand — wuste daß ich es that — und
„that es mit einer Art die mich ungewis machte,
„ob mirs lieb war, oder ob ich bereute daß ich
„es gethan hatte.

„Wer wird doch soviel fragen ob er hoffen
„soll? sagte meine Vertraute. Hoffen Sie in
„Gottes Namen; wer kan Ihnen das Hoffen
„verbieten?“ *)

„Er

*) Anmerkung des Setzers. Das Mädgen hatte recht. Kan mir iemand die Hofnung verbieten? „Sie soll nicht erfüllt werden!“ O! das ist kein Grund! Haben die Menschen nicht in allen Jahr-

„Er sah mich mit einem so fragenden Blik „an, daß ich antworten muste. Es wäre aber „eben so gut gewesen wenn ich gar nicht geant„wortet hätte. „Erwarten Sie sagte ich alle „Freundschaft von mir, der das allerempfin„dendste Herz fähig ist: aber bedenken Sie“ . . . „Die Jungfer zupfte mich das ich mehr sagen „solte; in seinen Augen brandte Ungeduld und „Liebe. „Bedenken Sie, sagte ich dann, daß „meiner Mutter Denkungsart mich zu sehr ein„schränkt als daß meine Freundschaft Ihnen „nützen könte.“

„Und bestimt sich, fragte er, diese Den„kungsart auf Geld und Stand?“

„Ich seufzte.

„Un-

hunderten auf bessre Zeiten gehoft? Bis iezt sind im ganzen die Zeiten immer schlimmer geworden. Die gegenseitige Erbitterung der Landesherrn wird grösser, und beschränkt den Handel; die Bergwerke der edeln Metalle werden immer mehr erschöpft; die Masse dieser Metalle vermindert sich unglaublich durch Brand, durch Schifbrüche, durch den Handel nach Afrika und Asien, durch Vergraben, durch Vergoldung ꝛc.; die Entvölkerung wird immer merklicher; die Zal der Pfuscher stellt sich gegen iedes Verdienst: und doch hoft noch iederman auf bessre Zeiten — und mir solte ein Mädgen die Hofnung verbieten können?

„Umstände wie diese sind, sagte er, werden „vielleicht zwei Worte entschuldigen, die Sie „mir erlauben müssen Ihnen zu sagen. Mein „Vater war übermässig reich. Ich weis seit „seiner Ausplündrung nichts von ihm: aber „ich will annehmen sie sei wütend gewesen; so „bleibts doch immer gewis, daß er noch sehr „reich ist. Er war Amtsrath; so nenne ich „ihn hier noch, weil mein Elend gegen seinen ei„gentlichen Titel einen zu grossen Kontrast ma„chen würde: in der That ist er ietzt wirklicher „Geheimderrath. Das Unglük hat mich ver„folgt: aber es hat weder die Qvellen aus de„nen ich einmal mein Glük schöpfen kan, ver„stopfen, noch dieienigen verbergen können die „ich in unablässigem Fleis gesucht und gefunden „habe. Ich erwarte nur Ihren Befel um Rus„sische Dienste zu suchen, die ich zwar bisher „abgewiesen, die ich verabscheut habe, die aber, „sobald ein stärkres Gefül das Gefül der Liebe „zum Vaterlande schwächt, mir eben so er„wünscht seyn werden als sie mir längst gewis „sind. Uebernehmen Sie die Einrichtung mei„nes Schikſals; Ein Befel Dienste zu suchen, „Eine Erlaubnis alsdann mich an Ihre Frau „Mutter zu wenden“ . . .

„Dies war zu ernsthaft — nicht für mein „Herz, sondern für die Verwirrung in der ich „war. Ich hatte so etwas nie gehört — nie „drauf gedacht was ich in solchem Fall sagen sol„te, so daß ich vor mir selbst erschrak als Trä„nen aus meinen Augen drangen. „Schonen „Sie meiner sagte ich: Sie sehen daß ich un„fähig bin Ihnen zu antworten.“

„In dem Augenblik kam mein Oheim. „Jul„chen, schrie er, du weinst?“ „Ja sagte die „Jungfer, Herr, Sie solten auch nicht lachen „wenn Sie das gehört hätten.“

„Was? wo? wo gehört? Wie?“

„Da haben sich gestern zween Studenten ge„hauen (zum Glük war das wahr) und der Ei„ne . . .“

„Nun ia, der hat Eins auf die Nase ge„kriegt?“

„Nein wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, „gerade ins Herz — Pfui! den Leuten ins Herz „zu stechen! Und einem Menschen wie eine Se„le! Hatte ich ihm dazu ein so prächtiges Plätt„hemde nehen müssen? . .“

„Ha! so ist Sie es die diese Mordgeschich„te erzält? Es war wol gar ein hübscher „Mensch?“

„Sie

„Sie antwortete ihm hierauf; machte die Sa-
„che so angelegentlich und heulte so kräftig da-
„bei, daß ich alle Muhsse hatte mich wieder zu
„samlen. Sie täuschte meinen Oheim so voll-
„kommen, daß er das Geschichtgen mit einer
„herzlichen Ermanung zum Frieden, an Herrn
„Schulz, schlos, uud sich sehr zufrieden bezeig-
„te, daß ich nicht, wie er geglaubt hatte, krank
„war. —

„Ueber Tische gab sich Herr Schulz viel Mü-
„he meinen Oheim zu gewinnen, und es gelang
„ihm. Wir brachten noch einige Zeit beim Spiel
„zu; denn da Herr *Malgré* zu uns gekommen
„war so blieb uns nichts übrig als die Augen-
„sprache, und auch nur durch die sagten wir uns
„beim Abschiede das Rükständige.

„Nur erst beim Abendessen fiel mir ein daß ich
„meinen Oheim hätte bitten sollen meiner Mutter
„nichts zu sagen. Es war ietzt zu spät — und
„er machte sich eine Pflicht den Herrn Schulz
„nach allem Gewicht des Eindruks den er noch
„so frisch empfand, zu loben. Herr *Malgré*
„stimte ein: aber meiner Mutter Stillschweigen
„lies mich fürchten was gleich nach Tische ge-
„schah.

„Ich habe geglaubt mein Kind, sagte sie du
„würdest den Herrn Schulz meiden? Das

„Schachspiel ist nicht der Weg auf dem man „aus solchen Verhältnissen herausgeht, wie die „Deinigen gegen ihn waren. Du liebst ihn . .“

„Das nicht liebste Mama; aber Vorzüge die „ihm der Neid lassen mus . . .“

„Nichts mehr, nichts mehr Julchen; kanst „du mir sonst nichts anvertrauen, als diese Re„gung eines kindischen Wesens, das bei dir so „spät komt: so schone meiner. Aber bitter „soll dein Leben nicht seyn; ich bin im Stan„de, ich bin auch bereit, deine Neigung, wenn „sie sich nach meinem Rath wendet . .“

„O! Mama!“ — ich konte nichts mehr sa„gen. Sie sah mich mit einem unfreundlichen „Ernst an, und lies mich allein.

„Diese Stunde war mir sehr bitter. Ich sah „nicht in wie fern ich strafbar war. Ich sezte „voraus, ich sei es: und fand, daß ich doch mit „mehr Güte behandelt werden müste. Die Un„zufriedenheit meiner Mutter machte — (ich will „es Ihnen nur gestehn) machte, daß ich mit dem „Herrn Schulz desto zufriedner war und brach„te mich beinahe dahin, mit ihm gegen meine „Mutter gemeine Sache zu machen. Gleichwol „dauerte diese innre Empörung nicht lange. Mein „Herz ward weich — und, reuvoll und ermat„tet schlief ich ein.

„Ganz

„Ganz früh erhielt ich vom Herrn Schulz „einen Brief den ich Ihnen nicht zeigen kan. Er „war ohne weinerlich zu seyn, so affektvoll, so „zärtlich, daß er bei mir alles schnell und unwie„derrüflich entschied, obgleich er mich bat ihm „nur nach Verlauf einiger Tage zu antworten. „Er bezog sich in allgemeinen Ausdrücken auf das „was er mir gesagt hätte, und bat sich meine Be„fele aus. — Ich brachte diesen Tag damit zu, „nicht, auf den Inhalt meiner Antwort zu sin„nen — denn die war Ja! sondern auf eine „schikliche Einrichtung derselben.

„Es war unausbleiblich daß man meine Aem„sigkeit merken muste. Ich gieng gegen Abend „mit meiner Mutter spazieren. Wärend der Zeit „daß sie — immer noch ohne Sanftmuth, in „mich drang, versuchte Koschgen, (mit Unwil„len sage ich es) versuchte Koschgen alle Schlüs„sel bis sie Einen fand, der meinen Briefkoffer „öfnete. Ich hatte alle Briefe des Herrn „Schulz bei mir in einer Brieftasche: nur den „lezten nicht. Sie fand ihn und war so wenig „Schwester — so wenig Mensch, daß sie ihn „meiner Mutter gab, sobald sie mit ihr al„lein war.“

Beschlus.

Julchen fängt an die Früchte ihrer Liebe einzuerndten, und ihre Erzälung ist aus.

Ich hatte fuhr Julchen fort mein grosses „Unglük durch meine Zurükhaltung gegen „meine Mutter noch grösser gemacht. Sie räch„te sich. Ich würde dies Wort nicht brauchen, „wenn nicht die Folge meiner Erzälung es recht„fertigte.

„Ich kam in aller Unschuld zum Abendessen. „Fort!“ sagte meine Mutter in Gegenwart ei„ner ganzen Gesellschaft. — Ich erschrak, war „aber mit der Art gehorsam, die ich ietzt in sol„chen Fällen habe, so wenig ich auch dieser Be„gegnung iemals gewont gewesen war. Ich „wuste nicht was vorgefallen war, konte es auch „nicht errathen.

„Am morgen ward diese unbekante Last mei„nem Herzen zu schwer. Ich ging zu meiner „Mutter: sie lies mich aber durch Koschgen „abweisen. — Zu Mittage lies ich fragen ob ich „zu Tische kommen dürfte? und erhielt eine un„gewünschte Bewilligung. Alle Augen waren „auf mich gerichtet als wir uns sezten; und da

die

„die Gesellschaft nicht klein war: so ward es mir „sehr schwer diesen Auftritt auszustehn. Meine „Mutter gab mir einen verdekten Teller — und „ich fand den Brief des Herrn Schulz. Ich „stand auf, und sagte meiner Schwester „diese „Rache ist sehr niedrig."

„Ich wolte fortgehn. „Bleib, sagte meine „Mutter, Bleib, und lies uns vor!" Ich mach„te eine Verbeugung, und gab ihr den Brief. „Sie war so gütig ihn still in ihre Brieftasche „zu legen. „Ich werde dich lehren sagte sie „drohend, mehr Vertrauen in deine Mutter zu „setzen." Ich küste ihre Hand und verlies das „Zimmer. Einigen feinern Personen der Gesell„schaft sah ichs an, daß ihnen nicht wol zu mu„the war. Es giebt vielleicht wenig Unannehm„lichkeiten die der gleich sind: eine unschuldige „oder reuvolle Person mishandeln sehn zu müssen.

„Meine Mutter kam nach Tische zu mir, und „befal mir, vier Wochen mein Zimmer nicht zu „verlassen, und sie weder mündlich noch schrift„lich zu belästigen, „du solst erfaren, sezte sie „hinzu, daß ich mich zu rächen weis." Ich „hätte gern fast nicht geseufzt, und schwieg stil„le, weil sie mir verbot zu reden. Zu meinem „Unglük war mein Oheim diesen Morgen abgese„gelt, so daß ich, bis zu seiner Zurükkunft nichts

„weiter erhalten konte als die Aufhebung meiner „Gefängnis, indem ich in den ersten 14 Tagen „fast so krank ward, als ich ietzt gewesen bin. „Meine Mutter drang unaufhörlich drauf, daß „ich ihr alle Briefe geben solte die ich erhalten „hätte. Ich hatte ihr längst dieienigen gegeben, „deren Abschriften Sie gesehn haben. Sie „glaubte überzeugt zu seyn, daß ich mehrere hät„te. Sie sprach nur davon, und sobald ich ant„wortete, erhielt ich auf die härteste Art Befel „zu schweigen, oder mich zu entfernen. Ich „wagte es einmal ihr zu sagen, daß ich die Ge„rechtigkeit ihres Verfarens fühlte; daß ich aber „nicht begreifen könte, wie eine Mutter die von „der Biegsamkeit meines Herzens so vest über„zeugt wäre, Härte brauchen könte; daß ich sie „flehentlich bäte mir zu verzeihen wenn ich Trä„nen nicht immer verbergen könte, die nur der „Theil mich weinen liesse, den Koschgen hieran „hätte. „Koschgen? sagte sie; ich glaube Ma„demoiselle, Sie würden sehr verlegen seyn „wenn Sie keine Schwester hätten? Man mus „immer iemand haben dem man zuschreibt was „man sich selbst zugezogen hat. Ich verbiete „dir deiner Schwester wieder so zu erwänen.“

„Endlich kam mein Oheim. Ich wuste gewis, „daß er das Verfaren meiner Mutter misbilligen

„würde,

„würde, und hofte nun das Ende meiner Leiden „zu sehn. — Wie sehr irrte ich mich! Meine „Mutter verbot mir, ihm auch nur das gering„ste zu sagen. Daß Koschgen schweigen wür„de, das war ihr gewis, denn diese wünschte „nichts angelegentlicher, als das, daß ich von „allen Seiten hülflos bleiben möchte. — So „ists geschehn, daß mein Oheim durch die äussre „Freundlichkeit meiner Mutter getäuscht, noch „heute nichts weis.

„Den Herrn Schulz habe ich seitdem nicht „gesehn; meiner Vertrauten ist das Haus unter„sagt: doch zweifle ich nicht, daß ihm nicht, sol„te es auch nur geschehen seyn um ihn zu krän„ken, die Frau *räthin alles gesagt haben solte; „denn dieser Frau, deren schlechte Seite meine „Mutter kennt, hat sie, vielleicht eben deswegen „alles entdekt. Es würde mir nicht schwer wer„den, meine Schwester zu bestrafen — Ich „vermute Dinge . . . doch, Ihnen sie entdecken „das hiesse meine Schwester alzusehr strafen: aber „können Sie etwas: so machen sie aus Liebe zu „mir, daß man sie genauer beobachte.“

* * *

Ich habe nun vest beschlossen, die Hülfe des Herrn Puff für Julchen aufzufodern. Er ist dem Herrn Schulz gut. Zwar wundert es

mich

mich, daß dieser sich nie bei mir nach Julchens Befinden erkundigt hat: doch läßt mich die Betrübnis, die ich im Garten an ihm fand,*) hoffen, daß Julchens Wünsche erfüllt werden können; zumal da er ietzt glüklich zu seyn scheint.

Was Koschgen betrift: so gesteh ich, daß ihre Einsamkeiten mich bange machen. Ich zittre wenn sie ihre Mutter durch die verachtenden Reden vom andern Geschlecht hintergehn solte — ich fürchte daß nie eine Tugendhafte spröde gewesen ist, so wie nie ein Rechtschafner ein Heuchler war. Ich mus bekennen, daß ich bei allem Wunsch, noch heute meinen Bruder zu umarmen, doch gern die Entwiklung der Geschichte dieses Hauses sehn möchte. Ich schliesse mit dieser Woche dies grosse Pak. Das üble Wetter das mir zum Schreiben recht viel Muhsse gegeben hat, wird wol die Reise nach Haberstroh**) rükgängig machen. Vielleicht seze ich morgen noch etwas hinzu.

Sontags den 21 Jun. früh.

Gleich ietzt ist des Fräuleins Wagen angekommen, um Koschgen und mich, da das Wetter gut ist, zur Spazierfart nach Haberstroh abzuholen. Nur Schade, daß unser artiger

*) I Th. 205. **) S. 60.

tiger Prediger nicht mit uns fahren kan! Im nächsten Briefe sollen Sie lesen, wie wir diese Leute gefunden haben. Das Fräulein hat ein leichtes Mittagsessen und Wein bei sich. Leben ꝛc.

Sophie.

VII. Brief.

Ein ganz neuer Auftritt im Pfarrhause.

Dieselbe an die Vorige.

Montags den 22 Jun.

Ich weis gewis daß meine heutige Reisebeschreibung Ihnen angenehm seyn wird. Koschgen war krank, stellte sich wenigstens so, und blieb zu Hause; vielleicht weil sie ungern mit Adelichen in Gesellschaft ist. Da sie sehr übermüthig ist: so ist sie freilig einigen Demüthigungen ausgesezt, wenn sie fodert daß Personen von Stande den Reichtum der Madame *van Berg* so wie Andre thun, höher als die Geburt, schätzen sollen. Vielleicht sind Adeliche aus dem entgegengesezten Grunde eben so ungern in Gesellschaft der Bürgerlichen. Jul-

chen

chen weis eine andre Ursache der Verweigerung ihrer Schwester. Gleichwol will sie mir dieselbe nicht entdecken — „Ich müste es thun, „sagt sie: aber ich schweige, weil ich merke daß „Rachgier mit reden würde. Genug meine „Schwester müste nie allein gelassen werden."

Wie das seyn mag, wir fuhren ab; das Fräulein und ich. Vor dem Thor fanden wir den Herrn Schulz zu Pferde. Im Vorbeigehn — Julchen ist glüklich daß sie ihn nicht gesehn hat. Ein guter Reiter hat in der That Reize; und Herr Schulz ritt sein schönes Pferd sehr schön. Ueberdem war sein Kleid . . so, wie ich es Ihnen beschreiben würde, wenn ich nicht mit Verdrus gewahr würde, daß ich die Schwachheit habe, mich so wie Andre (obwol etwas weniger) durch ein schönes Kleid — stören zu lassen. — Zur Geschichte!

„Werden Sie nicht böse sagte das Fräulein „heimlich, daß ich diesen Studenten mitnehme. „Insofern er ein Freund meines Vaters ist, „konte ich es ihm nicht abschlagen."

„Ein Freund . ."?

„Ja, und recht sehr. Mein Vater hat ihn „der Kaiserin zu einer sehr ansehnlichen Bedie„nung vorgeschlagen, denn er ist in allen Fä„chern brauchbar."

„Gut;

„Gut; aber gnädiges Frl. ein Freund?“

„O, o! ich verstehe Sie; das ist die alte „Leier: (mit einer komischvornehmen Mine) Er „ist also ein Günstling meines gnädigen Herrn „Vaters Hoch- und Wohlgeb. — Aber wir „wollen ihn selbst hören. Nicht wahr Herr „Schulz Sie sind ein aufrichtiger Freund un„sers Hauses?“ Er antwortete zwar mit einer Verbeugung, aber mit einer sehr zufriednen Mine: „Ich hoffe daß Ihro Gnaden „nicht für sich dies Bekentnis fodern?“

Mir war das nicht recht — ich kan mich nie überreden, daß zwischen Personen von ungleicher Geburt in der That eine Freundschaft möglich ist; *) sonst hätte mich ia mein Eigensinn um viele Freundinnen gebracht, und das wäre unerträglich.

„Glauben Sie nicht, fragte ihn das Fräu„lein, daß zwischen einer Adelichen und bür„gerli-

*) Anmerkung des Setzers. „Der Herausgeber komt wieder mit diesem Saz hervor; und iezt fange ich an zu glauben daß er seine Richtigkeit hat, zumal da die Erfarung auf seiner Seite ist. Ich bin auch iezt überzeugt, daß dieser Saz für das gesellige Leben ungemein bräuchlich werden kan. Wäre er immer bekand gewesen: so wäre das was man von der Gunst der Grossen sagt vielleicht noch nicht ein Axiom.

„gerlichen Person Freundschaft statt finden kan?“
„Ich glaube antwortete er, daß sogar Liebe statt
„finden kan.“

Das Frl. frolokte, — und mir fält es nur erst ietzt ein, daß das nichts erweist, indem ia die Liebe nicht in unsrer Gewalt steht. Und doch weis ich nicht, wie ich die Uebereinstimmung zweier auf verschiedne Art geborner Herzen, (die sonst Freundschaft seyn würde) nennen soll? die Liebe ist in diesem Fall — wenigstens unschiklich; ists aber wahr, daß von der Freundschaft nur ein Schritt bis zur Liebe ist: so ist diese Art der Freundschaft . . ich weis nicht, was sie ist? Aber weiter.

Das Frl. hatte sich vorläufig nach dem Predigerhause in Haberstroh erkundigt. Man hatte ihr gesagt, der Prediger sei ein Unwissender; habe anstatt eines wahren Christentums nichts als Galanterie im Wissen und im Wandel; stecke in Schulden die nicht getilgt werden könten, und habe seine Frau teils aus Hochmut teils aus Geldbegierde genommen und sie um alles das Ihrige gebracht. Von dieser waren die Urteile verschieden. Personen von Stande sagten: sie sei ein niederträchtiges Weib; Geringere sagten: ihr Stolz und Uebermut sei nicht auszustehen. Voll von dem was so verschiedne

Aus-

Aussagen erwarten liessen, kamen wir vor den Predigerhof. Das Fräulein schikte einen Bedienten um uns zu melden. Die Frau Pastorin lies uns sagen „Sie kenne zwar den Namen des „Fräuleins nicht: sie hätte aber schon so oft den „Besuch von Krippenreutern *) aus ihrer Fa„milie gehabt, die sich nach der Tafel den „Mund wischten und dann allenthalben über sie „kritisirten, so, daß sie des Dings müde wä„re. Wir würden wissen, daß ein Priesterhof „kein Gasthof sei:" „O! sagte das Fräulein die „Frau mus ich näher kennen lernen!" Sie ging zugleich nach dem Hause, und wir musten folgen.

Wir überraschten sie in einem sehr schmutzigen Morgenkleide . . „Der Kerl hat vermut„lich

*) Anmerkung des Setzers. Es ist eine grosse Thorheit Einer Handthierung vor einer andern den Vorzug zu geben. Ein Schneider, ein Maler, und ein Krippenreuter haben drey verschiedne Handthierungen; iede ernärt ihren Mann — was will man mehr? und doch stehn diese drei Arten sich zu nähren nicht in gleicher Achtung. Der lezte ist ein gnädiger Herr, der Ein Kleid, Einen Bedienten, Ein Pferd und Einen Mantelsak hat. Dieses, oder die Figur die er vormals auf dem Weinkeller gemacht hat, solte ihm doch wenigstens vor dem Schneider einen Vorzug geben!

„lich nicht recht bestellt?“ sagte sie mit einem vornehmen Gesicht. „Ja, sagte das Fräulein „aber ich habe nicht die Ehre zu Ihrer Familie „zu gehören; ich heisse * * und meine Gesell„schaft ist bürgerlich, also konten wir ein Kom„pliment an Krippenreuter nicht annehmen.“

„Wenn das ist: so ist mir des gnädigen Fräu„lein Besuch sehr angenehm — Gilt aber der „Besuch dieser Leute mich auch?“

„Wir kommen, um die Predigt zu hören.“

„So? nun das ist meines Mannes Sache. „Man könte in den Garten gehn; er ist noch „auf dem andern Dorf, und wird durch den „Garten kommen“ Sie nahm indem sie mir dies mit der grösten Verachtung sagte, das Fräulein bei der Hand und näherte sich dem Kanape. Das Fräulein gab uns einen Wink, und sagte: „Es sind meine guten Freunde . . .“

„Ihro Gnaden“ fiel Herr Schulz ein, indem er sich gegen die Frau Pastorin wandte, „Ih„ro Gnaden werden uns wol erlauben hier zu „bleiben?“

„Nun, wie das gnädige Fräulein befehlen: sonst heimlich zum Fräulein) „Sie wissen wie das „ist! *Ma chere Tante* soll Ihnen Gesellschaft „leisten bis ich angekleidet bin.“

Wie sie weggegangen war, ging ein sehr artiges und hübsch gekleidetes Kind von etwa vierzehn Jahren durchs Zimmer. „Mein Kind „sagte ich, ist Papa noch nicht zu Hause?“ „Sie verkennen mich, antwortete sie, ich bin „die Kammeriungfer der gnädigen Frau.“

Und nun kam die Tante. „Ei Fräulein sind „Sie es?“ rief das Fräulein *) wie finden wir „uns hier?“ (Sie haben sich sonst schon gekant) „Sie sind, antwortete die Tante auf französisch, „indem sie das Fräulein umarmte vermutlich gekommen, um meine seltsame Nichte zu sehn — „Wer sind diese Leute? Ich will nicht lästern „sagte sie: aber meine Nichte ist nicht artig. „Nehmen Sie nicht übel wenn etwa . .“ Wir beantworteten dies so, daß wir sie zu beruhigen suchten: sie bat aber mit noch heftigerm Dringen daß wir alles entschuldigen möchten. Das Fräulein gestand ihr endlich daß wir nicht alzugütig aufgenommen wären, „Sie würden „mich sezte sie hinzu, sehr verbinden, wenn Sie „uns sagen wolten, wie die Fr. Pastorin sich „so sehr zu ihrem Nachteil hat ändern können. „Denn es ist wahr daß Neugier und Warheits„liebe uns hieher gefürt hat.“

*) Wir haben nicht die Erlaubnis den Namen des Fräuleins zu nennen.

Da die Tante eine Freundin des Fräulein ist: so sagte sie ihr, sie sei mit dieser Frau sehr unzufrieden, die den würdigsten Mann zu qvälen suche. „Wir haben fuhr sie fort wärend der „Toilette Zeit, kommen Sie in den Garten.“ (Dies geschah. Einer ihrer Winke schien zu sagen daß Herr Schulz sich entfernen möchte; er that das mit einer guten Art.)

„Ich will Ihnen in wenig Worten sagen, fuhr „sie nun fort, daß meines Bruders Tochter ih„res guten Schiksals nicht werth ist. Ihr Vater „weigerte sich sie einem Obristen der in Pohlni„schen Diensten stand, und den sie heftig liebte, „zu geben. Sie zog sich dies zu Gemüt. Alle „Vorstellungen des Hofmeisters ihres jüngern „Bruders, waren bei ihrem Vater und bei ihr „vergebens. Ihr Vater wolte durch Härte ihre „Liebe vertreiben. So liebenswürdig sie gewe„sen war, so sehr ward sie durch diese unüber„legte Begegnung verändert. Sie ward krank, „und ie gesunder und feuriger ihr Körper war, „desto gefärlicher ward ihre Krankheit.

„Unterdessen war der Hofmeister hier Predi„ger geworden. Ihre Gemütskrankheit (so kön„te ich ihren Zustand fast nennen) hatte schon „über ein Jahr gedauert; sie stieg bis zu der „fürchterlichsten Zerrüttung des Körpers. Die

„Aerzte

„Aerzte sagten, die Verheiratung sei das einzige „Genesungsmittel für sie. Der Obriste war be„leidigt worden und seine Geschichte hatte auch „andre Freier entfernt. Wir sahen uns in der „traurigen Nothwendigkeit welche zu suchen. „Ich gestehe daß es Nothknechte waren. Sie „wies alles ab. Sie schrieb an den iungen Pre„diger und erbat sich seinen Rath . . Warten „Sie ich will Ihnen die Briefe holen" — (Ich „will sie hier einrücken und dann die Tante wei„ter reden lassen)

Das Fräulein an den Prediger.

„Ein thörigter Stolz hat mich bisher ge„hindert Ew. — zu sagen, daß ich das gröss„feste Vertrauen zu Ihnen habe. Gottes „Hand demütiget mich. Der Obriste ist für „mich verloren. Meine Gesundheit, mein „Glük, meine Hofnung sind mit ihm verlo„ren. Mein Verstand . . vielleicht mache „ich von ihm heute zum leztenmal Gebrauch. „Die Aerzte sagen . . Ihnen als Prediger „kan ich es ia schreiben? — sie sagen, die „wütende Zerrüttung in der ich lebe — oder „vielmehr stündlich sterbe, könne nicht ge„hoben werden so lange ich — Fräulein bin.

„Ich lege Ihnen mein Herz offen hin —
„die Aerzte haben Recht; nicht Einsicht in
„ihre Kunst, sondern Kentnis meines gefär-
„lichen Zustandes sagt mir daß sie recht ha-
„ben. Rathen Sie mir. Nennen Sie mir
„nicht die verhaßten Namen, die mein Va-
„ter nennt (bitten Sie ihn, daß er mich nicht
„rasend mache — Nennt er sie mir ie wie-
„der: so bringe er nur gleich Ketten mit —
„o ich Unglükselige!) Nennen Sie mir den
„Mann, dem Sie mich gönnen. Ich will
„ihn von Ihrer Hand annehmen. Und wenn
„Sie niemand für mich wissen (o wie schimpf-
„lich klingt das!) oder wenn ich bis dahin
„nicht lebe: so soll dieser Brief zeigen, daß
„ich nicht aus abgöttischer Liebe gegen den
„Obristen (o! der unglükliche von E*!) —
„nicht aus Empfindung (vielleicht ists doch
„Empfindung!) sondern durch das Toben
„einer Sinnlichkeit die meiner Gewalt zu
„stark ward — unsinnig geworden bin.
„Das Herz hat an allem diesem keinen An-
„teil — ich habe kein Herz mehr: aber,
„nach dem was sie mir öfters in Predigten
„gesagt haben, stürbe ich als eine Selbst-
„mörderin, wenn nicht diese Widerlegung
„des Vorwurfs der Hartnäkigkeit mein Ge-

„wissen

„wissen rettete. Ich weis wol, daß Sie „sich nie in Ehesachen mischen wollen: aber „als Sie das sagten, da dachten Sie nicht, „daß man in so grossem Unglük an sie schrei„ben könte als das Unglük derienigen ist, die „sich mit der allerempfindlichsten Demütigung „nennt ꝛc. ꝛc.

von L."

* * *

„Der Prediger zeigte ihrem Vater diesen „Brief, und seine Antwort, nachdem er das „Versprechen von ihm erhalten hatte, daß dem „Frl. nichts verwehrt werden solte; denn sie „war eine sehr geliebte Tochter, der man nur „aus persönlichem Has gegen den Obristen hart „begegnet war.

* * *

Antwort des Predigers an das Fräulein von L.

„Ew. — sind im Gemüt zu krank, als „daß ich es wagen könte, ausser dem Auf„trage Ihres Briefes etwas zu berüren. Der „Entschlus einem Ihnen noch Unbekanten „die Hand zu geben, hat, als Genesungs„mittel betrachtet, nichts demütigendes —

„und gesezt ich sähe hier nicht tief genug: so ist „iede Demütigung die treu genuzt wird, die lez„te ihrer Art. Alles fodert Sie gnädiges Fräu„lein zur Pflicht der Selbsterhaltung auf — „Pflicht, von der nichts sie lossprechen kan — „Pflicht, deren eigenmächtige Unterlassung „in der That ein Selbstmord ist. Sie se„hen, daß Sie Ihre Lage aus dem rechten „Gesichtspunkt betrachtet haben. Ich wa„ge es, Ihre Liebe für den Herr Rittmeister „von *wiz zu erbitten. Ich bin Ihnen Bür„ge der seinigen. Sie war noch vor wenig „Wochen der Inhalt eines Gesprächs mit mir, „das seinem Herzen viel Ehre machte. Doch „weis er nichts von diesem Briefe. Er ist „arm; aber seine Schritte zum Glük sind „gros und sicher; nur widerrathe ich Ihnen, „irgend etwas um meinetwillen für ihn zu „thun. Misfält er Ihnen bei allem Reiz „seiner Person, und bei aller Rechtschaffen„heit seines Herzens: so sei Ihnen das ein „Beweis, daß noch irgendwo ein Glükliche„rer lebt. Gott wolle Ihr Gemüt beruhi„gen: dann kan die Versuchung das Mahs „das Er bestimt hat, nicht überschreiten. „Ich bin mit der allerinnigsten Theilnehmung „an Ihrer Furcht und Hofnung ꝛc.“

„Dieser

„Dieser Brief hatte die erwünschteste Wir-
„kung. Wenn der Rittmeister auch nichts als
„eine schöne Person gewesen wäre: so würde das
„in Umständen wie diese (die immer dringender
„wurden) hinreichend gewesen seyn, ihn ihr an-
„gelegentlich zu machen. Sie willigte sogleich
„ein, und sogleich reiste auch der Prediger zu
„ihm. — Unglüklicher Weise erfur sie noch vor
„seiner Zurükkunft der Rittmeister sei seit acht
„Tagen mit einer ihrer Anverwantinnen (der sie
„nie gut gewesen war) versprochen. Eifersucht,
„und fehlgeschlagne angebotne Liebe (von der ie-
„doch der Rittmeister nichts erfur) stürmten so
„auf sie ein, daß sie noch den Abend anfing Ab-
„wesenheiten des Geistes zu haben. — Gegen
„den Morgen raste sie. Es glükte dem Predi-
„ger, sie wieder zum Bewustsein zu bringen.
„Er trug ihr auf unser Bitten einen gewissen
„Major an. Wir wunderten uns, daß sie ihn
„annahm. Der Prediger lies sie in der Mei-
„nung, er habe schon an diesen Mann geschrie-
„ben: im Grunde hatte er es noch nicht gethan.
„Sie sprach so kraftlos sie war, sehr viel von
„ihm: aber einige Tage nachher schrieb sie diese
„Zeilen.

An den Prediger vom Fräulein von L.

„Der Maior ist ganz gut — ia, aber „wenn ich nur alles schreiben könte! Ich bin „eine höchstunglükselige Person, doch hoffe „ich Rache gegen einen gewissen Tirannen. „Das wolte ich sagen, daß ich Ihren Brief „sehr oft gelesen habe, wie Fürstenbriefe. „Ich werde hinfliegen, damit Sie mich ret„ten. Was thut das? Und da ist eine Stel„le Ihres Briefs dem Maior zuwider, diese „so sei Ihnen das ein Beweis daß noch ir„gendwo ein Glüklicherer lebt *)" So? und „ich soll den Maior haben? Nicht doch! „Her mit dem Glüklichern. Ich bin eine „höchstunglükselige Person: aber glüklichseyn „will ich auch, und das mit dem Glüklichern. „Nennen Sie den nur dem Maior." — —

„Das übrige dieses Briefes welches ich aus„lasse, hat noch weniger Zusammenhang."

*) S. 136.

Fortsetzung.

Fortsetzung.

Angenehme Früchte der Liebe. Nachricht aus dem Hause der Madame *van Berg*.

Der Prediger fuhr die Tante fort, der sie „seit zween Tagen ganz vernünftig gefun„den hatte, kam Angstvoll, in der Meinung „man habe sie gereizt. „Ich habe Ihnen, rief „sie ihm entgegen nichts allein zu sagen; mein „Vater soll dabei seyn, denn ich werde einen „Gemal wälen den er mir nicht wird geben wol„len. Sterben mus ich dann: und dann ist „mein Vater mein Mörder.“ Ihr Vater „kam, weinend. Der Prediger sezte sich an Ihr „Bette. Sie faste ihm beide Hände.

„Und Sie wusten Einen der glüklicher war „als der Rittmeister und der Major, und nan„ten ihn nicht?

„Ich wuste keinen, und meine Meinung „war . .“

„Warum schrieb ich denn an Sie? Bat ich „Sie nicht flehentlich, mir denienigen zu nen„nen, dem Sie mich gönnten?“

„Er wolte reden.

„Nichts,

„Nichts, nichts; ich will ihn nennen. Der „Mann der mir treu blieb, als man mein freies „Herz in Ketten legte; der mich vor dem Selbst„mord warnte; der Tag und Nacht reiste, wenn „das Vaterherz schlief; der mir meinen Ver„stand wiedergab. . .“ — Hier zog sie die „Deke über ihr glühendes Gesicht.

„Wir sahn uns fast sinnlos an, denn diese „lezte Bewegung zeigte daß sie nicht ausser sich „war. Sie kam wieder hervor, weinte (zum „erstenmal in der Krankheit) und streichelte seine „Wangen. Wie er reden wolte, legte sie die „Hand auf seine Lippen „Schweigen Sie! Sie „möchten mich ausschlagen; dann wären Sie „mein Mörder, Sie; da es doch mein Vater „seyn soll, denn er wird gewis nicht einwilligen. „Aber gehn sie alle, und überlegen sie es. Ich „habe nun Zeit. Gott hat mein Gemüt be„ruhigt: nun kan die Versuchung das „Mahs das er bestimt hat nicht überschrei„ten. *)

„Wir verliessen sie. Der Herr Prediger hat „ein Gemüt das sich in alles finden kan: aber sei„ne Unruhe war grösser als unsre; denn mein „Bruder schäzte ihn hoch; würde in iedem an„dern Verhältnis der Umstände diese Heirat ver„hindert

*) S. 136.

„hindert haben; wünschte aber ietzt, daß seine „Tochter bei denselben Gesinnungen bleiben, und „ihm so erhalten werden möchte. Dagegen war „Er von ieher der Meinung die seine betrübte „Erfarung nur zu sehr erwiesen hat „eine iede „*Messalliance* sei ein Unglük. *) Mein Bruder „umarmte ihn: „Gott sei gelobt sagte er, daß „ich meine Tochter behalte!“ „Ich hoffe es auch, „sagte er, wenn nur dieser Anfall erst über„standen seyn wird.“ Wir hatten diese Ant„wort vermuthet, denn wir hatten seine Gesin„nung schon oft bemerkt und noch mehr — wir „hatten

*) Anmerkung des Setzers. Wieder ein neuer und sehr befremdender Saz. Ach ich fürchte daß Sophiens Reise von Memmel nach Sachsen wenig Leser finden wird, es sei denn, daß meine Anmerkungen dem Buch Abgang verschaffen. Zwar habe ich heut ein Schreiben des Herausgebers erhalten, der sich so ungebärdig stellt, daß ich, wenn nicht die grosse Warscheinlichkeit der Geschichte widerspräche, ihn selbst für den Verfasser halten würde. Er härmt sich drüber daß sein Buch nun aussehn wird wie die Erlanger Zeitung: aber er solte sich freuen wenn ich ihm alle Leser dieser Zeitung gewinne. Dann erlebt er noch eine zwote Auflage; und dann läßt er sich noch für Freuden in Kupfer stechen. Aus Liebe zum Publico will ich also fortarbeiten; zumal da es so leicht ist Anmerkungen zu machen: *Vid. omnes qui exstant commentarii.*

„hatten sie gebilligt. Mein Bruder sagte ihm „Wir wollen Ihrem Rath folgen, und es recht „überlegen; seyn Sie übrigens versichert, daß „ich Sie aus ganzem Herzen zum Schwiegersohn „annehme.“ „Ich bitte Sie antwortete er, den „Brief auf den das Fräulein sich bezieht, durchzu„lesen; ich kan nicht ruhig seyn, wenn Sie „glauben, daß ich, auch auf die entfernteste Art „an diesem Auftritt schuld habe.“ Er verlies „uns, indem er dies sagte.

„Mein Bruder ging zum Fräulein. „Ich be„willige sagte er, mit Freuden deine Wahl“ — „Sie wollen mich täuschen“ das war alles was „sie antwortete, und das widerholte sie unzälig „oft. — Sie hätte zu mir mehr Zutrauen. Ich „gab ihr dieselbe Versichrung. „Glüklich! „sagte sie; ach Papa, indem sie heisweinend „seine Hand küste, glauben Sie nur nicht, daß „ich das thue um Sie zu kränken. Es ist wahr, „Sie könten das leicht glauben: aber so gewis „ich bei mir selbst bin, so gewis ists daß Dank„barkeit gegen diesen Mann, daß Liebe mein „Beweggrund ist.“

„Von dieser Zeit an blieb ihr Verstand unge„stört; sie brachte den Tag mit Lesen und Schrei„ben zu. Am Morgen drauf war sie sehr be„trübt. Jetzt erst fält mir ein sagte sie, welche

„Grund-

„Grundsäze dieser Mann in Absicht solcher Ehen „hat; Grundsäze die ich selbst sonst gebilligt ha„be. Wie hat denn diese Liebe entstehn kön„nen? Närrische Frage! wie entsteht denn die „Liebe? Aber noch heut mus Tod und Leben „entschieden werden. Ich will ihn sprechen.“

„Man schikte nach ihm. Er war nicht mehr „zu Hause. — Zu einem solchen Betragen ge„hörte viel Entsagung. Sie sehen, daß sie „schön ist. Sie war sehr gut erzogen. Sie „war in der Blüte der Jahre. Sie war nicht „reich, aber sie hatte doch 8000 Rthlr. Er an „seinem Theil ist arm, mit der Sorge für dürf„tige Freunde, deren Schiksal er sich zu sehr zu „Herzen nimt, belastet, war damals in einer „häuslichen Einrichtung, die ihn drang sich zu „verehelichen, und überdem, wie er selbst ge„stand, noch völlig frei.

„Er lies gegen Abend uns durch ein Hand„briefgen wissen „daß wenn er hoffen könte, daß „von dieser Sache nichts mehr vorfallen würde, „er sich die Erlaubnis ausbäte morgen zu kom„men.“ Mein Bruder war böse, antwortete „ihm aber der Absicht gemäs, die er hatte ihn „zu loken.

„Er kam. Sie warf ihm einen Kus zu, gab „ihm, roth für Beschämung die Hand, und seufzte

mit

„mit Gesichtszügen des Schmerzes. Er sagte „auf Lateinisch zu meinem Bruder „Sie haben „sich geirrt; sie ist noch in demselben Zustande; „dies wird der vorige Auftritt werden!“

„Mein Bruder antwortete ihm hitzig „Ich „weis und erwarte es, und fodre das Leben „meiner Tochter von Ihnen.“

„Ich bat Sie meinen Brief an das Fräulein zu „lesen?“

„Ich habe ihn gelesen; — bis ietzt sind Sie „unschuldig. Empfinden Sie aber kein Mit„leiden wenn mein Vaterherz blutet“ . .?

„Das allergegenwärtigste! aber lassen Sie „mich mit ihr allein.“

„Das Fräulein unterbrach sie „Ich bins ge„wont seitdem ich krank bin, daß man heimlich „spricht: aber (indem sie ihn schmachtend ansah) „in Umständen wie diese sind solten Sie nichts „geheim haben.“

„Mein Bruder gieng hinaus, und lies auf „des Predigers Bitte, der in allem gerechtfer„tigt seyn wolte, mich im Zimmer.“

Ich breche hier ab, um Sie diesen Posttag nicht ohne Briefe zu lassen. Ich werde Ihnen diese Geschichte fortsetzen, die wirklich ein Kommentar über das Kapitel der *Mesalliance* ist. —

Herr

Herr *Malgré* erklärt sich immer deutlicher: aber noch hat er sich der Madame *van Berg* nicht entdekt. Koschgens Betragen gegen ihn fängt an sehr zweideutig zu werden. Und so ist ihr ganzes Thun. Sie ist scheu und verdrieslich. Sie seufzt wider Willen, ändert die Gesichtsfarbe, spricht wenig und sucht die Einsamkeit. „Ich glaube sagte sie mir gleich ietzt, daß mein „Oheim mir gram ist: würden Sie wenn Sie „Gelegenheit hätten wol so viel Freundschaft „für mich haben seine Liebe mir wieder zuzuwen„den?“ — Ich weis nicht was ich davon denken soll: aber mir wird bange. Julchen verzehrt sich nach und nach. Ihre Mutter qvält sich unsäglich, weicht mir aber aus sobald ich von meiner Freundin reden will. Und ich Fremde bin hieher gekommen um allen diesen Kummer auf die Last des meinigen zu häufen? O! wäre ich doch im stillen Kabinet zu Memmel!

Sophie.

VIII. Brief,

welcher von dem Ehrebringenden und Friedlichen der Liebe ein Beispiel giebt.

An die Vorige von Ebenderselben.

Mittw. den 1 Jul.

Heut habe ich Lust Ihnen recht viel zu schreiben. Leider sind wir Mädgen nur im väterlichen Hause der Welt nüzlich. Anderswo komts auf Eins heraus, ob wir die Feder oder die Nadel füren: und ich meines Theils will lieber meinen Verstand als einen Haubenstok bilden. *) Ich schreibe in Julchens Zimmer, und wir machen köstliche Anmerkungen! Hören Sie nun den Verfolg der Erzälung der Tante.

„Wir waren allein. „Sie hätten sagte das „Fräulein in meines Vaters Gegenwart reden „kön-

*) Anmerkung des Setzers. An dieser Stelle können die Leserinnen merken, wieviel den Urteilen und Gesinnungen der Sophie zu trauen ist. Kan etwas altväterischers gedacht werden? — Ob am Haubenstok Fleis angewand worden ist, das weis ein ieder beim ersten Anblik: aber Geld, Schönheit, und Plappern setzen uns gegen alle Nachfragen die unsern Verstand betreffen könten, in Sicherheit.

„können. Er hat mein Herz in das seinige auf-
„genommen.“

„Ich fürchte gnädiges Fräulein antwortete der
„Prediger, daß sein Gemüt noch nicht ruhig ge-
„nug ist; und Sie wissen wie sehr Sie das Ihri-
„ge noch schonen müssen. Hätte ich das bedacht:
„so würde es mir schwerer geworden seyn auf
„Ihren gestrigen Befel zu Ihnen zu kommen.“

„Sie hörte ihm still zu.

„Ich freue mich fuhr er fort, Sie auser
„Gefar zu sehn.“

„Ich war schon auser Gefar wie Sie zum
„lezten mal bei mir waren“ . . .

„Er sann mit sichtbarer Verlegenheit auf eine
„Antwort.

„Sie sind nicht mehr sagte sie hier, der Mann
„der Sie waren — so lange habe ich Sie nie
„nachsinnen gesehn. Was Sie ietzt sagen wer-
„den komt nicht aus dem Herzen. Sie sehen
„daß ich mein Bewustseyn genau habe: Sie sol-
„ten vermutet haben, daß ich auf alle Fälle ge-
„faßt bin. Sie wusten ia, daß ich Ihre Mei-
„nung von der *Mesalliance* kenne: sie solten be-
„dacht haben, daß Sie mir nichts neues sagen
„werden. Erwänen Sie nicht des Urteils der
„Welt: es wäre eine Schwachheit an mir, das
„Urteil zu fürchten, nachdem ich mich auf eine

„so sehr entsagende Art dem Ihrigen unterwor-
„fen habe. Kurz, Sie konten vorhersehen, daß
„Sie von nichts als von dem Stande Ih-
„rer Neigung mit mir reden können; und das
„können Sie frei thun: Sie sprechen mit einem
„Mädgen, daß Ihnen mit Tränen bekent, daß
„sie auf alle Weise erfahren hat, wie wenig uns-
„re Neigung in unsrer Gewalt ist. Was Sie
„nun davon sagen werden, kan mich nicht de-
„mütigen, denn sehen Sie — und ich mache
„mir einen Ruhm draus — sehen Sie wie tief
„ich schon gesunken bin" (sie küßte seine Hand
„indem sie dies mit einem höchstrürenden Aus-
„bruch der Leidenschaft sagte) — Dies schlug
„seine Standhaftigkeit. „Mein Fräulein schrie
„er, schonen Sie sich!" Er war nicht mehr
„Herr über sich; er küßte ihr die Hand, sprang
„aber sogleich auf und ging mit glühenden Wan-
„gen aus dem Zimmer. Das Fräulein wandte sich
„empfindungslos nach der Wand, und sprach
„nichts. Was ich gesagt habe, fuhr die Tante
„fort, solte nur eine Apologie des Predigers seyn:
„aber ich kan mich nicht enthalten meine Nichte
„auch zu entschuldigen. Vielleicht redet ihr da-
„maliger Gesundheitszustand allein ihr das
„Wort: aber wenn Sie ihren Mann sehn werden:
„so werden sie sehn, daß seine Schönheit und die
„Annehm-

„Annehmlichkeit seiner Person vorzüglich aus-
„zeichnend gewesen sind, da ein so tieffer Gram
„als der seinige ist, sie nicht ganz vernichten kon-
„te. — Er begab sich in grosser Empörung sei-
„nes Gemüts nach Hause. Mein Bruder, dem
„ich alles was vorgefallen war, erzälte, schrieb
„an ihn. Sein Brief der ihn zu dieser Heirat
„bewegen solte, war heftig. Ich unterdrükte
„ihn, und schrieb diesen, der denselben Inhalt
„hatte. Meine Schreibart werden Sie überse-
„hen. Sie ist ohne Fügung; lakonisch würde
„ich sagen, wenn sie mir gefiele.

An den Prediger.

„Jetzt müssen Ew. — meinem Bruder
„beweisen, was für mich keines Zeugnisses
„bedarf. Er ist in Gefar ein Feind des
„Christentums zu werden. Ihre Pflicht
„wird gros. Zeigen Sie ihm was der Geist
„des Evangelii ist. Zeigen Sie ihm, wie
„sehr diese Lehre ein Herz veredeln kan. Ich
„weis daß sie es bis zu der Art des Mitlei-
„dens veredelt die wir von Ihnen fodern.
„Höher kan es nicht geadelt seyn. Mein
„Bruder zweifelt. Verzeihen Sie diese Nach-
„richt, der schwesterlichen Liebe. Er spricht

„von Heuchlern. Er spricht — er schreibt „Ihnen vom geistlichen Stolz. Ich habe sei„nen Brief verbrand. Sein Unwillen wird „auf das arme Mädgen fallen! Er sagt ... „ich kans Ihnen nicht schreiben! Er schwört „daß Sie sie unmöglich hassen können. Er „hat Recht. Ein verfluchter Einfall, sagt „er, hier christliche Verläugnung zeigen zu „wollen! — Wie sehr thut er Ihnen Un„recht! Ists Ihnen nicht Pflicht für die Re„ligion, ihn besser zu belehren. Können Sie „das aufschieben? Das Fräulein ist nah am „Tode. Ich weis alle Ihre Einwendungen. „Nichts ist gegründeter als Ihre Sätze. Das „Fräulein ist nah am Tode. Lesen Sie das noch „einmal. Können Sie alsdann: wohlan, „so handeln Sie nach Ihren Sätzen. Hof„fen Sie nicht ihre Neigung zu wenden. Sie „ist tief in ieder tödtenden Wunde des Her„zens. Ich schweige. Ich überlasse Sie „der Gewalt Ihrer Lehre. Jeder Augen„blik erhöhet iezt den Werth des folgenden. „Seyn Sie nicht der Weltweise. Seyn Sie „Christ.

Fortsetzung.

Einer der wichtigsten Briefe dieser Samlung.

Ich erhielt fuhr die Tante fort diese Ant-
„Wort.

An die Tante.

„Verzeihen Sie gnädiges Fräulein der
„Verwirrung eines Mannes dem Gott und
„Menschen die allerschwerste Prüfung aufle-
„gen. Ich möchte sagen, daß ich mich in
„der finstern einsamen Stunde aus der ich
„ietzt komme, fast entwönt habe, mit Men-
„schen zu reden. Lesen Sie mit einer gnä-
„digen Nachsicht: aber fodern Sie keine
„Ordnung! warlich, in meiner Sele ist seit
„einigen Tagen keine gewesen, und viel-
„leicht . . . doch ich will nur das Wesentli-
„che sagen.

„Der Verlust des Wohlwollens Ihres
„Herrn Bruders — mein Herz kan den Ge-
„danken kaum fassen! Was Treue in vieliä-
„rigen Arbeiten erworben hat, ist mir zu ei-
„gentümlich geworden, als daß man es mir
„entreissen könte ohn einen Theil meines Her-
„zens mit wegzureissen!

„Und doch ist das gegen das übrige ge„stelt der geringste Verlust. Der Verlust „des Bewustseyns „nie an dem Unglük auch „des allerunbeträchtlichsten Menschen schuld „gewesen zu seyn“ das wäre wol die grösse„ste Marter! — die Qval mir vorwerfen zu „müssen „daß ich nicht nur das Wohl der „würdigsten Dame verhindert, sondern Ihr „Unglük gemacht habe“ — ich sage nichts „davon — es läßt sich davon schlechterdings „nichts sagen. Was hilft mir die Stand„haftigkeit die Ihnen oft so sicher schien? ach „sie giebt mir kaum die geringe Kraft diese „Feder zu halten. Meine Sele entreißt sich „ihr — und nur noch die Bande des Kör„pers fesseln sie.

„Ich erbitte noch einmal eine gnädige Be„urteilung.

„Der ganze Zusammenhang aller meiner „Grundsätze verbietet mir, über meinen „Stand zu heirathen.

„Was ich thue kan nicht Heuchelei seyn: „wenn ich die Gränzen in die alles mich ein„schränkt nicht kennte: so würde ich frei sa„gen „daß die feurigsten Entwürfe eines „Glüks der Ehe mich nie so hoch entzücken „konten, die Schönheit und den Reiz zu den-

„ken,

„ken, den das vortrefliche Fräulein hat“ — „ich würde das frei sagen — und es sei; „ich sage es frei; lesen es Ew. Gnaden Ih„rem Herrn Bruder vor „Ich würde das „Fräulein entführt haben, wenn ich der „Obriste wäre.“

„Es kan nicht christliche Verläugnung „seyn: diese Art der Verläugnung fodert das „Christentum nicht.

„Es kan nicht geistlicher Stolz seyn: „in einer so reizenden Versuchung (wenn ich „auch den Anblik des leidenden Fräuleins der „iedes Herz zerreissen mus; der vielleicht „mehr zeigt, als die tiefsten Leiden der Kle„mentine, nicht rechnen will) verschwindet „ein Hirngespinst (und das ist der geistliche „Stolz) — und überdem hat Ihr Herr Bru„der in sehr entscheidenden Begegnissen mich „längst als einen Mann gesehn . . hat selbst „bekand, und schriftlich bekand, er habe mich „als einen Mann gesehn, der über den geist„lichen Stolz, über diese allererbärmlichste „Armseligkeit, erhaben ist.

„Es kan nicht (denn Sie sagen selbst daß „der Beschuldigungen mehr gewesen sind!) „es kan nicht Eigensinn seyn: ich beruffe „mich auf das Urteil Aller Adelichen.

„Es kan nicht Dummheit seyn: Ew. „Gnaden würden mich zu tief demütigen wenn „Sie davon Beweis foderten.

„Es kan nicht Troz seyn: Troz ist der „höchste Grad der Dummheit.

„Was ists dann?“ doch Sie können so „nicht fragen; Sie können den Beifall den „Sie, einstimmig mit ganzen Gesellschaften „meinen Grundsätzen so oft gaben, unmög„lich zurüknehmen. Erlauben Sie mir nur „Einige anzufüren.

Der Unterschied der Geburt — in ie„dem Blutstropfen wird ihn das Fräulein „über kurz oder lang fülen. Ich weis gnä„diges Fräulein und ich beruffe mich kühn „drauf „eine iede Ihrer Adern überhebt mich „des Beweises. Nennen Sie das (und nur „Mitleiden, und nur überhingehendes „Mitleiden gegen Ihre Nichte kan Sie be„wegen, es so zu nennen) nennen Sie es „Vorurteil der Erziehung:“ so bleibt doch „dies Gefül so unbeschreiblich stark, daß Sie „vielleicht ehe Sie es wollen, es „angebor„nes Gefül“ nennen werden. — Nun den„ken Sie mich mit dem Fräulein verspro„chen — verheirathet — in vornehmer Ge„sellschaft — allein im Predigerhäusgen —

„in

„in Fällen wo eine Rangordnung bestimt
„wird — ich betheure Ihnen, daß ich zit-
„re wenn ich mir dies vorstelle — es hat ein
„so lästiges Gewicht über mich, daß die Erin-
„nerung an den Stolz den das Fräulein im-
„mer gehabt hat, den Druk nicht erst er-
„schweren darf. — Und ich sage Ihnen mehr:
„wir Bürgerlichen selbst fülen den Unterschied
„der Geburt. Die Sele gewönt sich zu Re-
„spekt und Ehrfurcht, weil der Mund nur
„davon beständig sprach. Sie haben mich in
„der unverzeilichsten Abwesenheit des Geistes
„gesehn — ich küßte des Fräuleins Hand —
„vielleicht habe ich ihren Mund geküßt — le-
„benslang werde ich nie wieder so weit auf-
„ser mir seyn: und doch war das nicht Lie-
„be; es war . . das Fremdeste was ie in
„der Empfindung seyn kan. Ich empfand
„mitten in diesem Wahnsinn daß ich ein
„Fräulein küßte — ich würde (davon bin
„ich überzeugt wie ich von meinem Odemzug
„überzeugt bin) ich würde das immer em-
„pfinden — ist da Liebe möglich? und o!
„ich bitte Sie — was ist ein Leben — was
„ist eine Ehe ohne Liebe?

„Das Urteil der Angehörigen! Be-
„halten Sie meinen Brief auf: es wird eine

„Zeit

„Zeit kommen wo ich ihn zum Zeichen der Ge-
„wisheit auffodern werde, mit der ich weis,
„daß selbst Sie gnädiges Fräulein einmal über
„Ihre Richte urteilen werden, mit einer Här-
„te, mit einer Bitterkeit, die Sie schrecken
„wird, weil sie aus Ihrem sanften Herzen
„komt. Und glauben Sie daß der Ehemann
„es leiden kan, seine Frau verachtet zu sehn?
„Ich wenigstens kan nichts denken was mehr
„Bitterkeit in mein Herz giessen würde. Ich
„kenne mich. Gott weis mit welchem Flehn
„ich auch in dieser Absicht ihn bitte mich nicht
„in Versuchung“ zu füren. — Eben solche
„Urteile habe ich von meinen Verwandten
„zu befürchten wenn sie meine Thorheit er-
„füren. Sie würden mich tadeln (und der
„Werth den Ihnen mein Herz so frölich giebt,
„rechtfertigt ihren Tadel) sie würden mich
„tadeln, mich ihrer geschämt, mich über
„sie gehoben zu haben — Demienigen mus
„das schwer, bis zur tiefsten Unterdrückung
„schwer seyn, der es weis, wie sehr die Buß-
„se zu Gott ihn gedemütiget hat.

„Ich fürchte noch mehr; ich fürchte das
„Urteil der Welt. „Der Welt?“ sagen
„Sie! Ja gnädiges Fräulein sie ist um und
„neben uns; sie ist überdem so müssig, daß

„sie

„sie wenigstens zum Zeitvertreibe, urteilen „mus; sie gleicht einer ungesitteten Gesell„schaft im Fenster, die laut wird wenn ein „Vorbeigehender in einer vorstechenden Klei„dung erscheint — von der Kleidung an bis „auf alles was er thut, was er vielleicht „nur thun könte, wird er verlacht — und „ich bin der Schwarzrok den dies Hohnge„lächter unfehlbar treffen würde. *)

„Der

*) Anmerkung des Setzers. Es ist ganz ausgemacht: Kleider machen Leute. Ein grosser Theil der Europäer hat Verpflichtungen auf sich die eine äusserstbehutsame Lebensart fodern. Diese Personen haben Gelegenheit, das Herz sehr genau kennen zu lernen; und da sie die Zuflucht der Troſtlosen sind: so lernen sie auf derjenigen Seite es kennen, wo es Andre selten sehn. Es ist klar daß sie auf diese Art fähig werden sehr zurük zu halten. Aus diesem Grunde ists schwer sie recht treffend zu beurteilen, da sie überdem selten in grossen Gesellschaften sind. Wie mühsam wäre es, den Charakter und aus ihm den Werth dieser Personen kennen zu lernen! Wie behutsam müste man im Urteil über sie seyn! Wie sehr aufmerksam müste man auf ihre Gespräche und besonders auf ihr Stillschweigen, so wie auf ihr ganzes geselliges Betragen merken — Alles dies haben wir nicht nötig. Zu unsrer grossen Bequemlichkeit haben sie Alle, Ein Kentzeichen an sich, aus welchem ihre ganze Gemüts-

art,

„Der grosse Unterschied der künftigen „Lebensart! Bliebe diese nach der Heirat „wie sie war: so bin ich, wo nicht anstös„sig, doch lächerlich; wird sie nach der, die „ich als Bürgerlicher füren mus, eingerich„tet: so wird sie (der Mut sei so gros wie „er wolle, denn nur der könte einige Ver„läu-

art, und ihr Werth hell in die Augen stralt, so hell, daß auch derienige der zu nichts weniger als zum Beurteilen fähig ist, in einer Minute entschieden gewis wissen kan daß sie unter allen Europäern die unerträglichsten, und verächtlichsten Geschöpfe sind: denn sie tragen einen schwarzen Rok. Dieser macht sie zu den Leuten die sie sind; denn es giebt einige unter ihnen, die wenn sie auser der Uniform sind ganze Gesellschaften ohn es zu wollen, durch ihr angenehmes Wesen bethören können. Doch hat die Obrigkeit aus einer gegründeten Furcht, daß in unsern Urteilen ein verwirrender Widerspruch entstehn könte, Sorge getragen, daß diese Menschen, wenn sie ausser der Uniform sind, doch wenigstens durch eine Perüque sich auszeichnen müssen, deren eigentliche Bedeutung Gellert zum grossen Nutzen des Publici in seiner Fabel von der Nachtigal und vom Zeisig bekand gemacht hat. „Wie aber wenn man einen „angenehmen und liebenswürdigen Mann im Schlaf„rok oder im Wildschur sieht?“ Ja meine Herren da müssen Sie mit Ihrem Lobe an sich halten: denn der Mann kan ein Prediger seyn?

„läugnung bewirken, weil, wie ich erwiesen
„habe keine Liebe möglich ist) so wird sie dem
„Fräulein unerträglich.

„Der Reichtum gegen meine Armut gesezt! Ein Gedanke der in mir tobt! Ge„sezt das Fräulein habe nur 1000 Rthlr. so „wissen Sie wie meine Absicht würde ver„lästert werden. Aber sie hat mehr. Als„dann — ia, wäre sie bürgerlich: so wä„re mir ihr Geld ein Befel sie zu fliehen. Ich „kan mich irren wenn ich glaube, daß ein ge„wisser Grad der nothwendigen Verfeinerung „der Empfindung diese Gesinnung allgemeiner „macht als man es vermuten solte: aber „nichts ist gewisser, als daß irgend eine „schwere Stunde des ehelichen Lebens mir so „unsäglich bitter gemacht werden kan, durch „den Vorwurf „das Geld meiner Frau habe „mich zum Mann gemacht“ zu Boden ge„worfen zu werden.

„Ich werde zu spät gewahr, wie weit ich „ohne Rüksicht auf die Geduld die Sie nö„thig haben, mich habe hinreissen lassen. „Aber ich selbst bin wärend dem Schreiben „beruhigt worden. Sie stellen die Gefar des „Fräuleins dringend vor: sie war es — „und da war mein Gemüt in einem Zustan-

„de

„de, den ich — gottlob überlebt habe. „Sie „glauben Sie sei nah am Tode:“ Der Arzt „sagt mir, sie sei es nicht; und ein Bote den „ich heimlich geschikt habe, komt ietzt und „sagt mir (und mit Freuden höre ich es) daß „Sie selbst ietzt gute Hofnung äussern. Be„denken Ew. Gnaden daß das Fräulein sich ietzt „besinnen kan, und daß sie schläft: in der „That nun ists Ihre Sache gnädiges Fräu„lein, den Gedanken an mich in ihr nach und „nach zu unterdrücken. Ich bin erschöpft; „eine Ermattung die mich schon über eine „Stunde martert, macht mirs unmöglich, „etwas ausser der Bitte um Ihr Wohlwol„len (so viel ich auch zu sagen habe) hin„zuzusetzen.“

Fortsetzung

des Briefs der Sophie. Eine kleine Erholung für unsre Leser.

Man versprach uns die Fortsetzung — denn ietzt kam die Frau Pastorin so aufgepuzt, so blendend geschmükt in den Garten, daß auch unser herzliches Mitleiden sie nicht gegen die

widrige

widrige Wirkung ihrer Thorheit schützen konte. Sie wolte meine Verbeugung nicht bemerken; winkte ihrer Tante und dem Fräulein und ging mit Beiden ins Haus. Ich blieb also allein im Gartenhause, und Herr Schulz trat in die Thür.

Jetzt nahm er endlich einmal Gelegenheit sich nach Julchen zu erkundigen. Er that es mit einem Erröten das ihn wirklich verschönerte. Ich sagte ihm frei heraus Julchen sei sehr krank. Er seufzte.

„Vielleicht verstehe ich diesen Seufzer" sagte ich.

„Dann bin ich der glüklichste Mensch, sagte „er; zu glüklich als daß ich die Stärke haben „solte, hievon noch ein einziges Wort zu reden."

„Ich weis Ihre ganze Geschichte."

„Dann erlauben Sie mir die Fortsetzung „Ihrer gütigen Gesinnungen zu hoffen, so habe „ich nichts verloren."

Ich konte ihm nicht antworten, denn ietzt kam durch die Hinterthür des Gartens unser Herr Pastor von seinem andern Dorf — und zwar war es niemand anders als der Prediger selbst der neulich mit uns auf dem Lustschif nach Königsberg gefahren war. *) Die angeneh-

*) S. 44.

genehme Bestürzung in der wir waren, können Sie sich leicht vorstellen. Er fürte uns zur Gesellschaft. „Sie schenken mir sagte er „im Hingehen ein Glük das ich mir erbeten ha„ben würde, wenn ich hätte glauben können daß „es Ihnen im Klaghause gefallen kan; denn ich „fürchte nicht ohne Grund, daß meine Frau sie „nicht gut aufgenommen hat!“ Wir beruhigten ihn darüber, und traten ins Zimmer, wo er das Fräulein mit der gefälligsten Art bewillkomte. Das Fräulein verbat alle Zurüstungen, weil sie etwas bei sich hätte. Er schwieg und bükte sich. „Nein sagte die Frau Pasto„rin; ich bin zwar nur eine Pfarrfrau: aber „ich bin im Stande Sie zu bewirthen. Doch „daß Ihr mitgebrachtes nicht verderbe: so kön„nen (indem sie auf mich und Herrn Schulz „zeigte) diese Leute es essen.“ Ihr Mann zog die Schultern; die Tante aber sagte ihr etwas insgeheim worauf sie mit verachtender Mine antwortete „Nun ia, meinetwegen!“ Er entfernte sich, und kam in einem andern, obwol auch sehr schlechten Anzuge wieder; und überhaupt lebt er für seine Person in einer Dürftigkeit, die ich Ihnen hernach erklären werde.

Wir gingen in die Kirche, und da das Fräulein mich selbst in den Kirchstul der Frau Predigern

digern einfürte: so muste ich geduldet werden. Vor uns sassen kleine Mädgen aus der Gemeine, die wie die Frau Pastorin kam aufstehen und ihre Hand küssen musten. Die Predigt war so gewis die schönste die ich ie gehört habe, daß ich keine Zeit hatte, mich über die elenden Menschen zu ärgern die diesen Mann als einen Unwissenden, und Heuchler verschrien hatten. Das Fräulein sagte hernach „Wenn die Verächter der Religion keinen andern Schaden hätten so hätten sie doch den, daß sie nie so glüklich sind einen Redner zu hören. Die Geistlichen sind die Einzigen Redner die wir haben, seitdem es nicht mehr Gebrauch ist, vor dem Heer, oder in allgemeinen Angelegenheiten, oder vor Richterstülen Reden zu halten. Ich würde, wenn ich auch keine Religion hätte, mich doch zu einem Mann wie dieser ist, drängen, um nur einen Redner zu hören; möchte er doch reden wovon er wolte.“ Sie hat recht. Wie sklavisch wird ein Spötter durch seine Vorurteile gehalten! er weis daß es einen *Cicero* gegeben hat: aber daß es *Saurins* und *Massillons* giebt, daß wir einen Kramer und von Aken haben, das weis der Armselige nicht. Er darf sie nicht lesen, aus Furcht, vor der

Macht der Warheit wenigstens seinen kümmerlichen Wiz zu verliehren.

Wir hatten von der Kirche nur wenige Schritte nach Hause, fanden aber an der Thür das Kammermädgen, das der gnädigen Frau Pastorin einen Sonnenschirm überreichte.

Die Tafel war prächtig gedekt und prächtig besezt. Eine Art von Kammerdiener in Livrei stand an seinem gehörigen Ort. Wir Bürgerlichen den Herrn Pastor mitgerechnet, fanden unsre Teller zwar aus Gnaden auf eben der Tafel: doch aber war zwischen den Sitzen der Hochadelichen Gesellschaft und den unsrigen ein Raum gelassen, der dem Abstande unsrer Geburt entsprach. Der Herr Pastor sprach wenig: aber was er sagte, gefiel. Seine Frau fiel ihm alle Augenblicke ins Wort; dann schwieg er; und sobald sie stille war, fuhr er fort, als wenn er gar nicht wäre unterbrochen worden. Herr Schulz der ihr auf eine sehr feine Art schmeichelte, gefiel ihr. „Den jungen Men„schen, sagte sie auf französisch, solte man für „einen Kavalier ansehn.“ Wie er gelegentlich merken lies, daß er das französische verstand, wandte sie sich sehr verächtlich von ihm weg, und sagte heimlich zum Fräulein: „Es ist un-

„erträg-

„erträglich wenn solche Leutchen etwas vorstel=
„len wollen!“ Von mir wolte sie auch etwas sa=
gen: „Die kleine Kreatur“ . . „Still unter=
„brach das Fräulein sie spricht auch französisch!“
„Ach! sagte sie solche *Airs!* wenn doch der
„Bauer beim Pfluge, und der Schuster beim
„Leisten bliebe!“ Uebrigens betraf ihr Gespräch
ihre Familie, ihren Bologneser und ihren Puz.
„Ihr Anzug sagte sie zum Fräulein ist aller=
„liebst, nur verzeihen Sie, die Nadel — sie
„ist reich, aber der Geschmak ist ein bisgen bür=
„gerlich. Man komt mannichmal so dazu —
„Hohl mir doch die Ohrgehenke, No. 8. —
„Sehen Sie, sie sind schön: aber ich habe sie
„in einer Auktion gekauft und erst hernach er=
„faren, daß sie einem Kaufmannsweibe gehört
„haben: ich schwöre Ihnen, daß ich sie seitdem
„nicht ausstehen kan, und Gott behüte daß ich
„sie tragen solte.“ Man brachte Melonen.
Der Kammerdiener reichte uns eine. „Nun
„was habe ich gesagt?“ schrie sie — und so=
gleich nahm der Kerl den Teller wieder zurük.
Der Herr Pastor reichte ihn uns wieder hin. *)
Sie bis sich in die Lippen, und legte die Ser=

 viette

*) Anmerkung des Setzers. Das hätte der Herr Pastor nur sollen bleiben lassen; denn in solchen Dingen hat offenbar die Frau zu befelen.

viette hin — „Wollen Sie Fräulein sagte sie „eine Spazierfart mit mir machen?“ Das Fräulein entschuldigte sich wegen eines Anfalls von Kopfschmerzen. „So werden Sie mir es doch „erlauben, denn ich habe es heute früh bestellt „und ich mag nicht gern einen Befel wieder zu„rük nehmen; die Leute vergessen denn gleich „mit wem sie zu thun haben.“ Wir standen auf. Sie zerte ihren Hund wärend unsers stillen Gebets, *) klingelte, und sogleich war ihre Kutsche (an der so wie am Arm des Kutschers ihr Wappenschild sich fand) mit vier prächtigen Hengsten vor der Thür, und der Laufer der mit einmal erschien hob sie in den Wagen.

*) Ebenders. Und das merkt Sophie als eine Seltenheit an? Weis sie nicht daß das ihr Geschlecht eben so über den Pöbel erhebt, als daß meinige sich von demselben durch Beugen der Manschetten, durch den Gebrauch des Zahnstochers, und durch Aufziehn der Hosen unterscheidet. Weil aber diese Dinge, nicht eben in Absicht der Handlung des Gebets, sondern in Absicht auf die Gesellschaft unschiklich sind, so fängt man an, gar nicht zu beten; und das ist die neuste folglich die feinste Mode.

Fortsetzung.

Fortsetzung.

Sehr merkwürdig. Ein Körbgen für den Herrn Pastor, niedlich geflochten. Ein rührendes Schreiben an ihn.

„Darf ich frei reden Herr Pastor?“ sagte das Fräulein.

„Ew. Gnaden bedauern mich, nicht wahr?“

„Ja Sie verdienen bedauert zu werden; „Gott! welche Frau! Ich habe fast gar nichts „reden können; ich habe gesessen und sie angegaft. Aber Ihre Geduld! . .“

„Die wird nur noch drei Monate währen. „Ich habe, da meine Frau nach Verlauf des „ersten Jahrs sich in den Zug sezte worin sie iezt „ist, aus gegründeten Ursachen, ihr versprochen „ein Jahr lang alles zu dulden, ausser was um „Andrer willen nicht geduldet werden kan, wie „z. B. die — Unüberlegtheit mit den Melonen. *) Dies Versprechen, und die gänzliche „Entsagung auf ihr Geld und alles was ihr „zugehört — denn ich habe mir nur die Ein-

„künfte

*) Anmerkung des Setzers. Ich dächte doch er hätte dies dulden müssen; denn meine Frau sagt „Mir hätte er so was nicht bieten sollen.“

„künfte meiner Pfarre vorbehalten, hat seinen „Grund in der Geschichte meiner Heirat."

„Wir wissen einen grossen Theil derselben: „erlauben Sie daß das gnädige Fräulein die „Fortsetzung" . .?

„Wenn Sie die Geduld haben: so will ich „sie Ihnen selbst geben." (Herr Schulz entfernte sich, um zu Pferde die Gegend zu besehn, und dem Prediger schien das nicht unangenehm zu seyn) „Er erkundigte sich wo die Tante stehn „geblieben wäre? und fuhr fort."

„Mein Brief *) ward dem Fräulein (so will „ich sie noch nennen) vorgelesen. Sie schwieg „stille, foderte ihn bald hernach, überlas ihn „sehr oft, legte ihn auf einen Tisch neben dem „Bette, las ihn nach einigen Stunden die sie „tiefsinnig zugebracht, wieder, und sagte „Er „hat Recht; sagen Sie ihm das."

„Nie ist mir eine Nachricht so angenehm ge„wesen als diese, obwol, wenn ich mit ihr glei„ches Standes gewesen wäre, eben diese Nach„richt mich untröstlich betrübt haben würde; „denn sie hatte (ihren Stolz ausgenommen den „ich in diesem Fall auch hätte verbieten können,

„Hoch-

*) S. 151.

„Hochmut zu werden) *) alles was ein Herz „unauflöslich binden kan. — Sie brachte noch „einige Tage in einem stillen Nachdenken zu, „und so fand ich sie allemal wenn sie meine Ge„genwart foderte, da sie wenig, und niemals „von dieser Sache, sprach. Ich suchte ihr „Gemüt zu beruhigen — eine Kunst, die der „lange Gram meines Lebens mich einigermahs„sen gelehrt hat. Dies glükte mir — und nun „war der Geschiklichkeit des Arztes das übrige „leicht, der überdem so gefällig war, meinen „Rath zu prüfen. — Sie ward hergestellt: ie„mehr die Familie glaubte sie sei es völlig, desto „mehr Dank erhielt ich.

„Einige Erfarungen die ich sonst schon ge„macht hatte, beunruhigten mich. Ich traute „nicht. Ich merkte daß ihr Umgängnis mit mir „freimütiger ward, als es vor ihrer Krankheit „gewesen war. Sie sagte mir tausendmal mein „Umgängnis sei ihr höchst erwünscht. Durch „diese Entdeckung furchtsam gemacht, und durch „das Innre meiner häuslichen Verfassung ge„drungen, wünschte ich eine Gattin zu finden . .

*) Ebendes. Ich habe diese Distinktion schon einmal bemerkt. Der Herausgeber mag sie wol für sehr fein halten? Ueberhaupt er künstelt an unsrer Sprache!

„Ich komme ietzt fuhr er nach einigem Nach-
„denken fort, an einen Auftritt meines Lebens,
„den ich durch Anfürung eines meiner Grund-
„sätze rechtfertigen mus — doch vielleicht ver-
„dient dieser noch mehr eine Apologie? . .
„Wie das sei . . Nein, erlassen Sie mir die
„Fortsetzung“ . .

„Auf keine Weise“ rief das Fräulein.
„Ich fürchte Ew. Gnaden zu beleidigen.“

„Und ich sage Ihnen, daß ich nun alles hö-
„ren will. Ihr Grundsaz enthält doch eine
„Warheit?“

„Ich glaube es.“

„Gut, also weiter; und recht umständlich;
„hören Sie mein bester Herr Pastor?“

„Ich mus also. — Ich hatte bemerkt, daß
„von tausend Menschen kaum zehn wissen woher
„der Unterschied des Standes komt; daß sich
„aber Alle seiner tirannischen Gewalt unterwer-
„fen. Fragen Sie den Pöbel um das Alter und
„um den Grund iedes Aberglaubens: er kan
„Ihnen nicht antworten; aber er hat einmal für
„allemal eingewilligt ein Sklav der Chimere zu
„seyn. Ich will aber mehr sagen. Der Adel
„hat gewisse Vorzüge, so, wie gewisse Ver-
„bindlichkeiten — er ist ein Geschenk, das
„wirklich auf gewisse Bedingungen ertheilt
„worden

„worden ist; und so lang diese Bedingungen er-
„füllt werden, und die Geburt zum wahren
„Glük beiträgt, so lang ehre ich dies Geschenk.
„Freilig sah ich nur spät ein, wie diese Ver-
„bindlichkeiten die Liebe betreffen können — die-
„se innigste Beschäftigung des Herzens: aber
„ich sahe daß es geschah; und von da an tad-
„le ich allerdings alle Adelichen die hierin von
„dem allgemeinen Gesez der Gewonheit ab-
„gehn. Tausend Beispiele von Familien, die
„durch diesen Gesezbruch ihre glükliche Einig-
„keit, ihre zarte Freundschaft die Blut und Herz
„billigte, gestört, und sich um die allgemeine
„Achtung und um die Sicherheit ihrer Hof-
„nungen gebracht haben, solten einen ieden Ka-
„valier schrecken: und wir haben weit mehr als
„tausend solcher Beispiele. Zwar ists war-
„scheinlich daß die Gewonheit der Adelichen, nur
„Personen ihres Standes zu heiraten, daher
„entstand „daß eine Familie den Reichtum lie-
„ber vermehren als vermindern wolte, der ihr
„bei ihrer Erhebung von demienigen der damals
„einzig der Besitzer des Reichtums war, das
„heißt, vom Landsherrn geschenkt worden war:
„(denn damals bekam ein würdiger Mann Din-
„ge die „in ihrer Natur" Belonungen waren —
„Landgüter, oder Geld; und es ist ein Glük

„für

„für Könige, daß ietzt eine bunte Figur und „ein einsilbiges Wort, für bare Belonung „gilt) Es war natürlich bei Vermehrung der „Familien, daß nach und nach der Reichtum „der Herren in die Hände der Sklaven kommen „muste; es war natürlich daß eben dadurch die„se aufhörten, Sklaven zu seyn; es war na„türlich, daß sie von da an, ihre Töchter so „erzogen wie der Wunsch des Glüks unsrer Kin„der es heischt; es war nicht befremdend, daß „bei dieser Verändrung der Umstände einige „Adeliche sich mit bürgerlichen Personen ver„mälten, die reich, und folglich gut erzogen, „waren: aber vielleicht ists höchst befremdend, „daß dies nachtheilig beurteilt — von Men„schen, die nicht Reichtum und nicht Sitten „hatten, nachteilig beurteilt ward, und daß „man auf dieses Urteil achtete. Aber genug, „man achtete drauf; man thut es noch; und „man wird es thun, bis die Ausbreitung der „Geschlechter und ihre durch Zerrüttung der „Kriege, und Unschiklichkeit des Handels oder „andrer nährenden Geschäfte, immer wachsende „Schwierigkeit oder Unmöglichkeit reich zu wer„den, auf den Grad gekommen seyn werden, „den viele ietzt schon aus nicht gar grosser Ent„fernung

„fernung sehn. *) Bis dahin zwingt mich alles,
„diese Art der Liebe zu misbilligen, die, wenn
„sie ehrlich seyn soll, beide Liebende einem be-
„ständigen Verdrus aussezt — einem Verdrus,
„der um soviel unleidlicher ist, ie weniger man
„ihm vernünftige Gründe entgegen setzen kan.

„Sie sehen hieraus mein Fräulein — daß es
„offenbar zween Stände unter den Menschen
„giebt (ob zwischen dem Adelichen und Fürstli-
„chen Blut wieder eine Scheidung ist, oder ob
„der Rang so genent werden kan? das unter-
„suche ich nicht) Sie sehen ferner, daß ich nur
„dann eine *Mesalliance* machen kan wenn ich
„über meinen Stand heirate.

„Da endlich nur zween Stände sind, ich aber
„im zweten geboren bin; so ist ein iedes Frauen-
„zimmer von der Wolgebornen an bis *exclusive*
„an

*) Anmerkung des Setzers. Der gute Herr Pastor redet sich aus den Odem um von da an „Ich „hatte bemerkt —“ Dinge zu sagen, die so bekand sind, daß ich mich geschämt habe, sie zu drucken! Zeigen nicht alle unsre Adelichen, durch ihre augenscheinliche Bestrebung nach wahren Verdiensten, besonders durch ihr eifriges Bemühen auf ihren Landgütern recht sehr gemeinnützig zu seyn, daß Sie völlig seiner Meinung sind? Wo ist der Adeliche der bei dieser Stelle auch nur eine Mine verziehn solte?

„an die Töchter derienigen Leute deren Hand-
„werk unehrlich macht — iedes Mädgen sage
„ich, von *inclusive* des Bettlers Tochter an,
„bis an die vornehmste Bürgerliche, ist mei-
„nes Standes.

„Und nun will ich Sie nicht länger aufhal-
„ten. Ich beschlos, die Kammeriungfer der
„gnädigen Tante des Fräuleins, zu heiraten.*)
„Sie war die Tochter eines Tagelöners; hatte
„sich aber nach einer Person gebildet die ich (in-
„dem er sich gegen die Tante beugte) ohne
„Schmeichelei ein Muster nenne; war tugend-
„haft, klug, und schön. Oder kurz, sie war
„unter den Personen die sich für mich schikten,
„die vorzüglichste.

„Sobald ich zu bemerken glaubte daß sie mich
„lieben könte, entdekte ich mich der Herrschaft.
„Man . . ich weis nicht wie es kam? man
„wunderte sich — bewilligte aber alles —
„und — ich soll es nicht sagen — man be-
„stimte

*) Derselbe: „Da sieht man, ruft hier meine Frau,
„da sieht man den Bürger —“ Und meine Frau
ist von altem, oder wie es eigentlich heissen solte,
von verlegnem böhmischen Adel; aber ihr Blut ist
noch ziemlich, welches ich sattsam erfare! Sie ist
mit der ganzen Begebenheit zu Haberstroh nicht
zufrieden.

„stimte mir 1500 Rthlr. ich war zu dankbar,
„als daß ich dieses Geschenk nicht hätte verbit-
„ten sollen. Ich that Lorchen meinen An-
„trag — Das waren — verzeihen Sie mir
„etwas! das waren sehr süsse Stunden!

„Das Fräulein schien nun ruhiger zu seyn
„als iemals; sie ordnete und verfertigte mit ei-
„ner Geschäftigkeit die ihr angenehm zu seyn
„schien den Puz meiner — Geliebten: aber auf
„einmal schien Lorchen“ . . .

Er sah auf die Erde; die Tante faßte ihn weinend bei der Hand, und bat ihn seiner zu schonen.

„Vergeben Sie es mir sagte er; meine
„Standhaftigkeit hat sich nach Einer Seite ge-
„wönt; dahin wo meine ietzigen Leiden her-
„kommen (indem er auf seiner Frauen Bild
„wies) hier verläßt sie mich.“ Er bükte sich und gieng mit einer Mine weg, die er mit Ge-walt erheitern wolte.

(O Mutter, ich wiederhole es Ihnen; ich will sie fliehen, die zerstörende Liebe *)!)

Die Tante sah ihm mitleidig nach „Es ist
„erstaunlich sagte sie daß soviel Unglük Einen
„Men-

*) Anmerkung des Setzers. Ich hoffe daß die Leser an der Warheit dieser Versichrung nicht zweifeln werden.

„Menschen und einen solchen Man treffen kan,
„dessen sanftes Herz keine Züchtigung zu verdie-
„nen scheint! Ich wuste! daß er hier würde ab-
„brechen müssen. Ich will diese Lücke füllen.
„Lorchens Verlust schmerzt ihn. Es ist wahr,
„sie schien seiner werth zu seyn. Er hatte zum
„Glük die Klugheit gehabt, die Beziehung in
„der er gegen sie stand, zu verbergen. „Wir
„sind nicht Herr der Zukunft“ sagte er wenn wir
„ihn baten die Freude allgemein zu machen.
„Dies Mädgen, vielleicht aus Unerfarenheit in
„der Liebe — vielleicht — wir wissen es heute
„noch nicht**), denn ich entlies voll Verdrus sie
„sogleich aus meinem Dienst; und vielleicht hat
„eben diese Härte seinem Herzen die empfind-
„lichste Qval gemacht — genug, sie fing an
„ängstlich zu thun wenn er kam. Sie weinte
„wenn von ihm geredet ward, so zärtlich sie
„auch gegen ihn that, da sie sonst keiner Ver-
„stellung fähig war. Er merkte es nur spät,
„denn

*) Ebenderf. Nicht? nun, so weis ichs. Das Mädgen war viel zu vernünftig als daß sie hätte einen Geistlichen heiraten können. Man denke: nicht tanzen, nicht spielen, nicht lästern, nirgend allein erscheinen, nichts als Reinlichkeit und ein angenehmes Ganzes in der Kleidung beobachten, und dazu so leben daß Ihro Hochehrwürden ein ehrlicher Mann bleibt, dazu gehört Heldenmuth.

„denn dieser Zustand währte einige Wochen; er „bat mich, nicht in sie zu dringen. Ich konte „ihn dieser Bitte nicht gewären. Ich erhielt „das Bekentnis von ihr „er sei der Vorzüglich„ste Mensch den sie kenne, er sei ein Grandi„son; aber ihn zu heiraten sei ihr, wenigstens „in einigen Jahren nicht möglich.“ Ich glaub„te ihm dies sagen zu müssen. Er antwortete „mir „er könne nicht zugeben daß seinetwegen „irgend iemand unruhig wäre.“ Er sprach mit „ihr. Ich weis nicht genau welche Enderklä„rung er von ihr erhalten hat, seine Minen „schienen diese Frage verbitten zu wollen. Das „weis ich, daß er nach einer langen Unterre„dung sie aus dem Zimmer führte, und indem „er ihre Hand küßte zu ihr sagte „Sie sind iezt „wieder völlig so frei, als Sie waren ehe „Sie mich kennen lernten;*) rufen Sie nun „die vorige Ruhe wieder in ihr Herz zurük.“ „Er vermied soviel möglich, von ihr zu spre„chen,

*) Derf. Das war sie ia ohnehin schon; denn die Freiheit hat ia iedes Mädgen, einem Mann, der es ehrlich meint, einige Wochen lang Hofnung zu machen, und dann um nichts und wieder nichts ihr Wort zurük zu nehmen; das ist ia die eigentliche Bequemlichkeit des Jungfernstandes.

„chen, auſſer daß er mich bat die Sorge für ihr „Glük fortzuſetzen, und um mich dahin zu be„wegen, wandte er alles an, was nur einiger„mahſſen ſie entſchuldigen konte. *) Den Aus„bruch ſeines Schmerzes hat man nur erſt ge„ſehen, nachdem ſeine Ehe ſo unglüklich ge„worden war. Er ſcherzte ſogar wenn wir ihn „baten ans Heiraten zu denken. Er ſagte ſein „Herz habe ſich die Finger verbrandt, und ſcheue „ietzt das Feuer. Uebrigens ſprach er von „Lorchen mit vorzüglicher Achtung, und bewies „in allen nur erdenklichen Fällen ſoviel Freund„ſchaft gegen ſie, daß ich ſehr beſtürzt ward, „als ich ihm einmal ſagte: Aufgeſchoben iſt nicht „aufgehoben, und er mir mit einer ſehr ernſthaf„ten Art ſagte „Nein, ich bin auf Zeitlebens „von ihr getrennt!“

„Das Fräulein ſchien auf alle dieſe Bege„benheiten nicht ſonderlich zu merken. Sie be„klagte ihn kalt, und misbilligte eben ſo kalt „Lorchens Betragen, bewies ihm aber ſo viel „Freundſchaft, und hatte ſo viel Zutrauen zu „ihm, daß ſie nichts ohne ihn that, iedoch ohne „der vorigen Begebenheiten iemals zu erwänen. „Unterdeſſen verkaufte mein Bruder ſein Gut „gegen ein anders, das uns zwölf Meilen von „unſern

*) Ebenderſ. Lauter theologiſche Schwachheiten.

„unsern lieben Prediger entfernte. Wir sahen „mit Angst, daß ihr Abschied ihr äusserst schwer „ward. Wir befürchteten einen Rükfall, zumal „da sie in einen Tiefsinn verfiel, der eben so „sehr Zerstreuung als Gram war. Unsre Furcht „war nur alzugegründet. Sie schrieb an ihn „in einigen Angelegenheiten. Hier ist ein Theil „ihres Briefs.

An den Prediger vom Fräulein von L*

„——Ew. — würden mich bedauern „wenn Sie wüsten wie Freudenlos mein Le„ben hier ist. Wenn unsre Wonung ein „Paradies wäre: so würde ich doch das klei„ne Stübchen vermissen wo Papier und Fe„der mein einziger Hausrat war — den „Garten wo die Nachtigall so traurig sang — „die Wiesen wo der Thau um mich her nie„dersunk, und am Morgen mit meinem er„sten Lobliede zugleich aufstieg — das Feld „wo ich nur mich und die einsame nächtliche „Grasschnepfe hörte — den Mann, war„um solte ich es Ihnen nicht sagen? den „Mann, der alle Bewegungen meines Her„zens in seine treue Aufsicht genommen hat-

„te! dies Herz merkt, daß sein Aufseher nicht „da ist. Es ist eigensinnig geworden. Es „gleicht der Fliehenden die in Zoar Ruhe fin„den konte; die sich hätte freuen sollen, mit „Gewalt von dem getrennt zu werden was „ihre Begierden gefesselt hatte; die nur zu „gut wuste was drauf folgen würde, wenn „diese Begierden sich wendeten — die aber „die ganze Stellung des Körpers dahin rich„tete, wo man sie weggefürt hatte. Wie „unersezlichviel habe ich verloren! Wäre Ih„re Kirche ein Tempel: o! wie gern wolte „ich dann Hanna seyn, um so laut und „Ihnen so nahe zu beten, daß Sie mich, wie „iene der Priester, hören könten. *) Ich „unterstehe mich nicht Sie zu fragen, was „ich mit meinen ungestümen Wünschen ma„chen soll? Ich würde sie Ihnen kaum ent„decken dürfen, wenn sie auch das wären, „womit Sie in Ihren Predigten so sanft ver„faren „stille Wünsche" — sie sinds nicht! O nein,

*) Das Fräulein irrt sich hier; — ein Fehler der bei dieser Art des Schmuks der Schreibart leicht gemacht werden kan. Hanna betete nicht laut. Uebrigens verdient die Geschichte auf die das Fräulein sich bezieht, hier nachgelesen zu werden: sie ist der Anfang der Bücher Samuels.

„O nein, ein Geschrei möchte ich sie nen-
„nen. Sie nehmen mein Herz so ausschlies-
„send ein, daß es nur auf Eine Art glük-
„lich werden zu wollen scheint. Uebrigens
„merkt sie niemand — sie sind nicht ein
„Wurm der den Boden aufwirft und die Stau-
„de umkehrt — sie sind ein Insekt das in
„den feinen Röhren der Pflanze nagt bis die
„Blume verbleicht, stinkt, abreißt, und ver-
„dort! O warum kan ich Sie nicht Einen
„Augenblik sprechen? Oder warum würde
„ich, wenn ich Sie spräche, schweigen —
„und weinen — und verzweifeln müssen.
„O du verflossnes Leben, du warst ein heller
„Tag in den eine finstre finstre Wolke hinab-
„fiel! Oder du warst eine tieffe Nacht durch
„die ein Bliz fuhr — ia, und ich wache,
„voll Angst, daß der zwete Bliz fürchterli-
„cher und näher schlagen wird. Ich bin
„sehr schwermütig. Leben Sie wohl — O
„ia! leben Sie wol!

von L*."

Fortsetzung.

Fernere Entwiklung dieser Geschichte. — Ein Brief der nur den einzigen Fehler hat, von einem Mann geschrieben worden zu seyn, dessen Stand verhaßt ist.

Die Tante fuhr fort: „Meiner Nichte Ge„mütszustand war dem traurigen Ton in „dem sie schreibt, sehr gemäs; doch erfuren „wir nichts von diesem Briefe, bis er selbst „mir dieses schrieb.

An die Tante, vom Prediger.

„Der Einschlus wird Ew. — zeigen, „in welcher Gefar das Fräulein ist. Ich „habe ihre Angelegenheit ausgeführt, und „auf das was damit Beziehung hat, geant„wortet. Alles übrige ihres Briefes habe „ich übergangen, so gänzlich, daß Sie es „merken mus, daß ich nicht habe antworten „wollen. Ich glaube daß dies das Beste ist „was ich thun konte. Schlägt aber meine „Vermutung fehl: so werde ich eine Ender„klärung geben, die man ietzt wagen kan, da

„das

„das Fräulein gesund ist. Ich fürchte nur „Eins: da ihr Gemüt sich an ein so stilles „Trauern gewönt: so ist zu besorgen, daß „sie ihre ietzigen Empfindungen mit den Em„pfindungen der Religion, wo nicht verwech„selu, doch vermischen wird. Dann ist die „Gefar gros. Dann mus ich Ew. — „sämtliche Kenntnisse aufbieten, um eine sol„che Art der Verwirrung bald zu heben. „Spricht das Fräulein von mir: so bitte ich „Sie inständigst, es nie zu ernsthaften und „langen Unterredungen kommen zu lassen: ia „vielleicht gewönnen wir viel, wenn, so viel „ohn eine Unwarheit zu sagen, geschehen „kan, wir Ihr die Sache zwischen Lorchen „und mir, als ganz unentschieden vorstel„ten; doch mus man erst abwarten; was „mein Stillschweigen bewirken wird. Um „mich in allen Fällen gegen Dero Herrn Bru„der zu rechtfertigen lege ich Ihnen meine „Antwort an das Fräulein bei. *) Ich hatte „aus Gründen, die nun durch die Beschaf„fenheit meines Hauswesens, und durch den „Schmerz mit dem ich mich müssigen Ge-

*) Wir lassen sie aus, weil sie hierauf sich in keiner Art bezieht.

„schwäzen ausgesezt seh, *) etwas von ih-
„rem Gewicht verloren haben, mich ent-
„schlossen nunmehr zu bleiben wie ich bin:
„aber ich fange (auch um des Fräuleins wil-
„len) an zu wanken. Vielleicht ist die Ma-
„dem **s in Königsberg mir bestimt?
„Sobald ich davon etwas entschiednes weis,
„werde

*) Anmerkung des Setzers. Der Mann giebt den Urteilen die man über seinen ledigen Stand fällte, einen sehr bittern Namen! Denken denn die geistlichen Herrn, daß sie so beträchtliche Personen sind? In der That, man giebt auf ihre Lebensart nicht acht: denn das wäre unbequem — der Schläfrige macht sich ungern mit einem Wachenden zu thun: sondern wir sprechen böses von ihnen weil sie auf der Kanzel böses von uns sprechen. Unsre Urteile über sie sind also *repressaillen*. Wir geben uns nicht die verdrüsliche Mühe auf ihren Wandel zu merken; wer wird soviel Umstände machen? die erste die beste Erfindung ist zu unsrer Rache gut, wenn wir nur die beiden Dinge beobachten, unsre Aussage warscheinlich und hämisch (oder wenn der Himmel uns nicht Wiz genuug verliehen hat) recht grob und lästerlich zu machen. Im lezten Fall ists nöthig, mit Nachdruk zu reden; z. E. die Namen: der Pfaffe, der Priester und ähnliche Namen, können schnell den Weg zum Herzen bahnen; eine Gesellschaft darf sie nur hören: so erwartet sie schon etwas witziges, oder etwas unverschämtes und beides ist gleich entscheidend.

„werde ich auch dies bei dem Fräulein zu „nutzen suchen. O! wie würde ich froh„locken, wenn keine weitern Versuche nöthig „wären!“

* * *

„Die Besorgnis dieses Briefs traf ein. „Den Zustand in den meine Nichte verfiel kön„nen Sie sich aus folgendem Schreiben vor„stellen.

* * *

An den Prediger vom Fräulein von L.

„Kommen Sie um meinen Vater und „meine Tante zu belehren. Beide quälen „mich, da sie doch Mitleiden mit mir haben „solten! Beide behaupten, daß man eine „Sache die durch eine merkwürdige „Wendung der Schiksale einmal zurük„gegangen ist, aufgeben müsse. Ich „werde diesen Brief wohl schliessen ohne mich „deutlicher erklärt zu haben. — Wir haben „hier Geistliche — mit denen ich nichts re„den kan — ich bin gewont mein Herz ei„nem Mann auszuschütten der, als der voll„kommenste unter den Menschen, das Herz „kennt. Jetzt schütte ich es dem aus, der „es geschaffen hat. — Man will wir den

„Trost nehmen zu hoffen, daß was sein „Wille ist, geschehen mus, und wenn „noch weniger Anschein da wäre — und „doch bleibt das das Einzige warum ich be„te — und was ich mit eben den Wor„ten erbitte die in der grössesten Angst der „iemals Engel zugesehn haben gesprochen „wurden. So sind meine Einsamkeiten be„schaffen, und sie sind süs, troz dem sonst „trostlosen Leben. Wie sind die Ihrigen? „Denken Sie an eine Person der Sie so viel „Leiden (verursacht *) erträglich gemacht ha„ben, und die mit ewiger Ergebenheit ist ꝛc.“

von L*“

N. S. „Sie sind hoffentlich noch immer so „gütig an meinen Umständen Anteil zu neh„men. Ach! mein theuerster Freund! ich er„laube meinem Herzen nicht, zu reden. Sonst „würde dies Herz Ihnen sagen, daß ich mich „unaufhörlich nach den Gegenden sehne, wo „ich so glüklich gewesen bin! Wo sind die fei„erlichen Stunden da ich mich in der Kirche „hinsezte, wie die Zuhörer im Hause des Kor„nelius? Wo sind die Nachmittage da sie uns „lehrten eine Bibliothek zu nutzen? Wo sind „die

*) Dies war durchstrichen.

„die stillen Abendstunden im Krankenzimmer,
„da Sie an meinem Bette sassen? — das
„alles würde mein Herz sagen — und sehn
„Sie, das ungehorsame Herz hat es gesagt.

„Wir wusten von diesem Briefe nichts; wir
„wusten auch nichts von dieser Antwort die ei-
„nige Wochen nachher erfolgte. Ein Brief den
„ich zu gleicher Zeit erhalten solte, kam nicht an.

An das Fräulein von L* vom Prediger.

„Ich habe so lange auf eine schikli-
„che Entschuldigung meines Stillschwei-
„gens gesonnen, daß es drüber vielleicht un-
„möglich geworden ist, es ietzt auf eine er-
„trägliche Art zu entschuldigen. Vielleicht
„ists eben so unmöglich Ihnen gnädiges Fräu-
„lein zu sagen, wodurch mein Stillschwei-
„gen verursacht worden ist. Und doch mus
„ich dies letztere schlechterdings thun, wenn
„ich Ihre gütige Meinung von meinen Sit-
„ten rechtfertigen will.

„Ich habe schon lange gemerkt, daß Ew. —
„meinen Karakter, so ungeschminkt er ist,
„verkant; daß heißt eine viel zu gute Mei-
„nung von mir gefast haben. Ich hasse

„die

„die Eigenliebe so sehr, daß ich an der Rich-
„tigkeit dieser Bemerkung zweifeln würde,
„wenn nicht entscheidende Proben mich völ-
„lig überzeugt hätten. Wann Personen
„meines Standes mich aus einem allzu-
„vorteilhaften Gesichtspunkt ansehn: (und
„das ist mir öfters begegnet, weil es sehr
„ungewönlich ist, daß Personen meines hoch-
„mütigen und herrschsüchtigen Geschlechts,
„sich die Mühe geben eine gute Gestalt an-
„zunehmen, folglich die Wenigen die sich
„schämen ganz lasterhaft zu seyn, nur gar
„zu vorteilhaft ins Gesicht fallen) so beruhi-
„ge ich mich damit, zu hoffen, daß an mei-
„ner Seite eine nähere Bekandtschaft, und
„an der andern Seite Freundschaft oder Lie-
„be es mir möglich machen werden, nach
„und nach, und ohn allzugrosse Demütigung,
„so da zu stehn wie ich wirklich bin. — Aber
„wenn Personen die die Geburt über mich
„erhoben hat alzugut von mir denken; Per-
„sonen von denen mein niedriger Stand mich
„mit Recht so entfernt, daß ich ihnen nicht
„ganz bekant werden kan; Personen deren
„Gesinnung gegen mich nichts seyn darf als
„Gnade; Personen denen ich nicht anders
„als mit einer wirklich belachenswürdigen

„Frech-

„Frechheit das was man Ehrfurcht und „Respekt nennt, verweigern könte — „wenn solche Personen mir Eigenschaften „zutrauen, die ich nicht so glüklich bin zu „besitzen: dann werde ich in der That — „geängstiget. Und auch das ist mir schon „begegnet, indem es nicht immer von mir „abhieng, zu zeigen, wie untrüglich ich den „Punkt kenne, wo Freundschaft mich hin„füren darf, und wo Respekt mich entfer„nen mus.

„Ihre Geburt gnädiges Fräulein hat Sie „auf eine Höhe gesezt von der Sie niemals „herabsteigen können, um im nähern Um„gängnis mich so kennen zu lernen, wie eine „Person meines Standes mich kennen kan: „und ich an meinem Teil wäre thörigt, wenn „ich glaubte, die Stufe auf die das Schik„sal mich gesezt hat, sei nicht die rechte.

„Wie schwer es aus diesen beiden Grün„den ist, eine mir zu günstige Meinung zu „widerlegen, das darf ich vielleicht durch ein „Beispiel zeigen. Ew. — haben bei aller Ih„rer Scharfsichtigkeit doch nur die Oberflä„che meines Karakters sehn können, so lang „ich Ihnen auch bekand bin. Dagegen hat „Lorchen, so wenig Umgang ich mit ihr ge„habt

„habt habe, sehr bald mich so gesehn wie „ich wirklich bin, blos weil sie mit mir auf „Einer und ebenderselben Stufe steht. „Hat sie mich ie für besser gehalten als ich „bin: so ist sie ohne mein Zuthun von ih„rem Irtum befreit worden. Die gute Ge„sinnung dieses iungen Frauenzimmers (vor„ausgesezt daß sie mich nicht haßte) konte „Freundschaft und Liebe werden; ich kon„te diese Gesinnung durch Freundschaft und „Liebe erwiedern: bei einer so völligen „Gleichheit ihrer und meiner Verhältnisse, „war nichts leichter als, daß ihre mir zu „sehr schmeichelnde Meinung „ich sei ein „Grandison" sich von selbst verliehren mu„ste — und nun war ich glüklich.

„Alle diese Arten in meiner wahren Ge„stalt zu erscheinen, waren bei dem Abstande „den Ew. — Geburt und mein Herkommen „vestsezt, unmöglich: denn „seine Grenzen „zu kennen" das ist für adeliche Personen „Würde, und für bürgerliche wenigstens „Pflicht. Und das „nicht für besser gehal„ten werden zu wollen als ich bin" kan we„nigstens nicht Eigensinn seyn: es ist klar „daß das Gegenteil Heuchelei und Thorheit „seyn würde. Dies Unglük zu verhindern

„waren

„waren mündliche Versuche — unmöglich,
„und schriftliche — schwer.

„Ich bitte Ew. — unterthänig alles dies
„billig, und meinem Zwek gemäs, zu beur-
„teilen. Mein Zwek ist der, einen Versuch
„zu machen, ob ich eine Meinung die mir
„alzuviel zutraut, widerlegen kan, und
„zugleich zu zeigen, daß ich meine Antwort
„aufschieben muste, iemehr ich sahe dieser
„Versuch sei schwer.

„Ew. — füren die Worte an, die am
„Oelberge gesprochen wurden. Erlauben
„Sie mir Ihnen zu sagen, daß ich nicht glau-
„be, daß irgend eine Gemütsfassung mit
„derienigen Aenlichkeit haben kan in der die-
„se Worte ausgesprochen wurden. Giebts
„eine: so ists die busfertige Angst, und
„Sehnsucht nach dem Selenheil. Ein ieder
„andrer Gegenstand des Gebets ist offenbar
„zu klein, als das er dem maiestätischen
„Gott mit der Heftigkeit vorgebracht werden
„dürfte, die sich hier fand. Was dieienige
„Art des Gebets betrift, durch welche ge-
„heime Neigungen des Herzens rege
„werden: so verbiete ich sie mir gänzlich;
„kenne auch keinen Christen der es nicht be-
„reut haben solte, wenn er meinem Rath

„und

„und Beispiel hierin nicht folgte; traue auch „Gott nicht zu daß er das Herz eines Men„schen der nach Pflichten die ich nicht mis„billigen kan, handelt, um meiner Bit„te willen, lenken werde, ausser in Fällen „deren Wichtigkeit so offenbar in die Augen „fält, wie zum Beispiel in der Geschichte „Esau, Pharao ꝛc. weil mich die Schrift „nur in diesen Fällen zu einer solchen Hof„nung berechtigt. Dagegen suche ich die „Neigungen Andrer gegen mich, zu erfor„schen; sind sie denen meinigen nicht gleich: „so verehre ich die Gewalt des freien Wil„lens, und schweige vor Gott und Men„schen stille.

„Verzeihen Sie es dem Gewicht dieser „Warheiten, wenn sie hart sind, und ma„chen Sie mich bald so glüklich Ihnen zu der „Heiterkeit und Ruhe Glük zu wünschen, „zu der Ihre Geburt Ihnen eine so be„queme Anlage gemacht hat. Jemehr „Ihre gnädige Voraussetzung „daß ich an „Ihrem Schikfal Anteil nehme“ mich beehrt, „desto kühner mache ich Ihnen bekant, daß „ich grosse Hofnung habe die Hand der Ma-

„dem:

„dem: **s in Königsberg zu erhalten. „Ich bin mit sehr tiefer Ehrfurcht ꝛc.“ *)

„Wir wunderten uns das Fräulein auf ein„mal tiefsinniger als iemals, zu sehn (denn das „war die Wirkung dieses Briefs von dem wir „nichts wusten) Sie ward endlich ganz heiter „und ruhig, und nie hatten wir sie so liebens„würdig gesehn. Sie sagte uns oft daß sie sich „freute, nun von der Anhänglichkeit an diesen „Mann befreit zu seyn; daß sie noch nicht be„greifen könte wie sie auf diesen Einfall gekom„men wäre; daß sie aber bei dem allen in ihn „mehr Vertrauen sezte als sie zu irgend einem „andern fassen könte.

„Dieser glükliche Stand ihres Gemüts währ„te nicht lange. Sie fiel in einen geheimen „Gram, den sie durchaus verbarg. Dieser zehrte „sie so fürchterlich aus, daß mein Bruder, der „sich nicht einbildete, der Prediger sei der Ge„genstand

*) Anmerkung des Setzers. Dieser Brief hat in der That den in der Ueberschrift angezeigten Fehler. Wäre diese Schrift ein Roman: so wäre es wider die Regel von der Warscheinlichkeit, einen solchen Mann etwas kluges denken zu lassen. Ist die Geschichte aber wahr: so thut es uns leid —

„genstand ihres Harms, weil sie ruhig von ihm
„sprach, den Entschlus faßte mit ihr hieher zu
„reisen. Er glaubte dies würde sie aufmun-
„tern; ich glaubte es auch; und sie sagte gleich-
„gültig „Vielleicht, ia, ich will den Versuch
„machen.“

„Er erschrak wie wir hier ankamen. Wir
„waren eben so bestürzt, als er uns die Briefe
„vorlas. Sie an ihrem Theil schwieg bestän-
„dig still, und legte sich nach Tische tödlich krank
„zu Bette.

„Nichts gleicht der Angst, die wir alle em-
„pfanden sie in diesem Hause bettlägerich zu
„sehn. Der Arzt sagte, sie sei in Todesge-
„fahr. Sie sprach wenn sie sich besinnen kon-
„te von nichts als von Liebe, und nandte auch
„in Ohnmachten den Namen des Predigers.
„Mein Bruder drang bittend und ungestüm in
„ihn. Er entschuldigte sich durch die Unter-
„handlungen die mit der **schen Familie schon
„angefangen waren. Es kam soweit, daß mein
„Zureden über meinen Bruder nichts mehr ver-
„mochte. Der Arzt lenkte sich auch auf seine
„Seite. Es fielen Auftritte vor bei denen mei-
„nes Bruders Rolle auch in iedem andern Hau-
„se widrig gewesen seyn würde. — Der Pre-
„diger muste sich endlich gefallen lassen fast be-
„ständig

„ständig in ihrem Zimmer zu bleiben, denn als-
„dann war sie fast immer bei sich selbst. Der
„Arzt sagte ihr, sie müsse sterben. „Ja rief
„sie, aber unter der ehelichen Einsegnung“ von
„da an ward sie stiller, und behielt ihr Bewust-
„seyn, bis in den Augenblik der Tod und Leben
„endschied. Hier wandte sie sich schmachtend
„nach ihrem Geliebten. Ein würdiger Predi-
„ger, der zugegen war, suchte ihn zu überre-
„den. Von frommen Mitleiden durchdrungen
„reichte er ihr seine Hand. Mein Bruder leg-
„te, zerflissend in Tränen, seine Hand auf die
„ihrigen, und der Ehesegen ward gesprochen.
„Sie blieb in einer Mattigkeit liegen, die
„Schlaf zu seyn schien. Der Arzt sagte mir
„es sei ein Krisis der Natur. Mein Bruder
„schlos sich trostlos in sein Zimmer ein. Der
„iunge Mann erwartete mit mir vor dem Ka-
„min, den Morgen. Er sah starr ins Feuer.
„Lebt sie, sagte er endlich mit voller Brust: so
„nehme ich sie von der gewaltigen Hand Gottes
„an, und Sie sollen Zeuge der zärtlichen Sorg-
„falt seyn, mit der ich unser gemeinschaftliches
„Schikfal wenns anders möglich ist — zu er-
„leichtern suchen werde.“ Ich wolte ihn be-
„ruhigen, aber der Schmerz meines Mitlei-
„dens lies mir nicht zu, ein Wort zu sagen.“

Fortsetzung.

Große Behutsamkeit und großes Elend des jungen Ehemanns.

Sophie an die Vorige zur Fortsetzung.

Der Herr Pastor kam zu uns wie die Tante in ihrer Erzälung bis hieher gekommen war. Mit einer ganz ruhigen Mine sagte er ihr „Erlauben Sie mir, das übrige zu erzälen.

„Der Arzt fuhr er fort, kam gegen den Morgen, uns ein sehr zweifelhaftes Urteil über die „Krankheit zu sagen. Der Geistliche hatte die „Nacht bei ihr zugebracht. Sie hatte wenig „aber nur vom Tode gesprochen, und sich gefreut mit mir auf ewig vereint zu werden. „Mein Herz fing an, so viel unter den Umständen thunlich war, sich zu ihr zu wenden — „ein grosses Glük für mich! denn sonst hätte „ich einen Schmerz den die weise Regierung „Gottes mir noch heute zur Prüfung zuschikte, „nicht aushalten können — ich bekam Anweisung aus Königsberg mich an die Madem. „**s wegen des Jaworts das man mir versprach, zu wenden.

„Das

„Das Betragen des Herrn von L* trug sehr „viel zu der Beruhigung bei, der mein Herz von „soviel Seiten angegriffen, bedurfte. Er hat„te sich so gegen mich vergessen, daß nur die „Vaterliebe, und die nur kaum ihn entschul„digen konte. Ich hoffe gnädiges Fräulein „daß Sie davon nichts gesagt haben? Jetzt kam „er, mich auf eine sehr edle Art um Verzeihung „zu bitten, und, sagte er, damit ich von Ih„rer Vergebung versichert werde: so fodre ich „das zum Beweise, daß Sie mir ietzt die Be„dingungen Ihrer ehelichen Einrichtungen vor„schreiben“ (denn ich hatte einmal gesagt, daß „ich glaubte bei einer solchen Heirat müsten „meinem Bedünken nach gewisse Bedingungen „eingegangen werden). Ich begab mich weil die „Kranke niemand sprechen wolte, in mein Ka„binet, wo ich folgende Bedingungen (die Sie „nach meinen Grundsätzen zu beurteilen gütig „genug seyn werden) auffezte.

1. „Stirbt die Kranke: so erbe ich nichts „von ihr.

2. „In diesem Fall wird alles was vorgefal„len ist, verschwiegen, welches sehr leicht ist, „da niemand als der Arzt hievon etwas weis.

 3. „Lebt

*) Vater der Frau Pastorin.

3. „Lebt sie: so bleibt ihr sämtliches Vermö-
„gen ihr eigen, und ich erbe nichts, und unter
„keinerlei Vorwand, und entsage hiemit über-
„haupt auf alle Art der Besiznehmung auch nur
„eines ganz kleinen Theils des ihrigen, durch
„Uebergebung, Vermächtnis, Geschenk oder
„wie das Namen haben mag.

4. „Ich gebe eine gewisse Summe iärlich als
„die Hälfte dessen was zur Haushaltung ge-
„hört, da übrigens die beiden Kassen iede für
„sich bleiben, indem ich nur als Gelehrter und
„Prediger Einnahmen haben mithin gewis wis-
„sen kan wie hoch mein Einkommen geht.

5. „Mit dem was zur Erziehung der Kinder
„gehört, wird es eben so gehalten.

6. „Diese bekommen bei einem Todesfall so-
„viel als ich alsdann an Vermögen vorräthig
„habe, und alles übrige mütterliche Vermögen
„fällt schlechterdings an die Familie zurük.

7. „Ich behalte ohne Rüksicht auf mein
„Herkommen die sonst gewönliche väterliche
„Gewalt in Absicht auf die Bestimmung der
„Kinder die ihrem künftigen geringen Glüks-
„stande gemäs erzogen werden.

8. „Ich nehme von der Familie keine Ver-
„wandschaftsnamen an, und gebe ihr dieienigen
„die ich bisher gebraucht habe.

9. „Sie

9. Sie erwartet die Bekandmachung dieser „Heirat nicht von mir, sondern von den nächsten Angehörigen.

10. „Ich statte bei ihr keine Besuche ab, und „komme überhaupt in keine ihrer Gesellschaften, „ausser in meinem Hause.

11. „Es wird keine Hochzeitfeier veranstal„tet, sondern diese Verbindung wird in Gegen„wart der beiden Zeugen, des Arzts und des „Predigers von der Kanzel bekand gemacht.

12. „Diese Fodrungen werden der Hauptper„son vorgelegt, sobald ihr Gesundheitszustand „es erlaubt."

„Diese lezte Bedingung ward zuerst erfült, „denn man wolte auf alle Andre nur erst in der „dazu bestimten Zeit antworten: doch trug ich „Sorge merken zu lassen, daß ich von keiner „abgehn könte.

„Die Krankheit entschied sich am folgenden „Morgen. Meine Frau gab mir alle Zeichen „einer freien und zärtlichen Zuneigung. Die „Freude machte sie bald gesund, und erst an ih„rer schnellen Besserung merkte ich, wie sehr sie „mich liebte. Ich legte ihr meine Bedingungen „vor. Ich hatte alle meine Standhaftigkeit nö„thig um nicht nachzugeben: aber ich redete frei, „weil die Natur der Sache es erfoderte, und die

„Liebe ietzt alles leichter machte wie ich aufs künf-
„tige hoffen konte. Der dritte und fünfte be-
„sonders aber der sechste Punkt fanden die meh-
„resten Schwierigkeiten. Bei dem siebenden
„muste ich insofern nachgeben, daß den Kindern
„eine beqveme Lebensart wärend ihres Aufent-
„halts in der Eltern Hause zugestanden ward.
„Ich gestehe, daß mich dieses viel Ueberwindung
„kostete, denn ich kenne aus Erfarung die übeln
„Folgen glüklicher Jugendiahre, und bin in so-
„fern froh, daß ich ietzt keine Kinder habe, de-
„nen ich von ieher eine Erziehung bestimt hatte,
„durch die sie zur Dürftigkeit gewönt werden
„solten — es ist eine unaussprechlich schwere
„Arbeit „sich an den Mangel gewönen zu
„müssen.

„Meine Frau ward endlich völlig hergestellt.
„Ihre Krankheit hatte sie in der That verschönert.
„Mein Gemüt erheiterte sich ie nach dem Mahs
„da ich sie gegen das Andenken an die vorigen
„Leiden sichern wolte. Ich fülte die ganze Ver-
„pflichtung die ich hatte sie herzlich zu lieben.
„Je weniger ich vergessen konte wieviel sie mir
„aufgeopfert hatte, und ie reizender sie ward,
„desto höher stieg ihr Werth. Wir erlebten
„Stunden in denen ich es fast vergas, daß mein
„Stand

„Stand unter dem ihrigen war; ein Gedanke der „sonst alle Freude meines Lebens unsicher machte.

„Sie nahm einer dieser glüklichen Stunden „wahr, um mir zu sagen, daß sie noch zwei Din„ge auf dem Herzen hätte. Nach vielen Um„schweifen entdekte sie mir das Eine. Es war „der Wunsch daß die angefürten Bedingungen „(die sie, so wie wir alle untersiegelt hatte) möch„ten aufgehoben werden. Auf meine Bitte wa„ren sie schon der Familie bekand gemacht wor„den, und dies bewegte sie endlich, sich meine „abschlägige Antwort gefallen zu lassen. Ich „war so glüklich das Versprechen von ihr zu er„halten, daß sie nie hievon wieder sprechen wür„de. Das zweite was sie noch im Gemüt hat„te, verschwieg sie für diesesmal: aber ich erfur „es hernach; doch kamen vorher noch andre „Leiden.

„Die ganze Familie warf eine so unerträgli„che Verachtung auf uns, daß der Herr von L* „selbst, seine Tochter nur verstolen besuchte. „Ich wolte einmal mit ihr spazieren gehn. Ein „Wagen hielt vor unserm Hofe an. Wir er„kandten eine Dame von der meine Frau als ei„ne nahe Verwandtin sehr geliebt worden war. „Wie wir uns mit angenehmer Bestürzung der „Kutsche näherten, schrie die Dame ihrem Be„dienten

„dienten zu, „Geht ins Pfarrhaus, und sagt „dem Pfaffen daß er sich nie unterstehn soll mir „vor Augen zu kommen; und wo die Frau Pasto„rin gute Käse fertig hat: so werde ich nächstens schicken und ihr ein Pahr Gulden zuwenden.“ Ich warf vor dem Bedienten die Hofthür ins Schlos.

„Jemehr ich solchen Auftritten zuvorgekommen war desto leichter konte ich mich beruhigen: „aber die Wuth in die meine Frau gerieth liess „mich schliessen, wie viel ich noch zu befürchten „hatte, und solche Auftritte waren unzälig. Sie „erhielt unter ihrem Wappen Briefe von fremder „Hand, die soviel Ehrenrührige Schmähschriften waren. Alle benachbarte Adeliche kränkten „uns durch die liebloseſten Urteile, ausser einigen wenigen Armen, die meine Frau wider „meinen Rath aufnahm, die sich bei uns wohlseyn liessen, und dann durch Nachrichten aus „unserm Hause anderswo eine willige Aufnahme sich bewirkten. Man schrieb unsre Heirat „an meiner Seite meinen Schulden (deren ich „doch keine hatte) und meinem Hochmut, und an „Seiten meiner Frau einer Ursache zu, die allzudemütigend ist als daß ich sie nennen könte, „aus der man übrigens unsre Eilfertigkeit sehr „boshaft erklärte. Die Prediger selbst denen

„ich bekand war, waren unschlüssig ob sie mit „mir in Verbindung stehn solten. In Königs„berg wo ich oft seyn mus, wies man mit Fin„gern auf mich. Die **sche Familie, die ich „doch beim Schlus unsrer Sache mit der fein„sten Achtung behandelt hatte, kränkte mich aufs „erfindsamste, und wer weis was die meinige „gethan hätte, wenn sie mir nahe wäre.

„Jetzt entdekte mir meine Frau ihr zweites „Anliegen. Ich erschrak: es war das Ansin„nen „daß ich mich solte in den Adelstand erhe„ben lassen.“ Ich kam mit der leichten Ent„schuldigung weg „daß ich kein Vermögen hätte, „und das kraft unsrer Verträge ihr diese An„wendung des Ihrigen nicht frei stünde.“

„Unterdessen näherte sie sich der ersten Haupt„begebenheit unsers Ehestandes. Sie wuste „welche Behutsamkeit sie nunmehr von mir er„warten konte. Sie wiederholte ihre Zumu„tung, und gestand, daß sie um in Absicht des „Standes Ihrer Kinder freie Hand behalten zu „können, *) auf die Abänderung gedrungen habe, „die

*) Anmerkung des Setzers. Man hat bisher die Aehnlichkeit des Menschlichen und Affengeschlechts blos in der Gestalt gefunden: aber . . . doch man sehe des Herausgebers Note zum Paddingthon bei dem Wort Mutterliebe.

„die ich beim siebenden Punkt anzeigte. *) Ich „sagte ihr alle meine Gründe. Ich glaubte, die „Ueberzeugung zu der ich sie zu bringen suchte „daß die Bemühung um die adeliche Würde et„was rasendes sei" würde alles fruchten, sah „aber mit Befremdung, daß nur der schon an„gefürte Grund, den ich aus der bindenden Be„stimmung ihres Vermögens nahm, sie einiger„mahssen ruhig machen konte.

„Und ietzt kam ich an meinen traurigsten Zeit„punkt. Sie erhielt einen Brief, den sie sorg„fältig verschlos — eine Vorsichtigkeit, die „durch mein Betragen sehr überflüssig gemacht „war, die mich aber einen neuen Auftritt ver„muten lies. Sie weinte. Ich suchte sie zu „beruhigen. „Du wirst meine Tränen billigen „sagte sie: aber der Erfülluag meines einzigen „Wunsches bin ich nunmehr nahe." — Ich bin „nicht gewont Geheimnisse zu erfragen. **) Ich „schwieg.

*) S. 200.

*) Anmerkung des Setzers. Und warum nicht? Ich kenne keinen schönern Zeitvertreib. Vielbelobter Paddinghton sagt zwar S. 19. „Nichts ist „lästiger als das, Geheimnisse zu wissen die man „erfragt hat, oder die uns aufgedrungen worden „sind; und nur ein kindisches und müssiges Ge„müt . . ." — So weit Paddinghton c. l. denn meine

„schwieg. Sie schrieb, und bekam einen zwe„ten Brief, las ihn, und gab mir mit zärtlichem „Frohloken eine Anlage an mich. Sie war von „ihrem Vater.

An den Prediger von Herrn von L*.

„Mein einziger Sohn ist bei Loboschüz „geblieben. Ich bin aufs allertiefste ge„beugt:

meine liebe Frau hat ihn nicht ausreden lassen; sondern ohne mein Wissen, das heißt, so, daß ich mich nicht unterstehn durfte es zu hindern, hat sie von S. 19 bis 35. eine Widerlegung in Form einer Note beygedrukt, von der ich nur den Schlus hersetzen will.

Diß ist also ein Sinkende (ist vermutlich ein Drukfehler) und efahme lüge was solden Wir Armen weyber räden wenn wir nicht Cheheimnisse ausforschen oder Ausblabbern oder im Nothfall selpst Erfinden türfen zumahl da Man nie die Einsiche Ist die eine heimlichkeid weiß Ich habe mir dieser Sache annehmen missen. weil Battinkdon sagt kindisches und müssiges Gemüt da meynt er immer uns daß Weiß Ich all aber das ist gezt die Neue mode das die manns-Bilder in Ihren schrifden iber Unser Geschlecht losstzihn wenn sie man bedenken müchten das daß keine kunst Ist“ — und nun folgen hievon die Beweise,

„beugt: aber ich würde untröstlich seyn, wenn „ich nicht dem Tode dieses geliebten Sohns, „das Leben meiner geliebtern Tochter zu dan„ken hätte. Sie hatte ihm ihren Gram „entdekt. Er ist wenige Stunden nachdem „er vom Schlachtfelde gebracht worden, ge„storben: aber er hat noch die Zeit gehabt „sein ganzes Vermögen in gerichtlichbestätig„ter Verschreibung dazu anzuwenden, daß „Ihnen die adeliche Würde gekauft werden „soll — eine Sache die durch die Bedingun„gen womit sie das Vermögen meiner Toch„ter binden, bis ietzt unmöglich war. Sie „werden aus dem Testament das übrige er„sehn: ich meines Theils habe mich schon „gehörigen Orts gemeldet.

von L*.

„Ich war ausser mir, vor widriger Bestür„zung: meine Frau war es vor Entzückung. Die „Sache war für mich zu wichtig als daß ich „nicht, ohne Rükſicht auf Ihre Umstände, hät„te erklären sollen, daß ich dies auf keine Wei„se bewilligen würde. Sie lächelte „der Kö„nig

se, die aber mit grosser Hitze geschrieben seyn müssen, wie ich an den Drukfelern und dem Mangel des Zusammenhangs sehe.

„nig sagte sie wird wol nicht um deine Bewil-
„ligung anfragen?“

„Voll Angst (denn dies war noch das schrek-
„lichste was an meinem Elende gefehlt hatte)
„wagte ich es, heimlich an einen Berlinschen
„Ministre, der mir ehemals viel versprochen
„hatte zu schreiben. Ich erhielt eben so geheim
„die Versichrung daß er suchen würde, die Sa-
„che zu hintertreiben.

„Meine Frau hofte mit einer unbeschreibli-
„chen Ungeduld, noch vor ihrer Entbindung das
„Wappen für mich zu erhalten. Sie sprach nur
„davon, und fing sogar an im Verhalten gegen
„das Gesinde sich sehr zu ihrem Nachtheil zu
„ändern. Endlich kam der Bescheid. Er ent-
„hielt des Königs Verweigerung auf eine Art,
„die alle weitre Schritte verbot. Sie konte sich
„nicht fassen. Alle meine Bitten durch die Um-
„stände in denen sie war unterstüzt, waren frucht-
„los. Ich habe nie Leiden gehabt die so bitter
„gewesen wären. Mein Unglük solte aber so
„hoch steigen wie es steigen konte. Ein Freund
„ihres Vaters der sich im Hauptqvartier befand,
„hatte von meinem Briefe an den Ministre Nach-
„richt bekommen. Ihr Vater schrieb ihr dieses,
„und schikte eine wütende Einlage an mich. *)

„Meine

*) Diese findet sich nicht.

„Meine Frau gab mir den Brief mit einer Art —
„die ich gern verschweige.

„Dieser Tag ist das Datum meines eigentli-
„chen Elendes. Sie fing, um sich zu rächen,
„die Lebensart an, die sie ietzt hat, und von der
„Sie das Leidlichste gesehn haben. Ich that
„mehr als ich meiner Erfindsamkeit ie zugetraut
„hatte. Wie alles mislung muste ich der Härte
„eines Schiksals das die dennoch gute Regierung
„unsers Gottes verhängt hatte, weichen. Seit-
„dem habe ich keine Freude gehabt ausser der,
„daß meine Tochter in die Ruhe vorangegangen
„ist, die mir unsicher werden würde wenn ich die
„Unruhe des gegenwärtigen Lebens nicht tragen
„wolte."

Beschlus.

Lezter Auftritt im Pfarrhause. Der Leser wird mit dem Fräulein näher bekand. Etwas von Herrn Schulz.

So angelegentlich wir dieser Erzälung gern noch länger zugehört hätten, so sehr hatten wir befürchtet daß der Frau Pastorin Zurükkunft sie unterbrechen würde.

„Nun

„Nun bin ich, sagte das Fräulein, mehr „als iemals gegen diese Art der Heiraten einge„nommen. Ihre Erzälung ist ein wichtiger „Beitrag zu dem was die Lebensgeschichte meiner „Mutter mir schon erwiesen hat *); aber wie „herzlich bedaure ich Sie liebster Herr Pastor!“

„Und doch erwiederte er verdiene ich Ihr „Mitleiden nicht ganz; wenigstens tröstet es „mich weniger als Sie denken — Ach! Vor„würfe die ich mir selbst mache“ . . .

„Ja fiel sie ihm ein, Ihre Bedingungen“ . .

„Ich bitte um Vergebung, antwortete er; „eben die sind es die mich geschüzt haben, und „mich noch schützen. Würde ich nicht alle „Standhaftigkeit verliehren wenn ich der Fami„lie Anlas gegeben hätte mich zu hassen? Wür„de ich nicht glauben müssen bei Leuten meines „Standes und zunächst bei den Einwonern die„ses Orts, alle Augenblik Menschen zu finden „die Lust hätten mich zu verlachen — mir zu „sagen: daß ich den Reichtum theuer gekauft „habe? Würde ich nicht der Zeitvertreib der „Gesellschaften seyn, wenn ich es nicht ausbe„dungen hätte, nie in Versamlungen von hö„hern Personen zu kommen?“

„Man

*) S. 53.

„Man sagt mir aber versezte das Fräulein „daß Sie vormals bei den allervornehmsten „Personen Zutritt gehabt haben?“

„Man hat Ew. Gnaden die Warheit gesagt“ antwortete er mit einer sehr bescheidnen Verbeugung, „und eben das hat mich fähig gemacht „ohne Mühe die wenigen Punkte ausfindig zu „machen, auf die bei den Bedingungen die ich „vorlegen muste alles ankam; und mein vorma„liges geselligeres Leben, schüzt mich gegen den „Vorwurf der Blödigkeit und der Menscheu„scheu — Man solte glauben ich könne nicht „unglüklicher seyn: ich selbst aber füle wie glük„lich diese Mahsregeln die Häufung des Un„glüks gehindert haben. Welch Glük (um „eins anzufüren) daß ich mit dem Rechtshan„del nichts zu thun habe, in den meine Frau „durch Ihres Bruders Testament gezogen wor„den ist? Welch Glük nirgends anders als in „meinem Hause persönliche Demütigungen dul„den zu dürfen! Welch Glük gegen Vorwürfe „gesichert zu seyn die die Erinnerung auch nur „an tausend mir zugebrachte Thaler mir machen „könte! — Aber ich selbst habe mir Vorwürfe „zu machen. Ich hätte meiner Frauen väter„liches Haus verlassen müssen so bald sie her„an wuchs; ich hätte sie mir lieber zum Feinde

„machen

„machen müssen als daß ich solche Erwartungen „aufkommen lies; ich hätte da ich an eine Ge„meine gebunden bin, und also (wie ich „sonst warhaftig gethan haben würde) nicht „aus dem Lande gehn konte, das erste das „beste Mädgen meines Dorfs ohne Zeitverlust „nehmen müssen, anstatt mich in zögernde Be„werbungen einzulassen — mit der ärmsten „Magd verbunden zu seyn, welch Glük gegen „meine Lage gestellt! Doch stille (hier fiel eine „Zähre von seinen Wangen) ich habe verspro„chen mein Unglük von der gewaltigen Hand „Gottes anzunehmen. Ich werde es nutzen; „o! hätte ich nur den Trost, von meiner Frau „ein gleiches hoffen zu können!“ . . .

Jetzt kam sie. Wie sehr widersprach alles an ihr dieser Hofnung! Sie sah seine Bewegung. „Wie lang, sagte sie, soll ich das wei„nerliche Wesen noch ausstehn? das ist so un„erträglich bürgerlich! Ich habe allenthalben „Verdrus! da begegnet mir heute die Kriegs„rätin Blumin. Bleibt nicht ihr Kutscher „(wenn ich den Kerl so nennen kan) ordentlich im „Wege? Ich soll der Madame Kanaille aus„weichen? ich müste ia . . zum Glük sah der „Flegel das Wapen noch. Und das Weib —

„Guten Abend liebe Frau Pastorin“ — o! sol-
„che Vertraulichkeit! das ist um vom Schla-
„ge gerürt zu werden! *) — Kommen Sie
„Fräulein!“

Ich bin müde liebste Mutter Ihnen hievon noch mehr zu schreiben. Wir nahmen Abschied. Gegen das Fräulein betrug sie sich hiebei so daß man sahe sie konte gesittet seyn. Wie ich zu ihr trat, sagte sie „Es ist schon gut Jungfer, „es ist schon gut“ und kehrte sich um. Auf änliche Art behandelte sie den Herrn Schulz. Wir hatten im Herausgehn aus dem Garten, einige Stuffen zu steigen. Sie glitschte. Herr Schulz hielt sie indem er ihre Hand ergrif. „*Vous vous rendez bien-néceſſaire mon ami*“ **) sagte sie mit einem gleichmässigen Ton.

Er

*) Anmerkung des Setzers. Dieser Ausdruk bedeutet nur so viel als ein Punkt, und zeigt daß die Rede nun aus ist. Man hat nichts dabei zu fürchten. Eine Frau kan sich sogar aufs Kanape hinsetzen um vom Schlage gerürt zu werden; aber wenn der Mann ihrer Natur alsdenn nur den Lauf läßt, der sich gewönlich in den Tränendrüsen zeigt: so hat er nichts zu besorgen — welches ich zum Trost iunger Ehemänner gesagt haben will.

**) Sie machen sich sehr unentbehrlich — drängen sich sehr auf.

Er ward roth, lies ihre Hand faren und sagte „*Point du tout Madame.* *) Sie fühlte dies und schwieg. **) Er nahm Abschied von dem Prediger, schwang sich auf sein Pferd, reichte dem Bedienten der es halten wolte ein Thalerstük, und entfernte sich ohne vor ihr noch einmal den Hut abzunehmen. Sie war im Begrif den Kerl zu mishandeln. Ihr Mann hielt sie. „Weis denn schrie sie der verfluchte „Hund nicht einmal für allemal daß er von solchem Volk kein Trinkgeld nehmen soll?“ Wir waren unterdessen in den Wagen gestiegen. Des Fräuleins Hitze brach hier aus „*Madame* rief „sie“ (um nicht vom Gesinde verstanden zu werden, französisch) „Sie machen sich entsezlich lächerlich; es ist ein Glük für Sie, daß man „an der Seite Ihres Gemals, des würdigsten „Gemals von der Welt, Sie übersieht. Fahrt!“ rief sie dem Kutscher zu, indem sie dem Kammermädgen einen *Louisd'or* gab. Sie misbilligte hernach selbst ihre Uebereilung, schien aber das Betragen des Herrn Schulz zu billi-

*) In der That, nein!

**) Anmerkung des Setzers. Hier ist eine grobe Sünde wider die Regel von der Warscheinlichkeit. Sie solte das Beleidigende dieses „*point-du tout*“ gefühlt und nicht wenigstens geschimpft haben?

gen, das mir Grobheit zu seyn schien. „Er „hätte, sagte ich ihr, bedenken sollen daß sie „eine Standesperson ist!“

„Eine Standesperson?“ rief das Fräulein mit einem Gesichtszuge, von dem ich um ihrentwillen wünschte, daß ich ihn nicht gesehn hätte! — Wie war es möglich, noch voll von dem was der Prediger gesagt hatte, so zu sprechen? —

Wir unterredeten uns unterwegs von unsern heutigen Begebenheiten. „Der Mann sagte „sie, ist zu bedauern ia, aber . . er hat sich „auch sehr kostbar gemacht! das konte er ia „doch wissen, daß seine Thorheit bestraft wer„den würde!“

„Thorheit gnädiges Fräulein? rief ich; ich „dächte es wäre Mitleiden was ihn trieb?“

„Ei nun sagte sie, ei nun, man weis ia, „wie das geht! Mitleiden — das ist verzwei„felt hart anzuhören! Ich mus es wol sagen, „er ist mir in seiner Erzälung sehr lächerlich „gewesen. Und die treuherzige Tante! ich „glaube sie hätte das hübsche Männchen lieber „selbst genommen.“ —

Ich schwieg. — Ists nicht Schade, daß eine so angenehme Person so falsch ist? oder war das nicht Falschheit? war es nur eine Spra-

che

che an die die Mode solche Personen gewönt? Ich wünsche es; aber da sie bald drauf sagte „es sei sehr absurde, daß er sich seiner vornehmen Bekantschaften gegen sie gerühmt habe:“ so mus ich wol das erste fürchten. Zwang sie ihm nicht dies Bekentnis ab? That er es nicht mit der allerbescheidendsten Art? Und — dies ist mir mehr als alles — schien sie nicht seine Freundin zu seyn? Ich weis nicht — ich würde nicht zwo Seiten annehmen können! ich würde wenigstens zu stolz seyn gegen Geringere zwo Seiten anzunehmen. — O wie gut ists, daß ich die Benennung „Freundin“ verbeten habe. Und doch war ich beinahe so bereit dazu, als Sie liebste Mutter es gegen die alte Grässinn * und gegen die Baronesse ** waren! Wie wenig sah ich den Unterschied der Gesinnungen dieser Damen und des Fräuleins! Der Prediger hat Recht. „Seine Gränzen zu kennen, das ist, „für Bürgerliche, wenigstens Pflicht. *)“ Ich hatte dem Fräulein versprochen, einmal bei ihr zu speisen. Jetzt zittre ich aus Furcht daß das geschehen möchte. Höher zu seyn als ich, und dabei falsch — mehr braucht man nicht um mich zu entfernen.

*) S. 190.

Wir kamen gegen Mitternacht nach Königsberg. Ich fuhr hernach in ihrem Wagen nach Hause. Herr Schulz fand sich an einer Brücke, die niedergelassen werden solte, und bei der ich nach meiner löblichen Herzhaftigkeit in solchen Fällen, aus dem Wagen trat. Ich fragte ihn eilig, was für Hofnungen er in Absicht seines Glüks hätte?

„Ich kenne sie noch nicht, sagte er, aber sie „sind gewis. Der Gouverneur, der Briga„dier und andre Russen die etwas zu sagen ha„ben, arbeiten dran; doch habe ich nicht eben „Lust.“

„Ich mus Ihnen aber sagen daß an nichts „zu denken ist, wofern Sie nicht eine Bedie„nung haben.“

„Ich unterwerfe mich mit Freuden allen Be„dingungen.“

„Wie steht es mit Ihren Eltern?“

„Sie leben; und meines Vaters Schaden „(bei dem das beträchtlichste für mich das war, „daß ich kein Geld bekam) ist durch eine reiche „Erbschaft mehr als ersezt worden.“

„Wie hoch beträgt sich wol“ . .?

„Ich kan auf 30,000 Rthlr. gewis Rech„nung machen; mein Vater giebt mir iärlich 600 Rthlr. Was darf ich hoffen?“) indem

„er

er mit Entzückung meine Hand ergrif und küßte).

„Alles“ antwortete ich, und stieg, weil an der Brücke einige Leute sich gesamlet hatten, in den Wagen.

„Darf ich schriftlich“ . . .

„Ich werde Ihnen Nachricht geben.“

Sie sehen, daß er so verliebt ist, wie Julchen es immer wünschen kan: aber ich habe bisher Bedenken getragen, ihr diese Unterredung bekant zu machen; ich fürchte daß die Freude eine Bewegung in ihrem Blut machen möchte, die ihr Arzt ietzt sorgfältig zu verhindern sucht. Ich habe auch noch keine bequeme Gelegenheit finden können mit der Madame *van Berg* zu sprechen, bei der Koschgen seit einiger Zeit mehr als iemals, sich einzuschmeicheln sucht.

Sonnabends den 27. Jun.

O liebste Mutter sehen Sie hier. Endlich ein Brief von meinem Bruder; doch ich habe nicht Zeit ihn abzuschreiben. Mein Bruder ist in Danzig. Tausend Umstände haben ihn verhindert sagt er, eher an mich zu schreiben. Er wundert sich über mein Stillschweigen (da ich doch verschiedne Briefe an ihn geschrieben habe). Er schreibt mit grosser Zärtlichkeit. Noch

ist er nicht Herr seines Schiksals: aber nächstens wird er kommen mich abzuholen. So sehr ich mich freue, so unzufrieden ist die Madame *van Berg*. Sie sagt, so lange Julchen krank ist, könne sie dies nicht zugeben — —

Gleich ietzt ist sie auf meinem Zimmer gewesen, um mir einen Brief von Herrn Puff vorzulesen. Ich habe einen harten Kampf auszustehn gehabt. Sie weis zwar nichts von dem Briefe und Geschenk an mich *) aber sie versichert mich daß ihr Bruder sich nie werde abweisen lassen. Ich wünschte, Ihnen sein Schreiben mittheilen zu können. Man sieht in ieder Zeile den redlichen Mann — und dieser redliche Mann dauert mich. Ich werde meinen Bruder bitten alles aufs möglichste zu beschleunigen; denn mein weiches Herz — ia, ich gesteh es, ich fürchte daß es sich nicht würde halten können — Rechtschaffenheit ist das schärfste Schwerd das dies Herz fürchtet.

Sophie.

*) S. 10.

IX. Brief.

IX. Brief.

Etwas zur Veränderung.

An Sophie von einer Freundin.

Memmel, den 20 Jun.

Was ich Ihnen heute schreibe meine Werthe= ste ist so gut als von unsrer Frau E. diktirt. Sie kan nicht mehr schreiben, und doch musten Sie auf Ihren Brief vom 13. d. Antwort haben. Dies ist der lezte der hier an= gekommen ist. *) Ich weis alle Ihre Geheim= nisse, obgleich Sie mir in keinem Ihrer Brie= fe, auch nicht in ihrem lezten etwas davon ge= sagt haben. **)

Ich will Ihnen erst meine Meinung sagen. Ich dächte Sie nähmen den Herrn Puff! We= nigstens müssen Sie eine Neigung gegen ihren Herrn Leff** die wir fast in allen Briefen fin= den, schlechterdings unterdrücken. Sie wird Ihnen in iedem änlichen Vorfall Ihres Lebens hinderlich seyn. Bedenken Sie wie unglüklich Koschgen (die hasse ich, ohne Ruhm zu mel=

den,

*) S. 22.

**) Diese Briefe haben sich nicht gefunden.

den, von ganzem Herzen) auf eben diese Art geworden ist! Gesezt Herr Leff** liebte Sie — wie ich doch nicht glaube; was er that würde ein ieder der nur seine gesunden Augen, und denn ein Stükgen Herz gehabt hätte auf einer Reise mit Ihnen, gethan haben. Sie wissen, daß ich (in Züchten und Ehren sei es gesagt) das Andre Geschlecht nie so gewissenhaft fliehen konte, wie Sie. Ich kenne diese Kreaturen! So wie der Wolf wenn er auf eines armen Schafs Spur komt seine Schnauze hebt, und riecht, und seinen Pelz schüttelt, sich bükt und nun zuspringt: so heben, wenn sich unser eins aus dem Schafstall das heißt aus der mütterlichen Nähstube, verirrt, diese Kerlen ihre frechen Augen empor, schleichen uns nach, bis sie uns nahe sind, falten die Manchetten und ziehn an der Weste, und beugen die Harlocken auf, neigen sich dann tief, tief, o! bis in den Staub von dem sie genommen sind, und hisch! dann springen sie zu. Entspringen wir Lämmchen alsdann: ei nun, das Feld ist gros — das Raubthier geht langsam seines Weges, und sucht, bis seine Klauen ein andres dummes Ding haschen. Das war die männliche Liebe. Wir dagegen? wir sind Lämmchen auf der Wiese. Jetzt komt ein Schmetterling „Ach

„wie

„wie bund ist das Närrchen!“ Wir möchten es doch gern näher sehn! Es kräuselt sich um alle Lämmer herum. „Ach wenn es doch näher „käme!“ Nun komts und sezt sich. Dumm, wie es Schafen zukomt, gehen wir heran, strecken den Kopf in die Höhe, blinzen ihm zu — bäh! nun wollen wirs haschen — da fliegts hin! — „Ei! las es fliegen; ist doch die Welt „voll solches Zeugs!“ Nein, da legt das Lämmchen sich krank hin, will nicht essen nicht trinken (fragen Sie nur Julchen — sonst ein liebes Kind) bleibt liegen bis der Herbst komt — nun sind die bunten Dingerchen alle weg — — Ich teuge nichts wie ich sehe; das solte nach gewönlichem Menschenverstande soviel gesagt seyn: nun sind wir in Gram und Sorgen alte Jungfern geworden, und was erst bunte allerliebste, o! küssenswerthe Schmetterlinge waren, daß sind ietzt kraftlose elende Raupen. Und was haben wir nun vom Sommer gehabt wenn ich fragen darf? Nichts als die Reue! Nichts als den Wunsch: O! wenns doch noch einmal Sommer würde!

Nun ich schweife treflich umher — wie gewönlich in allen meinen Briefen. Wo war ich? Ja, gesezt auch — husten Sie wenn ich wieder davon abkommen solte; also zugestanden

daß

daß Herr Leff** Sie liebt: so will ich nicht fragen „wo ist er? was ist er? wird er noch „einmal wieder kommen? kan er eine Frau er„nähren?“ (o er ist reich . . . Recht so; ich denke Pharon und Bassette ist sein *Fond* *). Sondern ich will nur fragen „Ums Himmels „Willen Fiekgen bist du toll? unterstehst du „dich, dem Menschen iemals wieder vor Augen „zu kommen? was mus er ietzt von dir denken? „ist dirs (wie ich gewis weis) schon peinlich daß „ich die Insterburgsche Geschichte (so unschul„dig du auch bist) gelesen habe: wie kanst du „noch an einen Menschen denken der sie — ge„sehn **) hat?“

Da-

*) Anmerkung des Setzers. Das Mädgen spricht entsezlich einfältig! In den Jahren wo sie dies schrieb, subsistirte der gröste Theil aller Armeen von diesem *fond*. Was tadelt sie an einem *fond* zu dessen Erwerbung nichts gehört als Gewissenlosigkeit, Geschiklichkeit und feines Gefül, und beides leztere in den Fingern?

**) Anmerkung des Setzers. Es ist schwer einzusehn, warum von der Insterburgschen Geschichte soviel Aufhebens gemacht wird? eben als von Koschgens Begebenheit auf dem Tanzsal? das sind ia Kleinigkeiten — kaum werth daß sie diesen Namen haben — Kleinigkeiten über die man längst weg ist, weil man mit viel wichtigern Dingen zu thun hat.

Dagegen ist Herr Puf ein rechtschafner Mann — sein Brief *) ist mehr werth als Herrn Leß ** ganze Reisebeschreibung seyn würde. Er ist ein seshafter Mann — kein Schmetterling. Er ist ein Mann von dem es gewis ist daß er Sie liebe. Er ist ein reicher Mann — ha! still, still; ich sehe die gerümpfte Nase, die aufgeworfne Lippe: aber ich glaube kein Wort — und wenn Sie es mir schwören beim „Styx"? — nein, beim Werth eines Hochzeittages schwören: so glaube ich doch nicht daß es Ihnen gleichviel ist ein armes Weib oder eine reiche Frau zu werden. Der Kukuk! ein Hauffen Ringe, ieder tausend Rthlr. unter Brüdern werth — Ohrgehenke doppelten Preises, und nun am kleinen Tischgen Bank von tausend Dukaten gemacht — halt, Sie spielen nicht; thut nichts; genug tausend Dukaten wie Nichts: ach Fiekgen Fiekgen! das reizt dich und mich: oder wir beide sind die zwo Klugen unsers Geschlechts *) Ferner Herr Puf ist kein Jüngling mehr; ein vernünftiger, solider Mann. ***) Das übrige Geschmeis das

um

*) S. 11.

**) Anmerkung des Setzers. Sie kennt das Herz nicht; Stand, Schmuk, Spiel und Reichtum, sind nie die Leidenschaft der Schönen gewesen.

***) Ebenders. Dieser Beweggrund hat schon mehr Gewicht auf das Herz eines iungen Mädgens.

um uns ist, hat sich die Kinderschuhe geschont, und trägt sie ietzt. — Er ist ferner . . nun kurz er ist hier in Memmel — (gutes Kind! greifst du doch schon nach dem Flacon! lies doch erst weiter) er ist sage ich hier in Memmel vormals gewesen. Die Frau E. hat ihn gekand ehe Sie nach Deutschland gekommen ist; überhaupt er ist hier bunt-, wie ein bekanter Hund, und seine Bewerbung um Sie, wird hier von iederman gebilligt (das heißt von unsrer Frau E. und von mir).

Nun wissen Sie meine Meinung. Im Grunde liegt Ihnen an der nicht viel; Sie wollen die Meinung unsrer mütterlichen Freundin wissen. Die haben Sie ietzt gelesen meine Liebe! denn ich würde als ein iüngeres Mädgen wie Sie, nicht wagen so etwas zu schreiben, wenn nicht sie selbst mir es befolen hätte. Zu ihrem Auftrage gehört noch das, „daß sie Sie ersuchet, nur bis zum Schlus der Puffschen Sache in Königsberg zu bleiben, und im Fall Sie sich nicht entschliessen ihm die Hand zu geben (worin, wie Sie wissen, Sie völlige Freiheit haben) ohne Zeitverlust zu uns zurükzukommen, indem sie nicht aufhören kan zu bereuen daß sie zu Ihrer abendtheuerlichen Reise ihre Einwilligung gegeben hat, und schon alle

Hof-

Hofnung aufgiebt, nach so entsezlichen Kriegsveränderungen in Sachsen, ie etwas von der Frau Maiorin *) zu erfahren. Sie ist übrigens der Meinung, daß Sie der Madame *van Berg* frei heraus alles sagen müssen, was zwischen Herrn Puff und Ihnen vorgefallen ist. „Ein Mädgen, sagt sie, das in solchen Umständen Geheimnisse behalten will, verwickelt „sich in Dinge, die zulezt ihr selbst unangenehm „werden." **) Daß wir alle uns nach Ihrer Zurükkunft sehnen, können Sie mir glauben. Sie werden nun abscheulich altklug thun: aber deswegen bleibe ich doch

— Ihre treuste Henriette.

Von

*) Tochter der Witwe E.

(**) Anm. des Setzers. Es ist mir recht anstößig solche Dinge drucken zu müssen, von denen ich gewis weis, daß die Leserinnen sie überschlagen werden; denn wenn in der Liebe nicht Heimlichkeiten sind: so ist die Liebe deutsch — daher nennen unsre Nachbarn ihre Liebe *intrigue*, weil sie immer entweder ihr oder ihrer Geliebten Gewissen hinter das Licht füren.

Von der Witwe E. Hand.

Komm wieder liebstes Kind. *) So lange dein Bruder dient, kann er niemals so frei werden, daß du auf seine Begleitung dich verlassen könntest. Ich wäre untröstlich, wenn du irgendwo sitzen bliebst. Mein Herz sagt mir, daß meine Tochter tod ist, und von dir meine zwote Tochter will dies Herz nicht länger getrennt seyn. Wilst du aber meinem Rath in Absicht auf Herr Puff folgen, den ich als einen sehr braven Mann kenne: so bleib bis du mir selbst die Nachricht von deinem Glük bringst. — Herr Schulz gefällt mir nicht; ich wünsche dem guten Julchen einen bessern Mann; doch weis ich seine Geschichte nur bis an die Erscheinung der Madame *van Berg* in der Allee. — Hüte dich, Koschgen nicht zu erbittern: ich halte sie für eine Person, die keine Gewissensruhe hat. Sieb Achtung; sie wird den Herrn

Malgré

—

*) Anm. des Setzers. „Ja das fehlt uns noch! das hätte noch der Mühe gelohnt, dies Buch zu kauffen! Ich seh ohnhin nicht ab, wie der Titel dieses Buchs durch die Geschichte gerechtfertigt werden soll, da nur noch wenige Bogen in diesem Bande Raum haben.“

Malgré nehmen. — Ich danke dir, daß du mir so viel schreibst. Ich hätte nicht gedacht, daß mir noch so viel dran liegt, zu wissen, was in der Welt vorgeht. Wie werde ich mich freuen, wenn du, auf irgend eine Art glüklich, wieder seyn wirst in den Armen deiner mütterlichgesinnten E.

X. Brief.

Sophie glaubt, daß sie Frau Puff werden wird. Der Pharotisch. Fernere Nachricht von Julchen und Koschgen.

Sophie an die Witwe E.

den 9. Jul. Donnerstags.

Ich folge Ihrem Befel willig. Ich habe meinem Bruder gemeldet, daß ich nicht nach Sachsen gehn, doch aber bis zu seiner Antwort hier bleiben werde. Ich bin nicht umsonst bis hieher gereiset. Ich habe genug erfaren! — Sobald ich meines Bruders Antwort erhalten werde, werde ich Ihnen den Tag meiner Zurükkunft vestsetzen.

Aber wie soll ich aus diesem Hause kommen? Ich werde nicht eher als am Tage meiner Abreise mich entdecken können, sonst würden Herr Puff, seine Schwester und Julchen sich wieder mich verbinden. Ich weis nicht wo er ist. Aus der Einlage *) werden Sie sehn, daß ich vermuthet habe, Sie würden mir zu dieser Heirath rathen. Ich habe nichts wider ihn. Ihr Sohn kann sich wieder finden; **) Ihre Tochter kann die mir bestimten 18000. fl. selbst brauchen: alsdann würde ich mir ein Gewissen machen, das mindeste anzunehmen — und da der Krieg so sehr wütet, und keine Hofnung besserer Zeiten anscheint: so mus ich bekennen, daß die Armut etwas Schreckendes für mich hat. Nur das einzige fehlt mir: Liebe zum Herrn Puff. Will er sich mit dem begnügen was ich für seine Jahre haben kan, will er mit meiner Hochachtung zufrieden seyn: wohlan, so will ich . . . Ach! das schwere Wort! ***) — Ich will, um mich zu zerstreuen,

*) Eine Antwort auf den Brief ihrer Freundin. — Dieser Brief ist verloren gegangen.

**) 1. Th. S. 3.

***) Anm. des Setzers. „sie Wird doch nicht doll sein. den alten Kerl miste Sie doch nicht regd gescheid

streuen, Ihnen die Erzählung unsrer Begebenheiten fortsetzen.

Ich bin mit Koschgen am Sontage bei dem Fräulein zu Tische gewesen. Zum Glük waren noch mehr Personen meines Standes da. Herr Schulz, der sich auch in der Gesellschaft befand, suchte Gelegenheit mit mir zu sprechen, die ich selbst wünschte: aber es lies sich nicht thun; wir wurden zu sehr beobachtet. Nach Tisch ward gespielt; das Fräulein machte Bank. Ich solte auch punktiren; ich entschuldigte mich damit, „daß es Sontag wäre," und ward hönisch verlacht — auch vom Fräulein. Ich dachte hier an türkische Sklaven. Würden sie lachen, wenn ihr Herr ihnen einen Ruhetag schenkte, und einer unter ihnen behauptete, „man könne diesen Tag nicht besser als zur Eh„re des milden Herrn, der ihn ia auch zum „Arbeitstage machen konte, anwenden?" — Dieienigen in der Gesellschaft, die griechischer Religion waren, spielten nicht. Die andern sagten „der Sontag sei zur Ruhe geschaffen" recht, als wenn ein Spiel wie dieses, bei dem so viel Leidenschaften die Seele qvälen, eine Erholung genand werden könte. „Aber wir

„Frauengescheid Sein Waz armud. sie Ist ia hüps und gung, Ich dächte wenn

„Frauenzimmer“ sagte ein Russisches Mädgen, „haben ia nie etwas zu arbeiten? denn Strik„ken und Nähen ist doch nicht Arbeit: der „Sontag mus also mehr als ein Ruhetag „seyn? *)“ Man antwortete nichts. Herr Schulz legte sein Buch weg wie er sahe daß ich das für mich bestimte nicht annahm: der gute Mensch scheint auf meine Fürsprache bei Julchen sehr zu fussen.

Koschgen spielte Anfangs so gleichgültig wie eine Spielerin von Profession. Sie verlor beträchtlich. Da ich sie kenne: so war mirs leicht ihre innre Ergrimmung zu sehn. Aus Verzweiflung trieb sie endlich einen Dukaten bis zu *quinze et le va*. Die Karte schlug fehl. Sie sties einen entsezlichen Fluch aus. Das Fräulein sah sie mit einer seltsamen Mine an.

*) Anmerkung des Setzers. Seitdem Rabener die Nuzbarkeit des Sontags (Ausg. 1763 4 Th. S. 64.) erwiesen hat, hat meines Wissens niemand auf die Abschaffung des Sontags gedrungen ausser der Herr von Voltaire. Aber diesen guten Mann hält man noch immer für kindisch! Nachdem vollends die Zeitungen (siehe den Artikel Winterlustbarkeiten) ihn zum Ruhetage bestimt haben, ist alle Hofnung der Abschaffung verschwunden; wir behalten also die Schwarzröke richtig auf dem Halse! (vergl. S. 157. f.)

an. Dies verzerrte ihr Gesicht bis zur Aenlichkeit einer Furie. Sie bat mich, ihr Geld zu lehnen. Ich konte das was ich bei mir hatte etwa 4 oder 5 Rubel, ihr nicht verweigern, weil sie wuste daß ich es hatte. Sie sezte alles zwischen zwo Karten, und verlor beide, gleich in den ersten Abzügen. Sie war halb rasend, und foderte mehr Geld von mir. Da ich es ihr abschlagen muste ward sie empfindlich. Ich versicherte daß ich keins hätte. „Ich dächte „antwortete sie, daß Sie meinen Oheim besser „genuzt hätten."

So heftig hat mich nie etwas angegriffen — Doch schwieg ich. *)

Das Fräulein sprang unwillig auf, und bat eine Verwandtin, von dem was da lag, Bank zu halten. Koschgen war so niederträchtig den Herrn Schulz um Geld zu bitten. Er reichte ihr sehr artig einen Beutel hin, aus dem sie etwa zwanzig Dukaten nahm, und ihm das übrige zurükgab.

„Sie hatten es doch gezält?"

*) Anmerkung des Setzers. Der Leser übereile sich hier nicht; denn Sophiens Stillschweigen ist nicht unwarscheinlich: sie war nämlich in solcher Bosheit, daß ihr (wie das gewissen Leuten wol begegnet) das Wort auf der Zunge starb.

„Nein Mademoiselle.“

„Nicht? nun, ich werde das gleich zählen.“

Sie zälte es nicht, sondern spielte, fast auf=fer sich, fort. Ihre Verwünschungen vertrieben noch ein anders Frauenzimmer. Endlich schlug ihr das Spiel ein. Sie gewann unmäßig. Zulezt nahm sie zehn Dukaten zurük, bat daß man von der Bank eben das weglegen möchte, und foderte dann die Bank auf, die ihrem Gewinst nun ungefehr gleich war, und etwa aus hundert Dukaten bestand. Das Fräulein willigte sehr verdrieslich ein — und die Bank ward gesprengt. Koschgen nahm die zurükgelegten zehn Dukaten „Hier ist Ihr Geld“ sagte sie zu Herrn Schulz. Es verdros ihn. Er legte es mit Verachtung auf ein Blat. Sie zog ab, und gewann. Das Fräulein legte mit eben der Mine, das von der Bank zurükgeschobne auch hin — und verlor. Koschgen scharrte gierig alles zusammen, und befal dem Bedienten den Wagen vorfahren zu lassen. Sie versprach dem Fräulein *revenche*; „Ich schen=„ke sie Ihnen“ sagte das Fräulein mit einem sehr beleidigenden Ton. Sie gab des Fräuleins Bedienten einen halben Rubel Karten=geld — und nahm ihn zurük als das Fräulein sagte „Ich zale das Kartengeld selbst.“

Man

Man sprach nicht weiter mit ihr. —

Wir verliessen die Gesellschaft, und ich fühlte unter den Blicken derselben, daß es mir keine Ehre war mit Koschgen zu faren.

Ich soll mein Geld noch wiederhaben. — Ich besinne mich nicht, ie einen so verdrieslichen Tag gehabt zu haben. —

Im Wagen erinnerte ich mich an das was sie mir von ihrem Oheim gesagt hatte. *) „Ich weis nicht Mademoiselle, sagte ich, ob ich Ihr „Betragen immer werde dulden können?“

„Nicht? rief sie hämisch; ich glaube Sie „wären im Stande aus Verdrus unser Haus zu „verlassen noch ehe mein Oheim wiederkomt!“

Ich dachte an Gellerts wälschen Hahn **) — und schwieg.

Sie beschäftigte sich im Fahren damit, ihre Dukaten, immer zehn zu zehn, aus einem Beutel in den andern zu zälen. Ein Zufall nötigte uns durch eine Gasse zu Fusse, und um die französische Kirche herum zu gehn aus der eben die Gemeine heraus ging. Der Samler hielt uns die Armenbüchse hin. „Was will Er?“ sagte

*) Anmerkung des Setzers. Da haben wirs!

**) Ebenders. Sophie mag mir es nicht übel nehmen: ich glaube nicht daß sie daran dachte! das ist gar nicht gebräuchlich.

sie, „ich komme ia nicht aus der Kirche“ und ohn etwas einzulegen rauschte sie vorbei. Der Mann sahe sie schalkhaft an, und sagte „*Dieu „vous le rende!*“ *) O! was ist erniedrigender — ehrloser, als die Spielsucht! Gegen solche Beschimpfungen kan sie fühllos machen? **) Ich fand bei der Madam *van Berg* einen *L'hombre*tisch stehn — ich glaube einem der gestern übermässig getrunken hat, und der iezt ein Glas Bier früh neben seinem Thee stehn sieht, ist so zu mute wie mir bei diesem Anblik.

Koschgen war unpäslich — wenigstens sagte sie so, und kam also nicht zum Abendessen. Ich blieb mit der Madam *van Berg* allein. Sie bat mich mit einer sehr liebreichen Art, ihr zu sagen was ihrem Bruder bei mir hinderlich wäre?

„Ich wills, wenn Sie so gütig sind mir eine „Frage zu erlauben.“

„Sehr gern.“

„Was hindert Julchens Verbindung mit „Herrn Schulz?“

„Sagen

*) „Gott vergelt es Ihnen“ (Worte die Allen, welche ein Allmosen geben, vom Sammler gesagt werden.)

*) Derf. Nun, nun! ob mich so ein Kerl schimpft oder nicht! Genug ich erspare einen Groschen.

„Sagen Sie mir, was ist der Mensch ietzt?“
„Nichts; aber Alles, sobald Sie wollen“ — ich sagte ihr das Uebrige was Sie wissen, auch in Absicht auf sein Vermögen. Sie hörte nicht gleichgültig zu, und versprach mir, daß sie sich bei Berlinern erkundigen würde.

Ich vergaß neulich Ihnen zu sagen daß ich Herrn Schulz geraten habe, sich um die Einwilligung seines Vaters zu bemühen. Er glaubt ihrer gewis zu seyn. Der Arzt befielt uns Julchen ruhig zu halten, da die Krankheit sich ietzt sehr gut anläßt.

Am Dienstage hatte ich das Vergnügen meinen lieben Prediger aus Haberstroh bei uns zu sehn. Die Mad. *van Berg* gewann ihn sehr lieb. Ich bat sie, ihn in Absicht auf Julchen zu rath zu ziehn. Er verweigerte es „Hier mus „sagte er, schlechterdings der Arzt entscheiden“ Sein Arzt, Herr Stahl, ward geruffen. Ein feiner Mann. Er hielt sein Urteil zurük. *) Wie der Prediger ihm sagte er könne frei sprechen, entdekte er uns, daß Julchen nicht ausser Gefar sei. Voll Angst sagte ihm die Mutter alles, und mehr als er wissen muste. „Sie hätten, sagte er ein Unglük stiften können, da ich

*) Derf. Solte man nicht glauben daß Sophie in ihrem Leben noch keinen Arzt gesehn hätte?

„ich meines Theils ein Glük sehe. Ich bin „ein Berliner. Ich kenne den Geheimdenrath. „Ich habe ihn vor einigen Wochen gesprochen. „Der iunge Schulz ist vom besten Herkommen, „wohl erzogen, sehr geschikt, hat die besten „Aussichten, und, wenn man das rechnen will, „ietzt 600 Rthlr. iärlich, und sobald es ihm be„liebt, soviel als er von einem Kapital von „30,000 Rthlr. haben will. Sie ward roth — sie ist nicht gewont, wie der Arzt, soviel Geld als eine Sache anzusehen die man nur beiläuffig anführt. Er sezte hinzu „es sei nicht „entschieden ob eine angenehme Nachricht zu „Julchens Genesung beitragen werde, da sie „nicht von Liebe, sondern von Mangel der Be„wegung krank sei. Man müsse vorzüglich da„hin sehen, sie zu dieser bald fähig zu machen. „Sie, sagte er zu mir, Sie Mademoiselle müs„sen, sobald sie kan, Holz mit ihr sägen.“

„Warum ich?“ „Weil Sie zum Sitzen so „wenig gemacht sind wie Julchen.“ — Das war tröstlich! also nur noch ein Liebeshistörgen: so lieg ich da?

* * *

den 11 Sonnabend Abends.

Ich werde immer mehr überzeugt; daß Koschgens Gemüt im Grunde verdorben ist.

Sie

Sie will morgen mit ihrer Mutter ihre Andacht halten; und nun rathen Sie, womit sie sich diesen Nachmittag beschäftigt hat? Jezt gleich ist mit schallendem Gelächter ihre Gesellschaft aus einander gegangen. Sie bestand aus der Wittwe eines Lieutenants, deren drittes Wort ein Fluch ist; aus der geschiednen Frau eines sehr rechtschafnen Predigers, und aus einer Person, die ein russischer Plazmajor aus dem Zuchthause losgekauft hat *) — und mit dieser feinen Gesellschaft hat Koschgen seit 5 Uhr gespielt. Der Geistliche dem die Mad. *van Berg* die Fürung ihres Gewissens übergeben hat, wird diesen Abend hier speisen: ich bin begierig, die Rolle zu sehn, die Koschgen alsdann spielen wird. Die Post geht morgen früh ab! Leben Sie wohl

Sophie.

*) Anmerkung des Setzers. Ist diese Handlung nicht gut? und doch scheint Sophie sie tadeln zu wollen!

XI. Brief.

XI. Brief.

Sophie erhält Befehl die Reise nach Sachsen fortzusetzen.

An Sophien, von ihrer Freundin.

Memmel, den 6 Jul.

Sie sind nun vollständig eine Schriftstellerin geworden! Seit meinem lezten Briefe *) haben wir sechs Bogen von Ihnen bekommen. Wie können Sie umringt von Gegenständen, die so sehr interressiren, Ihren lezten Brief, den Sie den 22. Jun. angefangen haben **) mit dem albernen Seufzer schliessen „O wär ich doch im stillen Kabinet zu Memmel!“ ***) Thörigtes Mädgen, was fehlt Ihnen? Ha! daß ich an Ihrer Stelle wäre! Mit tausend Freuden würd ich, *sans comparaison* das Land umher durchziehn. Unendlich belustigt mich Ihre Geschichte! was würde das seyn, wenn ich alles das sehn und hören könte was Sie uns erzälen. Mir liegt sehr viel dran, daß Sie weiter reisen, ich habe also

*) S. 219.
**) S. 125.
***) S. 145.

also die Frau E. überredet Ihnen zu befelen, daß Sie nach Sachsen gehn sollen.

Im Ernst Fiekgen, denken Sie an keine Rükreise. Ihr Herr Bruder hat an die Frau E. geschrieben, und bittet flehentlich „ihm sei„ne Schwester nicht wieder zu entreissen, in„dem er den 12. d. gewis in Königsberg ein„treffen werde.“ Dazu komt, daß die gute Mutter glaubt bald von hinnen zu fahren, und daß sie gewis im weissen Todtentuch umherschweben würde, wenn die Papiere die sie haben, nicht in ihrer Tochter Hände übergeben würden. Ich scherze nicht; sie bittet um die Fortsetzung Ihrer Reise, als um die lezte Gefälligkeit. So ziehn Sie denn hin im Frieden, so lieb Ihnen die Ruhe der Todten ist. Sie gehn durch verschiedne Armeen — da wirds Abentheur, da wirds was rechts zu lesen geben! *) da entwischen Sie Ihrem treuherzigen *Corneli* Puff; da treiben Sie den Herrn Leff** irgendwo auf — o! das wird herrlich seyn! Glükliche Reise!

Hören

*) Anmerkung des Setzers. Und für mich was rechts zu setzen! denn in der That die Anlage der Reise der Sophie, im Kriege von Memmel bis nach Sachsen, verspricht ein Hauffen Bändgen; zumal wenn das Mädgen in ieder grossen Stadt so lange wie in Königsberg bleiben will.

Hören Sie, ich will nicht hoffen, daß Sie uns Mädgen ein Exempelbuch schreiben wollen? Julchens Geschichte sieht mir wirklich so aus, und unsre liebe Matrone hat eine Brühe von lehrreichen Anmerkungen drüber gegossen. Grüssen Sie mir das allerliebste verliebte Julchen. Aber was macht der Kerl? Sein Zögern misfält mir im höchsten Grade. Soll Julchens fürchterliche Geschichte noch schrecklicher werden? Sie ist schon so abschreckend, daß ich gestehn mus nie etwas gelesen zu haben das so warnend wäre:

So sieht, Joli die Rute die den Philax
bis auf das Blut zerhaut;
und wann er dies mit Schrecken angeschaut,
läßt er den Brei vor dem ihn graut
dem wohlgepeitschten Philax

— Denn ich sehe, daß Julchen noch nicht klug geworden ist und den Herrn Schulz noch herzbrechend liebhat. Freilig thut sie ietzt ziemlich gleichgültig: aber warten Sie nur bis sie wieder auf den Beinen seyn wird. Da wirds heissen

da der Kranke genas
ie ärger er fras.

Wahr ists, das ich sie äusserst bedaure; daß ich nicht an ihrer Stelle seyn möchte; daß

ich

ich zittre wenn der blinde Knabe einmal ins Gelach hineinschiessen und mich treffen solte: aber wer steht mir davor, daß ich immer so denken werde? „Seid nur nie müssig ihr Mädgen! „Hütet euch vor allen heftigen Eindrücken! Le„set nie Beschreibungen einer glüklichen Liebe! „Schämt euch der Tränen nicht, die Julchens „Geschichte euch auspreßt; Fastet, und betet“ so lehrt die Matrone: aber sehn Sie nur her Fiekgen; indem die gute Mutter das unter der Brille hervorsagt, spielt eine mit dem Mops, die andre liest ihr ämsig über die Schulter im Voraus, und die dritte (aus Bescheidenheit nenne ich mich zulezt) die dritte gähnt von Herzens Grunde. Solte Julchen sehr unglüklich werden; solte Koschgen mit dem *Cornelis*jungen durchgehn; solte Herr Puf scheitern, und über Hals über Kopf zu Boden sinken; solte Herr Leff** Ihnen nächstens ein Notificationsschreiben, seiner den und den glüklichvollzognen Eheverbindung, aus Warschau zuschicken: ia, dann bin ich Bürge, daß wir Alle volle acht Tage lang gegen die Liebe sicher sind. Kan weder Clariffe, noch Bidulph, noch Clementine — können tausend unglükliche Ehen uns die albernen Köpfe nicht zurecht setzen: so steh ich Ihnen davor, daß noch ganze Frachten

Ihrer Briefe, uns nichts weiter als ein klei=nes Schauern verursachen werden.

Ich erstaune über den Leichtsinn mit dem ich schreibe, da doch mein Herz in der That gerürt ist: aber warhaftig Kind, wir Mädgen sind alle so. Bei dem allen gesteh ich, daß ich die Liebe ietzt aus einem andern Gesichtspunkt an=sehe. Der beste Brief, den Sie uns ie schrei=ben werden, wird gewis unterzeichnet seyn „Sophie** verehlichte (und noch besser: ver=„wittwete) Puf."

Aber der arme Mann in Haberstroh! Nun komm mir iemand und heirate unter oder über seinen Stand: so will ich ihm erweisen, daß ihm ein Stübchen unter oder über dem Tollhau=se gebaut werden mus.

Ich will Sie nicht aufhalten mein Liebstes! Schreiben Sie, ach schreiben Sie! Als Freun=din bitte ich: machen Sie dem Dinge mit Herrn Puf ein Ende — aber als Leserin bitte ich: führen Sie ihn noch eine Zeitlang herum! Denn wenn Sie nun mit ihm, und Ihren Hochzeit=gedichten angesegelt kämen: so fiele das Theater zu; und das wolle der Himmel nicht. Ich lege Ihnen den Brief Ihres Herrn Bruders an die Frau E. bei. *) und damit Ihnen kein Zwei=

*) Dieser Brief konte nicht gefunden werden.

Zweifel übrig bleibe: so wird sie selbst unterschreiben.

Henriette ** und
deine mütterlich gesinte E.

N. S. Die Frau E. trägt Ihnen auf, sich näher nach dem Prediger in Haberstroh zu erkundigen, nicht nur weil seine Geschichte sie sehr tief gerührt hat: sondern auch weil sie (sie ist 72 Jahr alt) eine Ahndung hat, daß er ihr Sohn ist. Unter uns gesagt, ich weis nicht, wie es in diesem impertinenten Fall mit den 18000 fl. werden wird die Ihnen im Testament verschrieben sind? doch hoffe ich, daß Sie (wäre es auch nur aus Grosthun) gern auf diesen Nothpfennig-Verzicht thun würden. Haben Sie nicht etwa eine Gegenahndung? ich dächte Herr Leff** könte füglich dieser für tod gehaltne Sohn seyn?

XII. Brief,

Etwas Neues aus Haberstroh. Ein Muster der Zubereitung zu einer gottesdienstlichen Handlung. Ankunft des Herrn Puff.

Sophie an die Wittwe C.

den 13 Jul. Montags.

Ich glaube, zu schnellen Wendungen des Schiksals bestimmt zu seyn. Ihr Brief vom 6. d. lief zugleich mit einem Schreiben meines Bruders ein, der in Danzig ist, und mich den 8. Aug. von hier abholen will. Ihr Befel theuerste Mutter, und die Zusammenstimmung dieser Begebenheiten hat entschieden. Auf Flügeln des Windes werde ich nach Dresden gehn; und wie glüklich werde ich seyn, Ihren lezten Wunsch erfüllt zu haben! Heut habe ich Ihr Pak recht angesehn. Es ist wol zwanzigmal versiegelt! Entweder es enthält sehr wichtige Papiere: oder meine beste Pflegemutter hat einiges Mistrauen gegen ihre treue Sophie. Urteilen Sie selbst wie schnell ich nun reisen werde! O daß doch der 8te Aug. bald erschiene!

Mit der aufrichtigsten Freude würde ich in dem Prediger zu Haberstroh Ihren Karl entde-

entdecken. Er heißt Eduard Gros; das ist alles was ich weis. Ich hatte das Fräulein gebeten mir in meinem Nachforschen zu helfen. (die Liebe zu Ihnen, machte mich stark genug, diese Bitte zu thun, da ich sonst entschlossen war mit ihr nicht ferner umzugehn) Die Verschwiegenheit die man dem Herrn P. Gros sehr bald ansieht, hätte sie beinahe gehindert dies zu übernehmen. Endlich that sie es durch diese Zeilen.

„Ew. — haben in dem Theil ihrer Schik-
„sale, den Sie mir zu erzälen die Gütigkeit
„hatten, so viel Grösse des Geistes gezeigt,
„daß ich vermutlich nicht die erste bin, die
„zu wissen wünscht, auf welchen Stuffen Sie
„eine solche Höhe erstiegen haben. Viel-
„leicht bewegt Sie das Unschuldige dieses
„Wunsches, zu der freundschaftlichen Bemü-
„hung die Hauptsache Ihrer Lebensgeschich-
„te, mir und meiner Freundin zu entdecken?
„In diesem Fall bitte ich mir den Tag Ihres
„Besuchs zu nennen. Müssen Sie aber noch
„mehr Beweggründe haben: so sei das ei-
„ner, daß es eine Frau giebt, die mit Ih-
„nen in sehr naher Verwandschaft zu stehn
„glaubt. Leben Sie wohl.“

Hier ist die Antwort:

„Ich habe Ihren Spott gefühlt: aber ich „bin so glüklich ihn verachten zu können; „und ich kan in der That nicht davor daß „diese Verachtung eben so Ihre Person als „Ihren schmähenden Zettel trift. Wenn die „Bettlerin, die auf das hohe Glük der Ver„wandschaft Anspruch macht in ihrer Fami„lie einen Eduard Gros hat: so mus ich „mich freilich auf einige Verwandschaftsna„men gefaßt machen, die ich aber mit der „gehörigen Verachtung zu erwiedern wissen „werde. Sie wird aber nichts gewinnen, „und ich kan nichts verliehren: ich bin sehr „überzeugt, daß der Adel eine Würde ist, „die, so wie das Sonnenlicht nur das be„scheint was nicht ganz im Koth liegt, und „die, wenn auch das geschehn solte, vom „eigentümlichen Glanz nichts verlieren kan. „Gleichwol mach ich mir ein Vergnügen „draus, Demütigungen, die das nicht sind, „die aber der närrische Pöbel so nent, mit „Gelde zu entfernen: und zu diesem Behuf „schlies ich zehn Dukaten ein, die hoffent„lich die Erwartung Ihrer Landstreicherin „übertreffen werden. Leben Sie wohl.

Was denken Sie liebste Mutter von diesem Briefe? Zürnen Sie nicht, daß ich so schalkhaft war, Ihre Erwartung zu hintergehn — Der Brief war mit einem freyherrlichen Wapen, und mit der Unterschrift geziert: „Adelhaid, geborne Freiin von L*„ Denn unglüklicher Weise war er in Abwesenheit des Predigers in die Hände der Frau Pastorin gefallen. Ich bin ihr schon so aufrichtig gram, daß ich gern vermeide, Ihnen mehr von ihr zu sagen; zumal da es mir an andern Gegenständen nicht gebricht.

Ich habe Ihnen gesagt, daß der Geistliche der *Madame van Berg* hier speisen solte. Das ist geschehn; und ich weis nicht, ob ich mich über Koschgen oder über ihn am meisten wundern soll? Sie trat mit äusserstandächtigen Geberden ins Speisezimmer. Aus der sehr liebreichen Anrede an sie schlos ich, daß der Herr Domine (so will ich den Geistlichen nennen) ein sehr einfältiger Mann seyn müsse:*) denn wer weis nicht, wie trügend die Geberden

*) Anmerkung des Setzers. Das hätte Sophie wissen können, noch eh er den Mund aufthat, vermöge dessen was ich S. 157 f. gesagt habe.

sind wenn man den Stand der Andacht draus beurteilen soll?

Ich will Ihnen von der Unterredung nichts sagen: dies würde die Religion entehren. Genug, Koschgen wandte alles an, um ihre Mutter und den Herrn Domine zu hintergehn; schöne Gespräche, Seufzer, heisse Tränen. Alle ihre Unterredungen betrafen die heiligsten Erfarungen des Christentums. Sie sprach vom Werth eines Tages wie dieser war, mit einer so hinreissenden Freude, und beweinte die Unfähigkeit, ihn recht feierlich zu begehn, und die Unzulänglichkeit der allertreusten Zubereitung, auf eine so rührende Art, daß nur ich, die gleich ietzt das Gewül der frechen Spielgesellschaft gehört hatte, diese entschlosne Heucheley mit Abscheu sehn konte.

Ihre Mutter sas ganz erstaunt und höchstfrölig da; und der Herr Domine war von Freude ganz ausser sich.

Koschgen gieng nach dem Abendessen hinaus; und nun brach aus beiden Herzen die frohe Befreundung aus. Ich schwieg, weil ich der *Madame van Berg*, die schon lange nicht mehr Freudentränen geweint hat, die Freude nicht rauben wolte, in der sie so sehr glüklich war. Beide gestanden, daß Koschgen

nie

nie änliche Gemütsbewegungen gehabt hätte: daß aber, so unbegreiflich diese plözliche Aenderung ihres Gemüts wirklich sei, doch nichts gewisser wäre, als, daß sie zu einer gründlichen Besserung gekommen sei, von der ihre bisherige Traurigkeit (so nanten sie die mürrische Laune, die ich Ihnen schon beschrieben habe) als der allerentscheidendste Beweis angenommen ward.

Der Herr Domine, ein sonst sehr kluger Mann, bat sich die Erlaubnis aus, einen Theil des folgenden Tages hier zuzubringen, um, wie er sagte, sein Herz durch eine Freude zu stärken, der er so sehr bedürftig gewesen sei. Wie kummervoll mus das Amt eines Mannes seyn, der eine Freude dieser Art so begierig ergreift! und wie bitter, wenn hernach, wie ich irgendwo gelesen habe, der Heuchler den modernden Grund der Todtenbeine in übertünchten Gräbern *) nicht länger verbergen kann! Ich weis nicht, ob nicht ein Heuchler mehr Schaden thut, als ein Böswicht, der sich nichts mehr draus macht, überall in seiner wahren Gestalt zu erscheinen?

*) Dies sind Worte der Schrift. Sophie scheint dies nicht bemerkt zu haben.

Koschgen brachte diesen wichtigen Tag so zu, wie den Abend der Vorbereitung. Sie las einen sehr schlüpfrigen französischen Roman; besuchte ihre Schwester, um in Gegenwart der Mutter mit Worten, die nicht schöner seyn konten, sich mit ihr auszusönen; gieng in die Kirche, wo ihr Aeussres iederman — beinahe mich selbst, erbaute; *) sprach bei Tische von dem grossen Glük der Reinigkeit des Gewissens; fesselte den Herrn Domine mit Banden einer zärtlichen Zuneigung; entfernte sich, und ging — denn ich wagte es, auf sie Achtung geben zu lassen — ging mit der gestrigen Gesellschaft zu der Lieutenantsfrau, und mit dieser verkleidet auf einen Ball, von dem sie, wie ich befürchte, nur erst heute früh zu Hause gekommen ist: Doch habe ich dies lezte noch nicht mit Gewisheit erfaren können.

Solte es mir nicht Pflicht werden, der Mutter dies zu sagen?

Julchen

*) Anm. des Setzers. Gut! und dann möchte ich wissen, was man mehr fodert? Ist nicht die Kirche dazu gebaut, daß man soviel die Blicke die auf uns fallen, und die, die wir umherschicken, es zulassen, sittsam sei, so wie die Opera dazu ist, daß man, so viel unser Neid es erlaubt, lustig sei?

Julchen kan noch nicht ausgehn. Der Herr Domine hat sie mit Gründen, deren Gewicht ich nie so gefühlt hatte, überzeugt, man müsse die heilige Handlung, zu der sie sich zubereitet hatte, wenns möglich wäre, öffentlich thun; „sonst, sagt er, fällt ein wesentlicher „Zwek derselben weg.“ Ich erbitte mir hierüber, liebste Mutter, Ihr Urteil; denn mir fält ein, daß Sie in einer sehr gefärlichen Krankheit, ebenfals diese Sache bis zu Ihrer Genesung ausseszten.

den 14. Jul. Dienst.

Ich hatte Ihnen sehr viel zu sagen, aber die Scene hat sich sehr verändert, so, daß ich Ihnen Dinge zu schreiben habe, die mir wichtiger scheinen, als alles vorige.

Die Madame *van Berg* hat mir heute gemeldet, daß Herr Puff wieder hier ist. Sie sagt mir frei heraus, er sei ein Mann der mich nie ungestüm drängen werde, der aber gewis nicht abstehen werde, bis alle Versuche gemacht sind. Sie scheint von seinem Briefe und Geschenk *) nichts zu wissen. Er hat diesen Zettel an sie geschikt.

„Gott-

*) S. 11. 19.

„Gottlob nun bin ich wieder nahe an Kö-
„nigsberg: aber ob ich nicht mit contrairem
„Winde komme, das ist eine andre Frage. Ich
„bringe etwas mit, das mich bei meiner lie-
„ben — bald hätte ich gesagt „Braut," schüz-
„zen soll; ein *Connoissement* in aller Form.
„Mehr sag ich nichts. Sie ist doch gesund,
„das trefliche Frauenzimmer? Und du hast
„doch, liebe Schwester, zu meinem Besten ge-
„redet? Morgen ganz früh bin ich da; Gott
„gebe zur glüklichen Stunde."

Es ist ietzt 5 Uhr morgens: und also kan ich alle Augenblik vermuthen, daß er ankommen wird. Ich weis nicht, was er mit seinem *Connoissement* sagen will? Solte der Mann in Memmel gewesen seyn? gewis, dann hätte er seine Sache, die ohnehin nichts taugte, noch mehr verdorben. Dies hab ich ietzt Julchen gesagt. Rathen Sie ihre Antwort! Sie ergrif die Thür und sagte im Hinausgehn: „Gewis Sie sind undankbar." Sie hat mich allein gelassen — und ich weis nicht, was ich mit meinen streitenden Gedanken anfangen soll? Vom Herrn Leff** ist mein

Herz

Herz los, auch wenn ich wüste, daß er mich liebt, und daß ich ihn wiedersehn werde. Sie können sich hierauf ganz sicher verlassen: *) aber für Herrn Puf empfinde ich etwas, das ich nicht Abneigung nennen will, denn ich schäme mich dieses Worts. Gleichwol . . .

Ach! da kommt Herr Puff!

XIII Brief.

Enthält nichts sonderlichs.

Dieselbe an die vorige.

Königsb. den 16. Jul. Donnerst.

Nunmehr darf ich wol nicht mehr so mit Ihnen reden wie bisher! O welchen Brief hat Herr Puf mir von Ihnen gebracht! Sie sind also völlig auf seiner Seite! Solte die Ahndung, daß Sie Ihren Sohn wiederfinden werden, Sie in der That befürchten lassen, daß mein Schicksal einer ungesäumten Bestimmung bedarf? Ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß Ahn-

*) Anm. des Setzers. Mir ists bedenklich daß sie das so oft sagt; so bedenklich wie ein Schwur im Kramladen.

Ahndungen sehr schwankend sind, so bedenklich auch alles ist, was davon in Ihrem Briefe steht. *) Daß Sie Ihr Testament nach der Bedingung, Ihr Sohn wenn er sich finden sollte, müsse Erbe seyn, eingerichtet haben, das ist so völlig der Empfindung des Mutterherzens gemäs, daß ich die Entschuldigung mit Tränen der Beschämung gelesen habe, die Sie mir drüber zu machen sich herablassen. Ich finde die Gründe Ihrer Ueberredung in zwei andern Dingen: in Ihrer mütterlichen Liebe, die mich versorgt sehn will, und in dem Betragen des Herrn Puf: denn so wie Henriette mir dieses beschreibt, **) hat es Ihnen zwar den sonderbaren, aber gewis auch den redlichen Mann — und diesen aufs nachahmungswürdigste, gezeigt.

Gleichwol sagen Sie mir, daß Sie mich nicht zwingen wollen. Und doch wird das Bewegende Ihrer Ueberredungen in der That ein Zwang. Ich kan Ihnen noch nicht sagen, wozu ich mich entschlossen habe: aber ich halte es für Pflicht, Ihnen den Verlauf dieser Sache nach und nach zu melden.

Ich

*) Diesen Brief lassen wir weg, um die Sammlung nicht zu überhäuffen.

**) Dieser Brief folgt.

Ich hatte meinen lezten Brief kaum geschlossen, als der Herr Puf mir Ihre beiden Briefe brachte. Er klopfte an die Thür und fragte, als ich „herein“ rief, von draussen: „Sind „Sie angekleidet?“ Ich ging nach der Thür. Er bükte sich mit hoher Errötung, und gab mir die Briefe. „Gottlob sagte er, meine „Beste, Gottlob daß Sie leben. Ich bin ir„gendwo gewesen: aber schelten Sie nicht, bis „Sie dieses alles gelesen haben.“

„Ich fürchte, daß Ihre Reise fruchtlos ge„wesen . . .“

„Fürchten Sie das? Hören Sie, ich neh„me das als ein gutes Zeichen an. Aber da„von hernach. Lesen Sie nur: —, Mein „Julchen (denn sie war im Zimmer) wie gehts „dir? Ein Wörtgen!“ Er winkte und sie folgte ihm.

Es ist unnöthig, Ihnen zu sagen, daß mir das Herz schlug; daß ich Kopfschmerzen empfand u. s. w. Ich las Ihren Brief sehr oft, und es ward mir immer gewisser, daß Herr Puf mich nicht glüklich machen kan, weil ich glaube, daß ich nie eine verstärkte Neigung gegen ihn bekommen werde. Seine Reise nach Memmel misfällt mir. Ich denke in der That nicht mehr an Herrn Leſſ**; das wäre eine

mitlei-

mittleidenswerthe oder vielleicht unverzeihliche Thorheit, aber ich kan eine unwillkürliche Empfindung nicht unterdrücken, die mir sagt, daß Herr Puf mit ihm gar nicht verglichen werden kan. *) Dies ward mir bei iedem Lobe, das ich in den Memmelschen Briefen las, gewisser.

Wie ich in den Speisesal trat, stand Herr Puf vom Flügel auf, wo Koschgen seine Leibarie gespielt hatte. Er singt sie selbst, und ich mus gestehn, daß sein Bass nicht unangenehm ist. **) Er grüßte mich sehr ererbietig und verlies das Zimmer, indem er mir ins Ohr sagte, „Ich darf nicht zu Tische bleiben, denn ich mus „dahin sehn, daß Sie nur nach und nach sich „an mich armen Mann gewönen; wie?“ Ich hätte ihm gern geantwortet, wenn ich etwas schikliches gewust hätte: Doch wird er an meiner

*) Anm. des Setzers. Auf dieses „verglichen „werden können“ oder „nicht verglichen werden „können“ kommt (so spricht die Lästerzunge) das Glük oder Unglük eines Liebhabers an. Im lezten Fall bekomt er gewis einen Korb.

**) Anm. des Setzers. Eigentlich müste sein Bas höchst unangenehm seyn; denn Sophie kan diesen Mann nicht lieben, und solte also der hergebrachten Gewonheit gar nichts erträgliches an ihm finden.

meiner Verbeugung gemerkt haben, daß ich ihn in der That nicht verachte. *)

Die Madame *van Berg* überhäuft mich mit Liebe. Sie hält ihren Bruder sehr werth, und wünscht mit heftiger Leidenschaft, mich Schwester nennen zu können. Koschgens Betragen befremdet mich. Sie thut sich eine quälende Gewalt an, um liebreich gegen mich zu scheinen.

* * *

Mein Gemüth ist so unruhig, daß ich nur sehr selten fähig bin, zu schreiben. Jetzt kan ich Koschgens freundliches Betragen gegen mich einigermassen erklären. Herr Puf hat sehr scharf mit ihr geredet. Er hat ihr gesagt, „daß, wenn einiger Anschein da wäre, sie ha„be seine Verbindung mit mir auf irgend eine „Art gehindert: so würde er ihr Erbtheil Jul„chen verschreiben. Dagegen aber verspricht „er ihr einen sehr prächtigen Schmuk, wenn „sie zu seinem Glük beitragen will.“ Julchen, von der ich dies habe, sezte hinzu, diese Art der Belonung vermöge alles über Koschgen. Bei dem

*) Anm. des Setzers. „Hier sieht man, daß sie noch sehr unerfaren ist.

dem allen aber scheint Koschgens Verändrung gegen mich, wirklich von Herzen zu gehn. Sie spricht allemal mit einer Wehmut mit mir, die sie zu Tränen bringt. Die Ursache hievon ist ganz verborgen, so wie der Grund des frommen Betragens, das sie noch immer beibehält. Die Stunde der Post übereilt mich. Leben Sie wohl.

Sophie.

XIV. Brief.

Umständliche Beschreibung von Herrn Puf lezter Seereise.

An Sophien, von ihrer Freundin. *)

Memmel, den 8. Jul.

Wolan du theure Sele, dein Schikfal ist entschieden. Weisen Sie den Herrn Puf ab: so will ich dienstfreundlichst gebeten haben meinen Jungfernstand zu Herzen zu nehmen; denn in der That, der Mann verdients, ein Mädgen zu haben, wie Sie und ich zu seyn hoffen. Ich bin sehr gewis daß seine Frau glüklich seyn wird. Freimütig mit Ihnen zu reden

*) Dies ist der durch Herrn Puf überbrachte Brief.

reden mein Kind, Eine von uns beiden mus den Mann haben. Hier haben Sie einige Nachricht von seiner Erscheinung.

Wir liessen uns nicht einfallen, daß dieser Mann in der That hieher gesegelt wäre. Die Frau E. erzälte mir die Umstände unter denen sie ihn zu Calais kennen gelernt hatte die er Ihnen selbst bekand machen wird, und die Ihnen sehr wichtig werden müssen, wenn er Ihnen mit seiner unpralhaften Art sein Betragen gegen den verarmten Kaufmann sagen wird) und als sie beim Schlus der Erzälung hinzusezte, „ich würde sehr ruhig sterben, wenn Herr Puf „noch derselbe ist, und wenn Sophie sich ent„schliessen kan, ihm ihr Schiksal zu übergeben:“ sieh! da kam — nicht Herr Puf; nicht Herr Leff** sondern: ohne anzuklopfen, beide Füsse nach der linken Seite gerichtet, den spitzen Hut vor dem Magen, von Theer so balsamisch riechend wie unsre iungen Herrn von französischen Wassern, kam ein wohlbekandter . . . nun freilig, der Cornelisiunge! „Schiffer Puf, „schikt hier das, und er lies grüssen.“ Zugleich schob er die Fusdecke zurük, stellte sich, um sie nicht zu besudeln, auf den getäfelten Fusboden, und hielt sein Papier so lang ins Zimmer hin, bis ich aufstehn muste um es ihm abzu-

nehmen. Wir lasen es, indem er unterdessen mit holländischer Beredsamkeit dem Joli schmeichelte. Es war eine sehr wohlgesezte Bitte des Herrn Puf um die Erlaubnis seine Aufwartung machen zu dürfen. Wie froh unsre Matrone war, können sie leicht urteilen. Ich muste in einigen Zeilen seinen Besuch zum Mittagsessen ausbitten. Wie ich sie dem Knaben gab, sagte er „Steht der vom Mittagsbrod drin?“

„Ja.“

„Oho! ich habe für den Herrn schon zuge„kocht; und denn ist er auch noch nicht klar; „doch er soll schon kommen.“

Herr Puf kam gegen Mittag; sehr wol und besonders in ausnehmend schöner Wäsche, gekleidet. — Im Vorbeigehn Fiekgen, was wollen Sie? der Mann ist schön, und, ich wette, kaum 35 Jahr alt! Ich will Ihnen von der ersten Unterredung nichts sagen; sie betraf ausser den hieher gehörigen Gegenständen das Glük eines langen Lebens: und was er davon sagte bewies mir, wie wenig ich bisher den Werth des Worts „auf daß dirs wohlgehe, und du „lange lebst auf Erden“ verstanden hatte. Mir empfal er sich durch eine Prise vom schönsten spanischen Tobak; und — ich solte Ihnen dies vielleicht verschweigen? als die Frau E. sich

auf

auf einen Augenblik entfernte, sagte er vertraulich zu mir: „Sie scheinen über die Frau E. „etwas zu vermögen; ich habe etwas sehr wichtiges von ihr zu erbitten . .“

Ich lächelte.

„Billigen Sie meine Bitte liebes Mädgen?“

„Ich könte Ihnen Glük wünschen, wenn „Sophie diese Bitte so billigte als ich.“

„Schmeicheln Sie nicht liebes Mädgen; ich „bin nicht einer Ihrer süsser Herrn; ich gehe gerade durch, und nehme alles für bare Münze an.“

„Ich wünsche das, und bitte sie drum.“

„Wollen Sie denn also mir nicht entgegen „seyn?“

„Niemals; ich wünschte vielmehr, daß Beiden mit meiner Vermittlung gedient wäre.“

„Beiden? das ist niedlich! also wollen Sie“ „bei der Frau E. ein gutes Wort sprechen?“

„Sehr gern.“

„Werden Sie es auch vergessen? Hören Sie (indem er die goldne Tabatiere mit dem spanischen Tobak hervorzog) „ich glaube Sie nehmen „gern Sevilla; wie wenn Sie so gut wären „sich dieser Tabatiere zu bedienen, um meiner „nicht zu vergessen?“

Ich machte hier ein Gesicht wie wir Mädchen es zu machen pflegen.

Er sah mich tiefsinnig an „Was ich thue mag „freilich so ganz europäisch wol nicht seyn: aber „meine Sitten sind ein bisgen ostindisch; und, „meine Meinung ist so gut, wie die Ihrige ie„mals seyn kan.“

Ich machte noch die vorige Mine.

„Sie sind vielleicht reich, vielleicht ein wenig „starrköpfig: aber bedenken Sie doch, daß „dergleichen Schnurrpfeiffen nichts werth sind“ und zugleich stekte er die Tabatiere in den Räbeutel der vor mir lag — und ietzt kam die Frau E.

Bei Tische sas er tief in Gedanken. „Ich „wundre mich, sagte er endlich, daß Sie mich „nicht fragen wie Ihre Pflegetochter sich befin„det? das würde mich zu einer Unterredung ein„leiten, deren Zwek meine ganze Fracht ist“ (denn er ist im ledigen Schiff gekommen) „Und „nun sind wir auf dem rechten Punkt; wie?

„Was hat, fragte die Frau E. meine Pfle„getochter auf ihren Brief geantwortet?“

„Nichts, leider.“

„Was vermuten Sie?“

„Ich

„Ich lasse mich in gar keine Vermutungen „ein; denn sie beunruhigen das Gemüt, und „täuschen; oder machen blöde.“

„Lassen Sie mich aufrichtig reden . . .“

„Bravo! nur das wünsche ich!“

„Ich zweifle daß Fiekgen . . .“

„Ich nicht: in der That, ich nicht; denn „ich habe Hofnung, daß ihr Herz frei ist: und „da bin ich freilig nicht der Beste — aber „man hat mehr Exempel, daß ein Mädgen nicht „den Besten ihrer Zeitgenossen geheiratet hat. Sie „hat nicht gesagt, daß sie an mir etwas auszu„setzen hat: also mus doch das was ihr mis„fällt, nicht so gar überwiegendwichtig seyn. „Ich habe ihr Erbietungen gethan, die zwar „nichts besonders reizendes haben, die aber tau„send Junggesellen nicht thun können oder wol„len. Meine Gemütsart ist — so schlecht„weg Puf: aber desto sichrer kan sie seyn, daß „ich so bleibe; und das dünkt mich ist viel, ob„wol es an meiner Seite etwas ganz natürli„ches und also meine Schuldigkeit ist. Mein „Alter von 40 Jahren ist ihr freilig vielleicht „nicht so recht: aber ist mir doch ihre Jugend „recht! Meine Familie ist gut, und ihr unge„mein zugethan. Auf meine Figur sieht sie „nicht; sie ist dazu alzuvernünftig; und über-

„haupt ein Mädgen nimt einen Mann nicht „wegen seines Schnäuzchens. *) Mein Stand „ist

*) Anmerkung des Setzers. Der Mann hat sehr gewis recht: und doch glauben unsre Mansperso=nen sehr beträchtliche Kreaturen zu seyn, wenn sie schön sind; und wenn sie es nicht sind: so benei=den sie andre. Die Fabel erklärt dies. „Als der Mann und das Weib geschaffen waren, sagt sie, solte iedes die für sein Geschlecht schikliche Ge=mütsart bekommen. Diese lag in Körben auf zwo verschiednen Säulen. Der Mann erstieg die seinige; und einige der Früchte die er im Korbe fand, besonders der Hochmut und die Herschsucht hatten seinen Kopf so schwindlich gemacht, daß er, die Füsse in die Höhe, herabfiel. Das Weib sas oben und lachte, und hat seitdem das Recht über unsre Thorheiten hellen Halses zu lachen. Indem der Mann sich wieder aufrafte, und, ich weis nicht ob um sein Weib zu schelten, oder um seine Be=stürzung auszudrücken, das Maul erschreklich weit aufsperte, warf ihm das Weib aus Possen einige Früchte aus ihrem Korbe ins Maul, weil sie von denselben schon bis zum Ekel gegessen hatte. Un=ter diesen nent die Fabel besonders die Schwaz=haftigkeit und die Neugierde und die Eitelkeit. — daher komts, daß nicht nur die mehresten Männer auf den Kopf gefallen sind, sondern auch daß wenn der Bart nicht sehr merklich ist man sie bei vielen Handlungen für Weiber halten mus. — So sagt die Fabel, oder so könte die Fabel sagen; denn ich besinne mich nicht dies irgendwo gelesen zu haben.

„ist so lange der ietzige, als sie das dulden will —
„doch ich zweifle nicht daß das liebe Frauenzim-
„mer Ihnen nicht alles solte geschrieben haben?
„Uebrigens ruffe ich bey dieser allerdings wich-
„tigen Sache Gott an; und die Beruhigung mit
„welcher ich das thue, läßt mich gute Hofnuug
„fassen." — Bis ietzt hatte er den vollen Löffel über seinen Teller gehalten; nunmehr as er frisch hinter einander weg. Sie wissen, daß die Frau E. bei Tische gewönlich wenig spricht. Ich lies mich also mit ihm in eine Unterredung ein, die wider mein Vermuten allgemein ward. Er kennt Sie so genau, liebste Freundin, und sagte soviel zu ihrem Lobe, und sprach davon mit einem so gesezten Wesen, daß ich deutlich merken konte, wie er das Herz der Frau E. gewann. Wir vergassen das Essen; und verliessen also früher als sonst, die Tafel. Beim Kaffe sagte er „Ich würde von sehr grosser Gü-
„te zu sagen haben, wenn Sie die Bestimmung
„meines Schikfals mir schon morgen sagen wol-
„ten; denn Ihre Jahre, Ihr Verstand und
„Ihre Redlichkeit lassen mich hoffen, daß Sie
„heute schon wissen, was Sie aus Ihrem ehe-
„maligen Freunde machen wollen; wie? und
„ich möchte gern morgen wieder abgehn, weil
„es mir nachtheilig seyn würde, wenn Ihre

„Pflegetochter vermuten solte, ich habe mir zu „plagenden Ueberredungen Zeit genommen. „Ich bin hergekommen, um Ihnen zu zeigen, „daß ich (ich hoffe es wenigstens) noch bin wie „vormals, und um Ihnen zu sagen, was ich „für sie thun will. Hab ich nicht recht? wie? „Insofern ists mir auch lieb, daß wir nicht oh„ne Zeugen gewesen sind. Ich versichre, daß „ich durch meine Liebe nicht berechtigt zu seyn „glaube, mich zu wundern wenn sie mir nichts „erwiedert: aber so lange Sie in Königsberg „ist, bin ich verpflichtet meine Geduld nicht „aufzugeben."

„Wollen Sie aber so gütig seyn mir zu sa„gen, wie ihre Neigung entstanden ist?"

„Das ist die einzige Frage die ich Ihnen „nicht beantworten kan. Ich hatte die Liebe im„mer für etwas gehalten, das der Untersuchung „eines Menschen der zur Liebe nicht geboren ist, „nicht werth zu seyn scheint; ist das so? wie?"

„Vielleicht."

„Nun, und da war in mir ein Streit mei„ner Vernunft und meines Herzens, so daß mir „der Kopf viel zu warm ward, *) als daß ich „auf etwas hätte merken können. Ich sas da, „und gafte Fiekgen, und mit ihr, eine Re„gung

*) Anmerkung des Setzers. *Vt fit.*

„gung des Herzens an, die ich nicht verstand,
„und von der ich also so urteilen würde wie der
„Blinde von der Farbe; nicht wahr? wie? Das
„Mädgen . . (er räusperte) das Frauenzim-
„mer hat Gottesfurcht: der Kukuk, das war
„mir, ausser bei Julchen, noch nicht vorge-
„kommen. Doch das wirkte nicht Liebe; das
„wirkte Respekt und Zuneigung. Sie hatte
„Verstand, und den vielleicht mehr als ich
„brauche. *) das wirkte eine Art der Ergeben-
„heit.

*) Anmerkung des Setzers. Ich fürchte, daß mir der Herausgeber mein Handwerk bald legen wird — er schreibt mir einen ziemlich verdrüslichen Brief. Ich will also geschwind sagen, was ich auf dem Herzen habe. Sie, iunge Leserinnen rede ich an. Sie haben Verstand; gut! ich wolte daß sie dessen noch mehr hätten: aber, im Vertrauen — haben Sie wol bemerkt, daß einige Mansperso-nen, die für sehr verständig gehalten wurden, sich ein ziemlich einfältiges Mädgen zur Gattin wälten? Die Ursache ist klar. Lachen Sie, wie das erste Weib beim Korbe; denn hier ist ein redender Beweis, daß die Männer auf den Kopf gefallen sind; aber lieben Kinderchen! sitzen bleiben wolten Sie doch nicht gern! Jene Frauen sind dumm — o! was das für dumme Frauen sind! doch haben sie iede ihren Mann. Sie verstehn mich schon. Lachen Sie heimlich über den verdorbnen Geschmak unsers Geschlechts: aber verbergen Sie so sittsam

Sie

„heit. Sie hatte Lebensart, und das wirk-
„te ein Vergnügen mit ihr umzugehn. So
„ward ich (hier zog er die Schnur des Fenster-
„vorhangs um den Kopf) so ward ich verstrikt;
„und wenn sie die Seile nicht zerschneidet: so
„werde ich so verstrikt bleiben, bis sie mir aus
„den Augen ist. Aber nicht aus dem Sinn;
„warhaftig nicht; denn (er schlug errörhend die
„Augen nieder) ich habe sie schmerzlich lieb.
„Wenn Sie wüste wie gut sie es bei mir haben
„wird: so würde sie, hoffe ich, manches an
„mir übersehn, und sich gefallen lassen alles
„Glük hinzunehmen dessen Zuwendung in mei-
„ner Macht steht. Doch ich rede zuviel; reden
„Sie nun auch!“

„Ich sehe liebster Herr Puf daß meine Toch-
„ter glüklich seyn kan, wenn sie will; und ich
„wünsche herzlich sie glüklich zu sehn. Urteilen
„Sie nun selbst, ob ich Ihnen hinderlich seyn
„werde?“

„Ich

Sie nur können Ihren Verstand, und besonders ihre Gelehrsamkeit wenn Sie welche haben. Thun Sie es immer *crainte d'accident*. Wir Männer können die Ueberlegenheit Ihres Verstandes nicht dulden — denn wir sind auf den Kopf gefallen.

„Ich mus Ihnen hier die Hand küssen, ob „ich es gleich ein bisgen links mache — es ist „das erstemal in meinem Leben. Aber wollen „Sie mir nicht einige Zeilen mitgeben?“

„Ich kan nichts schreiben lassen als . . .“

„Und begehre ich mehr? wie? schreiben Sie „was Sie ietzt gesagt haben; mehr brauch ich „nicht: denn wenn das nichts fruchtet: so denkt „Fiekgen anders als die würdige Pflegemut„ter die mit allem Recht ihr Muster war — „und davor kan denn das gute Kiad nicht.“ Er sagte dies mit einer Rürung die sehr angenehm war.

„Was ist aber, fragte die Frau E. die Hin„dernis die Sie bisher gefunden haben?“

„Das weis ich nicht; denn — es mag ih„rem Herzen viel kosten dies zu verschweigen: „aber sie verschweigt es doch. Sie sagt, sie „wolle noch nicht heirathen: aber sie sagt es „mit einer Art, an der man wol merkt, sie „sei überzeugt, daß ein Christenkind so nicht „sagen mus; wie? denn im Grunde ist das „nichts gesagt.“

„Aber was vermuten Sie?“

„Ich lasse mich in keine Vermutungen ein; „denn . . . doch ich glaube das schon gesagt „zu haben: ia, ich habs schon.“

„Wis-

„Wissen Sie aber daß ihr Herz frei ist?“

„Gesezt sie liebte iemand: so ist sie, wenn „sie das verschweigt *eo ipso* gewis, daß sie den „*Monsieur* Jemand nicht lieben solte; und sie „ist ein zu gutes Mädgen; Gott wird nicht zu„geben, daß sie einen Menschen heirate den sie „nicht lieben solte“ (Er sprach dies nachdrüklich und mit aufgehabnem Zeigefinger. Ich befürchtete er wisse etwas vom Herrn Leff**: aber einige Fragen die ich von fern that, beruhigten mich. Sie aber liebe Sele, bitte ich, die bezeichneten Worte wohl zu wägen!)

Ich stand auf, um auf einen Bal zu gehn wo ich mich versprochen hatte. Er wolte nicht bleiben; „ich glaube sichrer zu gehn, sagte er, „wenn ich Sie Mademoiselle in Königsberg „zur Bürgschaft aufstellen kan, daß ich in „Memmel keine Kunstgriffe angewand habe. „Darf ich (zur Frau C.) heute reisen: so geh „ich gleich an Bord, und überlasse es Ihnen „mit der Post zu schreiben.“

Er lies sich erbitten am folgenden Tage wieder zu kommen. Jezt war er tiefsinniger als gestern. „Würden Sie wol, sagte er böse „werden, wenn ich eine sehr neugierige Frage „thäte; wie?“

„Nein: aber ich vermute keine von Ihnen.“

„Wie

„Wie nun, Puf? doch, nur heraus! Wor„aus schlossen Sie gestern, daß Fiekgen nicht „frei ist?“

„Sie ist ganz gewis frei.“

„Gut, *basta!* und nun kein Wort mehr. „Ists Werk von dir: (indem er den Himmel „ansah) so hilf zum Glük; ists nicht von dir: „so treibs zurük!“

Er erzälte uns hierauf verschiedene Anekdoten von Ihnen; unter andern (auf unser Befragen) die, von Ihrer Ankunft in Königsberg: und diese erzälte er holländisch, und so durchaus komisch, daß wir eine große Meinung von seinem Wiz haben. Beim Weggehn sagte er aus freier Wilkür, daß er sich Ihrer Reise nach Sachsen, wenn die noch nöthig wäre (hievon gleich mehr) nicht widersetzen würde.

Ich bin nun von vielen Schreiben sehr ermüdet, und möchte Ihnen doch gern noch mehr schreiben. Die Frau E. sagt, Herr Puf habe seit 15 Jahren sich ausnehmend zu seinem Vorteil gebessert, und Ihrer Kunst mein Kind werde nichts leichter seyn, als das, diese schöne Raute zu brillantiren. Denken Sie so gründlich als ich — und Sie dachten immer viel gründlicher: so schlagen Sie diesen Mann nicht aus. Denk dran Kind; es ist ein misli-

ches Ding um unsre Reize! Ueberdem gewinnt unser Ruf warhaftig nichts bei unsrer Abweisung der Liebesanträge. Wir sind ein Ziel, nach welchem viele schiessen. Ein ieder der nicht das Herz trift, zersplittert etwas am Ziel — und endlich werden sie es Alle müde nach dem verunstalteten Kloz noch länger zu zielen. *)

Ins Ohr will ich es Ihnen sagen — und es ist so schimpflich daß ich es Ihnen ganz leise sagen mus: Ich bereue es sehr, daß ich den Herr L* entfernt habe**) Ich werde mit grosser Befremdung gewar, daß man im 20sten Jahr anfangen kan, sich sehr zu fürchten! Ich würde ohne Reue an Herrn L* denken, wenn ich vernünftig genug gewesen wäre, die Gründe recht zu wägen, die mich bewogen ihn zu verwerfen. Vielleicht sind sie sehr gültig gewesen: aber ich war zu thörigt als daß ich sie ernsthaft betrachtet hätte. Ersparen Sie sich in Absicht

*) Anmerkung des Setzers. Diese Stelle ist in der Handschrift weit ärger: ich habe sie aber gemildert, indem der Gedanke auch ohne Bild klar genug ist. Denn es verdros mich eine alte Spröde mir als einen hölzernen Rumpf vorzustellen, den niemand mehr achtet und nach welchem die Kinder mit Sand und Steinen werfen.

**) I Th. S. 59.

Absicht auf Herrn Puf einen änlichen Verdrus: er wird um soviel nagender, ie gewisser solche Vorwürfe so gänzlich uns selbst treffen, daß man sonst niemand beschuldigen kan. *)

Da! Ihr Cornelis! „Ob der Brief fertig „wäre? und wenn er nur in acht Tagen nicht „fertig würde. Memmel ist meiner sechs ein „recht guter Plaz; und daß auch der Herr schon „wieder segeln will!“

„Hast du denn auch meine Schwester bei der „Madame *van Berg* gesehn?“

„Ich? o unser Herr . . st! ich habe schon „einmal eins aufs Maul gekriegt! Wenn die „Schwester so wolte als ich und andre Leute: „so würden wir das Ostindienfaren bald einlegen: aber . . .“

„Nun weiter!“

„Ja, morgen.“

Ich

*) Anmerkung des Setzers. Meine Frau ist sehr tiefsinnig indem sie mir diesen Absaz diktirt. Ich sehe nun theils die Wichtigkeit desselben theils, wie es zugegangen ist, daß meine liebe Frau sich hat herablassen können einem Hunde ihr Hochwolgebornes Herz hinzuwerfen (vergl. S. 174. denn ich citire mich eben so gern, als der verewigte Mann der den *methodum mathematicam* erfand, der ietzt nicht mehr *mode* ist.)

Ich kan es Ihnen nicht verschweigen, daß der Junge mir einige Pfund Havana und Sevilla überbracht hat: ich würde also sehr grosse Beweggründe haben Ihnen diesen braven Mann zu empfehlen, wenn ich ausser denenienigen noch andre nöthig hätte, die Sie kennen im Herzen

Ihrer alleraufrichtigsten
Henriette**

XV. Brief.

Sophie nimt sich endlich Julchens Sache an.

Sophie an die Witwe E.

Königsberg, den 17. Jul.

Ich schreibe um mich zu zerstreuen. Julchens Krankheit komt zurük. Das Mitleiden reißt mich hin; und da ein lezter Versuch bei der Madame *van Berg* fruchtlos gewesen ist: so habe ich so viel es mich auch kostete mit dem Herrn Puf gesprochen. Ich schrieb ihm dies Billet

„Von einem Mann wie Sie sind glaube
„ich sehr zuversichtlich etwas erbitten zu kön-
„nen. Sie haben sehr wichtige Dinge mit

„mir

„mir zu reden. Wollen Sie nicht diese Un-
„terredung noch einige Zeit, die ich gewis
„möglichst verkürzen will, aussetzen, und mir
„dagegen erlauben mit Ihnen von einer ganz
„andern Sache zu sprechen? Veranstalten
„Sie gütigst, daß ich Sie allein sprechen
„könne: aber versprechen Sie mir, daß Sie
„diesmal von unsrer Sache nichts sagen
„wollen.

Sophie**

Er kam augenbliklich zu mir. Odemlos trat er ins Zimmer. „Meine vortrefliche Made-
„moiselle! Lieber Gott! was ist das? Ich ar-
„mer Mann! was kan das für eine Sache seyn?
„wie? . . .“

„Still, still lieber Herr Puf! Es ist ein
„Scherz“ (denn Julchen horchte hoch auf)
„Kommen Sie“ sagte ich, indem ich mit lusti-
ger Mine aus dem Zimmer sprang. Er folg-
te mir, und legte seine Hand auf meinen Arm
„Ach liebes freundliches Mädgen; vergeben
„Sie mir das: aber diese Freundlichkeit giebt
„mir neues Leben.“

„Ich habe Sie gebeten . . .“

„Ja, es ist wahr; von unsrer Sache —
„Sehn Sie, (indem er mein Billet vorwies)

„Sie haben so geschrieben, von unsrer Sache „soll ich nicht reden.“

Ich war unwillig „Lassen Sie es lieber druk„ken oder kleben Sie es dort an die Laternsäule „unter den Komödienzettel . . .“

Er war so bestürzt daß es mich iammerte. „Ich sehe wol sagte er, ich verderbe mir alles. „Lassen Sie mich gehn! Ich bin ein Esel!“ Er legte die geballte Fast an seine Stirn, machte sehr links eine tieffe Verbeugung, und wolte gehn. Tränen standen in seinen Augen.

Sie kennen mein weiches Herz liebste Mutter. „Können Sie versprechen . .?“

„Ja, wie ein ehrlicher Mann; nicht ein „Wort will ich von mir sagen! Auf meinen „ehrlichen Namen! das ist mein höchster „Schwur!“

„Haben Sie eine bequeme Gelegenheit ver„anstaltet?“

„Nein, ich überlasse das Ihrem Befel.“

„Sinnen Sie eine aus . .“ Indem ich dies sagte, und er schon die Hand an die Nase legte, kam der Herr Pastor Gros. „Haisa! Ih„ro WolEhrwd. rief Herr Puf“ . . . (mir ins Ohr) „Kan der es wissen?“

„Ja.“

„Heissa

„Heissa Herr Pastor Sie müssen nach Tische „mit uns spazieren fahren.“

„Sehr gern!“

Der Einfall war bequem! die Stunde ward bestimmt und wir gingen in Julchens Zimmer.

Aber hier häuffen sich die Begebenheiten, und ich werde mich sehr kurz fassen müssen. Julchen faßte ein sehr beruhigendes Zutrauen zum Herrn P. Gros. Er speisete mit uns; Herr Puff nicht: denn der ehrliche Mann bietet, wenn er nur so glüklich ist, dran zu denken, alle seine Feinheit auf! Bei Tische gewann der Prediger das Herz der Madame *van Berg* so gänzlich daß ich vor ungeduldiger Hofnung eines glüklichen Erfolgs die Zeit unsers Aufbruchs kaum erwarten konte. Die Mad. *van Berg* war angenehm bestürzt als sie erfur daß ich mit ihrem Bruder spazieren wolte. — Doch ich sehe, daß ich sehr weitschweiffend werde. Ach beste Mutter mein Kopf ist sehr zerstört. Was wird aus mir werden? Das betrübteste ist, daß ich in meinem Gebet, das meine einzige Hülfe ist, mein Herz auf so vieler Falschheit ertappe? Soll ich mich aufopfern: o! so müsse es doch wenigstens ohne Murren geschehn! Wie gern wolt ich auf alle Verbindungen Verzicht thun, wenn ich nur erfaren könte

daß nicht Eigensinn und Thorheit die Anträge des Herrn Puf abweisen.

Ich will meine Erzälung fortsetzen. Herr Puf hörte mich auf der Spazierfart weil er sich nicht traute, ganz still, aber mit einem merklichen Zwange an. Sobald ich fertig war, sagte er „Sie soll den Junggesellen haben, und „wenn er an den Himmel gebunden wäre.“

Ich wolte reden.

„Sagen Sie nichts, Engelchen! Ich heisse „Cornelis Puf; sehen Sie? wie? so gewis „soll Julchen Madame Schulz heissen.“

Der Herr Pastor Gros unterbrach diese Betheurungen, indem er zu mir sagte „Sie haben „im lezten Theil Ihrer Erzälung des Herrn „Schulz wenig erwänt; wie komt das?“

Ich sagte ihm das was ich wuste.

„Man kan nicht eher weiter gehn, erwiederte er, als bis ausgemacht ist, ob Herr Schulz „theils im Stande, theils in der That geneigt „ist, Julchen zu heiraten . .“

„Nicht? schrie Herr Puf, nicht im Stande? nicht geneigt?“ So las ich den Windbeutel unter den Kiel durchziehn! *)“

Der

*) Eine Strafe einiger Seefahrer, die den Verbrecher an einem Strik unter dem Schiff durchziehn.

Der Prediger lächelte, und fuhr fort „und „ob die Madame *van Berg* nicht Gründe hat „die Sache schlechthin zu hindern? . .“

„Zu hindern? rief Herr Puff: so habe ich „welche die Sache zu fördern; ich! wie?“

Es war ein grosses Glük, daß der Prediger bei uns war: denn ohn ihn war die Sache so verdorben, wie ein Mensch, der für die ruhige Ueberlegung zu hitzig, und aus grosser Gutherzigkeit kurzsichtig ist, solche Sachen allemal verdirbt. Herr Puf ward bei den Vorstellungen des Predigers so zahm, daß er zulezt sagte „Leh„ren Sie beide mich meine Lection; ich will „meiner Schwester nichts sagen als was Sie „mir anzetteln werden.“ Wir beide machten ihm also seine Rolle; und seine Gelehrigkeit machte uns alle so heiter, das die Madame *van Berg* wie wir zu hause kamen, wol gewis auf einen Augenblik uns für Verlobte angesehn haben mag.

Wir sezten beim Abendessen diesen Ton in eine Stimmung die noch sichrer war; und nun fing Herr Puff sein Werk an, gewis, daß der Prediger (der heute bei uns blieb) und ich, ihn kräftig unterstützen würden: aber Ein Wink den ich ihm gab, machte ihn stumm, wie ein krähender Hahn verstummt über den der Habicht

hinschießt. „Der Kukuk, ia, sagte er leise, „Sie müssen ia erst mit ihm reden!“ die Mad. *van Berg* sah uns mit grossen Augen an; denn wir lachten, und sie ward nur immer verwirrter, da sie geglaubt hatte ihr Bruder habe mir sein ganzes Herz geöfnet, und doch an seiner Bestürzung und meiner Lustigkeit merken konte daß sie sich irrte.

Wir brachten den Abend in Julchens Zimmer zu. Sie überraschte die Verschwiegenheit des Herrn Pastor Gros; denn es ward vom Herrn Schulz weit mehr gesagt, als meinem Bedünken nach gesagt werden muste. Wiewol die Absicht dieses klugen Mannes vielleicht die seyn konte, sie auf alle Fälle zuzubereiten. Ich stehe für nichts wenn an Seiten des Herrn Schulz Hinderniße sich finden solten!

Es ward beschlossen, daß Herr Puf ich und Herr Schulz frühe den Herrn P. Gros begleiten solten. Alsdann solte niemand als ich mit Herrn Schulz reden; und diesen lud der Herr Puf durch zwo Zeilen ein sich um 5 Uhr am Thor zu finden.

Fortsetzung.

Fortsetzung.

Er und Sie im Walde allein!

Es geschah alles wie wir es abgeredet hatten: nur ich zögerte eh ich meine Stelle übernahm. Ich werde mich nie wieder in Heiratssachen mischen: denn ich fürchte daß ich die Widrigkeit und Aengstlichkeit die ich hier empfand, in änlichen Fällen immer haben werde. Sie ging so weit, daß ein dritter gewis geglaubt haben würde ich redete mit den Herrn Schulz von meiner eignen Angelegenheit. Ich sprach so leise und so zitternd, daß ich gleich bei den ersten Worten davon gelauffen seyn würde, wenn nicht Julchen ausdrüklich mir die Sache aufgetragen und die beiden Männer gebeten hätte, mir alles zu überlassen. Doch zur Sache.

Wir waren Alle in einem angenehmen Gehölz abgestiegen und der Wagen fuhr langsam vor uns her. Schnell faßte Herr Puf den Prediger beim Arm, hob ihn in den Wagen und rief uns zu „Hört ihr iungen Leute, probirt einmal eure Philosophie *) (zum Kutscher)

*) Anmerkung des Setzers. Wenn der Leser nicht weis was Philosophie eigentlich ist: so thut es mir

„Fahr zu.“ Ich hatte dies nicht mit ihm abgeredet; und er glaubte vielleicht seine Sache meisterlich gemacht zu haben. Vielleicht entstand aus diesem seltsamen Vorfall die Verlegenheit die ich spürte. „Der Herr Puf,“ sagte Herr Schulz zu mir, nachdem wir eine Zeitlang stillschweigend dem Wagen gefolgt waren, „ist „heute besonders aufgeräumt; und gegen mich „vorzüglich gütig. Ich habe längst sehr ange„legentlich gewünscht zu erfaren, ob ich ganz „vergessen worden bin?“

„Sagte Ihnen etwa Ihr Gewissen, daß Sie „vergessen zu werden verdienten?“ Er ward roth, und ich weis nicht warum er nicht antwortete. *) Ich fuhr fort „Ich läugne nicht „daß

mir leid; denn ich kann es ihm nicht erklären. Doch erläutern es Beispiele eines teils. 1. Voltaire und seinesgleichen sind Philosophen? 2. Herr Orgon beim Gellert. 3. Der Professer α in β und 4 Herr Mendelson. Alle diese sind Philosophen; nur mit dem Unterschied: No. 1 ist ein Narr? 2 ist ein fauler Esel 3 ist ein Schwätzer der sich selbst nicht versteht und 4 ist ein Gelehrter der sehr gründlich und sehr richtig denkt und spricht. — So schwankend sind gewisse Begriffe!

*) Anmerkung des Setzers. Er ward roth über die Dummheit seiner Freundin, die mit ernsthaftem Gesicht (und also von Herzensgrunde) des Gewis-

sens

„daß man zweifeln kan, ob Ihre Leidenschaft „noch so heftig ist wie ehemals?“

„Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, sie „zu verbergen. Sie entstand unter Umständen, „die mich in diese traurige Nothwendigkeit sez„ten.“

„Kan ich aber den Zustand Ihres Herzens „noch nach der lezten Unterredung beurteilen?“

„Er ist aufs vollkommenste noch derselbe: „Ich darf Ihnen zum Beweise nur dies Blatt „geben, das ich schon vor einigen Tagen als ein „Bekentnis meiner Gesinnungen habe übergeben „wollen.“

Es enthält folgendes:

„Wenn nicht alles was bisher meine Hof„nungen unterstüzt hat, eine für mich sehr „unglükliche Täuschung ist: so darf ich es „vielleicht wagen, ietzt das Bekentnis zu „wiederholen, das für Sie nicht mehr neu „ist. Ich habe die Erlaubnis, die aller„grosmütigste Erlaubnis bekommen, alles „zu hoffen. Der Stand meines Glüks ist „Ihnen nicht mehr unbekand. Die Bemü„hungen

fens erwänte! So ward ich neulich roth als meine Frau im ganzen Ernst von Wehrwölfen und Wechselbälgen sprach.

„hungen der Gönner die ich unter den Kussen
„habe, sind so wirksam gewesen, daß ich ietzt
„die Wahl habe entweder in Petersburg ei=
„ne Bedienung anzunehmen oder das Patent
„als Hofrath zu behalten, daß des Herrn
„Gouverneurs Excellenz gestern, mit der Er=
„laubnis mir zugefertigt haben, es zurükzu=
„ben. Mein Schiksal ist ietzt in ihren Hän=
„den. Sie haben mich schon so glüklich ge=
„macht, wie man es bei Beweisen einer un=
„verdienten Güte nur immer werden kan.
„Ich darf also sehr zuversichtlich das entschei=
„dende Wort hoffen von dem meine ganze Zu=
„kunft abhängt. Sie wissen theuerste Freun=
„din welch ein Opfer ich Ihnen gebracht ha=
„be: ich glaube nicht nöthig zu haben Ihnen
„zu betheuern daß dies Opfer ganz verbrand
„ist, und daß Sie, so gänzlich wie Sie ver=
„dienen es zu seyn, die einzige Beherscherin
„meines Herzens sind. Ich erwarte Ihre
„näheren Befele indem ich nicht weis an wen
„ich mich wenden soll im Fall Sie wieder
„Vermuten noch nicht freie Gewalt über sich
„haben. ꝛc.“

Der Brief schlos mit Betheurungen einer ewigen Liebe so wie sie sich nach Stand und

und

Würden geziemen. Ich glaube daß die Liebe immer etwas peinliches hat, wodurch ein Mensch der uns seine Angelegenheiten anvertraut, uns beinahe lächerlich wird. Der Herr Schulz sah mich so schmachtend an als ich den Brief las, als wenn ich Julchen selbst wäre. Ich merkte, daß mein ganzes Betragen hiedurch ein gezwungnes Ansehn hatte; ich nahm also den Brief wieder vor, und sagte „ich will Ihnen „alles Punkt für Punkt beantworten. Sie ha„ben sich nicht geirrt; Sie können sich noch im„mer einer gleich starken Liebe erfreuen . . .“ Hier ergrif er meine Hand mit einer sehr verliebten Entzückung. „Lassen Sie mich sagte ich, „weiter reden. Ihr Bekentnis ist in der That „nicht neu. Sie haben mit einem Herzen zu „thun, das zu sehr getroffen ward, als daß es „Sie hätte vergessen können. Die Erlaubnis, „alles zu hoffen, gab ich Ihnen, weil ich mit „vieler Zuversicht eine glükliche Zukunft vermu„thete: ietzt gebe ich Sie Ihnen noch einmal; „und Sie können Sie nach allem Wunsch Ihres „Herzens brauchen. Der Stand Ihres Glüks „ist, seitdem Herr Stahl mit uns davon ge„redet hat, uns ganz genau bekand: Sie haben „wie ich hoffe von dieser Seite, nichts zu fürch„ten. Ziehen Sie aber den Ruf nach Peters„burg

„burg der Hofratstelle in Königsberg vor: so „ist schlechthin an nichts mehr zu denken. Ich „gesteh Ihnen mit Erröthen, daß eine sehr in„nige Liebe Ihnen bisher zu sehr das Wort ge„redet hat, als daß die Entscheidung Ihres „Schikſals, insofern es durch ein junges Mäd„gen entschieden werden kan, noch zweifelhaft „seyn solte.“ (Ich fülte, indem ich dies sagte, daß ich roth ward; denn ich schämte mich, daß Julchen so weit gegangen war, ihn zu einem so zutraulichen Ton zu berechtigen, als der ist der in diesem Briefe herscht. Ich sah auch mit Verdrus, daß, so verliebt er war, er doch den Uebermut nicht ganz bergen konte. Die Stelle vom Opfer verstand ich nicht; ich vermied aber eine Erklärung drüber zu fodern, die mir Julchen hernach auch gab: Sie hat nämlich von ihrer Näherin die Nachricht, daß er ein sehr bindendes Umgängnis mit der Tochter eines hiesigen Professors gehabt hat) Ich überging also diese Stelle, die mir gänzlich misfällt, und legte den Brief zusammen indem ich ihm zur Antwort auf den Schlus desselben sagte „Sie „hätten allerdings vermuten können daß man „in den Jahren und in solcher Beziehung noch „nicht freie Macht über sich hat. Sehn Sie „zu daß Sie den Herrn Puf gewinnen . . .“

Er

Er unterbrach mich „den Herrn Puf?“ rief er, indem er seine Züge aus der Lage ris in welche die verliebte Freude sie nach und nach gelegt hatte, *) „den Herrn Puf? Ich habe ge„glaubt daß eben Er gänzlich wider mich ist!“

Ich lächelte „Sie haben sich sehr geirrt: eben „er ists, der die allergünstigste Meinung von „Ihnen hat.“

„Das ist mir ein unauflösliches Räzel!“

„Ich verweise Sie an ihn selbst; geben Sie „ohne Vorurteil auf sein Betragen acht: Sie „werden,

*) Anm. des Setzers. Hier hat der Herausgeber eine Zeichnung dieser Veränderung des Gesichts beigelegt. Sie ist nach der Erfindung des berümten Herrn *Bessard* gestochen, von dem man weis, daß seine Gesichter sich ie nach dem Mahs verändern, wie sich der Gemütsstand des Urbilds ändert. Dieses Gesicht sieht erst so verliebt aus wie diejenigen unsrer unverheiratheten Leser, die noch zwischen 18 und 30 Jahren sind. Nach und nach wird es tiefsinnig, unruhig, und verdrüslich; dann unstätt, ungeduldig und bitter, dann wie ein Mensch der sich hängen will, und endlich wie ein Soldat der Spiesruthen läuft. Weil aber dies Gesicht durch einen Zufall ganz genau die geheime Geschichte eines seit 4 Wochen verheiratheten Herrns vorstellt: so haben wir, um niemand ein Aergernis zu geben, es weglassen müssen Doch soll es zum Behuf derjenigen Maler besonders ausgegeben werden, die Braut und Bräutigam zu malen haben.

„werden, ohne scharfsinnig suchen zu dürfen, „den Stand seiner Gesinnung gegen Sie, so „finden.“

Er sah mich noch immer sehr befremdet an, und schwieg zu meiner grossen Freude tiefsinnig still; denn so sehr ich erfreut war zu sehn, daß seine Gesinnung gegen Julchen noch eben dieselbe war: so war es mir doch schon lästig die Albernheiten eines Verliebten zu dulden der dann seufzte, dann meine Hände küßte, dann eine tieffe Verbeugung, und überhaupt lauter Bewegungen machte, die mir so lächerlich waren, als sie Julchen, oder mir selbst wenn ich Julchen gewesen wäre, sehr angenehm geschmeichelt haben würden. — So gingen wir beide neben einander her, als wir an der Seite des Weges den Wagen hinter einem Gebüsch stehn sahn. Herr Puf fragte mit einer Mine die Herr Schulz sehr leicht hätte bemerken können, ob er uns nun schon aufnehmen könte? und machte ein so freundliches Gesicht, daß Herr Schulz die Bestätigung meiner Aussage hätte finden können, wenn er ruhiger gewesen wäre. Der Herr P. Gros führte mich unter einem ganz bequemen Vorwande beiseit um sich nach dem Erfolge meiner Unternehmung zu erkundigen. Ich zeigte ihm

den

den Brief an Julchen. Er schüttelte den Kopf, und sagte „der Ton misfällt mir: aber „der Zustand in dem Julchen ist, läßt mich „fürchten, daß Sie diesen Menschen wird neh„men müssen, obwol er nicht der ist, den sie „verdient! Sehen Sie nur dahin Mademoiselle, „daß die Sache nicht zu hitzig getrieben werde. „Zurük kan sie nicht mehr gehn: *) aber es ist „vielleicht nöthig daß dieser Mensch, der sehr „übermütig ist, sein Glük nicht gleich beim er„sten Bieten erhalte!“ **) Er verlies uns hier„auf, und wir fuhren zurük.

Herr

*) Anmerkung des Setzers. Ach ihr Ehemänner! wie war euch zu muth als ihr dies zuerst dachtet? Ich wünschte doch wol (wäre es auch nur zur Beantwortung dieser meiner Frage) dem besagten Kupferstich hier Plaz lassen zu dürfen.

**) Derselbe. Heiraten ist kein Pferdekauf: aber doch ein Kauf. Junge Mädgen müssen also dem Rath den der Herr P. Gros hier giebt sorgfältig folgen. Der Kaufmann hält so lange an sich wie er kan. Geht der Käufer nach einigem Dingen davon (seyn Sie nur ruhig Mademoiselle; ich werde in meiner Vergleichung nicht stecken bleiben) geht sage ich der abgeschrekte Käuffer davon: so legt der Kaufmann sein Pak wieder an seinen Ort, stekt aber den Kopf zum Laden heraus, und ruft sehr freundlich „Ei iunger Herr, Sie werden mir

Herr Puf beschäftigte sich mit Herrn Schulz, mit einer Aemsigkeit, an der ich merken konte, daß es ihm schwer ward, mir sein Wort zu halten. Doch hielt er es treulich, denn er that als kennte er mich nicht. Herr Schulz ward nun völlig überzeugt daß Herr Puf nicht wider ihn sei; obwol, wie er mir heimlich sagte, er nicht begreifen konte, wodurch diese grosse Veränderung entstanden war. Ich mus aber gestehen, daß ich nicht weis, wie es zugeht, daß des Herrn Puf Zuneigung zu ihm ihn so befremdet, da dieser gleich anfangs sehr freundschaftlich gewesen ist, und über dem Julchens Hand nicht eigentlich von ihm abhängt. Wie dem sei, Herr Schulz versäumte die Gelegenheit mit ihm von Julchen zu sprechen, da ich doch auf seine Frage „an wen mus ich mich wenden?“ ihn an denselben verwiesen hatte. Er verlies uns am Thor; küßte mir so ämsig, als sei ich selbst die Braut, die Hand, und bat mich um fernere Befele. Ich rieth ihm, noch heute die Ernennung zum Hofrath zu besorgen und er versprach mirs mit sehr triumphirendem Gesicht.

Julchen erwartete uns mit lebhafter Ungeduld. „Nun, sagte Herr Puf, alles richtig!

„doch das Geld nicht vertragen wollen?“ Denn im Grunde sind doch Ladenhüter sehr lästig.

„tig! der Junggesell denkt so wie du; und du „denkst wie deine Mutter vor 20 Jahren dachte. „Wolte Gott daß alle so dächten! wie?“ Er sagte dies mit einem Seufzer der seinen Kopf zu mir hin drehte; doch faßte er sich, und ging hinaus — vielleicht für mich zu rechter Zeit; denn mein Herz ward sehr weich.

Ich fürchte die Post zu verfehlen. Leben Sie wohl meine beste Mutter.

Sophie.

N. S.

Kaum untersteh ich mich Sie um Vergebung zu bitten, daß ich den Herrn P. Gros nicht um sein Herkommen befragt habe. Vielleicht ists, ietzt wie immer, am besten, Ihnen die Warheit zu sagen: ich habe es vergessen! Mein Herz wird von allen Seiten so gedrängt, daß diese Nachläßigkeit Sie vielleicht nicht befremdet, so wenig sie selbige auch von mir erwarten konten. Sobald ich zur Ruhe komme, (und das wird bald geschehn: es ist unbillig das Schikſal des Herrn Puf spät zu entscheiden *) sobald werd ich alles gut machen.

*) Anmerkung des Setzers. Es ist mir recht empfindlich solche ganz aus der Mode gekomne Sentenzen drucken zu müssen. Ein iunges Mädgen müste

Ich vergas, Ihnen zu sagen, daß Koschgen krank ist.

XVI. Brief.

Sophie giebt dem alten Knaben nunmehr seine Abfertigung. Herr *Malgré* macht Ernst. Die Umstände im Hause der Mad. *van Berg* kommen der Entwiklung näher.

Sophie an die Vorige.

Königsberg, den 20 Jul.

Wo soll ich nun anfangen? Denn ietzt habe ich alle Namen zu nennen die bisher in meinen Briefen vorgekommen sind. Ich will alles kurz, und mich zuerst, aufführen.

Es müste nicht zu leben wissen, wenn sie das Schikksal eines redlichen Liebhabers so geschwind bestimmen wolte als ihr Herz es entschieden hat. Es wollen zwar alte Leute bemerkt haben, daß eine Sprödе ein heimliches Mistrauen gegen sich erwekt, welches bald nach der Hochzeit ausbricht: aber es ist bekand daß keine Ehe ohne Mistrauen seyn kan; und ein Mädgen würde eine unedle Muthlosigkeit, eine Frauenfurcht verrathen; wenn sie das Herz ihres Bräutigams gar zu sorgfältig schonen wolte.

Ich

Es war mir nicht möglich den Herrn Puf länger warten zu lassen. Ich habe diesen Brief an ihn geschrieben.

* * *

„Mein Herr,

„Mein langes Stillschweigen kan die glük„liche Folge haben, daß es Ihnen Bürge der „vernünftigen Betrachtungen wird die ich seit „Ihrem Antrage vom 11 Jun. *) beinah ununterbrochen fortgesezt habe. Trauen Sie mir „dies zu: so wird Sie es nicht befremden, „daß ich, ohne mich zu entschuldigen, erst heut „antworte. Ueberzeugen Sie sich nur, daß „ich ietzt alles gedacht habe, was ich denken „muste, wenn ich Sie und mich gegen die „Reue sichern wolte, die bei Ihnen aus dem „Erfolg ihrer Bewerbungen, und bei mir aus „der Art meiner Entscheidung, irgendiemals „entstehn könte. Ich will Sie nicht mit Vor„läuffigkeiten (wie Sie es zu nennen pflegen) „aufhalten: sondern so lange ich kan, dem „Briefe der vor mir liegt, folgen.

Ich beziehe mich in Absicht der durchaus beizubehaltenden Sprödigkeit auf Paddinghtons Kapitel von der Blindheit mit sehenden Augen.

*) S. 11.

„Am Freitage = hätte *)“ — Sie schildern sich hier völlig so, wie Sie sind; und da Sie redlich genug sind ohne Larve aufzutreten: so bin ich gewis daß Sie mir die Gerechtigkeit wiederfaren lassen, zu glauben, daß ich Ihren Karakter sehr hoch schätze. Ich bitte Gott wenn ich ie heiraten soll, mir einen Mann zu geben, dem mein Herz, so, wie Ihnen ietzt bezeugen könne, er habe, wenn er das schreibt was Sie hier geschrieben haben, die Warheit gesagt. Aber Sie fürchteten ohne Grund, daß man, um mich zu gewinnen eine geschmükte Schreibart wälen müsse. Ich finde die Ihrige völlig so wie sie sich für einen Mann schikt, dem iede Art der Täuschung zu niedrig ist.

„Also = dürfte“ — Sie durften allerdings. Sie konten gewis seyn, daß ich ihr Herz hinreichend zu kennen glaubte, um Ihre Anträge mit derienigen Achtung aufzunehmen, die wir Ihrem Geschlecht als einen Lohn schuldig sind. **)

„Sol-

*) Die Leser werden sich gefallen lassen ieden dieser Absäze nachzusehn.

**) Anm. des Setzers. O legen Sie das Buch weg meine Schönen! Ich schäme mich Ihnen so was altfrän-

„Solte = nicht viel“ — Ich wünschte herzlich, daß Sie Ihre Frau Schwester um Rath gefragt hätten. Nicht als misfiele mir etwas in Ihrem Briefe: aber das Geheimnis das Sie mir anvertraut haben, raubte mir nicht nur das Glük an der Madame *van Berg* eine Rathgeberin zu finden, die ich so schlechterdings brauche: sondern die Verlegenheit mit der ich Ihr viel zu grosses Geschenk bisher behalten muste, ist dadurch — ich kans nicht läugnen, unerträglich peinlich geworden.

„Ich wolte = belonen“ — Ich war Ihnen iede Art der Erkentlichkeit schuldig. *)

„Bis hieher = geschwind“ — Ich freue mich daß Sie diese Erfarung gemacht haben:

altfränkisches hindrucken zu müssen — Achtung gegen einen Menschen dem man einen Korb giebt!

*) Derf. Wieder so etwas! Erkentlichkeit gegen einen Menschen den ihr der Himmel nur darum bescherte, daß sie ihr Gespött mit ihm treiben solte. Es gehört freilig viel dazu einen vernünftigen Mann auszuschlagen: dagegen ists aber auch eine sehr süsse Schadloshaltung einen solchen abgewiesnen Liebhaber so hämisch wie möglich zu behandlen. Das schöne Geschlecht würde alzuviel verliehren wenn man ihm die Verachtung eines abgefertigten Liebhabers blos darum verbieten wolte weil sie unbillig, und nicht unserm, sondern dem weiblichen Geschlecht schimpflich ist.

Sie werden nun ganz gewis gegen meinen Brief der mir so schwer wird, als Ihnen der Ihrige, eine sehr gütige Nachsicht haben. *)

„Zuerst = muth" — Diesen Tag wollen wir vergessen. Wir kennen uns ietzt besser als damals.

„Nicht zwar = lieffen" — Ich bin mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden. Der Ton in dem Sie hier reden hat mich überfürt daß alles wahr ist: denn anfangs zweifelte ich: und hernach war ich in Gefar mich zu überreden, daß Ihr Brief mir schmeicheln solte.

„Meine = Jahr alt" — Ich nehme die Offenzigkeit mit der Sie hier reden, als einen Beweis Ihres guten Zutrauens an; aber es ist wol gewis, daß Sie hier auf Kosten Ihrer Eigenliebe reden.

„Nun = also **) Betheurungen würden Sie und mich allerdings in die Klasse niedrigerer Menschen gesezt haben.

„1. Das = hinschreiben" — Hier verkennen Sie mich ganz. Es ist mir peinlich genug

*) Derf. Freilig muste ihr Brief ihr schwer werden; eine Abfertigung ohne Unverschämtheit kan nicht leicht seyn.

*) Sophie läßt hier die beiden Stellen S. 15 aus „daß ich — ist" — und — Jetzt — steht"

nug gewesen, die Entscheidung Ihres Schiksals aufzuschieben — so peinlich als es mir seyn würde, morgen zu sehn, daß Sie glaubten, es sei nun noch unbestimt.

„2. Das = fallen lassen" — Noch ist dies ganze Glük Ihr eignes: und warlich es ist mir schon zu gros. Was würde geschehen seyn, wenn dies Glük durch Verschreibungen mein geworden wäre? Ich will mich ganz freimütig erklären: Jede Ungleichheit, sie entstehe aus dem höhern Herkommen, oder aus dem nicht verhältnismässigen Glüksstande, macht eine *Messalliance* — und diese ist allemal ein Unglük. Von der Gefar in die der Geringe oder Arme in solchem Fall sich sezt, bitter beurteilt zu werden, will ich nichts sagen: gewissen Gemütern ist sie sehr drohend; und mein Gemüt kan sehr heftig geschrekt werden! *)

*) Sophie hatte an den Rand geschrieben: Zwar liebste Mutter Koschgen ist iezt still: aber ists glaublich daß sie immer so bleiben wird? Werden nicht hundert Menschen mich, so wie sie gethan hat, mit solchen rasendmachenden Vorwürfen — werde nicht ich selbst, mich foltern? Gewis Unterschied der Geburt und des Glüks solten in der Liebe das *non plus-outre* †) seyn.

†) Nun nicht weiter!

„3. Daß = ergreifen will“ — Frei heraus, mein Herr: ich finde nichts in mir das die Vermutung eines so kindischen Hochmuts begünstigen konte. *) Sie haben mich hier allerdings verkant: und also können Sie auch iezt noch nicht überzeugt seyn, daß ich in der That so sei, wie ich seyn müste wenn wir glüklich seyn solten. Sie können mich ohne Mühe immer genau so sehn, wie ich bin. Beobachten Sie mich ohne Vorurteil: ich darf glauben, daß es Ihnen alsdann gewis werden wird, Ihr Entschlus in Absicht auf mich, sei übereilt.

„4. Daß = Versprechen.“ Ich hätte diesen Punkt mit zu dem vorigen ziehn sollen; denn meine Antwort ist hier eben die die ich iezt gegeben habe, so sehr auch die lezten Worte meiner Eitelkeit schmeicheln könten. **)

„5. Daß

*) Noch an den Rand: Wie komts daß ich dies nie mit kaltem Blut lesen kan? Und ists nicht vielleicht Hochmut, durch einen solchen Verdacht, blos deswegen beleidigt zu werden, weil er uns die ganz niedrige Art des Hochmuts zutraut? — Ich schäme mich so sehr, daß ich glaube diese Frage müsse mit Ja beantwortet werden!

*) Ich kan nicht läugnen liebste Mutter, daß ich das was er hier sagt, sehr artig finde. Diese naife

Spra-

5. Daß = mahssen. Was soll ich hierauf antworten? daß es mir lieb ist zu sehn wie viel Gerechtigkeit Sie mir wiederfaren lassen? daß es mich verdriest, wenn Sie mir dies so angelegentlich schrieben?

„6. Daß = gewont sind.“ Auch dies hätten Sie mir nicht sagen müssen. Nicht als Mädgen, sondern als eine Freundin verschiedner Frauen, weis ich „daß eine Frau ihre gröss„te Ehre drin sezt, dem Mann unterworfen „zu seyn.“ Das stand Ihnen frei, zu glau„ben, daß dies meinen Leichtsinn befremden kon„te: aber das stand Ihnen nicht frei, mir Erbietungen zu thun, die nicht schiklich seyn konten weil sie der Ordnung Gottes zuwider sind, von der Sie doch vermuten musten, daß ich sie in der heil. Schrift nicht übersehn haben konte. Womit will ein Mann sich entschuldigen der die Herrschaft niederlegt die der Schöpfer ihm auflegte

Sprache seines Herzens ist unwiderstehlich: „Sie sollen — armer Mensch.“ Ach es mus sehr bekand seyn, daß wir Mädgen sehr viel Eigenliebe haben, weil es auch so gar dieser Mann weis, der doch unser Geschlecht so wenig kennt. Es mus auch sehr wahr seyn: das Vergnügen mit dem ich diese Stelle noch sehr oft lesen werde ist Beweis genug.

legte weil sie dem schwächern Geschlecht zu schwer ist? *)

„Das ists — berichtigen." Sie äussern hier eine Empfindung für die Ehre, die so feurig ist, daß sie den Werth Ihres Herzens nicht zweifelhaft lassen kan: aber würden Sie nicht beleidigt worden seyn, wenn ich die Feierlichkeiten gebilligt hätte, die Sie vorschlugen? Da Sie sich dran erinnerten daß ich keinen Visitator sehn kan, ohne mich im Namen aller Menschen zu schämen: so musten Sie mein Urteil über diesen Theil Ihrer Erbietungen, vermuten, und also — verzeihen Sie mir, hätten Sie diese ganze Stelle durchstreichen sollen.

„Von dem Pak — wollen" Allerdings will ich es zu dieser Frage nicht kommen lassen: aber ich befürchte auch nicht daß ein Mann von so guter Denkungsart mich so fragen wird. Kan eine Person die ihren Werth und meine Art zu denken kennt — kan der Mann an den ich hier schreibe, in der That befürchten, mir nichtswürdig zu werden? Und überdem erlaubt uns das Christentum irgend iemand zu verachten? — Von dieser Seite bin ich nun wol gewis gegen eine üble Auslegung gesichert. — Aber „ich solte auf Rache sinnen?" Mein Herz ist

*) Sophie läßt hier den lezten Punkt aus.

ist sehr fehlerhaft: aber — fast möchte ich so sagen, blos insofern als die Natur dies Herz gebaut hat, ists schon für die Rachgier zu hoch. Es ist mir gleich anfangs leicht gewesen zu glauben, daß ich ohn alle Furcht Ihr Geschenk Ihnen zurükgeben könte: in diesen Fällen ists ein unaussprechliches Glük sich gegenseitig zu kennen. Aber die Dankbarkeit die ich Ihren so thätlicherwiesnen Gesinnungen schuldig bin, ist meinem Herzen zu süs, als daß ich diese Geschenke in andre als Ihre Hände legen könte — da soviel gewis ist, daß ich sie unmöglich behalten kan. Sobald ich Sie sprechen werde, müssen Sie, hören Sie es würdiger Mann? Sie müssen durch Zurüknehmung dieser Kostbarkeiten mich überzeugen, daß Sie gewis sind ich habe Ihnen nichts als Warheiten geschrieben; ich sei wenigstens in diesem Vorfall ganz frei von Weiblichkeiten, sie bestehen nun in Verstellung oder in falscher Feinheit. *)

„In

*) Anm. des Setzers. Ich wundre mich ungemein über den Tiefsinn mit dem meine Frau von da an S. 299 auch dies hätten Sie mir nicht ꝛc. diktirt! „Dies alles sagt sie, ist sehr neu, und sehr „wahr: aber in dem Munde eines so jungen Mädgens ists nicht warscheinlich. Hätte ich eher so gedacht, wie sie denkt: so weis ich daß ich heute nicht

„Frau

„In meinem = zu seyn“ Alle änliche Stellen Ihres Briefs sind mir äusserstangenehm gewesen; denn da wo Sie so sehr ernsthaft sind, greiffen Sie mein Herz an, welches sich doch so sehr gern aus dieser Sache ziehn wolte. *)

„Ich glaube = kriegen?“ Es ist wahr daß wir aus vielen sehr gegründeten Ursachen, uns hüten an Mannspersonen zu schreiben: aber dies ist ein Gesez von dem unsre Ueberlegung Ausnahmen machen kan.

Ich bin mit der Beantwortung Ihres Briefs fertig: nun ist noch das übrig, daß ich Ihre Sache entscheiden mus. Wenn Sie so gütig sind, nicht nachfragen zu wollen „woher es „komt, daß ich keine andern als die Gesin„nung der Dankbarkeit und Hochachtung „gegen Sie haben kan?“ so ist unsre Sache entschieden. Nehmen Sie also würdiger Mann, nehmen

„Frau Setzerin seyn würde“ — — Ich behalte das übrige für mich; denn das Publikum braucht nicht zu wissen wie es mir geht! Genug wenn der Herr Gros den ersten Theil schreibt: so schreibe ich den andern.

*) Am Rande stand. Indem ich dies abschreibe, sehe ich wie sehr ich diese Stelle vernachlässigt habe. Habe ich hier nicht gestanden, daß mein Herz an dieser Sache „wirklich theilgenommen hat?“ Und wenn das wahr ist: war es denn nicht unbesonnen es ihm zu sagen?

nehmen Sie Ihre Liebe zurük: aber Ihre Freundschaft, die ich warlich über alles schäze, o! die nehmen Sie nie zurük: sonst habe ich alles verloren was ich bis ietzt von ihrem Geschlecht annehmen konte.

Ich bin mit ungeheuchelter Werthschäzung

Ihre gehorsamste und

ergebenste ꝛc.

* * *

Ich gab diesen Brief heute früh dem Herrn Puf. Ich weis nicht woher das in der That schmerzliche Herzklopfen kam, das ich vom Siegeln an, empfand? Er nahm den Brief mit einer Mine an, deren Trauern so durch meine Sele drang, daß ich mit Gewalt meine Hand zurükhalten muste, die ihm den Brief wieder entreissen wolte. Mit eben so vieler Gewalt habe ich mich bis ietzt des Gedankens an ihn entschlagen müssen. Ich bin sehr gewis, daß ich die Seinige nicht werden kan: aber eine unbekandte Stimme in meinem Herzen, sagt mir, daß ich ihm noch nicht antworten muste, weil ich den Grund meiner Verweigerung, noch nicht hinreichend vor Gott geprüft zu haben glaube. — Herr Puf sprach nicht ein Wort, sondern sah den Brief tiefsinnig an. Ich machte eine Verbeugung, und entfernte mich.

Ich

Ich hoffe daß er mich mit der Anfrage, die ich im Schlus meines Briefs verbitte verschonen wird: sonst sezt er mich in die äusserste Verlegenheit. Gleichwol ists unmöglich daß ich ihm meine Hand geben kan; es ist so unmöglich, daß ich nicht einmal in eine neue Untersuchung der Gründe dieser Unmöglichkeit mich einlassen mag. *)

Dies sei für ietzt von meiner eignen Sache genug. Herr *Malgré* macht nunmehr Ernst. Er hat mich um Uebernehmung seiner Anwerbung bei Koschgen gebeten. Ich habe es rund abgeschlagen: ich will schlechthin nichts mehr mit solchen Dingen zu thun haben. Ich hätte ihm dies gern frei herausgesagt; ich hätte gern noch hinzugesezt daß ich ihm ein bessres Schiksal wünsche: denn entweder Koschgen schlägt ihn aus; und das geschieht gewis, und auf eine Art die ihm sehr nah gehn wird, es sei denn daß Koschgen dies einzige mal sich verbietet die Verachtung zu zeigen, die sie fast gegen alle Men-

*) Anmerkung des Setzers. Sie hat recht; denn es wäre sehr unbequem, die Gründe seiner Handlungen allemal untersuchen zu sollen. Und diejenigen Personen haben es am allerbequemsten denen man bei keiner einzigen ihrer Handlungen Gründe zutraut.

Menschen hat — oder sie sagt Ja; und dann ist des armen *Malgré* Unglük unaussprechlich.

Bei dem allen weis ich nicht genau was sie im Schilde führt. Heut hat sie mich ruffen lassen; denn sie ist bettlägerig. „Ich läugne „Ihnen nicht bestes Fiekgen, sagte sie, daß „ich nur erst seit kurzem habe ein Zutrauen zu „Ihnen fassen können: aber Gott wolte mich aus „einer Noth retten, der niemand beikommen „kan als Sie. Das Herz meines Oheims hat „sich von mir gewand; seitdem Sie es in Hän„den haben, darf ich hoffen, daß Sie es mir „zuwenden werden. Sagen Sie mir nicht daß „ich argwönisch bin: es ist sehr gewis daß mein „Oheim mich nicht mehr liebt. Ich werde ru„hig seyn, wenn er sich überreden läßt, mit „meiner Mutter gemeinschaftlich mich einer fer„nern Zuneigung zu versichern. Meine Krank„heit ist sehr schmerzhaft, und ich merke an „meiner Erschöpfung daß ich lange wo nicht im „Bett, doch im Zimmer werde bleiben müssen. „Zwar beschäftigt sich mein Gemüt mit sehr „ernsthaften Dingen: aber ich merke daß meine „Einsamkeit die Wuth des Grams stärkt mit „dem ich die verlorne Liebe der Meinigen zu„rükruffe."

Ich versprach ihr alles zu thun was sie wünscht, und that es sogleich. Herr Puf, dem ich meinen Brief noch nicht gegeben hatte hat sich mit seiner Schwester lange bei ihr aufgehalten; und beide haben ihr Versichrungen der Liebe, mit einer Feierlichkeit gegeben deren Grund sie so wenig wissen als ich. Hier hab ich Herrn Puf schönes Herz gesehn; iemehr Koschgen weinte, mit desto sorgfältigerer Zärtlichkeit betrug er sich gegen sie. Die Krankheit besteht in unaufhörlichen Schmerzen in den Schultern, deren Ursache der Arzt noch nicht finden kan. Sie hat daselbst Beulen die sie wie wir glauben von einer giftigen Muschel erhalten hat obwol wir, die mit ihr von diesem Gericht gegessen haben, alle gesund sind. Julchen lächelt, und sagt diese Erfindung augenscheinlich krank zu seyn, sei sehr schlau. Mir misfält Julchens Spott. Ich habe sie nicht für bitter gehalten; und ich wünschte diese vernachlässigte Seite ihres Herzens nicht gesehn zu haben, denn es ist unläugbar das Koschgen sogar Wunden auf den Schultern hat. Das Herz der Madame *van Berg* ist nun sehr weich, so, daß wenn Herr Schulz nicht säumt sein Stündlein ietzt sehr bequem ist. Ich höre daß er ein Landhaus gekauft hat. Vielleicht beschäftigt er sich vorher

mit der Einrichtung desselben. (die sehr schön seyn soll) Wie werde ich bestehn, wenn die Mutter nicht so handelt wie ich ihn hoffen lasse?

Ich habe Ihnen noch sehr viel zu sagen aber ich fürchte die Post zu verfehlen. Ich fange schon an die Stunden bis zu meines Bruders Ankunft zu zälen. Denn nur sie kan den Herrn Puf überzeugen, daß sein Schikſal entschieden ist. Julchen dringt sehr in mich mit ihr zugleich Hochzeit zu machen; denn sie zweifelt nicht mehr an ihrem Glük, und ihre ietzige Krankheit ist offenbar eine Folge der schnellen Veränderung ihrer Erwartungen. Leben Sie wohl.

Sophie.

XVII. Brief,

Den Sophie zum Glük nicht gesehn hat.

Herr Leſſ** an Julchen.

München, den 28. Jun.

Lesen Sie allerliebste Freundin beiliegendes Blatt *) so werden Sie begreiffen, daß ein Mann der wärend dem Kriege nach Rusland, von da durch einen Theil Deutschlands,

*) Wir haben dies Blatt nicht gefunden.

von da zurük und fast durch alle *Gouvernements* von Rusland, und von da wieder ins Reich reisen muste, Ihre Briefe nicht erhalten konte. Der Vorfall der im Mai mich hinderte über Königsberg zu gehn ist mir unendlich angenehmer seitdem ich weis daß Sie in Königsberg waren. In Warschau erfur ich daß Ihre Briefe mir gefolgt waren; aber nur erst in Mainz fand ich sie und in Bamberg bekam ich den lezten, und die Einlage der Freundin die damals bei Ihnen war. *)

In Ihrem lezten Briefe haben Sie mit einer Güte für die ich Ihnen gern tausendmal die Hände küssen möchte, mir Ihr ganzes Herz hingelegt. O wie gewis verdient ihr Herz glüklich zu seyn. Säumen Sie nicht einen Augenblik mich wissen zu lassen ob es noch hofft mit Herrn Schulz glüklich seyn zu können. Ich würde mit Ihnen so reden, wie ich in Hamburg als Lehrer und Vertrauter sprach, wenn nicht die Posten so vielen Zufällen unterworfen wären. Morgen geh ich nach Rusland ab. Schreiben Sie mir nach Warschau, und bereiten Sie mir in Ihrem Hause eine Streu; denn da ich nicht sehr eilfertig bin: so werde ich einige Tage bei Ihnen zubringen. Bis dahin

*) Dies ist Sophie. Th. 1 236. S.

hin — mein Herz klopfte indem ich diese zwei Worte schrieb! — bis dahin kan ich Ihnen anstatt des Raths den Sie fodern nur das sagen daß ich den Herrn Schulz zu kennen wünsche. In seiner Geschichte, so künstlich mein allerliebstes Julchen sie auch erzält ist hie und da etwas, daß mein Urteil von seiner Gemütsart sehr schwankend macht. Irre ich mich bestes Julchen wenn ich glaube, daß dieser Mensch entweder noch sehr jung, oder in der ersten Erziehung verdorben ist? Ich wenigstens, und Sie wissen es, beobachte im Umgange mit Ihrem Geschlecht ganz andre Grundsätze, als diejenigen sind, denen Er folgt, und die ihm zu erlauben scheinen, theils seinen Werth geltend zu machen, theils ohn Hinsicht in seine gewis noch sehr dunkle Zukunft, ein Fraueuzimmer zu fesseln. Ists noch Zeit: so bitte ich Sie, die Entscheidung seines Schikſals noch aufzuschieben bis ich nach Königsberg komme. Ich kan gewis vermuthen daß es noch nicht entschieden ist; denn es war nicht glaublich daß Ihre Frau Mutter einwilligen werde: und ich bin sehr überzeugt, daß Sie ohne diese Einwilligung nichts thun werden, indem der heimliche Briefwechsel Sie schon genug gequält hat.

Sie sagen mir nichts von Koschgen: Ihr Stillschweigen läßt mich fürchten, das ihre Gemütsart noch unverändert ist! Möchte ich Sie doch glüklich verheirathet sehn!

Ich schliesse, weil ich Sie bald sprechen werde; und da werden Sie finden daß ich noch mit eben soviel Ehrfurcht als vormals bin

Ihr

sehr ergebner Freund

Leß**

N. S.

Ihre vortrefliche Freundin hat mich unter Ihrem Einschlus mit einem Briefe beehrt den ich längst gern beantwortet hätte, wenn Sie mir nicht so wie Sie zu gleicher Zeit thaten, geschrieben hätte, daß sie in wenig Tagen Königsberg verlassen würde. Melden Sie mir doch unverzüglich wohin sie sich begeben hat? Ists wahr daß sie mich nicht kennt? und wenn das nicht ganz wahr ist; wie betrug sie sich wenn Sie von mir redeten? Künftig werde ich Ihnen die Ursachen dieser Fragen vielleicht entdecken. Da Sie mich aber genau kennen: so bitte ich Sie, mir diese Ursachen nicht abzufragen: denn ich kan mich irren. „Ein nicht „kleines Frauenzimmer von 18 bis 19 Jahren;

„vorzüg-

„vorzüglich schön gewachsen; ein sehr durchdrin-
„gender Blik; übrigens sehr schön, besonders
„am untern Theil des Gesichts; vorzüglichschöne
„Zähnen; Finger für das Klavier (wie Sie es
„zu nennen pflegen) ein einnehmender Gang
„und etwas entscheidendschönes in der Aus-
„sprache des deutschen und französischen; sehr
„zurükhaltend und nicht immer gleich heiter“ —
Ist das Ihre Sophie: so schreiben Sie mir
ia recht viel von ihr. Ist das aber nicht ihr
Bild: so dürfen Sie mich nur schlechtweg ver-
lachen — wiewol das thun Sie ohnhin schon!
Nur Eins erbitte ich sehr zuversichtlich in bei-
den Fällen: Erwänen Sie meiner nicht, wenn
Sie etwa an ihre Freundin schreiben. Eines-
teils veranlaßt mich zu dieser Nachschrift die
seltsame Stelle Ihres Briefes, wo Sie von Ih-
rer Freundin so reden, daß man fast glauben
solte, sie kenne den Herrn Schulz genauer als
Sie es wünschen: *) doch ist diese Stelle sehr
dunkel. Frei heraus Herr Schulz verdient

*) Anmerkung des Setzers. Meine unvorgreifliche Muhtmahssung ist, daß Herr Leff** gegen So-
phien gar nicht gleichgültig ist. Wenn der Her-
ausgeber noch ein Stösgen Briefe hat: so kan das
noch eine zierliche Geschichte geben.

vielleicht weder mein Julchen noch Ihre allerliebste Freundin.

XVIII. Brief.

Folgen des vorigen Briefs. Plenum über Julchens Angelegenheiten.

Sophie an die Frau E.

Königsberg, den 23. Jul. Donnerstags.

O meine Mutter, ich bin verrathen! Julchen die seit gestern früh sehr tiefsinnig ist, hat heute mit solchem Dringen von Herrn Puf Angelegenheit gesprochen, daß ich endlich, um Ruhe zu haben, ihr sagen muste „mein „Herz sei nicht frei, fodre aber schlechterdings „von ihr, nicht weiter untersucht zu werden.“ Im Grunde heißt dies nichts anders, als, daß mein Herz nicht die Freiheit hat sich für diesen Mann zu bestimmen, weil es für ihn keine Liebe empfindet.

Julchen ist äusserst discret, so, daß ich ihr gänzlich zutrauen konte, daß sie nun weder des Herrn Puf ie erwänen, noch irgend eine die Freiheit meines Herzens betreffende Frage thun würde. Ich irrte mich.

Nach-

Nachdem sie still und fast hämisch gelächelt hatte, sagte sie: „Hör Mädgen, bedenk was „du thust. Ich will nicht nachfragen: aber „nimm Herrn Puf; es sei denn das du sehr „gewis wissest deine alte Liebe sei kein Hirnge„spinst."

Ich weis nicht ob mein Schrecken oder mein Verdrus mich verrieth? Ich war an dem, etwas vielleicht sehr saures und sehr unschikliches zu sagen, als sie schnell sich in meine Arme warf, und mich hinderte zu reden. „Ich „will kein Wort mehr sagen, rief sie; nur be„stes Fiekgen bringen Sie des Herrn Schulz „Sache zu Ende."

„Auf diese Bedingung will ichs thun, ob„wol . ."

„Still! ich will nicht gewarnt seyn. *) Ihr „Alle kennt den Herrn Schulz nicht; misbilligt „aber meine Mutter meinen Entschlus: so will „ich ihn zurüknehmen denn dies habe ich mir als „ein Zeichen des göttlichen Willens gesezt."

*) Anmerkung des Setzers. Und so mus man es auch machen, wenn man seines Herzens Wünsche befriedigen will: sonst mischen sich Leute die klüger sind als wir, in unsre Angelegenheiten; und das ist sehr peinlich, zumal in Angelegenheiten des Herzens, die so heissen weil der Verstand dabei nichts zu thun hat.

„Ich mus Ihnen hierauf zweierlei antwor-
„ten: Einmal; es ist sehr trüglich sich solche
„Bedingungen zu setzen; und dann, wenn Ih-
„rer Frau Mutter Urteil entscheiden soll: so
„mus forthin niemand und also auch ich nicht
„zum Vorteil des Herrn Schulz mit ihr spre-
„chen."

Sie war verdrüslich, und bis sich auf die Unterlippe. „Wenn du sagte sie, und zog ei-
„nen Brief hervor, wenn du mich zwingst: so
„höre! (Sie las ungefehr folgendes) „Ein ziem-
„lich grosses Mädgen von 19 Jahren; gut ge-
„baut; helle Augen; ein Mund und Kinn gut
„gebildet; sehr schöne Zähnen; hübsche Hände;
„ein schöner Gang; fertig im deutschen und
„französischen; argwönisch und ungleich in der
„Gemütsfassung" — bist du das Fiekgen?"

Ich war sehr beleidigt „Ich glaube Sie wol-
„len mich ausbieten?"

„Nicht doch; ist das meine Hand?" indem sie das Blatt so schnell daß ich fast nichts sehn konte, aufschlug und wieder zusammenlegte. Es war in der That nicht ihre Hand; wenigstens sah ich ein Postzeichen auf der Aufschrift. Mein toller Brief an Herrn Leß** fiel mir ein. *) Solte Herr Leß** an Julchen geschrieben

*) S. erster Theil S. 236.

schrieben haben? Nein; er hätte, wenigstens aus Höflichkeit, ein Blatt an mich eingelegt. Ich war alzuverwirrt als daß ich mehr als dies hätte antworten können: „Wir sind so schön ge„bunden, daß Ihr Scherz, so sehr er auch mis„lingt uns nicht trennen mus. Ich will nicht „nachfragen; Fragen Sie mich aber: so neh„men Sie mein Stillschweigen nicht als eine „Verachtung an, sondern als etwas vestbeschlos„nes."

Sie schwieg, und lächelte auf eine Art die mir sehr misfiel.

✲ ✲ ✲

Julchen hat heute sehr ämsig geschrieben. Sie ist sehr freundlich aber in Warheit hämisch in ihren Bliken. Fast möchte ich um mich zu rächen . . . Ja, ich will es thun. Ich will diesen Brief den Herr Schulz unter der Aufschrift an mich, ietzt überschikt hat, ihr erst morgen geben.

✲ ✲ ✲

„Verehrungswerthe
„Liebenswürdige Freundin,

„Wenn die allerzärtlichste Liebe, wenn „mein Glükksstand den Sie nun schon ken„nen, wenn meine Bedienung (denn ich bin „nun,

„nun, Ihren Wünschen gemäs, Hofrath,
„und soll, wenn ich das will, oder vielmehr
„wenn Sie das wollen als geheimer Lega-
„tionsrath nach Wien gehn — ein sichrer
„Schritt zum bleibenden Glük) wenn die
„Bewilligung meines Vaters; wenn alles
„dies Ihren bisherigen Gesinnungen ent-
„spricht: so erlauben Sie mir mich Ihnen
„ietzt zu Füssen zu werfen, und meine lezte
„Bestimmung zu erwarten. Ich sehe noch
„nicht inwiefern ich an Herrn Puf verwie-
„sen werden konte: aber nennen Sie mir ihn
„oder wen Sie sonst wollen: so soll der al-
„lerschnellste Gehorsam Ihnen die ewige Er-
„gebenheit und nun zur höchsten Ungeduld
„gebrachte Liebe erweisen mit der ich bin ꝛc.
Schulz.„

⁂ ⁂ ⁂

Mein Herz ist nicht fähig Julchens Glük aufzuhalten. O daß Sie nur wirklich glüklich würde! Ich gehe ietzt an ihren Schreibtisch um ihr diesen Brief schnell unter die Augen zu werfen.

⁂ ⁂ ⁂

Julchens Freude ist unbeschreiblich. Ihr Oheim, von dem ich Ihnen gleich mehr sagen

werde,

werde, kam in ihr Zimmer als ich ihr des Herrn Schulz Brief gegeben hatte.

„Ach schrie sie, noch einen Augenblik.“

„Lis du ruhig fort sagte er; (zu mir) es „ist vielleicht die Abzeichnung des Korbs den „Sie mir gegeben haben? *) ha! der Eine ist „mir noch nicht genug; er mus kenntlicher seyn, „wenn

*) Anmerkung des Setzers. Ich mus den Leserinnen bei dieser Gelegenheit sagen, daß ein Korb nicht etwas so schimpfliches ist als sie denken: sonst würde ia Herr Puf nicht noch einmal anfangen davon zu reden. Ja selbst ein Frauenzimmer würde nicht von ihren ausgetheilten Körben sprechen, wenn sie dieselben für etwas schimpfliches hielte; denn das leidlichste was sie befürchten müste, wäre, für höchstungesittet gehalten zu werden. Gleichwol will ich hiemit treulich gewarnt haben; denn ich fürchte immer daß mein Bruder mit einer Handschrift herausrüken wird, die aus einer Samlung von Körben besteht, und den Titel hat „Proben der weiblichen Feinheit.“ Er hat eine *Vignette* dazu gezeichnet die ich nicht ganz verstehe. Sie stellt eine Mannsperson vor, die in einer bittenden Stellung vor einer Huldgöttin steht, diese aber schlägt ihn mit einem Hagebuchnen Prügel auf den Kopf. Hinter ihr schwebt ein Genius der einen Theil eines Kranzes den sie trägt, und der aus Lorber-Mirthen-oder Epheuzweigen gemacht ist, unvermerkt in einen Korb einflechtet.

„wenn ich ihn für einen ordentlichen Korb an-
„sehn soll!“

Ich konte nicht antworten, denn ietzt war Julchen fertig, sprang auf, umfaßte seine Knie, und bat ihn mit Tränen (o Mutter wie häslich ists wenn man liebt) bat ihn mit Tränen die Sache nun durchzusetzen.

„Nun, freilich antwortete er, werde ich die „Sache nun durchsetzen! Ha! wir Puf geben „eine Sache nie eher auf bis wir uns die Fin-„ger verbrennen. Ich gehe ietzt gleich zu mei-„ner Schwester; kommen Sie mit, Bräutgen, (indem er mich fortzog) „und helfen Sie mir „reden!“

„Ich hoffe daß Sie Beide es mir vergeben „werden, ich kan in solche Dinge mich nicht „mischen.“ Ich sagte dies vielleicht mit einem verwarloseten Ton: aber die Mine die Jul-chen mir machte, verdiente ich doch nicht ganz. „Ich kan aber auch das, sagte ich zu ihr, wenn „das eine Bedingung Ihrer fortgesezten Liebe „seyn soll.“ Ich ging mit Herrn Puf. Wir fanden den Herrn Domine bei der Madame *van Berg*. Ich will einen Versuch machen die Unterredung herzusezen.

(Her Puf) „Nicht wahr Herr Domine? „unser Haus kan bald ein Klagehaus werden,

wo

„wo wir nicht eilen es zum Freudenhause zu „machen?“

(Herr Domine) „Können Sie das?“

(Madame *van Berg*) Dieses liebe Mädgen „könte es, wenn sie wolte!“

(Ich) Ich kan Herrn Puf zutrauen, daß er „mich nicht zu einer Unterredung von dieser Art „füren wolte.“

(Herr Puf) „Nein; still davon Kinder! „An Julchens Krankheit liebes Schwesterchen „bist du schuld.“

(Madame *van Berg*) „Ich kan mich nicht „überrrden daß Julchens Krankheit noch die „vorige ist.“

(Ich) Ja, sie ists . .

(Herr Puf) und hier ist der Beweis; da „hast dus, schwarz auf weis.“

Sie las den Brief, des Herrn Schulz ohn einen Gesichtszug zu verändern; und gab ihn hernach dem Herrn Domine.

„Hat denn sagte dieser, diese Sache bisher „Schwürigkeiten gehabt?“

(Madame *van Berg*) „Sehr grosse.“

(Herr Domine) „und welche?“

(Madam *van Berg*) „Dieser Mensch hatte, „da er sehr angenehm ist, meiner Tochter Herz „überrascht . . .

(Herr

(Herr Puf) „Das ist sehr natürlich! Es „sind wol ältere Herzen überrascht worden; „wie?“

(Madame *van Berg*) Ich verzeihe ihm das „auch: aber es war eine Frechheit ohn Amt und „ohne Geld solche Absichten zu äussern.“

(Herr Puf) Jetzt hat er aber beides . .

(Herr Domine) „Darf ich die übrigen „Schwürigkeiten wissen?“

Sie schüttelte lächelnd den Kopf und las den Brief noch einmal. „Ich werde meine Ein„willigung nie geben, denn ich sehe mit Ver„drus, daß Julchen mit diesem Menschen ge„heime Zusammenkünfte gehabt hat . . .

(Herr Puf) „Mit Gunsten! die hat sie nicht „gehabt, das Mädgen nicht. Das ist durch „ganz andrer Leute Vermittlung gegangen; ich „will aber niemand nennen“ (da er zugleich mich an den Arm faßte.) Sie stand auf und machte mir eine Verbeugung, die halb Scherz und halb Unwillen war.

„Ich,“ sagte ich, indem ich Herrn Puf an den Arm faßte, „will auch verschwiegen seyn.“

„So? sagte sie; ich dächte ihr beide soltet „Euch, weniger als iemand in fremde Sachen „mischen.“

Wir antworteten zu gleicher Zeit: Er „das „komt daher weil es mit unsrer eignen Sache noch „immer hapert.“ *) Ich „das komt daher weil „unsre Sache gleich anfangs entschieden war.“

Das Komische dieses Vorfalls machte die Madame *van Berg* heitrer.“ „Was ist zu „thun Herr Domine?“ sagte sie.

(Herr Puf) „Was zu thun ist? wie? man „ist her und frägt: Hans willst du Greten ha„ben? Top!“

(Herr Domine) „Wenns nur daran gele„gen hat, daß Herr Schulz Geld und ein Amt „haben solte: so seh ich keine Hindernisse. Ich „kenne ihn wenig: aber seine Auffürung ist gut; „er hat Kummer gehabt den er nutzen kan; sei„ne grosse Geschiklichkeit hat ihm viel Freunde „erworben; und wenn er bey der Legation ge„braucht wird: so ist sein Glük entschieden.“

(Madame *van Berg*) „Ists Julchen die „ihn an dich verwiesen hat?

„Nein; indem er auf mich winkte.

„Ich mus gestehn, sagte sie nun, daß ich „gern alles thun wolte um Julchen wieder „herzustellen . . . Ists aber mit dem Glüks„stande dieses Menschen richtig?“

(Herr

*) nicht fort will.

(Herr Puf) „Sehr richtig; und wenn das „auch nicht wäre, wie es doch ist: so bin ich „gewissen Leuten schon zu reich; diese mögen „das bestimmen was ich Julchen zum Heirats„gut geben soll.“

Die Madame *van Berg* lächelte; „und wem „bist du zu reich?“

„Hier, der Mademoiselle *Seneca*.“

„So thun Sie ihm doch sagte sie zu mir, „diesen Gefallen.“

„Gut, antwortete ich, wollen Sie im Fall „er sein bares Vermögen falsch angiebt, Jul„chen das geben, was an dieser Summe fehlt?“

„Hier, indem er seiner Schwester die Hand gab, „Herr Domine, Liebes! schlagen Sie durch!“

Dies geschahe.

„Wenns aber, sagte sie, dazu käme: so ge„be ich vor der Hand nichts über 5000 Rthlr. „und er mus Spiel, und Nadelgeld auf Ham„burgschen Fus bestimmen.“

„Lieber auf *schen, sagte Herr Puf; denn „da nehmen die Weiber so viel aus des Man„nes, oder im Nothfall aus des Königs Kas„se, als ihnen beliebt.“ *)

„Du

*) Wir können unsern Lesern dies nicht erläutern. Es scheint wol daß Sophie die dies Wort so wie

es

„Du verstehst mich unrecht, lieber Bruder „antwortete sie; ich bin gewis nicht geizig oder „habsüchtig . . .“

es hier steht geschrieben hat, den Argwon gehabt haben mus, Herr Puf habe von einem Europäischen Königreiche geredet. Wir sind in Europa freilig besser bekand als dieses Frauenzimmer, und können versichern, daß sie sich irrt. Ein Europäischer Kassenbedienter, mus, wenn auch sein monatlicher Bestand nur 5 Rthlr ist, Leib und Sele verschwören, daß er das Landesherrliche Interesse treu besorgen wolle; folglich kan seine Frau nichts thun — zumal da keine gewaltthätigere Kreatur in der Welt ist als ein Kassenbedienter, der also unmöglich das Weiberregiment in seinem Hause dulden wird, welches ohnehin in Europa nicht mehr gilt. Herr Puf war die ganze Welt durchgereiset: wir glauben also daß er irgend eine Stad in Indien genand hat, welche die schalkhafte Sophie vielleicht verschweigt, um dem Leser ein Räthsel aufzugeben. Doch ists auch möglich daß Sophie den fremden Namen dieser Stadt überhört, und also geglaubt hat, es sei gleichviel auf welche unter den deutschen Kassenbedienten man verfalle, indem ihr vielleicht der Umstand der Vereidung unbekand war. †)

†) Anm. des Setzers. Der Herausgeber hatte, da, wo ich gesezt habe keine gewaltthätigere Kreatur als ein Kassenbedienter eigentlich so geschrieben: „keine gröbere, ungestümere un-

„biegsa-

„Gut, gut, meine Schwester; ietzt trak-
„tiren wir Julchens Sache: Erlaubst du daß
„Herr Schulz sich bei dir melden lasse?“

„Ja, wenn Julchen welcher für ihre heim-
„liche Hartnäckigkeit eine kleine Strafe gehört,
„mich um diese Erlaubnis bittet.“

„Eine kleine Strafe? wie? du hast gleich
„die allerschwerste genandt.“ (Sehn Sie liebste
Mutter, daß dieser Mann sehr gut denkt?)

„Nun, es mag drum seyn.“

Hier hüpfte Herr Puf nach Julchens Zim-
mer, und sang

Haisa! Laßt uns lustig seyn,
Heute haben wir Hochzeit;
Morgen gehn wir mit Kaddik! *)

„Julchen! Goldnes! schrie er; Ist richtig.
„Wir sind klar! Nächstens kanst du mit vollen
„Segeln ins Ehestandsmeer stechen.“

Jul-

„biegsamere und hochmütigere Kreatur als
„ein Kassenbedienter, wie auf Licent-Steuer-
„Accise- und Post-Aemtern *figura* zeigt.“ Ich habe aber dies ausgelassen, weil ich dem Buch gern Abgang verschaffen möchte, und ich überdem immer mit diesen Leuten gut zurecht gekommen bin, da ich eine starke Sprache habe.

*) Dies bezieht sich auf den Umstand daß in Königsberg arme Weiber sich damit ernähren, daß sie auf den Gassen Wacholderstrauch feil bieten, der dort Kaddik heißt.

Julchen freuete sich kindisch, und wäre, wenn das nicht gar zu bedenklich wäre, wol auf der Stelle gesund geworden. — Aber bin ich nicht bitter? Ach! ich läugne es nicht, daß ich Julchen weniger liebe seitdem sie mir das Stükgen mit dem Briefe *) gemacht hat: aber ich hoffe daß ich über diese Schwachheit siegen werde.

Mir ists aufgetragen worden, dem Herrn Schulz zu antworten. Hier ist mein Zettel.

✲ ✲ ✲

den 24. Jul.

Mein Herr

„Der Herr Puf will das Vergnügen „haben, Ihnen die glükliche Entscheidung „Ihres Schiksals bekand zu machen. Ich „vermute, daß die Hitze mit der er in dieser „Angelegenheit zu Werk geht, ihn morgen „Nachmittag zu Ihnen füren werde. Ver„mutlich werden Sie es dazu nicht kommen „lassen, sondern ihn besuchen, um seine wei„tere Anweisung zu erwarten. Sie finden „ihn morgen bis zu Mittage in unserm Hau„se. Ich bin ꝛc.

Sophie.**

*) S. 314.

Fortsetzung.

Erklärung des Ausdruks „*Conditio sine qua non.*“ Eine große Unwarscheinlichkeit bei Julchens Bette, und eine große Warscheinlichkeit in Sophiens Gewissen.

Jetzt ist Herr Puf nachdem er mir versprochen hatte nichts von seiner Sache zu sprechen, mit mir spazieren gewesen. Herr *Malgré* gesellte sich zu uns, und beide baten mich Koschgen auszuforschen. Wir konten dem guten Mann wenig Hofnung geben; denn es ist gar nicht glaublich daß er zu seinem Zwek kommen wird. „Wenn alle Stricke reissen, sag„te Herr Puf: so will ich ihr ein Heiratsgut „geben, das sie locken soll wie der Spek die „Mäuse. Denn der Henker! das Mädgen ist „zwanzig Jahr; es ist Zeit! Nicht zwar als „wenn das ein *terminus ad quem* wäre, wie „der Schifsprediger sagte: aber ich kenne „Koschgen!“

Herr *Malgré* iammert mich. Er ist, wider die Gewonheit seiner Landsleute, sehr niedergeschlagen. Ich glaube daß der Stand seines Glüks ihn zwingt, diesen höchstmislichen

Ver-

Versuch zu machen. Ich habe dies dem Herrn Puf gesagt. „Sehn Sie mein Herz ich glaubs „auch; und er kan mit Koschgen wenn ich freie „Hand behalte ein 30,000 Rthlr. kapern: aber „freilig, das Mädgen ist, wie Herr Wakker „sagte, das ist mein Schifprediger, das Mäd„gen selbst ist bei diesem Gelde *conditio sine qua* „*non.* *)

Noch den 24. Jul. um 12 Uhr in der Nacht.

Ich kan nicht schlafen! Julchen die vor Freuden ganz ausser sich ist hat etwas auf dem Herzen. Solte auch dies Mädgen wol einen meiner Briefe an Sie gesehen und also etwas von meinem

*) Anmerkung des Setzers. Dies misfält mir. Noch mehr: in der Handschrift sagt der Herausgeber unter dem Text „Das sind wol alle Mädgen! Auch diese Worte habe ich ausgelassen; denn hier in der Note wird das Frauenzimmer sie nicht sehn, weil es gewont ist, in den Noten viel Gelehrsamkeit zu vermuten, daher es die Noten, so wie schwere Namen oder ausländische Wörter zu überschlagen pflegt. Doch habe ich den Grund dieser Auslassung anzeigen müssen. Ich konte nämlich die Note des Verfassers nicht hinsetzen, weil man sonst glauben könte ich sei der Meinung, man müsse nur deswegen Geld für die Töchter sammlen, um sie an einen Mann zu bringen, und ein Freier gleiche also dem Afrikaner, der den Sand des

Verhältnis gegen den Herrn Leſſ** erfaren haben? Das Schlos des mir angewiesnen Schreibtisches ist zwar gut: aber vielleicht ist mein Schlüssel nicht der einzige? Sie sagte mir heute beim Schlafengehn „Ich glaube nicht mehr „wie vormals, daß wir Mädgen nichts verschweigen können. Koschgen kan es; denn „sie hatte keine Vertraute, und ist überdem al„lein in ihrem Krankenzimmer: aber du mein „Fiekgen“ . . . Ich unterbrach sie; ich wolte ihr sagen, „dieses Zimmer sei nicht meine „Wahl gewesen, und es gehe mir nah ihr be„schwerlich gewesen zu seyn,“ aber ich schämte mich bald, etwas so Bittres in meinem Herzen zu haben. Sie lies mich auch nicht zu Wort kommen sondern fuhr fort: „Du, die „du alle Geheimnisse meines Herzens erfaren „hast, du must sehr wichtige Ursachen haben, „mir die Deinigen zu verschweigen! Du weist daß „Herr Leſſ** mich von aller Neugierde be„freiet hat:“ (Sie sah mich, indem sie diesen Namen sprach, durchdringend scharf an und fuhr fort) „Du kennst mich also sehr schlecht „wenn du glaubst, daß etwas anders als reine

„Freund-

Flusses mühsam nach Hause trägt um den Goldstaub herauszusichten, und den schwergesuchten Sand hernach mit Füssen zu treten.

„Freundschaft, mich dringt, mehr erfaren zu „wollen, als ich weis.“

Sie wartete auf meine Antwort. Ich sagte: „Sie haben mir versprochen“ (denn ich finde, daß ich sie nicht mehr Du nennen kan) „mein Stillschweigen nicht für eine Beleidigung „anzusehn.“

Sie schwieg zweideutig still, und legte sich eilig schlafen, weil sie sich vielleicht fürchtete, daß ich mehr sagen würde.

Aber was schreibt Julchen so angelegentlich seit der lezten Post? Solte Herr Leſſ** wol . . .

* * *

Ich siege nach einem schweren Kampf, über einen Gedanken, der so schimpflich ist, daß ich zu meiner verdienten Demütigung, ihn bekennen mus. Julchen hat in der Eil ihre Papiere auf ihrem Schreibtische liegen lassen. Ich war in Versuchung hinzugehn. Ich konte das: denn sie schläft vest, und vor ihrem Bette steht ein Schirm. Im Fall sie erwachte, konte ich sagen, ich suchte das Sandfas, das zum Glük in der That auf ihrem Tisch steht. Aber meine Hand zitterte indem ich den Wachsstok an-

zündete um hinzugehn. *) „Pfui! sagte ich zu „mir selbst, wie tief bist du gefallen!“

Gleichwol wenn Herr Leſſ** mich an meiner Hand erkand hat — denn ich zweifle faſt nicht mehr, daß der heutige Brief von ihm iſt . . . O gewis ich habe bis dieſe Stunde dieſen Menſchen noch geliebt! Wie oft habe ich den Gedanken an ihn verbannt — und dieſer läſtige Gedanke komt immer wieder! Ich will mich nochmals ſchlafen legen! O! wäre ich doch im Stande zu wünſchen, daß dies die lezte meiner Nächte ſeyn möchte! Gewis mein Gemüt iſt wärend meiner Entfernung von Memmel, ſehr verwarloſet worden! Die Liebe iſt warlich nicht derjenige Stand des Gemüts, in welchem irgend etwas gutes entſtehn könte! Sie iſt die Sonnenhitze in der friſche Stauden ſinken — in der der tiefſte Keim erſtirbt — in der auch der Boden für allen Samen zu hart wird!

den

*) Anmerkung des Setzers. Ich ſehe es Ihnen an, allerliebſte, oder gnädige, Leſerin, daß Sie ſoviel Umſtände nicht gemacht haben würden. Was wäre es nun groſſes geweſen, wenn Sophie in dieſen Papieren geplündert hätte? Nicht wahr? das Herz ſagt Ihnen, daß Sophie es wol in der That gethan haben mag, daß aber der Herausgeber es verſchweigt um die Geſchichte angelegentlich zu machen. Sehn ſie die Ueberſchrift dieſes Abſatzes.

den 25 Jul. früh. Sonnabends.

Ich habe nicht geschlafen liebste Mutter. Jemehr ich Julchens gestriges Betragen bedenke, desto gewisser wird mirs, daß Herr Leſſ** an sie geschrieben hat. Es ist in aller Beziehung unhöflich daß er für mich kein Blatt beigelegt hat; denn meine Hand hat er ganz gewis erkant. Und wer weis was er Julchen von meiner Insterburgschen Begebenheit entdekt hat! Ich seh offenbar daß dies Mädgen mich so wie er verachtet. Ich bin nun endlich ganz von ihm los; und nun ist mein Herz leichter. Mag doch Julchen seine Lästerung glauben; mein Herz schüzt mich: es ist unschuldig — und in wenig Tagen geh ich davon, und werde ihr dann schriftlich sagen, was ich ihr ietzt nicht sagen kan.

Julchen erwacht ietzt — und ist sehr scheu gegen mich. O wie peinlich ist ein solches Mistrauen! — Sie übersieht ihre Papiere sehr forschend. — Wohl mir! ich würde zittern wenn ich diese Papiere auch nur angesehn hätte. — Sie schreibt ämsig fort, ohne, wie sie sonst thut, gebetet zu haben. Es würde mich sehr iammern, sie durch die Liebe unglüklich zu sehn! sie weint — und ietzt verschließt sie ihren

ren Schreibtisch und geht auf ihren Balcon. Sie pflegt sonst nie ihren Schreibtisch zu verschliessen wenn sie sich nur auf kurze Zeit entfernt. Ich will verloren haben wo sie nicht an Herrn Leff** schreibt.

Was ist nun zu thun. Koschgen schikt mir ietzt einen Brief; Ich erbreche ihn — und finde beiliegendes Schreiben von Herrn Puf. Meine Verlegenheit wird immer gröſſer. Ich will es frei gestehn daß einige Anhänglichkeit an Herrn Leff** bisher einen grossen Einflus in meine Entschliessungen gehabt hat. Und doch kan ich mich nicht überwinden Julchen zu fragen, was sie mit den Worten hat sagen wollen „Nimm Herrn Puf, ausser, wo du sehr gewis bist, daß deine alte Liebe kein Hirngespinst ist.“ Es komt hier auf mein ganzes zeitliches Glük an; *) ich kan und will ohne Beschä-

*) Anmerkung des Setzers. Sagte ich es nicht? Blos ein Vorwand fehlte Sophien sonst hätte sie Julchens Briefschaften schon längst durchgesehn. — Man glaubt viel gegen die Religion gewonnen zu haben, wenn man ohn allzumerkliches Stottern behaupten kan „daß das Gewissen ein Unding ist.“ Diese Behauptung will mir nicht recht in den Kopf; ich denke immer, das Gewissen ist ein Etwas.

Beschämung auf Julchens Briefschaften lauern. Leben Sie wohl.

Sophie.

XIX. Brief.

Herr Puf erscheint nochmals *supplicando*.

An Sophien, von Herrn Puf.

Königsberg, den 24. Jul. Freitags.

Frisch gewagt beste Mademoiselle, ist halb gewonnen. Ich weis, daß ich die Sache nicht für meinen Kopf angefangen habe; das ist Eins. Und meine Schwester räth mir, ich soll schreiben. Das ist auch ein gut Zeichen. Ihren treflichen Brief werde ich nicht beantworten. Gott gebe es daß ich ihn nur ver-

Aber was? Nehmen wir diese Erscheinung im Herzen der Sophie zu Hülfe: so ist das Gewissen ein „Richter der sich nicht bestechen läßt (ich gestehe, daß das *Contradictio in adjecto* zu seyn scheint) „der aber so einfältig ist, daß er sobald man ihn „durch einen scheinbaren Vorwand bethört, fünf „gerade seyn läßt.“ In beiden Fällen ists begreiflich, daß man mit dem Gewissen sobald fertig werden kan. Die Ueberschrift dieser Fortsetzung ists die mich zu dieser Entdeckung gefürt hat.

verstehn könte! Für mich ist er zu fein. Aber eben das gekünstelte drin, giebt mir etwas Hofnung: Es ist als wenn Sie nicht hätten geraderaus sagen können: Herr ich will ihn nicht, und damit Holla.

Hören Sie mich nur noch einmal, weil doch wie Ihre Mutter mir gesagt hat, Ihr Herz frei ist. Diese Redensart habe ich erst in Memmel gelernt; bring ich sie hier nicht recht an: so rücken Sie sie nur anders. *)

Gott

*) Anmerkung des Setzers. Gern möcht ich dies von meinen Noten auch sagen; und doch kan ich nicht zu hause bleiben. Lieben Leser! Ihr glaubt nicht welch ein Vergnügen es ist, für die Presse zu arbeiten. Belohnte uns dies Vergnügen nicht: wer würde denn ietzt etwas drucken lassen? ietzt, da es weit schwerer, als vor 50 Jahren, ist, etwas zu schreiben. Damals giengen die Kunstrichter nur auf gelehrte Schriften los, und die wurden entweder lateinisch, oder in Schriften, die nur Gelehrte lasen beurteilt. Aber ietzt . . zwei Bogen darf man nur schreiben: so sitzen einem die Herrn auf dem Dach. Und doch schreibt alles rüstig, was nur eine Feder halten oder ein Wort diktiren kan. Gewis es ist ein rechter Segen in der gelehrten Welt! Und wir Setzer — wir sind die Hebammen der kreissenden Verfasser. Und wir Kunstrichter (denn das bin ich auch; nichts ist leichter) wir baden das Kind. Ja, wir baden!

Gott weis wie redlich ich es meine. Ich möchte meine Tage gern in Ruhe, und in der Gesellschaft einer Person zubringen, deren Umgängnis, mich geschikt machte so glüklich zu seyn wie ich es bei dem grossen Segen seyn kan, den Gott mir gegeben hat. Böse liebste Freundin, können Sie darüber nicht werden, daß ich als ein schlechter Mann mich unterstehe auf Sie meine Augen zu richten. Muste sichs doch Johannes wol gefallen lassen, daß das Otterngezüchte so braf als die Guten, zu ihm kam. Ich bin freilig Ihrer ietzt nicht werth: aber mein Gott! Menschenverstand habe ich ia auch, und die Liebe (die bei mir warhaftig sich nicht mindern kan) wird mich gewis sehr gelehrig machen. Mein Plaudern ist treuherzig; aber wenn es Ihnen nicht gefällt: so will ich gern sitzen und zuhören, wenn Sie Leute nach Ihrem *guſto* bei sich haben. Sie wollen, ich weis das gewis, einen Mann haben, der Gott fürchtet. Ich weis nicht warum ichs nicht sagen solte, daß ich so ein Mann bin? Wir sind alle Sünder: aber Gott hat mir von Jugend auf die Gnade geschenkt nach meiner Erkentnis treu zu handeln; und wenn ich, wofür Gott einen ieden Christen bewaren wolle, in pharisäischer Gerechtigkeit (wie Herr Wakker es auch nennt)

blind

blind seyn solte: so sollen Sie meist Licht seyn. Bedenken Sie ob Sie nicht gern durch Ihr Umgängnis mich zum Himmel füren wolten! Sie sind wohlthätig (so, daß ich, der es doch auch zu seyn hoft, über Ihre geheimen Wolthaten, von denen ich viel ausgekundschaftet habe, erstaune) Gott bietet Ihnen alles an, was er mir geschenkt hat; ich freue mich drüber, und will herzlich froh seyn für eine Person gearbeitet zu haben, die den Dürftigen so schön zu finden und mit so glüklicher Heimlichkeit ihm zu helfen weis. Beste Mademoiselle, ich mache Ihnen diesen Punkt zu einer Gewissensache.

Nun, was kan Sie also bewegen mich abzuweisen? Unleidlich bin ich, ia; aber verhaßt kan ich Ihnen doch nicht seyn: und Sie würden sich gewis an mich gewönen, denn ich weis wie sehr ich Sie beständig lieben werde.

Vielleicht glauben Sie daß mein Herz sich unter den Jungfern herumgetrieben hat, wie ein schlimmer Groschen? Es ist mir dies erst bei Lesung Ihres Briefs eingefallen. Ich habe was gelesen von der weiblichen Feinheit (oder wie es da hies, *délicatesse*, oder Empfindung für . . . die Ehre wie ich denke) Gut, ich kan Ihnen mit Warheit versichern daß, wenn Sie mir einen Korb geben, dieser

mein

mein erster ist. Ich schätze Sie auch viel zu herzlich, als daß ich Ihnen meine Liebe anbieten solte, wenn ich etwa ehemals in solchem Umgängnisse gewesen wäre das der Ehrbarkeit zuwider ist. *)

Noch Eins halten Sie mir zu Gnaden. Können Sie sich ie entschliessen die meinige zu werden: so sagen Sie mir frei heraus, wieviel Jahre ich noch warten soll; denn ich will Sie nicht dringen. Aber, legen Sie meinen Spas nicht übel aus, zu alt müssen Sie mich auch nicht werden lassen; denn ich will Ihnen frei gestehn, daß ich schon einige Monate ins 40ste Jahr hinein habe.

Mir fällt noch ein, daß manche Leute sich an meinem Namen stossen. Um dieser willen, und nicht um Ihrentwillen habe ich Ihnen also sagen wollen, daß mein Geschlechtsname eigentlich Puf *van Vlieten* heißt. Es käme auf Sie an,

*) Anmerkung des Setzers. Er scheint fast auf die Anmerkung kommen zu wollen, daß wenn es billig ist, daß wir eine Braut von unbescholtner Tugend suchen, das andre Geschlecht eben solche Fodrungen machen kan: aber . . . davon wäre viel zu sagen. Das Bisgen Gewissensqual im Ehestande wird niemand umbringen!

an, das Land unsers Aufenthalts zu wälen, woselbst wir dann *van Vlieten* heissen könten.

Ich fusse auf mein Vermögen gar nicht; doch aber kan Ihnen Gevatter *Malgré* davon mehrere Auskunft geben. Nach Abzug des sehr ansehnlichen was ich meinen beiden Nichten gebe, bleibt soviel, daß Unglüksfälle uns nicht leicht ganz ausziehn können. Uebrigens bleibts bei Allem was Ihnen in meinem Briefe nicht misfiel — Lieber Gott, den Brief haben Sie mir recht angestrichen!

Und nun hören Sie mich daß Gott Sie wieder höre. Sie haben in Ihrem Briefe keine Gründe Ihrer Entschliessung, ei, wenn ichs recht sagen soll, keine rechte Entschliessung von sich gegeben. „Ich kan sagen Sie, ich kan „keine andern Gesinnungen, als Gesinnungen „der Hochachtung *) gegen Sie haben.“ Gutes Kind, was heißt das „ich kan nicht?“ Bei mir sagt man: Sez die Kanne weg, und nimm den Krug! Ich soll nicht nachfragen warum Sie nicht können.

Aber ich möchte es doch gern wissen; und ich müste es auch wol wissen. Denken Sie nicht, daß

*) Er ist so fein, die Worte Sophiens „und der Dankbarkeit“ wegzulassen. S. 302

daß die Gründe Ihres Nichtkönnens mich beleidigen werden! Nein; sie werden eine Warheit enthalten; und so impertinent diese Warheit immer seyn mag, denn es mus doch was grosses seyn, so schön wird sie werden, wenn Ihre schönen Hände sie hinschreiben werden. Lassen Sie mich demnach wissen, was ich zu gewarten habe wenn Sie aus Sachsen zurükkommen werden; und sagen Sie es mir so daß ichs einsehe wie die Summe von 2 mal 2.

Nun, und dann will ich mich beruhigen; ich weis nicht wie? aber ich wäre ein Gek wenn ichs nicht wolte.

Ich habe Ihren Brief noch einmal gelesen. Es ist als verstünde ich ihn schon besser, und er ist vortreflich. Je mehr ich ihn lese, desto gewisser ists, daß ich nicht aufhören werde, mir Sie von Gottes Huld zu erbitten.

Von dem was Sie mir zurükgeben wollen, werden wir reden, sobald Sie mir kathegorisch geantwortet haben werden. *) Ich will, wenn ich mus, alles zurüknehmen was in besagtem Pak war: aber wo ich es zu meinem Behuf zu-

 rüknehmen

*) Anmerkung des Setzers. So? sagt meine Frau; nun, denn wird sie wol nie kathegorisch antworten!

rüknehme: so strafen Sie mich geradezu Lügen, wenn ich Ihnen schwöre daß ich bin

Aller Verehrung würdigste Mademoiselle

Ihr demütiger

Cornelius Puf *van Vlieten.*

N. S.

Diesen Brief will Koschgen Ihnen geben; doch hat weder sie noch meine Schwester ihn gelesen.

XX. Brief.

Herr *Malgré* folgt dem vorigen Beispiele. Sophie macht grosse Entdeckungen; unter andern die, daß sie zum Unglük geboren ist.

Sophie an die Witwe E.

Königsberg, den 25 Jul. früh, noch Sonnabends.

Ich habe mit Julchen eine Unterredung gehabt, die mich in Hitze sezte. Der Schluß war dieser, daß Julchen anfing zu weinen, und mich bat, ihr zu sagen was in ihren Gesprächen mir misfiele?

„Alles antwortete ich, was auch auf die „entfernteste Art die Liebe betrift."

„Wenn

„Wenn aber iemals die Lage Ihres Herzens „sich ändert: soll ich alsdann auch nichts sagen.“

„Nichts, wenn Sie meine Freundin sind.“

Sie versprach mirs bei Ihrer Freundschaft, und hat es bis ietzt gehalten.

Ich habe mich nicht enthalten können zu fragen: ob sie an den Herrn Schulz schreibt. Ich sezte hinzu: Ihr Brief würde den Herrn Schulz nicht zu Hause finden indem ich ihn gegen Mittag bei Herrn Puf erwartete *) Sie lächelte, und sagt Nein. Und doch ist Herr Schulz ihr einziger Gedanke. Sie schreibt auf dem dünnsten Papier, und also gewis für die Post — ganz gewis an den unwürdigen **) Herrn Leff** — —

* * *

Da geht es los! Herr *Malgré*, gepuzt wie ein Bräutigam ist ietzt in der Madame *van Berg* Zimmer gegangen. Sie läßt mich ruffen.

Um 10. Uhr früh.

Die Madame *van Berg* war noch an der Toilette. „Gehn Sie doch liebstes Kind, sagte sie, gehn Sie doch zum Herrn *Malgré* in

*) S. 325.

) Anmerkung des Setzers. Sophie sage was sie wolle: ihr Herz ist noch nicht frei, denn sie spricht noch viel zu böse vom Herrn Leff

mein Zimmer, und suchen Sie ihn vorzubereiten. Seine Anwerbung wird ganz gewis abgewiesen werden. So ungern ich auch meine Einwilligung gebe: so mus ich doch um meines Bruders willen etwas thun. Er hat sich gestern mit mir auf eine Art unterredet, gegen die ich nichts unternehmen will: aber Koschgen Koschgen wird uns Herzleid machen. Ich kenne ihren groben Hochmut. Die wird Herrn *Malgré* aufs allerschimpfendste abweisen. Mein Bruder hat unglüklicher Weise, aus Gutherzigkeit und Uebereilung sein Wort gegeben. Ich seh hundert Verdrüslichkeiten voraus! Ich habe sogleich als mein Bruder mir die Sache vorgetragen hat, mit Koschgen gesprochen. Nichts, als Tränen habe ich von ihr herausbringen können — und Tränen der Bitterkeit die ich schon kenne. Gottlob daß Julchen in kurzem glüklich seyn wird: denn Koschgen heirate wen sie wolle: so wird sie sich unglüklich machen."

Ich suchte sie zu beruhigen, und ging zum Herrn *Malgré*. Er sagte mir, er glaube Koschgens Herz das lezte mal in einer Stellung gesehn zu haben die ihm nicht ganz ungünstig sei. Er ward sehr tiefsinnig als ich anfieng den Antrag der Madame *van Berg* auszurichten,

ten, und schwieg endlich, sehr traurig, ganz still.

Jetzt kam die Mutter.

Herr *Malgré* redete auf die angenehmste Art, und so, daß er sie ungemein rührte. Gewis wäre er ein Christ: so wäre er einer der allerliebenswürdigsten Menschen. *) Ich will Ihnen diese Unterredung nicht hersetzen. Herr *Malgré* erhielt das Jawort, auf die Bedingung einer freien Beistimmung von Koschgen. **)

*) Anmerkung des Setzers. Vielleicht nach Sophiens Geschmak: aber nicht nach dem herrschenden feinern Geschmak. Es ist wahr, daß ein Christ redlich in der Freundschaft ist, höflich — sanft in seinem ganzen Betragen, behutsam in seinen Urteilen, wahr in seinen Aussprüchen, dienstfertig, geduldig, frei von Hochmut, Geiz und Neid, unerschrocken, ein würdiger Sohn, ein treuer Blutsfreund, ein vernünftiger Liebhaber, ein guter Gatte, ein liebreicher Vater, ein nüzlicher Bürger, ein huldreicher Herr, ein heitrer Gesellschafter, u. s. f: aber „er weis es daß er diese Vorzüge hat, „und daß er besser ist als wir; wir können es ihm „durch nichts als durch einen Spott läugnen auf den „er nicht achtet —“ mehr braucht er nicht unerträglich zu seyn. Noch mehr: vielleicht ist er ein Heuchler!

**) Derf. Auch altfränkisch! Was haben die Töchter dabei zu sagen? Sie sind das *Vehiculum* unsrer Absich-

An sie selbst konte er sich nicht wenden. Sie ist bettlägerig. Er bat sich die Erlaubnis aus, es schriftlich zu thun. Er verlies uns, und wir gingen zu Koschgen. Sie entfärbte sich bei den Anträgen ihrer Mutter, und fing hernach an ungestüm und unmähssig zu weinen. Da sie sich schon längst auf einen ganz vornehmen Liebhaber gefaßt gemacht hat: so scheint ihr vielleicht Herr *Malgré* ein alzutieffer Abfall zu seyn. Vielleicht ists auch das Verdrüsliche der Ueberredung, das sie kränkt? Wie dem sei, sie antwortete nicht Ein Wort.

Ich denke mit Angst an Herrn Schulz. Es ist 11 Uhr.

Da! Herr Schulz. Er geht in Herrn Puf Zimmer. Nun, viel Glük. Julchen die ihn sah, läuft auf den Balcon, und sitzt da, schön wie eine Huldgöttin, unter ihren Citronenbäumen, und singt mit bezaubernder Stimme „Wie „soll ich dir doch gnugsam dankbar seyn ꝛc.“

O! was

Abstichten, und können also, und sollen ganz leidentlich sich verhalten. Paddinghton hat erwiesen, daß die Einwoner einer gewissen deutschen Hauptstad befugt sind, ihre Töchter an reiche Juden zu verheirathen, und daß diese dazu nicht Mukk sagen dürften, und auch nicht Mukk sagen würden. Conf. *Paddinghton*, l. c. art: Μετάβασις εἰς ἀλλογενος. S. 19.

O! was ist das? Herr Schulz geht schon wieder? Ich will doch nicht hoffen . .? Doch sie scheiden ia ganz freundlich von einander.

✧ ✧ ✧

Um 3 Uhr.

Wir fahren ietzt spazieren, Herr Puf, Julchen (mit Bewilligung des Arzts) und ich. Herr Puf solte, wie Herr Schulz kam, eben auf die Börse gehn — und davon kan nichts ihn abhalten. Herr Schulz wird morgen seine Audienz haben.

✧ ✧ ✧

Abends spät.

Unsre Spazierfart ist angenehm gewesen. Ich habe mich über des Herrn Puf Zurükhalten äusserst gewundert. Er hat nichts als Achtung gegen mich, und diese auf eine sehr leichte Art, gezeigt. Julchen, die ganz voll Liebe stekt, war sehr mutwillig: aber Er war so sehr behutsam, daß gar nichts vorgefallen ist, was mir hätte unangenehm seyn können. Desto unangenehmer ist der Madame *van Berg* der Vorfall, daß Koschgens Mädgen, die uns begleitete so krank ward, daß wir sie im Gasthause am Pregel zurüklassen musten.

Julchen schreibt wieder sehr fleissig, und sieht mich dann und wann mit einem schalkhaf-

ten Lächeln an (denn ich will es nicht mehr hämisch nennen.)

✲ ✲ ✲

In unserm Hause ist ein grosses Geschrei. Ich habe seitdem Koschgen krank ist, das Amt ihre Uhr aufzuziehn. Jetzt da ich das wie gewönlich, thun will, ist diese Uhr weg. Koschgen stellt sich hiebei sehr ungebärdig. Ich vermuthe, daß ihr Mädgen sie irgendwo verschlossen hat. Sie wird morgen früh kommen oder einen Boten schicken; aber die 12 Stunden bringt Koschgen gewis schlaflos zu.

✲ ✲ ✲

den 26 Jul. früh. Sontags.

Endlich hat Julchen gestern Abends ihren Brief gesiegelt — aber auch sorgfältig verschlossen. Er ist wol gewis an Herrn Leff** Mag er doch. Mir geht nur das nahe, daß sie einen so ungegründeten Verdacht hegt. Wiewol es ist noch nicht lange, daß ich aus der Verstrickung einigermahssen heraus bin, in der sie mich ganz vermutet.

✲ ✲ ✲

O liebste Mutter! ich bin gewis verraten! Welche Schande daß die besten Menschen falsch sind. Julchen ists!

Wie

Wie sehr beschimpft werde ich dies Haus verlassen! und wie lang werden die zwölf Tage mir werden, die ich noch drin zubringen mus!

Ich bat Julchens Mädgen einen Brief an meinen Bruder auf die Post zu tragen. Indem sie ging, gab Julchen ihr ganz verstolen, das gestern gesiegelte Schreiben, und ging ihrer Gewonheit nach in ihren Citronenwald. Ich lief dem Mädgen nach um den Brief nach Danzig postfrei zu machen. *) Die Jungfer irrte sich, und reichte mir Julchens Brief. — Genug, er war an Herrn Leff** nach Warschau. Sie erschrak, und bat mich inständig Julchen nicht wissen zu lassen, daß ich den Brief gesehn hatte.

Urteilen Sie nun selbst über die Stellung meines Gemüts. Höchst empfindlich über die Falschheit mit der sie mir verbarg daß sie an diesen Menschen schreibt; höchstbeschämt ihr nun

*) Anmerkung des Setzers. Nicht wahr Leserinnen es ist schön einen Vorwand zu finden? Und mein Geschlecht kan sich ungemein freuen, wenn Ihre Erfindungen so glüklich sind als diese, und wenn Sie hernach auf eine so leichte Art davon reden. Man solte schwören, daß Julchen das Wörtchen Franc in der That vergessen habe; oder daß es nötig gewesen sei einen Brief an einen Bruder zu bezalen!

nun nach dem ganzen Zusammenhange meiner Geschichte bekand zu seyn, einer Geschichte, die das wider sich hat, daß ich sie angelegentlich verschwiegen habe; in Gefar deßwegen von ihr für so falsch gehalten zu werden, als sie es in der That ist; durch ihren Brief dem Herrn Leff** vor die Augen gemalt . . . . . Und dieser Mensch schreibt an sie, und würdigt mich keiner Antwort? beschreibt meine ganze Person, so, als schrieb er einen Stekbrief? schreibt Dinge, die Julchen bei aller ihrer geheimen Freude oder vielmehr schadenfroher Gesinnung doch Bedenken trägt mir bekand zu machen? O! das ist unausstehlich. *)

Ich mus die Feder niederlegen!

* * *

Ich habe bitterlich geweint. Julchen ging durch das Zimmer, und that als sehe sie meine Tränen

*)Anm. des Setzers. Der Verleger hat hiezu einen Kupferstich verfertigen lassen. Der Künstler lieferte ein Meisterstük, ein redendes Bild der Sophie; nur konten wir nicht herausbringen, was ein Gericht Fische auf dem Tische vorstellen solte? Er sagte, es sei eine Hieroglyphe: aber das böse Gewissen meiner Frau fand daß er uns getäuscht hatte; denn es war ein Stich den er zur Fabel „vom „blauen Hecht“ verfertigt hatte. Er ist völlig so anstössig wie diese Fabel, und wird also nicht ausgegeben.

Tränen nicht. Das thut sehr weh! **) Ich glaube sie verachtet mich von ganzem Herzen! Wer weis welcher abscheulichen Dinge dieser Bösewicht im Briefe an sie sich gerümt haben mag, wie könte sie das sonst eine alte Liebe nennen. Oder vielmehr, da er in Hamburg den Tugendhaften gespielt hat: wer weis, wie viel er ihr vom Triumph schreibt, den er in Insterburg gegen mich erhalten hat! Vielleicht hat er, um seine Rache (denn bin ich nicht seinen Stricken entwischt?) um sage ich, seine Rache recht nachdrüklich zu nehmen hat er Julchen vielleicht vor mir als vor einer gefärlichen Kreatur gewarnt! Gewis, so ists; die schleunige Verändrung in Julchens Gesinnung ist ia sonst gar nicht zu erklären.

Gut!

*) Ebenders. Freilig! Denn wenn ein Frauenzimmer nicht merken läßt daß sie krank, oder unwillig ist, oder wenn es niemand merken will: so war es nicht der Mühe werth, krank oder unwillig geworden zu seyn. Nichts verschönert ein Frauenzimmer so sehr, als krankthun oder maulen. Ich will dies in ein Denksprüchlein verfassen:

Ein Weib das krank thut oder mault . . .

Suchen Sie meine schöne Leserin die Zeile des zweten Reims; alsdann wird sich dies Sprüchlein zum Trost Ihres Gemals ofnem Gedächtnis recht tief einprägen.

Gut! ich bin zum Unglük geboren. Julchen, dies ganze Haus, die Welt — halte von mir was sie wollen: die Reinigkeit meines Gewissens soll mich schützen, und der Tag der grossen Entwiklung soll mich rechtfertigen. Aber nun finde ich, daß Liebe unausbleiblich Has wird. Ich verabscheue mit sinnlicher Empfindung das schwarze Herz dieses verworfnen Menschen. Vielleicht kan ich einmal die Genugthuung haben . . . doch was kan ein armes hülfloses Mädgen gegen einen Lästerer? Er macht sich ohne Bedenken zum Galgen, um nur die grausame Lust zu haben ihren Namen der Welt bekand, und ihn unehrlich zu machen. Ich bin zum Unglük geboren — ich schäme mich dies nicht eher eingesehn zu haben! Und diesen verworfnen Menschen habe ich lieben können? und so heftig? denn in der That, mit aller meiner Leidenschaft habe ich ihn geliebt — vielleicht bis heut. Bei allen meinem Unglük bin ich doch noch glüklich, nunmehr überzeugt worden zu seyn, daß dieser Mensch im lezten Grade nichtswürdig ist. So aufgebracht (ich läugne es nicht) und beschämt ich auch bin: so athme ich doch aus freier Brust, seitdem mein Herz von ihm los ist. Fürchten Sie nichts, beste Mutter! die Wunde meines Herzens beweist

mir

mir untrüglich daß ich ganz von ihm los bin. Die allerkleinste Anhänglichkeit an ihn, sogar der Wunsch ihn tugendhaft zu sehn würde mich untröstlich bekümmern. — Elender! du warst nicht werth . . . . doch warum denke ich noch an den allerniedrigsten unter den Menschen?

Gottlob! in wenig Tagen werde ich allen diesen Verdrüslichkeiten entgehn. Es bleibt dabei, daß mein Bruder den 8 Aug. entweder selbst kömmen, oder seinen Bedienten hieher schicken wird. Im lezten Fall habe ich heut eine Einlage die er mir übermacht hat, an den General Tschernoy *) schicken müssen, der iezt hier ist, und von dem ich einen Pas erhalten soll. Ich zäle nun schon die Stunden. Der redliche Herr Puf dauert mich. **) Leben Sie wohl!

Sophie.

XXI. Brief

*) Wir nennen diesen General so, indem wir, seitdem man wie wir iezt erst erfaren, im ersten Teil einige Buchstaben verdächtig finden will, die wir anstatt der Namen sezten, nicht mehr wagen, uns solcher Buchstaben zu bedienen, so sehr wir auch alles vermieden haben, was alzu bezeichnend seyn könte. Wir läugnen nicht daß dies bei einer wahren Geschichte ein grosser Zwang ist.

**) Anmerkung des Setzers. Mich dauert Herr Puf nicht; denn nun steht Herr Leff * * ihm nicht mehr im Wege.

XXI. Brief.

Den zum Unglük Sophie nicht gelesen hat.

Sophiens Bruder an den General Tschernoy *)

Danzig, den 23 Jul.

Hoch - - Herr . . . .

Hochgebietender Herr General . . .,

Ew. Excellenz sind viel zu gnädig, als daß Sie mich nicht wenigstens ietzt da Sie mich verdamt haben hören solten! Denn so billig war man ia vormals in Klagenfurth: man lies diejenigen die des Diebstals beschuldigt wurden aufknüpfen; hernach aber lies man ihnen auch die Gerechtigkeit widerfaren, zu untersuchen ob sie in der That gestolen hatten? Die Namen die ich im lezten Schreiben erhalte, demütigen mich: aber ich habe sie nicht verdient. Erlauben Ew. Excellenz, daß ich als ein Vertrauter spreche. Ich wiederhole was ich tausendmal gesagt habe. Es ist mir ganz unmöglich das Mädgen Ihnen zu schaffen so lang Sie in Königsberg sind. Sagte ich das nicht schon in

*) Dies ist die Einlage der in vorigem Briefe gedacht wird.

in Memmel? Wären Ew. Excellenz sobald als ich es Ihnen rieth, nach Danzig gegangen: so wäre Sophie ietzt Ihr. Ich mus ungehorsam seyn; denn Ew. Excell. Befel nach Königsberg zu kommen kan ich nicht befolgen. Ich habe Sophien oft weis gemacht daß ich kommen würde; sie glaubt daß ich nie da gewesen bin: aber im Grunde bin ich da alzu bekand. Sie wissen was ich damit sagen will. Ueberhaupt gehört zur Ausfürung meines Versprechens List und Gewalt. Beide würden in Königsberg mislingen. Sie sehen daß das Mädgen, so treuherzig ich sie auch gemacht habe, äusserst auf ihrer Hut ist. Ich habe mehr als einmal so wie Ew. Excell. befolen hatten, sie an die Frau Müller verwiesen. Ich habe sie nie bewegen können, daß sie diese angebliche Frau Müller besucht hätte. Mein Vorschlag, sie nach Danzig zu locken, und sie dann hier oder in Pommern mit List oder Gewalt zu Ew. Excellenz zu bringen, ist der einzige thunliche. Auf diese Bedingung habe ich die hundert Dukaten von Ihnen im voraus genommen. Eilen Sie hieher zu kommen. Halte ich nicht Wort: so thue ich auf die übrigen hundert Dukaten Verzicht, und behalte diese als Reisekosten und Diätengelder, wie sonst.

Ew. Excell. Vorschläge sind so wie man sie von einem so erfarnen Herrn vermuten konte: aber Sie wissen nicht, daß das Mädgen Religion hat. Wir haben nur zu oft erfaren, daß dann Ueberredung, Geld, Drohen, alles umsonst ist. Wollen Ew. Excell. zur Mad. *van Berg* schlechterdings hingehn, oder sind Sie schon da gewesen: so sage ich mich gänzlich los. Sobald Sophie Sie sieht: so ist alles verloren. Sie fürchten, daß sie heiraten wird. Das Kammermädgen der ältesten Jungfer *van Berg* versichert mich mit gestriger Post daß das falsch ist. Ich kan mich auf dies Mädgen sicher verlassen. Ew. Excell. Verdacht, daß Sophie mir nicht traut, ist eben so falsch. Dieser Brief geht durch Einschlus an Sophien. Urteilen Sie selbst ob ich das wagen würde, wenn ich das Mädgen nicht völlig bethört hätte. Nach Memmel wird Sie nicht zurükgehn. Ich bin dafür Bürge, denn ich habe schon Einrichtungen gemacht die das hindern.

✧ ✧ ✧

Diesen Augenblik erhalte ich Ew. Excell. leztes Schreiben. Sie wollen also den 9 Aug. unausbleiblich hier seyn? Nun ist die Katze im Sak! O hätten Sie das längst gethan. Wieviel schöne Zeit ist verloren! und ich habe hier sehr viel verzehrt! Sie können drauf fussen,

daß

daß Sophie den Tag nach Ihrer Ankunft hier seyn wird. Hier haben Sie meinen Entwurf. Schicken Sie ihr einen Reisepas, und schreiben ihr ein gnädiges und wenn Sie können, christliches Billet dabei. *) Besorgen Sie unterwegs,

*) Anmerkung des Setzers. Ich unterstehe mich denen Herren die keine Religion haben (Erlauben Sie mir, Ihnen eine kleine Geschichte zu erzälen: Ein Soldat in Polen der Ihr Glaubensbekentnis, und vielleicht auch das Mahs Ihres Verstandes hatte, ward von seinem Officier befragt, welcher Religion er sei? „Ich bin antwortete er, luthe„risch: aber ich treibe die Profession nicht“) Ich unterstehe mich (Erlauben Sie die Erzälung noch einer Geschichte; denn wenn man von Religionssachen mit Ihnen reden will: so mus man Sie vorher zum Lachen bringen; und also lachen Sie — aber böse müssen Sie nicht werden! es ist nur ein Spas; und ich kan Sie nicht meinen da ich nicht die Ehre habe Sie zu kennen. Ein sehr gründlicher Freigeist (dies Wort geht nach der Analogie und Etymologie von „Freibeuter, Freikaper, Freijäger Frei . . .) Ein sehr gelehrter Freigeist, der (denn davor konte er nicht) katholisch getauft war, lies sich in der strengsten Fastenzeit ein Pahr Kapauner braten. Sein Bedienter sezte sie mit Zittern auf die Tafel. Der Freigeist lachte, und fing an zu zerlegen. Jezt lies sich ein fürchterlicher Donnerschlag hören. Der Bediente bat seinen Herrn, diese Warnung ia zu achten. Dieser schalt ihn,

wie

daß sie in iedem Posthause wohl aufgenommen werde. Lassen Sie in Pillau ein Billet an Sie, und sagen ihr drin „daß Sie nicht durch „Danzig, sondern über Elbing nach Pom„mern gehn würden; daß Sie sie aber bäten „durch mich einen Reisepas bis Dresden bei „Ihnen im Hauptquartier abfodern zu lassen, „indem Sie sich freuen würden ein so tugendhaf„tes Frauenzimmer beschützen zu können; und „setzen Sie noch einige andächtige Segenwünsche „für eine beglükte Reise hinzu“ Voll von Dankbarkeit gegen Sie, komt sie dann hieher. Ich geh bald drauf mit ihr nach Sachsen. Von ungefär erfare ich dann daß Ew. Excell. in Stolp sind. Mit Freuden wird sie mich dahin begleiten, um Ihnen für den Reisepas zu danken, und den neuen abzuholen. Ew. Excellenz

sehen

wie ein Freigeist, lachte, und as. Sogleich fuhr ein Bliz mit entsezlichem Knall in die Gasse herab. Der Freigeist sprang auf, warf den Braten zum Fenster hinaus, und sagte „Was das für ein „Lärm ist um ein Pahr Kapauner“ und ergrif das Gebetbuch seines Bedienten) Ich unterstehe mich meine Herrn Ihnen Ihre vorsezliche Unwissenheit zu widerrathen. Etwas mus man von der Religion wissen; Sie sehen in v. Voltaire besten Schriften, und hier am christlichen Billet des Generals, daß es Fälle giebt wo sie nüzlich zu gebrauchen ist.

sehen leicht, daß dann alle Schwürigkeiten überwunden sind. Solte sie aber (denn sie ist sehr schlau, wie ich merke) nicht zur Reise nach Stolp zu bewegen seyn: so werde ich Nachricht geben; und alsdann müssen Ew. Excell. die Post überfallen lassen.

Ich schätze mich glüklich Hochgebietender Herr *Général* Ihnen die tieffe Ehrfurcht auf eine so thätliche Art bezeugen zu sollen, mit der ich bin ꝛc.

Ludewig Traytor.

N. S.

Ew. Excell. werden zu Gnaden halten, daß ich mich unterstehe um 10 Dukaten unterthänig zu bitten. Die Verzögerung von meines gnädigen Herrn Generals Ankunft, sezt mich in Verlegenheiten die ich nicht vorher gesehn habe.

XXII. Brief.

Er Puf thut einen sehr glüklichen Versuch eine große Frage zu wagen. Eine Anweisung für ein iunges Herz das sich entschließen soll.

Sophie an die Frau E.

Königsberg, den 27. Jul. früh. Montags.

Was soll ich, beste Mutter auf Herrn Puf Brief antworten? *) Er ist ietzt in meinem Zimmer gewesen. Ich wolte ihm seine Geschenke, so, wie ich es versprochen hatte, wieder geben. Er nahm sie, ward roth, und sagte „Ist das meine ganze Antwort?“ Ich hatte mich auf diese Frage nicht gefaßt gemacht, und sagte Nein, um doch etwas gesagt zu haben. Er küßte meine Hand, in der That mit vielem Anstande. „Antworten Sie mir mündlich Engelchen sagte er, denn ich könte mich unmöglich „schon abweisen lassen, und sehe daß ich schrift„lich meine Sache nur verderbe.“

„Nein, liebster Herr Puf; Ihr Brief ist „wirklich sehr gut.“

„Ist er das? gut ist er?“ (und die Tränen standen in seinen Augen) „nun, so mus wol ein „Engel

*) S. 333.

„Engel mir meine Feder gelenkt haben! sie sind „ia ausgesand zum Dienst der armen Menschen! „Vielleicht will Gott meine redlichen Absichten „belonen“! (Er hielte meine Hand sanft zwischen den seinigen) „Liebstes Kind, ich weis gewis, „daß Sie Gott fürchten und nicht vor Ihren „Kopf etwas thun wollen! Bitten Sie Gott daß „er Sie willig mache — nicht, mich zu lieben; „denn darum mus man nicht beten, wie? ich „selbst bete darum nicht: sondern, daß er Sie „willig mache, mit mir Geduld zu haben!“ (Er sagte dies mit einer Art die mein weiches Herz preßte) „Ich würde nie so kek gewesen seyn mich „an Sie zu wenden, wenn ich nicht wüste, daß „Sie sich keinen Eigensinn erlauben werden, in „Dingen die bei dem allen Gottes Wille seyn „können. Ich bin ein einfältiger Mann: aber „dum bin ich wol nicht! Ich bin so dum nicht „wenigstens, daß ich glauben solte ich sei lie„benswürdig: aber vielleicht hilft mir Gott, daß „ich erträglich werde. Wollen Sie sichs nicht „noch überlegen? Nehmen Sie sich eine Zeit, ei„nen Monath, ein halb Jahr, ein Jahr. Schrei„ben Sie mir aus welcher Stadt Sie wollen; „denn ich ehre Sie zu sehr, viel zu sehr, als daß „ich Sie drängen wolte. Verachten Sie mich „nicht, so lange Sie noch hier sind. Seyn

„Sie freundlich: denn mit Ihnen geht ohnehin „meine Freude weg. Ich habe lang genug ge„sucht meine Hofnung aufzugeben: aber ich kan „nicht, weis Gott! ich kan nicht.“

Es war mir unmöglich — denn Ihnen treuste Mutter kan ich mein Herz nicht verbergen — es war mir unmöglich dieser Redlichkeit zu widerstehn. Es war als schämte ich mich die Rechtschaffenheit dieses Mannes nicht genug geschäzt zu haben. „Lassen Sie mich, sagte „ich, würdiger Mann.“

„Nein, ich nicht! Gott behüte daß ich Sie „dringen solte“ (indem er ehrerbietig meine Hände loslies) „aber Eine Frage mus ich Ihrer Red„lichkeit vorlegen.“

Er sah mich mit einer angenehmen Schüchternheit an. —

„Ich will, sagte ich, redlich seyn; ich mü„ste mich schämen, Ihre Freundin zu seyn wenn „ich nicht seyn wolte wie Sie.“

„O! wie viel Huld! O Fiekgen, wenn „Sie nicht heiraten wollen: so verbergen Sie ihr „königliches Herz, und quälen Sie die Mauns„personen nicht.“

„Ist das Ihre Frage?“

„Nein! Meine Frage ist .... ach! Sie „werden zürnen!“

„Fürch-

„Fürchten Sie nichts!“ (denn ich war auſſer meiner Faſſung)

„Beſtes Mädgen“ (er ergrif meine Hand) „hören Sie mich. Ich will ſogleich abtreten; „auf meine Ehre, das iſt mein höchſter Schwur; „ich will ſogleich mags mir denn doch gehn wie „Gott will, zurüktreten und alle Hofnung faren „laſſen, wenns mit Ihnen ſo iſt, wie ich fürchte.“

Er hielt ein. Meine Wangen wurden heis — ich weis nicht wovon?

„Sagen Sie mir, ich bitte Sie flehentlich, „kniend (indem er ein Knie beugte) kniend wenn „ſich das ſchikte für einen Chriſten, würde ich „Sie bitten: Sagen Sie mir . . ob . . iemand „mir bei Ihnen im Wege ſteht?“

Ich wolte antworten. Er unterbrach mich. „Ob Ihr Herz frei iſt? Nun iſts heraus; und „Gott helf zur glüklichen Stunde! O himmli„ſches Kind, werden Sie nicht böſe!“

Ich konte meine Tränen nicht zurükhalten. Bisher hatte iene ſchändliche Verſtrickung mein Herz gehalten. Jetzt iſts frei. Ich fühlte das zu ſehr als daß ich hätte ſchweigen können. „Sie thun eine Frage liebſter Herr Puf, die „man nicht thun mus. Aber ich will redlich „ſeyn: Mein Herz iſt warlich frei.“ Er küßte

mir mit unveränderter Mine die Hand — dann die Schürze — und verlies mich.

Die Geschenke lies er liegen.

Die Verwirrung meiner Empfindungen brach nun in sanften Tränen aus, die ich gleichwol nicht hemmen konte.

In diesem Augenblik klopfte iemand. Ich muste öfnen. Es war Herr Gros. Er sah meine Tränen. „Ihr Zutrauen sagte er, und „die Ueberzeugung mit der Sie schon wissen, daß „ich mancherlei Art des Kummers verstehe, be„rechtigt mich an ihrer Gemütsbewegung teil zu „nehmen.“ Zugleich fielen ihm des Herrn Puf Geschenke in die Augen. Er war so behutsam den Blik wegzuwenden. *) Ich glaube es ist nicht

*) Anmerkung des Setzers. Die schönen Züge die hie und da zum Charakter des Herrn Gros vorkommen „der doch ein Prediger war“ machen die Warheit der Geschichte Sophiens etwas zweifelhaft. Und gleichwol ist sie wahr. Der Herausgeber, der, um der Warscheinlichkeit seiner Geschichte nicht zu schaden, diese Züge hätte in seinem Gemälde verwaschen, oder wenigstens anmerken sollen „daß dieser Mann nicht aus freiem Ent„schlus, sondern von Amtswegen tugendhaft war“ ist ganz ohn Entschuldigung, wenn ich nicht bekand mache, daß er ein Mann ist, der die Welt gar nicht kennt. Er glaubt vielleicht daß die Welt

nicht möglich gegen einen solchen Mann, und in solcher Ueberraschung zurük zu halten. Ich fieng an ihm etwas zu sagen.

„Ich wolte gern sagte er, Ihrer Empfind-
„lichkeit schonen. Ich weis des Herrn Puf
„ganze Geschichte bis ietzt da er in ihr Zimmer
„getreten ist."

„Rathen Sie mir dann, denn Sie kom-
„men wie gerufen."

„Verschonen Sie mich mit dieser Bitte: ich
„kenne den Stand Ihrer Neigung nicht; und
„mit den gewönlichen Ermanungen ist Ihnen
„nicht gedient. Soll ich aber den Zustand Ih-
„rer Neigung aus den Umständen rathen, in
„welchen ich Sie finde: so scheint das Schikfal
„des Herrn Puf der Entscheidung sehr nah zu
„seyn."

„Ich kan das nicht sagen; diese Geschen-
„ke . . . ."

„Sind Nebenumstände: aber diese Trä-
„nen . . . ."

„sind eine Folge der Verwirrung in der ich bin."

„Gut!

Welt noch so ist, wie im Jahr 1761. Er weis also nicht daß der Krieg und die Veränderung in einigen Lehrstülen der Hohenschulen und Kanzeln, unsern Sitten eine weit natürlichere Gestalt gegeben haben.

„Gut! in dieser Art der Verwirrung müs-
„sen Sie nicht bei Menschen Zurechtweisung su-
„chen. Die Sache ist nun schon wichtig ge-
„nug um Gott vorgetragen zu werden. Sie
„müssen das was sie in sich finden, ihm ganz
„aufrichtig bekennen. Das Feierliche einer
„solchen Handlung wie diese Art des Gebets ist,
„wird Sie gegen alle Arten der Täuschung in Si-
„cherheit setzen, und der Zerstreuung, und (daß
„ich es recht nenne) der Träumerei die, man
„sei so gesezt wie man wolle, sich dann des Ge-
„müts bemächtigt. Es wird Ihnen überdem
„allen Eigensinn und alle Nebenabsichten und
„alle Heimlichkeiten des Herzens, wenn so et-
„was bei Ihnen seyn solte, als Dinge entdecken,
„die ein Herz das sich an Gott ergeben hat, nicht
„dulden mus. Sobald Sie merken, daß Sie
„Ihr Herz nun ganz erleichtert, das heißt, es
„ganz geprüft, und ganz gefaßt (oder daß ich
„als ein Geistlicher rede; sobald Sie Ihr Herz
„gefunden, gesezt, und gestillt") *) haben:
„so schliessen Sie Ihr Gebet, nicht durch Vest-
„setzung der Zufälligkeiten an denen Sie den
„Willen Gottes erkennen wolten; denn die
„Einrichtung der Welt verbietet uns den Zufäl-
„ligkeiten das Zufällige zu benehmen: sondern

„schliessen

*) Das sind Worte der Schrift.

„schliessen Sie es durch Bitte um eine heitre „und willige Gemütsfassung, und um das veste „Vertrauen daß Gott weder Sie noch den Herrn „Puf noch irgend Einen Ihrer Freunde“ (hier sah er mich scharf an) „verwarlosen werde.“

„Sie scheinen nicht zu wissen, daß mein Herz „frei ist?“

„Haben Sie das dem Herrn Puf heute ge„sagt?“

„Ja!“

Er lächelte; „Nun, sagte er, so lassen Sie „uns von andern Dingen reden.“

Er hat in Lenkung der Gespräche eine Art der man, wenn man auch noch viel zu sagen hat, nicht widerstehn kan. Julchen ward ietzt unser Gegenstand: aber seine heutigen Geschäfte entrissen mir ihn sehr bald.

Ich habe seinem Rath gefolgt: aber noch habe ich meine Empfindungen nicht genug geordnet, um Sie Ihnen sagen zu können. *)

Ein

*) Anmerkung des Setzers. Das wäre etwas neues, wenn man Empfindungen nicht eher solte merken lassen, als bis man sie geordnet hat. Leser! Ihr würdet alsdenn nur selten erweisen können, daß Ihr Herrn der Schöpfung seid. Und Ihr, Leserinnen! Ihr würdet alsdann sehr selten zeigen können, daß Ihr im Hause zu befelen habt: denn

Ein neuer Lärm! In der Madame *van Berg* Kommode hat sich heut früh ein Defekt von 300 Dukaten gefunden, und im Schmukkästgen fehlt ein Ring der etwa eben diesen Werth hat. Es ist acht Uhr und Koschgens Mädgen ist noch nicht da. Herr Puf hat ietzt iemand nach dem Gasthofe geschikt, wo wir sie gestern gelassen haben. Die Madame *van Berg* ist schlechterdings untröstlich. Herr Puf stand und sah ihrem Leidwesen zu; zog endlich die Schultern und sagte „Schwester! sei doch nicht so twatsch!“ Er ging aus, kam aber bald wieder und brachte ihr 300 Dukaten, und einen Ring der schöner war als der gestolne „da hast du den Bettel“ sagte er gleichgültig. Sie nahm beides mit der Art an, die er gern hat: aber es fehlt sehr viel daß sie ietzt ruhig seyn solte. Dem Herrn Schulz scheint also heut ein schlechter Stern.

Da! Herr Schulz.

Julchen springt wie ein Eichhörnchen. Ich will, da sie mich allein läßt, mit Ernst über meine Angelegenheiten nachdenken.

Fortsetzung.

denn Euer Kindermädgen ist oft die einzige Person im Hause welche Ohrfeigen vertragen kan. Allen übrigen Menschen könt ihr Ihr nur durch Worte Tränen, und Minen Euch verständlich machen.

Fortsetzung.

Aliud ejusdem argumenti.

Herr Gros ist wieder bei mir gewesen. *) Was denken Sie? Herr Gros ist der Meinung, daß Herr Puf nicht abgewiesen werden mus. Nachdem er mich in Absicht der Freiheit meiner Neigung eben so behutsam als listig erforscht hatte; nachdem ich ihm gestanden hatte, daß bis ietzt eine iugendliche Neigung in meinem Herzen gewesen ist, fragte er mich

*) Anmerkung des Setzers. Ich traue einem grossen Theil der Leser soviel Geschmak zu, daß sie hier werden einige Seiten überschlagen wollen, denn sie werden sich noch erinnern, daß Herr Gros ein Prediger ist: aber diesmal mus ich ihnen das wiederraten; denn was Herr Gros hier sagt, scheint in die Wendung der Geschichte sehr einzufliessen. Wahr ists aber, daß der Herausgeber den Stand des Herrn Gros hätte verschweigen müssen. Er wird zu spät sehen, wie sehr er dem Abgange des Buchs geschadet hat. Komt es zur zwoten Ausgabe: so werde ich ihm rathen alles was Herr Gros in dieser Schrift sagt, etwa dem Herrn *Malgré* oder irgend einem andern farbigtgekleideten Menschen in den Mund zu legen: denn ich habe oben erwiesen, daß Kleider Leute machen.

mich „ob ich es tragen könte, wenn er als Bru-
„der mit mir spräche?“

„Ja; und ich bitte drum, mit der Zuver-
„sicht einer Schwester.“

„Sie sind in den Jahren die ganz gewis die
„beste Zeit zur Antretung des Ehestands sind.
„Ihr Herz hat geliebt: es ist also gar nicht
„warscheinlich daß Sie zum ledigen Stande be-
„stimt sind. Sagt Ihnen Ihr Herz das: so
„ists Pflicht, zu heiraten — einer Christin
„darf ich das nicht erweisen. Sie haben kein
„Vermögen; denn Ihre Erwartungen sind un-
„gewis — und es ist ietzt schwerer als iemals
„ohne Vermögen zu leben, besonders da der
„Ausgang des Kriegs für uns eben so traurig
„werden kan als die mutmahsliche Dauer desse-
„ben fürchterlich ist. Sie haben keine Anver-
„wandten — ich glaube Ihnen nicht erweisen zu
„dürfen, daß das heißt: Sie haben keine Rath-
„geber, keinen Schuz, keine Zuflucht. Ihr
„Bruder hat Grundsätze die Ihr Zutrauen zurük-
„halten. Hat er keine Religion: so ist er
„nicht werth um Rath gefragt zu werden“ (Ach
liebe Mutter! bisher verschwieg ich Ihnen das:
aber es ist nur allzuwarscheinlich daß mein Bru-
der sehr unwissend ist! Ich wolte nicht gern
sagen sehr treulos gegen Gott) „Sie haben die
„Einwil-

„Einwilligung Ihrer Pflegemutter. So werth
„Ihnen diese ist, so peinlich und so verhindernd
„könte es Ihnen seyn, bei Ihrer nächsten Wahl
„sie nicht zu erhalten. An Herrn Puf Person
„haben Sie nichts wesentliches auszusetzen.
„Sein Herz ist vortreflich; seine Anverwandten
„nehmen Sie mit Freuden auf. Ihr Glüks-
„stand würde allem Wechsel zu vest stehn da
„sein Reichtum so sehr sicher ist; denn was in
„Banken und Gründen liegt kan nicht ganz ver-
„loren gehn. Die Anwendung dieses Reich-
„tums hängt gänzlich von iedem Wunsch Ih-
„res wohlthuenden Herzens ab, so wie die äus-
„sere Einrichtung Ihres Schiksals von der
„Kenntnis abhängt die Sie von dem Schönen
„des Glüks haben. Herrn Puf Absichten sind
„so daß er sich seines Herzens nicht schämen
„darf. Seine Neigung ist ganz ohn Ihr Zu-
„thun entstanden, und ist bisher allen Hinder-
„nissen zu stark gewesen, die Sie ihr entgegen
„gesezt haben, und durch die sich sonst Liebha-
„ber abweisen lassen. Gottes Wille ist, daß
„iedes seiner Geschöpfe glüklich seyn, und daß
„diejenigen die ihm gehorsam sind, auf eine
„Art die sie gegen Vorwürfe sichert, in iede
„Veränderung ihres Lebens hineineingehn sollen.
„Der Zusammenhang aller Umstände in denen

„Sie ietzt sind, wird Ihnen, gegen diesen all-
„gemeinen Willen Gottes gehalten, sehr bald
„zeigen, wozu Sie sich entschliessen müssen. Ich
„bin so unglüklich verheiratet wie . . ich schwei-
„ge; denn hier ist ieder Ausdruk mislich: und
„doch würde ich sehr ruhig seyn wenn ich nur
„das hoffen dürfte, daß meine Frau einst ein-
„sehen wird, daß ich aus Gehorsam gegen Gott
„meine Hand ihr gegeben habe: daß heißt, daß
„es meine Pflicht war, mit Aufopferung aller
„meiner Freude, sie vom Tode zu retten. Sehr
„viel Menschen sprechen von göttlichen Fü-
„rungen, von Ehen die Gott geschlossen hat:
„aber wenig Menschen haben im Unglük so
„deutlich als ich, und im Glük so deutlich als
„Sie liebe Mademoiselle, den göttlichen Wil-
„len sehen können. Haben Sie Einwendun-
„gen: so sagen Sie sie mir. Sind Ihre Ein-
„wendungen von der Art daß Sie sie einem
„Bruder verschweigen müssen: so sind sie
„offenbar unwerth Ihr eignes Herz zu be-
„schäftigen. — Sie weinen? Nichts ist ietzt
„schädlicher als Betrübnis. Bedenken Sie,
„wie schlechterdings alles mislingen mus was
„ohn Heiterkeit der Sele angefangen wird."

Er schwieg, und sah mich mit einem sanf-
ten Lächeln an „O liebe Freundin sagte er, kan

„Gott

„Gott uns höher beschenken, als wenn er uns „Zutrauen zu seiner Liebe schenkt für die er das „schönste Bild in der Natur, die Mutterliebe, „nicht ähnlich genug fand? — Meine Tränen“ (denn diese flossen sanft auf seinen Wangen hin) „meine Tränen fliessen: aber sie wider„sprechen dem Bekentnis meines Herzens nicht. „Ich bin unaussprechlich unglüklich: vielleicht „empfielt mein Unglük Ihnen meine Vorstel„lungen mehr als mein Glük sie empfelen „könte?“ — Er wante sich hier von mir zum Klavier; sang Gellerts Lied „Du bists dem „Ruhm und Ehre gebüret“ und schlos mit einer vortreflichen Ausfürung des Thema der Melodie „Ich singe dir mit Herz ꝛc.“

„Das kan ich nicht, sagte ich; ich kan für „meine Leiden dem Herrn meines Lebens dan„ken: aber so frölig nicht.“

„Wie aber? wenn das Herz uns treibt, „Gott diese Ehre zu geben? — Dort sangen „die Männer in den Flammen „Sonne und „Mond, alle Sternen am Himmel, Regen, „Thau und Winde, Feuer und Hitze lobt den „Herrn!“ Sie, Mademoiselle, und ich, wer„den es so weit nicht bringen: aber mit fröli„chem Munde, *) wünschten wir doch wol ihn

*) Ein Ausdruk der Schrift.

„loben zu können? Ich habe ietzt gesagt, daß „alles mislingt was nicht mit Heiterkeit des „Gemüts unternommen wird. Und diese wün„sche ich Ihnen von ganzem Herzen: heut ha„ben Sie sie nicht: und heute wollen wir auch „nichts weiter von Herrn Puf sprechen.“

Julchen kam indem er diese Worte sprach.

„Sagen Sie nichts zur Erleichterung des „Herzens Ihrer Freundin?“ frug Herr Gros.

„Ich darf nicht“ indem sie mich zärtlich umarmte. —

Und ietzt kam Herr Puf. Was aber der für eine Neuigkeit brachte, das mag unsre Henriette rathen; denn es ist die höchste Zeit, auf die Post zu schicken. — Vielleicht heisse ich nicht mehr lange Ihre

Sophie**

XXIII. Brief.

Der den allerseltsamsten Auftritt der ganzen Geschichte beschreibt. Ein Muster eines sehr vernehmlichen Styls.

Sophie an die Frau E.

Königsberg, den 28 Jul. Abends. Dienstags.

„Er ist ein Esel, Herr Pastor, und das will „ich ihm schriftlich geben dem Windbeutel, „und mein Siegel drunter, für mich und meine

„Erben

„Eben. Sie habens mir wol gesagt; und ich „alter Narr dachte das müste und müste ein „Paarchen werden. Julchen, du kriegst ihn „nicht, und ich hoffe du wirst ihn auch nicht „wollen, den Flachsrekel. Ich habe mich mehr „geärgert als der ganze Kerl werth ist. So „ein Bengel! Brausewind! Prf!“

Mit diesen Worten trat Herr Puf in unser Zimmer. — Es wird mir schwer Ihre Erwartung aufzuhalten liebste Mutter: aber ich will den Herrn Puf weiter reden lassen; vielleicht überrascht er Sie so wie er uns überrascht hat. Er war hochroth und äusserst unruhig. Zehnmal zündete er seine Pfeiffe an, und zehnmal ging sie wieder aus. Wir alle sahen uns mit grossen Augen an.

„Ja, Ihr werdet die Augen noch wol besser „aufreissen, wenn ihr alles hören werdet. Nun „kurz ich hatte einen schönen Kaffe machen las„sen, und für ihn eine Pfeiffe von meinem ächten Knaster gestopft. Nun kam *Monsieur* „angeschoben. Ich, mit gröster Höflichkeit „*présen*tire ihm den Sorgstul. *) Er sezt sich

*) Am Rande hat Sophie gesezt: So nent man hier einen grossen Lehnstuhl, und so nennt man ihn im ganzen Ernst. Ueberhaupt hat man hier viel Namen,

„recht weidlich hinein. „Es geschieht, sagte „er, auf Anweisung der Mademoiselle Sophie „daß ich mir die Ehre gebe (ei! daß dich doch! „hätte er doch lieber gesagt, „daß ich Ihnen „die Ehre gebe") in der wichtigsten Angelegen„heit meines Lebens mich an Sie zu wenden."

„Nun sagte ich; ich helfe gern iungen Leu„ten zusammen . . . „Ich weis nicht," fiel er mir ein (denn es scheint wol, daß er sich gern reden hört *) „in wiefern die Sache eigentlich „von Ihnen abhängt? aber ich folge mit Ver„gnügen einer teden Anweisung meiner Ge„liebten."

Dies verdros mich; ich wünschte also ihn los zu werden, und lies ihn bei meiner Schwester melden. Dies war ihm nicht recht.

„Aber Herr sagte ich sind Sie wunderlich? „Wollen Sie das Mädgen haben, ohne meiner „Schwester den Mund drum zu gönnen?" — Er

Namen, die ein Kind erfunden zu haben scheint, und die doch iederman spricht. Z. B. Eine der hiesigen Gassen heißt „die neue Sorge."

*) Anmerkung des Setzers. Ich weis nicht warum man es an iungen Leuten tadelt? Man nennt es Windbeutelei: gut; so lasse man einen iungen Menschen windbeuteln; denn vor dem dreissigsten Jahr hat er noch viel dummes Zeug zu sagen: aber alsdenn hilft sich die Natur von selbst.

Er sas ganz verwirrt da „Ich fürchte fing er „endlich an, der Madame *van Berg* zu mis„fallen . .“

„Nun freilig sagte ich, nichts Gutes haben „Sie in unserm Hause nicht gestiftet: aber ich „will Sie trösten; es ist alles vergeben und „vergessen.“ Wie der Bediente die Antwort meiner Schwester brachte, führte ich ihn hin. Er bebte wie ein Espenlaub, und mit solchem Zittern küßte er ihr auch die Hand.

Meine Schwester schien kein Herz zu ihm zu haben.

„Ich weis nicht Madame, ob Ihnen die An„gelegenheit die mich herfürt schon bekand ist?“

„Der Herr Hofrath, antwortete sie, könten „vermutet haben, daß ich etwas davon weis. „Und ich kan Ihnen nicht bergen, daß mirs „nicht gleichgültig gewesen ist eine Sache so weit „getrieben zu sehn, die wol ganz gewis mir zu„erst hätte gesagt werden müssen.“

„Verzeihen Sie mir, der Herr Puf hat „mir gleich ietzt gesagt es sei alles vergeben und „vergessen.“

„Nun las gut seyn Schwester! sagte ich, „las gut seyn.“

„Ich will auch fuhr er fort freimütig ge-
„stehn, daß ich die eigentliche Beziehung in der
„meine Geliebte mit Ihnen steht, nicht weis?“

„Das wissen Sie nicht? sagte ich, wie Herr
„Hofrath? Sie wissen das nicht? wie?“ —
und das Blut stieg mir ins Gesicht. Ihm
auch: „Wenn, sagte er, ich glauben soll daß
„sie eine Anverwandte von Ihnen ist; und das
„scheint doch zu seyn: so kan ich es erst seit heu-
„te glauben. Aber ich werde mich sehr glüklich
„schätzen mit Ihrem Hause in Verbindung zu
„stehn.“ — Wir sahen uns beide an. Meine
Schwester sagte mir auf holländisch „Ich merke
„was“ und winkte mir ins Kabinet. Ich kon-
te mich nicht halten. „Was zum Velten,
„Herr Hofrath, Sie wissen nicht, daß Jul-
„chen meine Nichte, und daß ich es Ihnen recht
„deutsch sage, meiner Schwester Tochter ist?“
„Ja, das weis ich; aber wenn es wahr war,
„das alles was mit Julchen vorgefallen ist,
„vergessen seyn soll: so muste ihrer auch nicht
„mehr erwänt werden.“

„Ihrer nicht? Julchens nicht? und wessen
„denn Herr Hofrath?“ — Er lächelte und
schwieg still. — Ich dachte ich solte zum Nar-
ren werden. „Sagen Sie mir nur sagte ich
„wer von uns beiden nicht recht gescheut ist?“

„Ver-

„Vermutlich haben Sie mich in diesem Ver-
„dacht; denn mich dünkt Ihr Scherz geht wei-
„ter als ich es erwarten konte. Ists aber
„Scherz: so sollen Sie wissen daß ich meiner
„Sache sehr gewis bin" — Hier gab er mir ein Billet daß Sie, liebes Fiekgen an ihn geschrieben haben.*) — Nun ich will nichts weiter sagen: aber das ist wahr, daß wenn ich nicht mehr bedacht hätte . . . „Herr sagte ich, was
„denkt er sich? Ich glaube er meint von So-
„phien geliebt zu werden?"

„Ich glaube es auch" sagte er spöttisch. „Lie-
„ber Herr Puf, die Herzen sind frei. Ich
„schien Ihrer Frau Schwester zu arm, als daß
„ich Julchen lieben dürfte. Mein Schikfal
„wandte sich. Ich ward reich genug, um Jul-
„chens Reichtum, den ich ohnehin nie begehr-
„te, zu verachten, und Sophien von der ich
„warlich nicht weis, ob sie etwas hat, zu lie-
„ben."

„Aber — hören Sie, ich glaube Sie sind
„ein Windbeutel!" — Er wolte mir einfallen.
„Denken Sie fuhr ich fort, daß Sie mit Ih-
„rem Pferdephilister zu thun haben? Wie lang
„ists denn her, daß Sie Sophien lieben."

*) S. 325.

„Ich habe meinem Pferdephilister der nie „höflicher spricht, immer Rede gestanden, und „kan Ihnen also auf eine Frage zu der Sie übri„gens nicht berechtigt sind, antworten: daß „ich Sophien fast so lang als sie, in Königsberg ist, geliebt habe.“

„So? das ist fein! Um Vergebung Herr „Schmetterling, wie konten Sie denn an Jul„chen etwa vor 8 Tagen diesen *) Brief, und „nur noch vorigen Donnerstag diesen andern **) „schreiben?“ (denn ich hatte beide in meiner Brieftasche)

„Wer hat Ihnen denn gesagt, sagte er tro„tzig, daß diese Briefe an Julchen sind? Sie „stnd an Sophien; und Sophie hat sie mir „auf eine Art beantwortet bei der ich sehr ru„hig seyn kan.“

„Herr, wo Sophie ein Spihrchen Liebe „gegen Ihn hat: so bin ich ein Schelm meines „Namens! Herr, in Seinem Kopf spuhkt es; „ich sag es ihm damit er es weis. Und wenn „er sich ie einkommen läßt unsre Schwelle zu „betreten, es sei um Julchen oder Sophien „und ich Ihn denn nicht aufs eilfertigste zur „Thür heraus werfe: so grüsse Er den königl. „preuß. Herrn Schulz und sage er ihm, daß „er

*) S. 283. **) S. 315.

„er dem Russisch Kaiserl. Herrn Hofrath seine „heilen Knochen zu verdanken hat. Hört „ers?“ — Der Esel nahm eine ganz gelasne Mine an. „Ich weis daß Sie Sophien lie„ben, und lache. Glauben Sie daß Grob„heiten mich bewegen werden sie Ihnen zu über„lassen? Ich bin meiner Sache viel zu gewis; „gleichwol aber rathe ich Ihnen sich zu mähssi„gen: Sie wissen nicht was auf ein solches Be„tragen folgt.“

„Was drauf folgt? Wie? das mein Herr „Hofrath, daß Sie mir schreiben wo ich hin„kommen soll um Ihnen nach Herzens Lust den „Pelz auszuwamsen. Sagen Sie mir das „gleich: denn hier ziemt sichs nicht: sonst wolte „ich Sie gängeln daß Sie den Himmel für ei„ne Basgeige ansehn solten.“ — Meine Schwe„ster kam hier herein, so voll Bosheit wie ich. „Wir sind nicht ganz ohn Unterstützung, sagte „sie. Die entsezliche Einbildung die Sie von „sich selbst haben Herr Hofrath hat sie zu diesem „lächerlichen *qui pro quo* verleitet. Sie kön„nen mir glauben, daß Sophie nicht drauf ge„fallen ist sich selbst für den Gegenstand Ihrer „Galanterien zu halten. Ich wiederhole es „Ihnen, wir sind nicht ganz ohn Unterstützung; „wir können und werden es ahnden, wenn Sie

„durch

„durch Erzälung dieses Vorfalls irgendwo mein „Haus beschimpfen wolten."

„Madame sagte er, Ihr Haus wird in kur„zem sich selbst beschimpfen;" (Was der Laffe damit sagen wolte, weis ich nicht *) „Ich wer„de von diesem Vorfall nichts sprechen. Sol„te ich mich in Absicht auf Sophien geirrt ha„ben, welches vielleicht geschehn konte da ich „niemals recht frei mit ihr habe sprechen kön„nen: so bin ich freilich nicht der, der gern „hievon sprechen könte. Bin ich aber mit ihr „in der That da, wo ich zu seyn glaube . . . .

„Da sind Sie nicht Herr, schrie ich, und „ich will das Mädgen ruffen; die soll es Ihnen „unter die Nase sagen" — aber meine Schwe„ster hielt mich.

„Ihnen empfehl ich mich Madame," sagte er und bükte sich gegen Sie sehr hochmütig — „und Ihnen Herr Puf werde ich einen schikli„chern Ort bestimmen . . .

„Gehorsamer Diener Herr Hofrath! Ei sehr „gern Monsieur Brausewind! Legen Sie sich „nur ein Buch Löschpapier auf den Pukel, denn „ich schlage dreimal auf eine Stelle." — Und nun

*) Anmerkung des Setzers. Wir werden es aber doch erfaren?

nun ging er, und blies wie der Püster in Kloster Dobbran.

Fortsetzung.

Erklärung der vorigen Begebenheit. Ein Brief des Herrn *Malgré* an Koschgen im französischen Geschmak. Ob 30000 Rthlr. lustig machen können? Ein sehr wichtiges Bekentnis von Sophien.

Sie liebste Mutter können, da Sie meine Briefe in Händen haben, besser einsehen als ich, wie dieses Misverständnis des Hofraths möglich gewesen ist? Ich war bei der Erzälung des Herrn Puf so voll Erstaunen wie Herr Gros und Julchen. Wenn ich aber ietzt einige Stellen meiner Geschichte bedenke, besonders die Unterredung die ich bei der Zusammenkunft von Haberstroh auf der Brücke *) mit dem Hofrath hatte, und dieienige die Herr Puf im Gehölz veranstaltete **): so ists begreiflich obwol höchst lächerlich, daß dieser Mensch hat so thörigt seyn können. — Ich sage Ihnen hievon nichts weiter; denn was ich zu schreiben habe, häuft sich zu sehr. — Genug dieser iunge

*) S. 216. **) S. 282.

ge Mensch ist nicht werth Julchen gekand zu haben, und sein Uebermut und seine Treulosigkeit sind zugleich bestraft worden.

Die Madame *van Berg* kam herein als Herr Puf noch redete. Sie schimpfte den Hofrath, und Julchen wechselsweise *) Sie liebt ihren Bruder zärtlich und fürchtet, so wie wir alle, daß der Hofrath ihm eine Ausfodrung schikken wird. „Las ihn sagt Herr Puf; Er wird „so gefärlich nicht seyn wie ein Seesturm."

Julchen — denn Sie werden begierig seyn von dem armen Kinde etwas zu hören. Julchen sas bei der ganzen Unterredung im Fenster — und vergos nicht Eine Träne. Herr Puf übereilte sich „Nun Kind, sagte er wie er „fertig war, was sagst du? wie?"

„Er ist nicht werth daß ich von ihm rede„ sagte sie, und sprang auf, um in ihrem Citronenwalde ihren Tränen den Lauf zu lassen. — Ich folgte ihr: „Lassen Sie mich sagte sie; in „Fällen wie dieser ist, vermehrt sich der Schmerz; „wenn

*) Anmerkung des Setzers. Das muste sie thun wenn ihre Gesundheit ihr lieb war; denn man weis wie schädlich Vapeurs sind, und vielbelobter Padingthon erweiset daß *Vapeurs* nichts anders sind als verhaltne Scheltworte und Schimpfnamen. l. c. unter dem Titel *de rebus absconditis.*

„wenn er Zeugen hat“ — Sie kam nicht zu Tische. Herr Gros erbot sich auf eine sehr liebreiche Art, mit ihr spazieren zu gehn, um sie aufzumuntern. — Nachmittags war des Hofraths Bedienter zweimal hier. Herr Puf war nicht zu Hause. Er kam zum drittenmal und brachte einen Brief an mich, den ich unerbrochen *) in diesen Zettel einsiegelte.

„Meine Vermittelung ist nicht mehr nöthig seitdem ich weis daß die Sache von der „bisher unter uns die Rede war, ein Misverständnis gewesen ist. Da also der Inhalt dieses Briefes mich nicht angehn kan: „so schicke ich ihn zurük, und hoffe daß einige „hitzige Reden die Herr Puf vielleicht nicht „genug mähssigen konte, Ew. — nicht werden vergessen lassen, daß ein Seefarer unmöglich alle Arten des Umgangs wissen kan, „und daß das *van Bergsche* Haus sich nicht „sogleich in ein Misverständnis finden kan, „in welches der gute Name eines iungen „Frauenzimmers mit verwickelt werden konte.

Sophie.

Gleich

*) Ebendersf. Unerfarnen iungen Herrn dient zur Nachricht, daß unerbrochne Briefe, eben das sagen,

Gleich nachher kam Herr *Malgré*. Er wünschte Koschgen zu sprechen. Dies war nicht thunlich: sie liegt noch immer, und ihre Wunden auf den Schultern bleiben zum Erstaunen der Aerzte wie sie waren. Herr *Malgré* erhielt von der Madame *van Berg* die Erlaubnis Koschgen diesen Brief, den ich für sie annahm zu überschicken. *)

Mademoi-

gen, was in Paris das *il ne fait pas jour chez Madame*, sagt.

*) Anmerkung des Setzers. Ich habe diesen Brief übersezt. Gleichwol weis ich nicht warum der Herausgeber es nicht gethan hatte: Ich will also die Urschrift hier beidrucken: Votre maladie excusera la liberté que je prens de vous écrire. Vous devez vous être aperçue que vos charmes m'ont frapé. Ils m'ont captivé dès le prémier instant. J'ai cru devoir combattre ma passion. Toutes mes tentatives ont été inutiles. Ce sont les qualités de votre esprit et de votre coeur qui m'ont fait perdre l' espérance de me vaincre. On me fait craindre Mademoiselle que mes sollicitations ne soient infructueuses. Cette prédiction ne cessera pas de me désoler si elle venoit à être vérifiée; mais ma passion est trop-forte pour que je puisse attendre que vous soyez hors-d'afaire. Je vous suplie Mademoiselle de décider dès que l'état

de

Mademoiselle

„Ihre Krankheit wird der Freiheit die „ich mir nehme an Sie zu schreiben zur Ent„schuldigung dienen. Sie müssen gemerkt „haben, daß die Gewalt Ihrer Reize mich er„griffen hat. Schon im ersten Augenblik „hat sie mich gefesselt. Ich habe geglaubt „meine Liebe bekämpfen zu müssen. Alle „meine Versuche sind vergebens gewesen. „Die Eigenschaften Ihres Verstandes und „Ihres Herzens haben mir die Hofnung ge„raubt über mich zu siegen. Man macht „mich bange Mademoiselle daß meine Bewer„bungen fruchtlos seyn werden. Diese Pro„phezeiung wird, wo sie eintrift, nicht auf„hören mich untröstlich zu bekümmern: aber „meine

de votre Santé vous le permettra. Si l'on peut vous plaire par un profond respect, et par une obéissance et une soumission peu-communes, l'homme du monde le plus-heureux sera

Mademoiselle

Votre très-obéissant et bien-humble Serviteur

Jean Eloy Malgré.

„meine Leidenschaft ist zu stark, als daß ich „warten könte bis Sie gesund seyn werden. „Ich bitte Sie inständigst, entscheiden Sie, „sobald der Zustand Ihres Befindens es er„lauben wird! Kan man durch eine tieffe „Ehrfurcht, und durch einen ungewönlichen „Gehorsam und Unterwürfigkeit Ihnen ge„fallen: so ist der glüklichste Mensch auf „Erden

Ihr
gehorsamster und ergebenster Diener
J. E. *Malgré.*

Ehe ich Ihnen den Erfolg dieses Briefs bekand mache, mus ich Ihnen sagen daß die Leute die Herr Puf nach dem Landhause am Pregel geschikt hat, Koschgens Mädgen da nicht getroffen haben. Sie haben ihr nachgesezt und sie in Fischhausen eingeholt, wo sie kurz vorher, weil sie keinen Pas hatte, eingezogen worden war. Der Officier der unser Haus nicht kennit hat sie noch nicht ausgeliefert. Wir hielten es nicht für gut Koschgen etwas hievon zu sagen. Die Madame *van Berg* und ich gingen zu Koschgen wie wir glaubten, daß sie über den Brief des Herrn *Malgré* hinreichend

reichend nachgedacht haben könte. Wir fanden sie ruhig. Nichts konte uns mehr befremden: doch fürchtete ich, daß eine so unvermuthete Rnhe eine desto grössere Kränkung für den Herrn *Malgré* zum Zwek haben würde.

Sie sagte „es habe ihr eine unbeschreibliche „Ueberwindung gekostet die Anträge des Herrn „*Malgré* zu überdenken, und wir müsten das „längst an ihr gemerkt haben; da sie aber schon „oft genug gedemütigt worden wäre um alle ho„he Gedanken fahren zu lassen, auch überdem in „ihrer Krankheit besser gelernt hätte den Füru„gen Gottes gehorsam zu seyn, und übrigens „Herr *Malgré* in der That ein sehr angenehmer „Mann sei: so wäre sie bereit ihm ihre Hand „zu geben" — Unsre Befremdung ward bei diesem ganz unvermutheten Entschlus noch grösser: aber die Mutter die in langer Zeit ihre Tochter nicht ruhig gesehn hatte, gab keinen Empfindungen ausser den Bewegungen der Freude Raum, und konte vor grossen Liebkosungen fast nicht zu wort kommen. Endlich sagte sie „Wilst du an Herrn *Malgré* schreiben liebste „Tochter?"

„Wo ist er?" fragte sie schmachtend. — Herr *Malgré* sas in Julchens Citronenwäldchen und las.

„Wenn Sie es erlauben, sagte Koschgen: „so kan er kommen und sich mündliche Antwort „holen!“ — Die Mutter fand hierin nichts unschikliches, denn sie war ausser sich, ihre Tochter endlich einmal ruhig zu sehn. Herr *Malgré* ward nachdem Koschgen sich in einen sehr schönen Nachtanzug (und ich mus es gestehn, viel zu frei) gekleidet hatte, geruffen. Es scheint, daß ihre Krankheit sie verschönert hat. Er flog an ihr Bette. Die Unterredung war so wie sie den Umständen gemäs seyn muste, und konte immer für eine förmliche Verlobung gelten.

Ich habe nie einen frölichern Menschen gesehn als Herr *Malgré* ietzt ist. Ich hätte nicht geglaubt, daß 30,000 Rthlr. iemand bei so augenscheinlichem Unglük so äusserst lustig machen können. *) Aber Koschgens Betragen befremdete

*) Anmerkung des Setzers. Es kan mich ärgern, noch immer sehn zu müssen, daß man den Werth des Geldes so wenig zu schätzen weis. Was ist alles Unglük zusammengenommen — das heist, was ist eine böse Frau, gegen das Geld? Zwar glaubt hie und da iemand den Werth des Geldes zu kennen. „Es verschaft mir, sagt er alle Bequem„lichkeiten des Lebens; es nüzt mir in allen Bedürf„nissen in denen ich Menschen brauchen kan; es be„schenkt

dete mich — Sie werden bald die Erklärung bekommen.

„schenkt mich mit dem göttlichen Vergnügen, Gutes „zu thun, den Nakten zu bekleiden, den Matten zu „erquicken, eine Familie deren Elend niemand sehn „wolte, zu retten“ . . . Still Herr Leser. Sie haben das aus einer Postille ausgeschrieben — „Es „schaft mir den Rang über Andre; es sezt mich in „den Stand die Pracht meiner Kleider so hoch zu „treiben daß Andre toll werden müssen; es giebt mir „eine veste Mine, wenn ich vornehm daherrau„sche . .“ Still Leserin; Sie haben das aus einem gewissen Buch: aber das Buch heißt „Sati„ren“ und ich bin ein Feind der Satire. Sondern den eigentlichen Werth des Geldes empfindet der Mann dort, der das abgetragne Kleid nächstens wird flicken lassen, wenn das kalte Wetter etwa früh einbrechen solte. Er hatte den Schmuk seiner seligen Frau nebst einem allerliebsten Häufchen Dukaten geerbt. Jener hatte keinen Werth für ihn; er hat ihn zu Gelde gemacht. Der Werth den er dem Gelde giebt, ist der wahre und richtige und wesentliche Werth, deswegen weil er ihm auch auf dem Todbette noch bleibt. Den schönen Bliz der Juwelen würde er alsdann wenn seine Augen dunkel werden nicht mehr sehn können. „Den „Glanz der Dukaten auch nicht“ . . Ich bitte um Vergebung; der Glanz macht es nicht aus, denn von der Seite betrachtet ist das Gold eine gelbe Erde: aber, das angenehme Geräusch das ein Hau-

Herr *Malgré* versprach diesen Abend wieder zu kommen. Ich blieb mit der Madame *van Berg* allein. Die Anfrage des Schulzischen Bedienten brachte das Gespräch auf den Herrn Puf. Ich äusserte meine Furcht, daß er in Gefar seyn möchte. Sie ergrif dies, um mir das Bekentnis abzudringen, daß er mir nicht mehr gleichgültig sei. —

Ich habe Ihnen meine Mutter, von dem was in meinem Gemüt vorgeht, nicht viel geschrieben; ich habe auch nicht Zeit dazu gehabt. Was soll ich sagen? Vieles misfällt mir an Herrn Puf; z. B. sein Bezeigen gegen den Hofrath: teils aber kan seine Liebe zu mir, und seine Zärtlichkeit gegen Julchen dies entschuldigen; teils bin ich auch vest überzeugt, daß es mir leicht werden wird, seine Sitten zu verfeinern. Herrn Gros Vorstellungen sind mit bleiben-

fen Dukaten macht, und das feine des Randes, das, das ists worin der Werth des Geldes besteht. Nichts auf der Welt ist reizender als auf dem Sterbebett, so wie bei gesunden Tagen geschah, das schmeichelhafte Geräusch der im Beutel geschüttelten Dukaten zu hören, oder, so lange bis die Finger ersterben, fühlen zu können wie allerliebst die Holländer und Kremnizer gerändelt sind. O! wie frölich stirbt fichs da!

bleibendem Nachdruk auf mein Herz gefallen — und frei heraus — die ausserordentliche Gesinnung des Herrn Puf rührt mich. Da er mir die Fortsetzung meiner Reise freistellt: so will ich, wenn er sich will gefallen lassen, so lange Sie leben, in Memmel zu wonen, seine redliche Neigung belonen. — Ich habe meine Gründe und Absichten genau geprüft. Vor meinem Gewissen bestehn sie, und ich kan auch nicht sagen, daß die Empfindungen meines Herzens unzufrieden sind. Ich sehe an iungen Eheleuten so viel albernes, daß ich beinah froh bin, Herrn Puf in den Jahren zu sehn wo man nicht mehr faselt. Daß sein Gesicht und seine Stimme angenehm sind; und daß er, soviel bei ihm steht mein Leben mir erwünscht machen wird das wissen Sie. Daß ich Ihre Einwilligung, und Henriettens (also auch vermutlich andrer iungen Mädgen) Beifall habe: ich merke, daß das sehr viel zu meinem Entschlus beiträgt.

Ich gestand also der Madame *vanBerg*, iedoch in allgemeinen Ausdrücken, daß ihr Bruder mir nicht mehr ganz gleichgültig sei. — Ich hatte es kaum gesagt: so schämte ich mich auf diese Art meinem Gewissen iene Gewalt der närrischen Anhänglichkeit an Herrn Leſſ** bekand

kand zu haben, und wandte mein Gespräch so gut ich konte, um der Madame *van Berg* glaubend zu machen, Herr Puf sei mir nie ganz gleichgültig gewesen — und eines teils ist dies wahr. Sie umarmte mich, und sagte mit grosser Freude, daß wenn Herr Gros Julchen beruhigt haben würde, sie sich nunmehr für die glüklichste Mutter und Schwester halten könte.

Fortsetzung.

Koschgens Mädgen sagt seltsame Dinge aus. Koschgens Gegenaussage.

den 29. Jul. Abends.

Gegend Abend kam Julchen mit Herrn Gros zu Hause. Er hat eine Gabe der Ueberredung der nichts mislingt. Julchen war und ist noch, so gesund und heiter, wie, wenn ihr nichts begegnet wäre. Unsre Gesellschaft bei der Herr *Malgré* und der Herr *rath sich befand, war bis zur Ausschweifung lustig. Wir sangen, tanzten, spielten, lösten Pfänder ein: und so wenig das Rauschende mir sonst gefält: so machte ich doch alles mit einer Leichtigkeit

tigkeit mit, über die ich mich heute selbst wundre. Herr Puf sagte seiner Schwester, ganz leise (so wolte er es wenigstens sagen) „Wo „mir einer das Mädgen nehmen will: so biete „ich ihm mein ganzes Vermögen; und wenn er „das nicht will: so breche ich ihm den Hals „wie eine Rübe.“ Herr *Malgré* war entzükt und hat sich bei der Madame *van Berg* so vest gesezt, daß er von der Seite der allerglüklichste Ehmann seyn wird. *) Die Herrn tranken exemplarisch: nur Herr Puf trank wenig — eine Sache die ich immer mit Vergnügen bemerkt habe. Herr Gros ging seiner Gewonheit nach, in der schönen Nacht nach Hause.

Aber heute früh kam ein ganz neuer Auftritt. Der Officier der in Fischhausen steht, schikte uns Koschgens Mädgen, die die Madame *van Berg* sogleich in ein Loch im Keller einsperren lies. (Sie hat den Fehler, sehr hart und zornig zu seyn) Herr Puf ging mit mir und Julchen zu ihr. Sie war untröstlich, da er sie des Diebstals beschuldigte. „Ich habe sagte sie

*) Anmerkung des Setzers. Paddinghton erweiset mit vielem Scharfsinn daß das Glük oder Unglük der Ehen von den Schwiegermüttern abhängt. l. c. unter dem Titel *de malo necessario* S. 19.

„nicht eine Nadel entwendet, und meine Un-
„schuld wird an den Tag kommen.“ Er drang
in sie: aber sie blieb dabei. Wie er sie durch
sehr harte Drohungen in Angst sezte, sagte sie,
sie habe einen Eid auf sich; doch wolle sie dem
Herrn Puf etwas entdecken, sobald er mit ihr
allein seyn würde. Wir gingen beide hinauf.

Eine halbe Stunde nachher kam Herr Puf
sehr bestürzt, uns nach, und nahm mich auf
die Gallerie hinaus. „Allerbestes Fiekgen
„sagte er, guten Rath, wenn Sie können.“
Er erzälte hierauf das Mädgen habe gesagt „sie
„könne einen Eid nicht brechen, der entsezliche
„Dinge beträfe; sie habe an kein Entlaufen ge-
„dacht: aber Koschgen habe diesen fürchterlichen
„Eid von ihr genommen, der ihr den Kopf ganz
„verrükt habe; Koschgen habe ferner 50 Du-
„katen und eine goldne Uhr ihr geschenkt, um sie
„noch mehr zu binden; sie selbst habe sehr viel zu
„verantworten, und sei also um aller Verant-
„wortung zu entgehn, auf den Entschlus gekom-
„men, durchzugehn; sie habe es Koschgen ge-
„sagt, die damals entschlossen gewesen sei, mit
„zu gehn, und zu diesem Behuf alles genommen
„habe was die Madame *van Berg* ietzt ver-
„mißt; es sei aber eine Hindernis dazwischen
„gekommen; mehr werde sie nicht aussagen,

„wenn

„wenn man sie auch foltern wolte“ — Herr Puf schien eben das zu fürchten, was ich fürchtete. Ich konte ihm keinen Rath geben; nur bat ich, dem Mädgen anzubefehlen, daß sie schweigen solte. In dem Augenblik erfuren wir, daß die Madame *van Berg* im Keller war. Herr Puf lief ihr sogleich nach, und kam zum Glük noch zu rechter Zeit. Wie er zurükkam, beschwor er mich mit Koschgen zu sprechen. Höchst ungern that ich es; und daß ich es endlich übernahm, kam vielleicht daher, daß ich diesen Mann nun schon so liebe wie er es verdient.

Ich ging zu Koschgen, und glaubte geradezu ihr sagen zu müssen, was ich wuste.

Sie ward blas — faßte sich aber gleich wieder und sagte lachend: „Gut, liebes Fiek„gen, ich will Ihnen alles erzälen. Was an „der Sache wahr ist, ist das, daß ich nicht „glauben konte, daß meine Mutter mich dem „Herrn *Malgré* geben würde, den ich doch hef„tig liebte. Ich schäme mich, es Ihnen zu „gestehn: ich wolte ihm antragen daß er mich „entfüren möchte, und um dies möglich zu ma„chen, pakte ich alles zusammen, was ich hab„haft werden konte. Dort ist alles im Koffer; „und Sie werden sich nicht wenig wundern Jul„chens ganzen Schmuk, zween Ringe meines

„Oheims

„Oheims, ia, noch mehr — aber werden Sie „nicht böse — Ihre brillantne Schnallen an„zutreffen. *) Mein Mädgen half hiezu. Un„terdessen glükte es mir, durch mein Kläglich„thun, (denn ich bin so sehr krank nicht; und die „Wunden auf meinen Schultern habe ich durch „spanische Fliegen und Blutigel gemacht um für „krank gehalten zu werden) es glükte mir, mei„ner Mutter Herz so zu rühren daß sie mir ver„sprach mich nie eine Fehlbitte thun zu lassen. „Nun wolte ich meinen Raub wieder an seine „Stellen legen: aber ich konte den Schlüssel „nicht finden. Ich hatte meinem Mädchen 50

„Duka-

*) Anmerkung des Setzers. Es ist eine schreiende Sünde wider die Warscheinlichkeit, daß der Herausgeber Koschgen hier nicht unterbricht. Ich will es zwar glauben, daß Sophie bei dieser Stelle nichts sagte; denn sie zeigt hie und da eine gekünstelte Erhebung über ihr Geschlecht: aber um derer willen, die bei einem kleinen Umstande gleich schreien, ein Schriftsteller weiche von der Natur in das Ideal, hätte er Sophie ein erbärmliches Wehklagen sollen anstimmen lassen, da es eben so unmöglich ist, daß ein Frauenzimmer bei Entwendung ihres Schmuks nicht weinen solte, wie es unmöglich ist, daß ein Schriftsteller bei einer scharfen Kritik sein Geberde nicht verstellen solte. Man sehe von beidem Paddinghthon *de mere impossibilibus*. S. 19.

„Dukaten und meine Uhr geschenkt, um sie zu „meinen Absichten brauchbar zu machen. Sie „ging durch, wie Sie wissen, und lies mir ei„nen Zettel zurük in dem sie mir sagte „Sie ken„ne mich; es könte mir leid werden sie so be„schenkt zu haben; ich würde es ihr also nicht „verargen, daß sie sich in Sicherheit gesezt hät„te.“ Ich schwieg, weil ich nicht einen Schlöß„ser kommen lassen konte, indem ich befürchten „muste, meine Mutter könne zu ungelegner Zeit „kommen; denn ich hatte alles in der Eil hin„eingeworfen. Ich glaubte überdem mein Mäd„gen sei in Sicherheit. Ich wolte, also noch „einige Zeit warten und alsdenn die Sachen, „so, als habe das Mädgen aus Reue sie mir „zugeschikt, Ihnen und meiner Mutter wieder „übergeben. Schaffen Sie nur einen Schlöß„ser: so sollen Sie alles heute noch haben. „Gleichwol bitte ich Sie, noch zu schweigen weil „Herr *Malgré* mich drängt heute nach Tische „mich feierlich mit ihm zu versprechen. Da „würde diese Sache nur Verdrüslichkeiten ma„chen. Ich könte übrigens ietzt das Bett ver„lassen: aber mein Bräutigam würde denken, „die Liebe mache mich gesund. Ich werde also „im Bett bleiben. — Alles übrige ist gelogen. „Gehn Sie hin und beruhigen Sie das Mäd„gen

„gen: so wird sie wieder zu Verstande kommen:
„Sie hat schon vor einigen Wochen eben diesen
„Zufall gehabt. Es ist mir freilich nicht lieb,
„daß man sie erhascht hat: aber morgen wollen
„wir meine Mutter bitten daß sie sie entferne,
„weil ich einsehe, daß diese ganze Historie mir
„äusserst schimpflich ist."

Welch ein abscheuliches Herz! O liebste Mutter, welch ein abscheuliches Herz! Verräth nicht Koschgen in dieser kurzen Erzälung alles was nur Böse seyn kan, Wollust, Heuchelei, Lügen, Diebstal, Ungerechtigkeit, Frechheit ... Ich mag nicht mehr dran denken. Ich antwortete ihr fast nichts; ich kan mir nicht helfen, ich verachte sie zu sehr. Ich lief sogleich in den Keller, um das Mädgen zum Schweigen zu bringen. Ich selbst schwieg um die Freude dieses Tages nicht zu stören, so gern ich auch den Herrn *Malgré* gewarnt hätte. Ich lies den Koffer öfnen, und fand alles was sie angezeigt hatte. — Lassen Sie mich von einer Sache nichts mehr sagen, die mein ganzes Geschlecht beschimpft.

Die Verlobung ging nachmittags vor sich. Koschgen drang drauf daß einige Geistlichen dabei seyn musten, und war so unhöflich von Herrn *Malgré* zu fodern, daß er ihr eine unverbrüch-

verbrüchliche Treue eidlich versichern solte. Sie hatte die Eidesformel selbst aufgesezt. Er war verliebt genug um alles zu thun, was sie befal *); ach er wird sie bald genug unwerth finden! Sie that sehr krank, doch hatte sie von dem unleidlichen das die mehresten Frauenzimmer alsdann zeigen, und das sie selbst sonst beständig hat, nichts an sich; sie war im Gegenteil ungemein angenehm. Julchen muste sich entfernen, und ging sehr krank zu Bette. Ich fürchte daß die Gewalt mit der sie ihr Herzleid verbirgt (denn sie spricht davon nicht Ein Wort) ihr Schaden thun werde. Man weis daß ein zu scharf gespanter Bogen bricht.

Dieser Brief geht morgen früh ab. Noch vergas ich, daß Herr Puf, so heiter auch alles gestern war, eine Mähssigung gegen mich zeigte, die seine Sache bei mir sehr gut macht. Er sprach viel von Memmel, als von einem Ort, wo er gern einige Zeit seines Lebens zubringen

*) Anmerkung des Setzers. In sehr vielen Kirchen müssen das wol Männer thun, die nichts weniger als verliebt sind. Wie? wenn ein Bräutigam *Caution* stellen müste? — Fürchten Sie nichts lieben Herrn, dies ist nur ein wohlgemeinter und eben deswegen unthunlicher Vorschlag, das heißt ein *pium desiderium*.

bringen möchte, und bat mich, Ihnen und Henrietten seine Ergebenheit zu versichern. In wenig Tagen werde ich vorbedeutender Weise, und wenn ich aus Sachsen zurükkomme, im Ernst, aufhören meinen Namen so schlechtweg zu schreiben

Sophie.

XXIV. Brief.

Julchen ist sehr krank. Zween nachdrükliche Zettel und ein nachdrüklicher Morgengrus.

Sophie an die Vorige.

Königsberg, den 30 Jul. Donnerst. früh.

Es ist noch nicht fünf Uhr. Ich weis nicht ob Julchen den Mittag erleben wird. Ich habe die ganze Nacht gewacht. Sie weint nicht, und spricht auch nicht. Ich wünsche ihr Herz zu erleichtern. Sie entschuldigte sich „ich wisse ia, sagte sie, daß ich ihr untersagt „habe, von solchen Dingen mit mir zu reden.“ Dies rührte mich: aber sie war nicht zu bewegen, irgend etwas zu sagen, ausser das „Ich „habe nicht die Kraft eine Last zu tragen, die „mit solchem Gewicht und so ganz unvermutet „auf mich geworfen ward. Diese unleidliche „Nachricht ward mir allerdings auf die unrech-

„te

„te Art bekand gemacht. Dazu komt die Ue„berzeugung, daß mein Eigensinn der Schöpfer „meines Unglüks ist. Ich habe den allertreu„sten Rath verachtet! Hätte ich wenige Tage „gewartet: so wäre mein Schuzengel *) ge„kommen. Ueberdem ist mein Herz verwarlo„set. Die Liebe hat es entheiligt. So leer, „so unzugänglich war es nicht ehe ich diesen „Menschen kennen lernte.“

Ich verstehe dies nicht ganz: aber die Hitze ihres Bluts ist so gros, daß ich mich nicht sehr wundre, sie so reden zu hören. — Wie glüklich bin ich dagegen! ich liebe den Herrn Puf gewis so wie er es verdient: aber ich liebe ohne Heftigkeit.

Ich bin in grosser Angst, und erwarte den Arzt. Alle schlafen, und Herr Puf ist ausgegangen.

✲ ✲ ✲

Ich habe Koschgens Mädchen ietzt gesprochen. Solten Sie es glauben? diese harte Frau hat ihr nicht einmal Brod und Wasser geben lassen! Eine Schale Kaffe gewann mir das Herz dieser Unglüklichen — O! was ist erfreulicher als das, solche Elende erquicken und beruhigen zu können. Sie bleibt dabei, daß ihre gestrige Aussage durchaus wahr ist. Ich wünsch-

*) S. 308. 310

wünschte wol, noch vor Entwiklung dieser Sache, Königsberg verlassen zu können!

O! werde ich Ihnen die fürchterliche Sache sagen können? Herr Puf ist nicht in Geschäften ausgegangen. Des elenden Hofraths Bedienter hat ihm gestern einen Brief gebracht, den er auf der Stelle, und dem Ansehn nach mit grosser Hitze beantwortet hat. Solte Gott über diesen würdigen Mann etwas zulassen: so wäre ich Wittwe, eh ich noch das Glük hatte seine Frau zu seyn. — Gott las doch deine Engel den Arm dieses verworfnen Bösewichts halten. Laß nicht soviel Tugend, soviel Redlichkeit durch ein Mordgewehr zerstört werden, das gegen die Brust in der ein so böses Herz wohnt gerichtet werden solte.

Die Feder entfällt mir. Soll ich nach der Hauptwache schicken? Aber wo ist Herr Puf? Im Hause darf ich nichts sagen. Ich habe zum Herrn *Malgré* geschikt. Er ist nicht zu Hause. Dazu liegt Julchen hier; vielleicht in lezten Zügen. Ich lasse die Mutter wecken.

Um 9 Uhr.

Gottlob! mein Freund lebt. O! iezt ist er mir aufs neue lieb geworden. Ihn habe ich nicht gesprochen, aber der Herr *Malgré* hat

die

die Freundschaft für mich gehabt mir eilig Nachricht zu geben.

Herr Puf hat gestern spät, diesen Zettel bekommen.

* * *

„Sie haben mich auf eine Art beleidigt, „die ich, bei der vollständigen Verachtung „die ich gegen grobe Schiffer habe doch nicht „verschmerzen kan. Ich würde Ihnen ver„zeihen, wenn die Sache nicht in Ihrem „Hause vorgefallen wäre: aber ietzt verdie„nen Sie eine Strafe. Sie wissen mit „nichts als mit dem Messer umzugehn; al„so darf ich Ihnen keinen Degen anbieten: „aber schiessen können Sie doch wol? Ich „erwarte Sie morgen früh, punkt fünf Uhr „vor dem Gumbinnschen Thor hinter der „rothen Scheune. Ich bin zu Pferde. „Können Sie auch reiten? Denn, wie? wenn „der Wind contrair wäre: so würden Sie „nicht fortkommen können. Ich habe Pi„stolen die Sie selbst laden können; doch da „es keine Tobakspfeiffen sind: so kan es ia „Ihr Sekundant thun.

Schulz.„

* * *

Herr Puf sagte kein Wort sondern antwortete dieses

„Sein Wind, *Monsieur* Gelbschnabel „ist mir allerdings contrair. Was denkt „er sich? wie? glaubt er daß ich ein Stu„dent bin? Schiessen kan ich: aber auf Ihn „zu schiessen Herr Hofrath, das wäre meiner „Treu schade ums Pulver; denn er ist jung; „wenn er hinter den Ohren trocken seyn wird „denn kan er einmal ein vernünftiger Mensch „werden. Ich versteh mich auf Hirschfän„ger und Stok. Mit beidem will ich Ihm „väterlich dienen: aber wo Er mich haben „will da komme ich nicht; nein, junger „Herr, ich nicht. Ich werde morgen punkt „fünf (denn *par hazard* ist mir die Stunde „bequem) auf dem Bollwerk nach dem nas„sen Garten zu, spazieren gehn, damit Er „sehe, daß ich mich nicht fürchte: aber ich „werde ohne Messer seyn. Unterdessen pak „er seine Bakbirnen ein, denn es könte was „menschliches mit unterlauffen.

Puf *van Vlieten.*

Ich begreife nicht wie die Mannspersonen so verwägen seyn können. Ists nicht eine Tollkühnheit einem aufgebrachten iungen Menschen unbewafnet entgegen zu gehn. Zwar sagt Herr *Malgré* Herr Puf habe nichts zu befürchten gehabt, indem

indem er ein überausgeschikter Klopffechter sei: aber kan nicht auch der geschikteste fehlen?

Wie dem sei; lassen Sie mich weiter erzälen. Herr Puf und Herr *Malgré* als Sekundant, gingen gegen 5 Uhr an den bestimten Ort und fanden den Hofrath und einen seiner Freunde beide zu Fus, doch hielt ein Bedienter ihre Pferde. Herr Puf machte seine Verbeugung ganz freundlich. „Hören Sie mich erst „an, Herr Hofrath, sagte er. Sie sehn hier „an meiner Uhr daß es punkt fünf ist. Ich bin „ohne Waffen wie Sie sehn: also will ich Sie „nicht angreifen, indem ich nichts wider Sie „habe. Greifen Sie mich an: (indem er seinen „Stok vest faßte) so thuts nichts. Ich komme, „damit Sie sehn solten daß ich keinen Menschen „fürchte. Ich habe Ihre Ausfodrung an den „Plazmaior geschikt. Damit Sie aber nicht in „Gefar seyn sollen: so habe ich dem Plazmaior „geschrieben, daß ich Sie punkt halb sechs hie„her bestellt hätte. In einer halben Stunde „wird also die Wache hier seyn. Sie wissen die „Russischen Gesetze in Absicht auf den Zweikampf. „Setzen Sie sich also eilend zu Pferde, besorgen „Sie zu hause Ihre Sachen, und dann reisen „Sie. Das wäre unmahsgeblich mein wohl-

„meinender Rath. Näher komme ich Ihnen „nicht: kommen Sie: so giebt es Wixe, und „das aus Pfeffer und Salz.“

Der Sekundant sagte dem Hofrath hier etwas das man aber weil es lateinisch war, nicht verstand. Sie unterredeten sich beide sehr hizzig — und nun kam die Wache, die der Officier etwas früher geschikt hatte. Die beiden Helden erblikten sie kaum auf dem Bollwerk, als sie sich auf ihre Pferde warfen, und schon sehr weit entfernt waren als die Wache kam. Der Hofrath rief indem er fortritt „das ist ein Streich „eines schlechten Kerls“ Herr Puf antwortete kaltsinnig „Nein das ist ein Streich eines sehr „guten Kerls.“ Er ging der Wache entgegen und bat den Officier den er kandte, den beiden Windbeuteln, so nante er sie, nicht alzu sorgfältig nachzusetzen.

Fortsetzung.

Der Tag der Abreise Sophiens, und die Ursache der Krankheit der Braut wird bekand gemacht. Etwas schrekliches in Koschgens Zimmer.

Meine Freude über diese glükliche Wendung einer so gefärlichen Sache, war so sichtbar, daß Herr *Malgré* mir sagte „Er schätze „sich

„sich glüklich seinem Freunde sagen zu können „daß mein Herz ihm wohlwolte." Ich hatte nicht die Freiheit ihn zu bitten daß er es nicht thun möchte. Ich danke Gott, der mir einen Freund wieder gegeben hat, den ich gern mit einem noch bessern Namen nennen werde.

Der Arzt ist hier gewesen. Seine gewönliche Standhaftigkeit verlies ihn als er Julchens Pulsschlag geprüft hatte. Er fängt die Kur sehr sorgfältig an: sagt aber daß wenig Hofnung da ist. Er bittet uns sehr Julchen zum Sprechen zu bringen; das ist aber schlechthin unmöglich. Der Herr Domine sizt bei ihrem Bette, und Herr Gros wird auch gleich hier seyn.

✲ ✲ ✲

Diesen Augenblik erhalte ich vom General Tschernoy einen Brief meines Bruders, dem zufolge ich künftigen Dienstag den 4. Aug. abgehn mus. Hier ist er:

✲ ✲ ✲

„Ich melde dir durch eine Estafette die ich „an den General Tschernoy schicke, sehr ei„lig daß du den 4 Aug. von Königsberg „abgehn muste. Mein Bedienter begleitet „die Estafette, und soll mit dir hieher kom„men. Der General ein sehr rechtschafner „Mann, wird dir einen Pass schicken. Ich

„bedaure, daß er im Augenblik da du dieses
„liesest zur Armee herabgehn mus. Diesem
„Mann hast du es zu verdanken, daß ich
„freigeisterische Grundsätze abgelegt habe, die
„(ich mus es dir endlich gestehn) ich eines
„teils geglaubt habe. Gottlob daß ich von
„der Trostlosigkeit des Unglaubens los bin!
„Meine Bekehrung wird uns Stof zu Unter-
„redungen geben auf die ich mich im Voraus
„freue. Gott bringe mir meine geliebte
„Schwester gesund herüber. Hier hast du
„auch zwanzig Dukaten, die du vielleicht
„brauchst. Du bist den 6 hier und den 8
„gehn wir nach Sachsen. Ich bin mit grö-
„ster Zärtlichkeit dein treuster Bruder.

Ludwig * *

Der General hat mir einen Pass in vier Spra-chen, und zugleich ein sehr schönes Handbrief-gen geschikt, in dem er mir meines Bruders glükliche Verändrung meldet. O! wie lieb ist mir mein Bruder nun; denn bisher war meine Liebe zu ihm so scheu wie sie es den Umständen nach, seyn muste. Ich bedaure sehr daß ich den General nicht habe sprechen können. *) Er

geht

*) Anmerkung des Setzers. Sehn Sie gnädige Herrn Freigeister (denn Sie bürgerliche Herrn kleidet

die

geht morgen früh ab. Meines Bruders Bedienter ist auch ein sehr guter Mensch. Ich will im Hause noch nicht bekand machen, daß ich abgehe. Ich fürchte mich vor dem Abschiede.

✲ ✲ ✲

den 31. Jul. Freit. früh.

So muste ich denn also noch hier bleiben, um Julchens lezte Stunde (denn der Arzt spricht ihr das Leben ab) und Koschgens ganze Schande anzusehn? Ich bin wenig fähig zu schreiben: doch will ich mein Herz zu erleichtern suchen.

Koschgen lies mich gestern Abends, nachdem der unglükliche, oder vielmehr glükliche *Malgré* den Nachmittag bei ihr zugebracht hatte, ruffen. „Niemand sagte sie, ist fähiger

die Freigeisterei nicht — für Sie ists nur was affektirtes) daß die Religion untrüglich in gewissen Angelegenheiten hilft? Nun aber müssen Sie auch nicht mehr so unbillig seyn zu sagen „sie richte lau„ter Böses an“ —

✲ ✲ ✲

Und hier nehme ich von den Lesern Abschied. Der Herausgeber verbietet mir mit heutiger Post, schlechterdings, auch nur noch Ein Wort zu sagen. Ich mus ihm gehorchen; denn der Has solcher Menschen ist wie vor hundert Jahren (denn iezt ist man gesitteter) das *odium theologicum* war. Wie sauer mir das ankomt kan man leicht denken! *difficile est satiram non scribere!*

als Sie, unserm Hause eine Sache zu entdecken,
„die nun nicht länger verschwiegen werden mus,
„und die, weil ich sie nicht länger verhelen konte,
„mich, so gesund ich bin, ins Bett brachte. Ich
„werde innerhalb acht Wochen Mutter seyn.“

„O Gott!“ schrie ich, ausser mir vor Ent-
„setzen, und konte weiter nichts sagen.

„Lassen Sie alle diese Albernheiten weg, sag-
„te sie frech, denn die Sache ist geschehen. Herr
„*Malgré* ist gefangen. Läßt er mich sitzen: so
„bricht er seinen Eid. Will meine Mutter mich
„verstossen: so darf er von mir nicht ablassen,
„weil er seinen Eid halten mus. Es ist kein
„Spas von diesen Dingen zu reden. Mein
„Mädgen hat Warheiten gesagt, und kan nun-
„mehr alles sagen, denn ich entlasse sie ihres Ei-
„des. Vermögen Sie meine Mutter zur Ver-
„sönung, und meinen Oheim zu Vermehrung
„meiner Aussteuer. Herr *Malgré* sieht es blos
„auf mein Geld ab, und wird keine Schwürig-
„keiten machen. — Und ietzt schimpfen Sie,
„oder beten Sie, wie Sie wollen: ich werde
„Ihnen nichts antworten“ — und zugleich warf
sich das elende Geschöpf auf die andre Seite.
Ich konte vor unüberwindlichem Abscheu nichts
sagen, und lief in den Keller. — Das Mäd-
gen wolte nichts sagen. — Koschgen schikte

mir

mir einen versiegelten Zettel der die Entlassung vom Eide enthielt. Und nun kam das Bekentnis der abscheulichsten Schande hervor. Lassen Sie mich es in zwei Worten sagen.

Koschgens italienischer Sprachmeister ist der Bösewicht der dies Haus mit Schande bedekt. Er hat mit ihr durchgehn wollen, ist aber mit falschen Wechseln ertappt worden, und man weis nicht was weiter aus ihm geworden ist. Koschgen hat auch von ihm einen Eid genommen, daß er schweigen wolle. Ausser ihrem Mädgen weis also niemand die Sache. — Ich übergeh hier soviel ich kan. Ich habe dem Herrn Gros aufgetragen nach meiner Abreise mit der Mutter zu sprechen: er bittet mich aber um Erlaubnis es heute sagen zu dürfen, weil man meines Trostes bedürftig seyn werde. Jetzt ist er zur Madame *van Berg* gegangen. Gott verhüte ein Unglük.

* * *

Herr Puf ist ietzt hier gewesen. Mein Herz voll Mitleiden gegen Julchen und gegen dies ganze Haus voll Abscheu und Angst, und voll Liebe zum Herrn Puf, konte sich nicht halten. Herr *Malgré* hatte ihm die Wirkung seines Berichts vom gestrigen Zweikampf bekand gemacht. Er bükte sich auf ein Knie, und sagte

„Ich

„Ich darf also hoffen, daß Gott mein Gebet, „so kühn es ist, erhört hat?“ Die Tränen die in seinen Augen stunden, rührten mich; „Ich „gehe den Dienstag ab, sagte ich, und komme „als die Braut des würdigsten Mannes zurük.“ Seine Entzückung ging über alle Beschreibung die ich davon machen könte. Freude über meine hingereichte Hand, und Betrübnis über meine Abreise, mischten sich so in seinem Herzen, und wurden in seinem Betragen so sichtbar, daß mirs lieb war, unterbrochen zu werden. Aber was uns unterbrach war fürchterlich genung!

So klug auch Herr Gros seine Sache angelegt hatte: so war ihm doch die Madame *van Berg* (die ich Ihnen schon oft als sehr hart und ungestüm beschrieben habe) ehe er ausgeredet hatte, entwischt. Sie kam fast rasend in Julchens Zimmer wo wir waren, und fing ein so entsezliches Jammergeschrei an daß wir alle betäubt wurden. Die beiden Männer brachten Sie hinaus. Julchen die schon seit einigen Stunden empfindungslos gelegen hatte, schlug matt die Augen auf, und fing bitterlich an zu weinen: sie kan aber nicht mehr sprechen. Ich lief in Koschgens Zimmer, und fand einen entsezlichen Auftritt. Herr Puf sas ohnmächtig auf dem Kanape, und Herr Gros, hielt obwol vergebens, der Madame *van Berg* die

Hände,

Hände, die ihre Tochter mit geballter Faust ins Gesicht schlug. Diese schäumte, und sprach die allerfürchterlichsten Verwünschungen aus. Aus ihrer Nase strömte das Blut, daß unter den Schlägen der grausamen Mutter unaufhörlich auf das weisse Bett sprüzte. Einige Hunde die im Zimmer waren sprangen bellend auf dem Bette herum — Man kan nichts abscheulicheres denken! Ich fiel der wütenden Frau in den Arm. Sie verlies uns sogleich, und lief in den Keller. Wir lieffen ihr nach und retteten das Mädgen das sie vielleicht in der Wuth ermordet haben würde.

Ich darf mich mit Erzälung dieser Dinge nicht sehr beschäftigen. Sie brechen mein Herz: und ich brauche Gesundheit zur Reise. — Herr Puf liegt mir dringend an meine Abreise aufzuschieben: aber zum Glük widersezt seine Schwester sich derselben nicht; es ist auch nicht möglich nunmehr meinen Bruder aufzuhalten.

Fortsetzung

Julchen in Todesnöthen. Die Geschichte gehet drei Tage weiter.

den 1 Aug. Sonnabend Abends.

Dies ist ein trauervoller Tag gewesen. Julchen liegt noch ietzt in Todesangst. Gott erbarme sich des armen Kindes! Ich bin reisefertig.

tig. Herr Puf ist heute nicht aus seiner Schwester Zimmer gekommen. Sie läßt niemand vor sich. Herr *Malgré* ist untröstlich weil niemand ihm sagt was vorgefallen ist, und er Mutter und Tochter nicht sprechen kan. Herr Gros will morgen nach der Predigt wieder herkommen.

Sontag Abends den 2. Aug.

Julchen lebt noch, wenn man ein fortwährendes Sterben so nennen kan! Die Aerzte sagen ihr Zustand könne gar nicht erklärt werden.

Herr Gros, dieser treue Freund unsers Hauses hat mit dem Herrn *Malgré* gesprochen. Herr *Malgré* will das verworfne Geschöpf heiraten, wenn man einige 1000 Rthlr. zulegen will. Welche Niederträchtigkeit. „Ich schäme mich an seiner Stelle hat Herr Puf gesagt: „aber ich will 6000 Rhlr. zahlen.“ —

Ich bewundre es, daß zwo so unwürdige Personen für einander geschaffen sind.

Ich könte ietzt ganze Bogen schreiben: aber ich bin unfähig und müde.

Montags Mittags den 3 Aug.

Jetzt hat Herr Puf Abschied von mir genommen. Es war alles viel zu rührend, als daß ich Ihnen was davon sagen könte. „Ich wolte,“ sag-

te

te er, „Sie bitten meine Wertheste, diesen Nach-
„mittag zur Verlobung zu genehmigen: aber ich
„habe nicht die Standhaftigkeit so sehr verschiedne
„Gemütsbewegungen auszustehn. Gott führe
„Sie bald wieder zu uns: alsdenn wollen wir un-
„ter frölligern Umständen uns seiner Güte freuen."

Ich bat ihn die Geschenke, die auf der Reise in Gefar sind, hier zu behalten. Er that es nach einiger Weigerung. „Ich habe, sagte er, mit gestri-
„ger Post einen Zobelpelz und andre Bequemlichkei-
„ten für die Reise, an Ihren Herrn Bruder ge-
„schikt; das müssen Sie meine Beste! annehmen."

Wieder etwas neues. Herr *Malgré* schreibt ietzt an Herrn Puf er werde Koschgen nicht nehmen. Herr Puf ist ietzt zu ihm gegangen.

Nachmittags.

Der niedrige Mensch. Zehntausend Rthlr. die Herr Puf alles in allem zur Aussteuer von 30,000 Rthlr. zulegt, haben ihn wieder hergefürt. Gleich ietzt sind die Eheverträge unterschrieben worden, und Herr *Malgré* ist vergnügt, wie ein Glüklicher. — Er hat in der ersten Hitze dem Herrn Gros gesagt, er sei beinahe die ganze Aussteuer schuldig. Habe ich das nicht immer gesagt? Ich mag von diesen beiden unwürdigen Kreaturen nichts mehr sagen.

Ueber-

Uebermorgen wird Koschgen nach Marienburg gebracht werden, und da soll auch hernach die Hochzeit vollzogen werden. Sie solte einen Theil der Reise mit mir machen: aber Herr Puf hat mich von diesem Kreuz befreit. Ich habe sie nicht gesprochen. Ihr Mädgen bekennt ganz abscheuliche Dinge.

Montags zu Mitternacht.

Ich setze mich hin, um Ihnen meine theuerste Mutter aus Königsberg das lezte Lebewohl zu schreiben? Morgen ganz früh verlasse ich eine Stadt, wo ich kein anders Kreuz gehabt habe als das was ich auf die thörigtste und schimpflichste Art mir selbst machte. O! daß die Erfarungen die ich hier gemacht habe, mein ganzes Leben richten könten! Von Memmel bis Königsberg führte mich ein liebreiches Auffsehen des grossen Herrn dem keins seiner Geschöpfe zu klein ist. Ich gehe gern weiter: aber o was kan mir noch bis Dresden bevorstehn! Ich gehe durch das verheerte Pommern, und durch ich weis nicht wieviel Armeen in ein Land das ietzt wol gewis das unglüklichste dieser Halbkugel ist. Herr Puf hat mir Wechsel auf eine sehr ansehnliche Summe gegeben, die ich in Pommern verteilen soll.

Ich

Ich gehe mit getrostem Muth. Julchens Mädgen die aus Leipzig ist, begleitet mich bis dahin, weil sie den Tod ihrer Jungfer nicht ansehn kan. Ich traue nicht auf menschlichen Schuz: aber meines Bruders Begleitung und die sehr sichern Reisepässe des General Tschernoy; geben mir doch eine Entschlossenheit die ich durchaus haben mus. Meine Reisegesellschaft bis Danzig, besteht aus einem dortigen Kaufmann, einer Equilibristin, einem herzlich einfältigen Kandidaten, einer iungen Sängerin und einem *Abbé*. (dieser leztere heißt *Chevalier de Trugny*. Seine Strümpfe sind hinten zerrissen — das ist ein Beweis sagt die Sängerin er sei wirklich *Chevalier*.)

Mein Abschied von dem Herrn Gros war der rührendste. Er wird oft an mich schreiben. Dieser Mann iammert mich; er ist unaussprechlich unglüklich. Herr *Malgré* ist diesen Abend nicht hier gewesen. Herr Puf ist bis zu einem Gasthofe voraus gereiset um mein erstes Frühstük zu besorgen. Ich habe die Freiheit erhalten, morgen um 5 Uhr früh, ganz in der Stille wegzureisen. Die Madame *van Berg* konte vor Schluchzen schlechthin nichts sagen. Koschgen will ich doch morgen früh noch sprechen. Julchen liegt stumm da, und kennt niemand.

Sie sieht mich an: aber ihr Blik sagt nichts mehr. Urteilen Sie selbst wie mein Herz ietzt beschaffen ist. Ich will versuchen mich noch einmal durch einen kurzen Schlummer zu erquicken. in Pillau werde ich diesen Brief schliessen.

Pillau, Dienstags den 4 Aug. Abends um 7 Uhr.

Hier bin ich mit einem Herzen, das noch nicht ruhig ist. Ich habe nur wenige Augenblicke übrig. Ich habe Julchens kalten Mund noch geküßt. Der Herr Domine und der Arzt, die ich in der Nacht ruffen lies, glaubten daß sie den Mittag nicht erleben konte. Vermutlich ist sie ietzt tod. Warum muste ein so unvergleichliches Frauenzimmer ein Opfer für einen so elenden Menschen werden? Ich habe ihr das Misverständnis oder Mistrauen flehentlich abgebeten durch das ich kaltsinnig gegen sie ward: ach! sie konte mich nicht mehr hören! Ich habe oft mit nassen Blicken nach der Königsbergschen Gegend zurük geblikt, und immer geglaubt ihre sanfte Stimme zu hören. Ich fand im Weggehn die Madame *van Berg* im Begrif ins Krankenzimmer zu treten: aber ich hatte den Postillon schon zu lange blasen lassen, und überdem konte sie nicht reden. Ich vergas drüber Koschgen noch zu besuchen. Ich fand auf der ersten

Station ein sehr schönes Frühstük: aber nicht Herr Puf sondern der General Tschernoy hatte es bestellt. Der Postillon der trunken war, ist nicht durch das Dorf gefaren, wo Herr Puf mich erwartetete. Eines teils ists mir lieb: ich hätte mein Herz nur aufs neue erweicht: doch hätte ich diesen treflichen Mann gern noch gesprochen! Leben Sie wohl beste Mutter, und glauben Sie, daß ich unter dem Schuz des Höchsten ganz getrost reise. Uebermorgen sollen Sie aus Danzig einen Brief haben, und von meiner Reisegesellschaft recht viel erfaren. Dieser Brief geht diesen Augenblik ab. Ich bin mit unveränderlicher Liebe

Ihre
treuste und dankbarste Tochter
Sophie * *

XXV. Brief.

Tagebuch der Reise bis Danzig, nebst einer sehr wichtigen Beilage.

Sophiens Mädgen an Herrn Puf *van Vlieten.*

Was soll ich thun? Soll ich Sie, gütigster Wohlthäter, vergebens auf einen Brief hoffen lassen, den sie als die erste Probe meiner

Dankbarkeit erwarten für die Güte die Sie, seitdem ich Ihnen in Hamburg bekand ward, für mich gehabt haben? Ihr Befel so oft als möglich und auch die unbeträchtlichsten Dinge, zu schreiben, war so dringend: und doch kan ich es nicht über das Herz bringen, Sie durch diesen Brief zu kränken. Gleichwol müssen wir immer das beste hoffen.

Ich schreibe dies im Posthause zu Pillau, Dienstags um 10 Uhr Abends den 4 Aug. und an diesen Tag werde ich denken! Meine Jungfer hat die Reise, so seltsam und theils lustig die Vorfälle auf derselben gewesen sind, in einer wehmütigen Stille zugebracht. Ich glaubte immer die Sehnsucht nach Ihnen, oder der Verdrus durch den trunknen Postillon vor Ihrem Gasthause vorbei gefürt worden zu seyn, sei die Ursache hievon. Vielleicht war es das Andenken an mein unglükliches Julchen. Wie wir nach Pillau kamen bezalte sie ein einzelnes Zimmer und schrieb nach Memmel: Gegen acht Uhr ging der Brief ab; und nun war sie ruhig, und redete viel von Königsberg, und sehr viel schönes von Ihnen: obwol es ihr unangenehm war, daß sie bis morgen hier bleiben mus, indem die See so hoch geht daß wir nicht übersetzen können.

Bald

Bald drauf suchte sie etwas in ihrem Koffer, wo ihr eine Brieftasche in die Hand fiel. „Ha„be ich doch, sagte sie, in langer Zeit an diese „Brieftasche nicht gedacht! Um mich zu zerstreuen „mus ich nachsehen was ich drin habe.“ Sie sezte sich mit einer lustigen Art auf den Koffer; und das erste was sie aus der Brieftasche herauszog war ein sehr scherzhaftes Gedicht. Sie las es mir vor, und wir wurden sehr heiter, weil es ungemein launigt geschrieben war. „Das „geht gut, sagte sie; weiter im Text.“ Sie zog ein Papier heraus, und schrie ängstlich als sie die Hand erkandte. Sie las still und sehr ämsig, ward blas, und befal mir hinaus zu gehn. Ich bat um die Erlaubnis, bleiben zu dürfen: aber sie befal mir noch einmal, und sehr hitzig, hinauszugehn. Ich ging: und wie Sie leicht denken können, sehr unzufrieden mit mir selbst: denn ich weis noch nicht ob es Undankbarkeit oder eine alberne Weiblichkeit war, die mich dahin brachte, mein Julchen zu verlassen. Ich ging in die Poststube, und hörte meine Jungfer bald hernach sehr unruhig in ihrem Zimmer auf und ab gehn. Endlich ward sie still — und nun glaubte ich hinaufgehn zu müssen. Sie sas in einer traurigen Stellung den Kopf auf die Hand gestüzt und hatte eben das Papier noch vor sich

liegen. Sie ward mich nicht bald gewar: so bald sie mich aber sah, verbarg sie es mit einer scheuen Aemsigkeit. Ich bat sie, sich auf ein Ruhebette zu legen. Sie that es, lies sich aber das Licht geben und las ihr verwünschtes Papier. Sie klingelt ietzt.

Ich schreibe aus der nächsten Station. Wir sind glüklich aber nicht ohne Gefar hieher gekommen. Es ist fürchterlich am Ufer oder vielmehr wirklich im Wasser mit einem so beladnen Postwagen zu faren. Ich sagte, wie wir hier abstiegen „Ich freue mich, daß Herr Puf diese Angst „nicht mit angesehn hat!“ Sie sah mich scharf und unwillig an, und schwieg so wie sie es seit unsrer Abreise aus Pillau gethan hat. Ich fing hernach verschiedne mal an, von Ihnen zu sprechen. Sie seufzte, und war unruhig. „Kind, „sagte sie zulezt wenn du mich lieb hast: so sprich „niemals wieder von ihm.“ „Liebste Jungfer „sagte ich lieben Sie ihn nicht?“ „Ich habe, ant„wortete sie finster, ihn herzlich geliebt: aber „ich habe gewisse Dinge nicht gewust.“

Hier fand sie wieder auf Befel des General Tschernoy alles zu ihrer Aufnahme bereit. Ich habe geglaubt, daß unglükliche Papier sei von diesem General: aber das kan nicht seyn; theis

ist sie unzufrieden daß sie hier als eine Freundin des Generals (der keine Gemalin hat) angesehn wird; theils sagte sie auch gleich bei Erblickung der Brieftasche, Sie habe seitdem sie nach Königsberg gekommen, sie nicht geöfnet.

* * *

Ich habe sie ietzt zum Sprechen gebracht: aber — ungern schreibe ich es, nicht von Ihnen, sondern von Herrn Leff** hat sie beständig gesprochen. Jezt besinne ich mich, daß sie in Königsberg einen Brief an ihn sahe, den Julchen mir gab und den ich auf die Post tragen muste. *) Julchen schrieb ihn sehr geheim, und Sophie ward blas als sie ihn sah. Ich glaube auch seitdem bemerkt zu haben, daß sie gegen Julchen sehr zurükhaltend ward. — Sie lenkte die Unterredung die ich ietzt mit ihr gehabt habe künstlich genug ein, indem sie anfing von Julchen zu reden. Sie fragte mich, ob ich den Herrn Leff** kenne? Ob ich etwas von seiner Lebensgeschichte wisse? ob Julchen ihn geliebt habe? ob ich nicht wisse, wer und wo er ietzt sei? Was das alles bedeuten soll weis ich nicht; nur befremdet es mich, daß sie von Ihnen nichts mehr spricht, und ienes Blatt, so oft sie Zeit hat, begierig aus ihrer Brieftasche hervor zieht. Es sind drei bis vier abgesonder-

*) S. 347.

te Bogen, die sie aber vermutlich schon auswendig weis. Jetzt sizt sie in eben dieser Beschäftigung unter einem Baum, und sieht aus wie eine trauernde Schäferin. Sie ist unruhig, ietzt aber freundlich, und hat ietzt, da ein Galanteriehändler hier war, wol für 20 Rthlr. allerliebste Sachen für mich gekauft. Ich mus aufhören, damit sie nicht merke daß ich schreibe.

Nun kan ich Ihnen etwas mehr Licht geben. Ich schreibe dies aus der lezten Station vor Danzig. Ich werde unaufhörlich, und sogleich wenn wir in Danzig ankommen werden, an Sie schreiben. Hier haben Sie das lezte der verwünschten Blätter die meine Jungfer beständig lieset. Ihr Bruder (ein Mensch dem ich Galgen und Rad in den Augen lese) kam uns entgegen. Sie fuhr aus einem Schlummer auf und flog in ihres Bruders Arme, und hier fiel. dies Blatt nieder, daß sie, da der Postillon in der lezten Station sie übereilte, in die Schnürbrust gestekt hatte. Ich ergrif es unbemerkt. Leider ich verstehe kein Englisch: aber ich schicke es Ihnen weil es des Herrn Leff ** Hand, und soviel ich urteile ein Brief an einen seiner Freunde ist. Ja, ja, ietzt finde ich den Namen Discreet. Sie werden noch wissen, daß der vor-

nehme Engländer so hies, zu dem er immer nach Altona herüber reisete. *)

„ . . . Jetzt geliebter Freund bin ich mit „meiner unvergleichlichen Begleiterin in Weh„lau. Ob ich hier ganz sicher seyn werde, weis „ich nicht. Ich höre daß Niskoi mir bis Kö„nigsberg auflauren läßt. Sophie weis nichts

*) Wir ersuchen hier unsre Leser, zwo Stellen im ersten Theil dieser Briefe nachzusehn. Herr Leff** (der damals Selten hies) schrieb bei seinem Aufenthalte in Wehlau sehr ämsig. S. 47. Diese Blätter von denen das was Sophiens Mädgen hier beilegt, das lezte ist sind der Schlus dessen was er schrieb, eine Reisebeschreibung an seinen Freund Discreet zu Petersburg. Er ging drauf schleunig ab, und die Umstände in denen Sophie zurükblieb sezten sie in die Verlegenheit die sie dort bis S. 60. beschreibt. Sie entschlos sich endlich, unter dem Vorwande „sie habe in ihres Bruders „Zimmer (denn dafür ward er gehalten) ein Blatt „gefunden“ Wehlau zu verlassen. Die Predigerin aus *burg folgte ihr, nnd da ergrif sie in der Angst das erste das beste Papier, das sie auf dem Tisch antraf. S. 59. Die Verwirrung der Reise, und die nachmalige Zerstreuung in Königsberg machte daß sie an dies Papier nicht mehr dachte. — Nun ist ihre Gemütsbewegung bei Erblickung dieser Blätter und auf der Reise bis hier, begreiflich. Ihr Mädgen läugnete ihr daß sie dies Blatt gefunden habe; denn gleich bei der Ankunft in Danzig vermisste sie es.

„hievon. Ich lasse Sie nichts merken, denn ich „bin damit zufrieden beim Angrif des Niskoi „und bei den Unterredungen die ich darüber mit „ihr gehabt habe zu sehn, daß sie mich mit der „reinsten Leidenschaft liebt. Hätten Sie es wol „geglaubt bester Discreet, daß ich ein Herz und „ein so englisches Herz für mich werben würde, „ich, der bei der Abreise aus Petersburg an „nichts dachte, als an mein Amt, im Reich „Pflanzvölker für Astrakan, und Sibirien zu „werben? Beiläufig bitte ich Sie, dem Grafen „zu melden, daß ich hier drei Bambergsche Fa„milien angetroffen habe, die mein Agent (sehn „Sie wol daß ich mich in meine Würde nun schon „schicke, und nicht mehr Kommissionair sage?) „heraufschikt. Es sind vortrefliche Leute, die ich „der Kaiserin zur vorzüglichen Gnade empfehle. „Ich weis gewis daß nicht zerrüttete Glüksum„stände sondern eine reine Gottesfurcht und „Sehnsucht nach freiem Gottesdienst diese Leute „nach Rusland führt. Ists nicht äusserst be„fremdend daß die Kaiserin beinahe die einzige „unter den gekrönten Häuptern ist, die die Vor„teile der Gewissensfreiheit ihrem Lande, und „durch diese soviel tausend fromme Einwoner, „ihm schenkt? Ich bekomme von allen meinen „Werbeplätzen die erwünschtesten Nachrichten, so, „daß ich ganz gewis gegen die Mitte des Augusts

„in

„in Königsberg seyn kan — denn ich erhielt
„beim Handkus der Kaiserin Befel dort weitere
„Anweisung zu erwarten. — Meine Sophie —
„ich nenne sie mit heissem Herzen so, — meine
„Sophie geht gewis bis Königsberg. Noch
„eh ich von da nach Warschau gehe, werde ich
„sie um die Entscheidung meines Glüks oder Un-
„glüks bitten. Sie ist unaussprechlich liebens-
„würdig. Denn was ist bei einer ungewönlich-
„schönen und angenehmen Person reizender als
„ein unschuldiges Herz, und so eins hat So-
„phie, oder ich müste kein weibliches Herz ken-
„nen. Der elende Mensch, den ich für meinen
„Rival gehalten habe, ist, wie mein Jude mir
„mit vieler Warscheinlichkeit sagt, ihr Bruder.
„Ich hätte, wie ich Ihnen schon gesagt habe wet-
„ten wollen er sei der verworfne Traytor den
„wir in London gekandt haben, und der gewis
„keine Schwester hatte. Dies ist so wichtig daß
„ich noch heute die Warheit heraus zu bringen
„suchen werde. Von dem Vorfall in Insterburg
„habe ich Ihnen mein geliebter Discreet! nur
„das geschrieben, was der Achtung gegen die
„Ehre eines Frauenzimmers nicht widersprach.
„Jetzt kan ich Ihnen sagen (denn Ihnen kan ich
„nichts verschweigen) daß meine geliebte Sophie
„selbst das Frauenzimmer war, die auf mein
„Bette hinfiel: denn diesen Augenblik komt

„ein

„ein Bedienter, den ich nach Insterburg zurük „geschikt habe, und meldet mir „man habe So„phien in der Nacht am Fenster gesehn; der „Wind habe das Fenster zugeworfen, und wie „man aus dem Bruch der Glasscheiben urteile, „ihr an den Kopf.“ Nun ist die ganze Sache „begreiflich. Eine Unpäslichkeit kan Sophien „ins Fenster geführt haben; ietzt schlug das Fen„ster zu; nichts ist natürlicher als daß sie nun „betäubt im engen Zimmer bis an mein Bette „getaumelt ist. Halten Sie dies mit dem was „ich Ihnen in meiner Reisebeschreibung von ihr „sage, zusammen: so werden Sie gestehn, daß „ich das allerbeste Frauenzimmer liebe. Hören „Sie nun auf, mir Julchen zu nennen. Ich „will schlechterdings nicht eine reiche Gemalin „haben; und Julchen ist wol nicht reicher als „ich, hat aber doch 12000 bis 15000 Rthlr. „Sophie ist nicht reich: ihr ganzes Betragen „verräth dies. Ich werde diesen Brief nach„mittags schliessen. Ich bekenne Ihnen gern, „daß es mir schwer wird am Schreibtisch zu „sitzen: denn Sophiens Gesellschaft ist so rei„zend wie die Gesellschaft der Huldgöttinnen.“

Nachricht des Setzers.

Ich habe schon in einer meiner Anmerkungen gezeigt, was für ein Mann der Herausgeber dieser Briefe ist. Wäre ich nicht sein Bruder: so würde ich ihn für sehr gelehrt halten, denn er schreibt eine Hand der sich ein Gelehrter der ersten Würde nicht schämen dürfte. Er streicht fast eben so viel weg als er geschrieben hat; denn er hat Mut gegen sein Vaterherz, und glaubt überdem nicht daß „Verdienst" durch *honorarium* übersetzt werden kann. Ich darf nur noch hinzusetzen, daß er es für schimpflich hält seine Sprache nicht zu verstehn (daher man auch von ihm glaubt, er verstehe außer ihr keine *):) so wird man mir folgende umständliche Anzeige der Drukfeler leicht verzeihen. Da ieder Leser ein Kunstrichter ist: so glaube ich iedem einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihm, da er das Buch schon weglegen wolte, noch etwas zu thun gebe. Eine bejarte Frau bekam wieder Vermuten noch einen Erben. „O schön, sagte sie, daß ich noch „einmal etwas zu peitschen habe!"

In der Zueignungsschrift des ersten Theils: S. 1 Z. 7. anstatt: an Sie anzufragen lese man: an Sie, anzufangen S. 2 Z. 15 ich auf diese, — ich

*) und das kan auch wol seyn, ausser wenn der französische Brief 2 Theil S. 384. etwa eine Satire auf die gehollanderten und gedeutschten Franzosen seyn soll?)

dies Glück S. 119 Z. 5 unwiederrüflich — unwiederruflich S. 121 Z 24 gern fast nicht — gern nicht — S. 128 Z. 23 — dieser waren — dieser waren S. 130 Z. 24 sonst heimlich zum Fräulein) „Sie — „sonst (deimlich zum Fräulein) Sie S. 144 Z 1 Schmerzes — Schmerzens. S. 156 Z. 17 Werth den Jhnen — Werth den ihnen S. 166. Anm. Z. 3. als daß meinige — als das meinige S. 168 Z. 17 zugebracht, wieder, — zugebracht hatte, wieder S. 171. Z. 1 so lang diese — so lange diese S. 177 Z. 3 ihn dieser — ihm diese S. 195 Z. 12 zerflissend — zerflieſſend S. 205 Z. 3 Anlage an — Einlage an S. 221 Z. 14 ich teüge — ich tauge S. 223 Z. 5 Sie liebe — Sie liebt. — Z. 20 (Geschlechts *) — Geschlechts **) S. 247 Z. 8 Weise war er — war iener, auf den er die Antwort enthält, S. 256 vorlezte Z. Gewonheit gar — Gewonheit nach, gar S. 266 Z. 15 ihre Neigung — Jhre Neigung S. 269 Z. 11 Kiad — Kind S. 287 Z. 27 verheirateten Herrns — verheiratheten Herzens S. 290 Z. 13 und über dem Julchens — und überdem Julchens S. 296 Z. 14 Offenzigkeit — Offenherzigkeit S. 298 vorl. Z. * Jch kan — **) Ebendaselbst. Jch kan S. 308 Z. 5 unendlich angenehmer — unendlich unangenehmer S. 313 Z. 4 denn das du — denn daß du S. 314 Z. 13 ein Mund — an Mund S. 315 Z. 24 Menn die — Wenn S. 342. Z. 9 Die wird Herrn — Sie wird Herrn S. 343 Z. 26 nicht unerträglich — nicht um unerträglich S. 349 vorl. Z. ofnem Gedächtniß — Jhrem Gedächtnis S. 378 Z. 5 fast[so lang als sie, in — fast so lange als sie in S. 407 Z. 24 abgehen muste — abgehn must.

Staatl. Bibliothek Passau

La(b

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermes, Johann Timotheus, 1738-1821

Sophiens Reise von Memmel nach Sachsen

Bd.: 2

Leipzig (1770)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 456-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342306-5
VD18 80435742-001